Hom. 1321h

Rockt

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Christologische Predigten

oder

geistliche Reden

über

das Leben, den Wandel, die Lehre und die Verdienste Jesu Christi,

gehalten

von

D. Johann Friedrich Röhr,
Großherzoglich Sächsischem Oberhofprediger, Oberkonsistorial- und Kirchenrathe und General-Superintendenten zu Weimar.

Stuttgart.
In Commission der Christian Hausmann'schen Antiquariats-Buchhandlung.
1833.

111. B.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Sr. Königlichen Hoheit

Carl Friedrich,

regierendem Großherzoge zu Sachsen-Weimar-Eisenach.

ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Es war ein wahrhaft fürstliches Wort, das Höchstdero erlauchter Ahnherr, Johann der Beständige, sprach, indem er den evangelischen Gottesgelehrten, welche ihm die Gefahren seiner persönlichen Theilnahme an der Uebergabe des Augsburgischen Bekenntnisses ehrerbietig zu Gemüthe führten, erwiederte: „Da sei der liebe Gott vor, daß ich aus eurer Mitte ausgeschlossen sein sollte; ich will vielmehr mit euch meinen Herrn Jesum Christum bekennen." Ob nun gleich Luther seinen Schmerz über den irdischen

Hintritt dieses standhaften Bekenners Jesu Christi in der Versicherung aussprach: „mit Churfürsten Johann sei die Frömmigkeit gestorben:“ so legt doch die Geschichte des Sächsisch-Ernestinischen Fürstenhauses das erfreuliche Zeugniß ab, daß die erhabenen Glieder desselben den Ruhm einer unwandelbaren evangelischen Glaubenstreue und einer echtchristlichen Frömmigkeit zu allen Zeiten mit ihren übrigen fürstlichen Vorzügen zu vereinigen wußten. Auch in Ew. Königlichen Hoheit verehren Höchstdero getreue Unter-

thanen nicht nur den gerechten und väterlichen, sondern auch den christgläubigen und frommen Regenten und darum kann die nachstehende Predigtsammlung gewiß keinen schönern und würdigern Schmuck an ihrer Spitze tragen, als Höchstdero fürstlichen Namen. Ueberdieß enthält dieselbe lauter Vorträge, welche Höchstdieselben zur großen Erbauung der Gemeinde, vor welcher der Verfasser zu predigen berufen ist, persönlich anzuhören geruheten, so daß dadurch der Inhalt derselben auch in diesem Bezuge schon im Voraus eine, von Höchstdenenselben ausgehende,

Weihe erhält. Möge nun das gedruckte Wort sich der gnädigsten Aufmerksamkeit Ew. Königlichen Hoheit nicht minder erfreuen, als das gesprochene, und Höchstdero frommen Sinne die möglichste Nahrung und Befriedigung gewähren.

Ew. Königlichen Hoheit

unterthänigster

D. Johann Friedrich Röhr.

Vorrede.

Sonderbar genug ist in unsern Tagen die Predigt von Christo, dieser Grund und Kern der evangelisch-protestantischen Kirche, zum Gegenstande eines höchst unerbaulichen Haders in derselben geworden.

Er wurde von denen angeregt, welche sich anmaßen, allein zu wissen, wie Christus geprediget werden müsse, und jede andere, hierin von der ihrigen abweichende, Weise als unzulässig oder gar unchristlich verwerfen. Das veranlaßte den Verfasser dieser Vorträge in dem von ihm herausgegebenen Magazin für christliche Prediger (2. B. 1 St. S. 1 ff.) ausführlicher darzuthun: Was Christum predigen eigentlich heiße? und sich in Bezug auf diejenigen, welche eine entgegengesetzte Ansicht davon hegen, im Allgemeinen dahin zu erklären: „Sie wollen nicht den Christus der heiligen Urkunden, sondern das unwahre und unhistorische Gebilde, welches ihre dogmatische Schule von ihm aufstellt; nicht den erhabenen Menschen- und Gottessohn, für welchen er sich selbst gab, sondern das abgöttische Idol, zu welchen ihn antibiblische Kirchenlehren erhoben; nicht den göttlichen Gesandten, welchen der Vater mit Geist und Kraft zu großen Thaten auf Erden salbte (Ap. Gesch. 10, 38),

sondern den wesentlichen Mitgehilfen desselben bei der Schöpfung, Erhaltung und Regierung der Welt, den die rohe Deutung morgenländischer Denk- und Redeweise aus ihm machte; nicht den ernsten Verkündiger geisterleuchtender und herzveredelnder Wahrheit, wie ihn die Evangelien schildern, sondern den übermilden Gnadeprediger, zu welchem ihn die sittliche Trägheit herabwürdiget; nicht den unerbittlichen Bekämpfer der Sünde und des Lasters, wie er unter seinem verdorbenen Geschlechte wirklich auftrat, sondern den großmüthigen Büßer menschlicher Schuld und Strafe, mit dessen Schilde sich die freche Bosheit decken möchte; nicht das begeisternde Musterbild eines göttlichen Sinnes und Wandels, an dem sich jeder sittlich Schwache zu gleichem Streben aufrichten soll, sondern den gefälligen Sündendiener (Gal. 2, 17), welcher mit seinem Thun und Leiden für jeden leichtsinnigen Frevler einstehen soll; nicht den Heiland der Welt, der sich um sie die allseitigsten und umfassendsten Verdienste erwarb, sondern den Helfer und Mittler, der für den schlechtesten Theil derselben nur das Eine Verdienst hatte, ihm ohne eigenes Zuthun den Weg zu Gottes Gnade zu bahnen und immer offen zu halten."

Dieser Erklärung, mehr aber noch der ganzen Abhandlung, woraus sie genommen ist, sollen nun diese christologischen Predigten gleichsam zur praktischen Erläuterung dienen und zeigen, daß man nicht eben nöthig habe, die unevangelischen Träumereien und Spitzfindigkeiten, welche man zu allen Zeiten über Christi Leben, Wandel, Lehre und Verdienste in den Schulen der Theologen und auf der Kanzel gel-

tend zu machen suchte, fort und fort zu wiederholen, um über diesen wichtigen Gegenstand erbaulich und segensreich zu sprechen.

Dabei suchte der Verfasser durch stete Hinweisung auf die heiligen Urkunden des Christenthums darzuthun, daß auch die Evangelisten und Apostel Christum gerade so und nicht anders predigten, als er zu thun beflissen war, und daß, wenn die Verhältnisse und Bedürfnisse ihrer Zeit im Einzelnen auch eine etwas abweichende Darstellung des auf ihn Bezüglichen nöthig machten, sie doch im Allgemeinen stets den Grundsatz fest hielten: nur dann könne von einer echtchristlichen und sittlichfruchtbaren Betrachtung der Person und des Lebens Jesu die Rede sein, wenn man nicht aus der Acht lasse, daß sich in beiden das Menschliche mit dem Göttlichen verband. Diejenigen, welche dieß läugnen, und die evangelischen und apostolischen Aeußerungen über den eingeborenen Sohn Gottes nach Maaßgabe ihrer vorgefaßten dogmatischen Meinungen deuten, müssen dabei die klarsten und einfachsten Schriftstellen, welche ihnen dabei entgegentreten, geradehin wegläugnen, und wenn sie ihren dießfallsigen Schriftverdrehungen durch angebliche Uebereinstimmung derselben mit den kirchlichen Symbolen ein besonderes Gewicht zu geben suchen: so müssen sie vor allen Dingen beweisen, was nicht zu beweisen ist, daß diese Symbole außer der Forderung: die heilige Schrift aus sich selbst, nicht aber aus der kirchlichen Tradition zu erklären, eine für alle Zeiten unveränderliche und systemmäßige Schrifterklärungsweise feststellen.

Wollten sie dessenungeachtet, alle diejenigen, welche, wie der Verfasser, nur jene Forderung für verbindend anerkennen, diese Schrifterklärungsweise aber reinpapistisch und mit dem Geiste und den Grundsätzen der evangelisch-protestantischen Kirche in geradem Widerspruche finden, nach ihrer gewohnten Art als irrgläubig und unchristlich verketzern: so dürften sie wohl zu überlegen haben, daß Männer, deren christliche Rechtgläubigkeit weit über ihre Angriffe erhaben ist, dieselbe Ansicht theilen, und daß z. B. ein Johann Jakob Heß, gestützt auf eine freie und unbefangene Schriftforschung, in seinem trefflichen Buche: Lehre, Thaten und Schicksale unseres Herrn ꝛc. ein völlig wahres und für die menschliche Betrachtung durchgängig fruchtbares Bild des Weltheilandes nur durch genaue Hervorhebung und Schilderung seiner sich gegenseitig innigst durchdringenden Menschlichkeit und Göttlichkeit aufstellen zu können glaubt. „Veredlung der Menschheit, spricht er (im 2. Th. S. 164), nicht ein Heraustreten aus derselben, nicht ein Uebergang in wesentlich verschiedene, außer- oder übermenschliche Verhältnisse war es, wenn sich Jesus, bei völligem Bewußtsein seiner Menschheitsschwäche, gleichwohl als Gottes Vertrauter, Gottes Sohn und Liebling benahm. Selbst seine Wunderthaten hatten nicht das Gepräge von Handlungen eines über die Menschenkinder in jeder Hinsicht erhabenen, aus höherem Standpunkte auf sie herabwirkenden göttlichen Wesens. Es waren Thaten eines zum Besten seiner Mitmenschen sich bevollmächtigt fühlenden Menschen, der dadurch, daß er in seines Vaters Namen solche Thaten ver-

richtete, keineswegs aus der Reihe schwacher sterblicher Menschen heraustrat, sondern nur sich als den zum Heil seiner Brüder bestimmten, als ihren ganz für sie sich verwendenden *Mitmenschen* erwies. Er wollte nicht für ein nur unter Menschengestalt erscheinendes höheres Wesen, sondern für einen wirklichen Menschen, auch bei seinen größten Handlungen angesehen sein; so daß eben dadurch der Begriff von *Menschheitswürde*, unter die man so tief heruntergesunken war, von Neuem veredelt und zu dem ursprünglichen, schon in der Erschaffungsgeschichte vorkommenden, Begriff von *Aehnlichkeit mit Gott*, oder *Bild Gottes* zurückgeführt würde." Und S. 167: „Dieß *Göttlich-Menschliche* gibt einen Hauptzug in dem Charakter unseres Herrn. Alles, was er redet und thut, bekommt dadurch ein ganz eigenes Gepräge von Anmuth und Würde. Etwas so Originelles findet sich in keiner andern Geschichte oder Dichtung. — Es finden sich Reden und Thaten unseres Herrn, worin das Reingöttliche, andere, worin das Reinmenschliche, und andere, worin Beides zugleich sich auszeichnet. So z. B. was er in der Auferweckungsgeschichte des Lazarus redet und thut. Nirgends wird da, wer nur einen feinern Takt hat, den *Menschen*-, nirgends aber auch den *Gottessohn* verkennen. Das Charakteristische der einen und der anderen Art fließen da gleichsam in einander u. s. w." — Ueberhaupt möchte ein eifriges Studium dieser, wie es scheint, fast ganz vergessenen Schrift eines unserer ehrwürdigsten Gottesgelehrten trotz aller Mängel derselben unserer Zeit dringend Noth thun, um zu der Ueberzeugung zu kommen, daß sich der hinge-

bendste Glaube an die Göttlichheit der durch Christum geschehenen Offenbarung mit einer vernunftmäßigen Auffassung und Prüfung ihres geschichtlichen und sachlichen Inhaltes auf das Innigste vereinigen lasse.

Die nachstehenden, in diesem Geiste gearbeiteten Predigten unterliegen übrigens von Seiten ihres Werthes dem Urtheile der Leser allein, und der Verfasser selbst hat über sie nur zu bemerken, daß einige derselben schon in dem gedachten Magazine und in dem von ihm, Schleiermacher und Schuderoff herausgegebenen einzeln abgedruckt, hier aber mit noch völlig ungedruckten so zusammengestellt wurden, wie es der Zweck, eine wohlgeordnete erbauliche Uebersicht der Hauptmomente im Leben und Wirken Jesu Christi zu geben, erheischte. Eine solche Zusammenstellung hat freilich den Nachtheil, daß einzelne Gedanken und Bemerkungen zuweilen wiederkehren; immer aber werden die Leser dieselben von neuen Seiten dargestellt und auf verschiedene Art ausgesprochen finden. Und so fügt denn der Verfasser nur noch den Wunsch hinzu, daß diese Vorträge das Ihrige beitragen mögen, Christum auf die geeignetste und würdigste Weise als den erkennen zu lassen, der uns von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung gemacht wurde.

Weimar, den 29. Juli 1830.

Der Verfasser.

Inhalts=Verzeichniß.

		Seite
1)	Das heilige Licht, welches durch die Geburt unseres Herrn auf unser eigenes Leben fällt	1 — 12
2)	Wie sich das Menschliche in Christo zum Göttlichen verklärte	13 — 24
3)	Vergleichende Betrachtung der kindlichen Eigenthümlichkeit Jesu und der uns selbst umgebenden Kinderwelt	25 — 38
4)	Jesus als Muster und Beispiel echter Bildung .	39 — 50
5)	Die sittliche Macht, welche Einzelne über Andere üben	51 — 63
6)	Unser Herr ein Freund der Vernunft in religiösen Dingen	64 — 79
7)	Der Glaube Christi an die ursprüngliche Güte des menschlichen Herzens	80 — 91
8)	Die Lehre unseres Herrn über die Vergebung der Sünde	92 — 105
9)	Der Kampf, welchen Christus gegen das jüdische Pharisäerthum kämpfte	106 — 116
10)	Die wahre Natur und Beschaffenheit des Todes Jesu	117 — 127
11)	Die allseitige Einwirkung, welche der Anblick eines edlen Dulders auf uns hat	128 — 140
12)	Der Tod Jesu als ein Muster der erhabensten und großmüthigsten Aufopferung für die Brüder . .	141 — 152

		Seite
13)	Jesus Christus als der Erlöser unseres Geschlechtes	153 — 165
14)	Das Auferstehungsfest unseres Herrn als ein Fest der Vorsehung Gottes im Menschenleben . . .	166 — 177
15)	Der unendliche Gewinn, welchen die Auferstehung Jesu der christlichen Welt brachte	178 — 192
16)	Wie freundlich durch das neue Leben unseres Herrn sich auch für uns die Zukunft nach dem Tode gestalte	193 — 206
17)	Wie Christus allen seinen Gläubigen ein mächtiger Helfer im Tode wurde	207 — 218
18)	Der Glaube an den Himmel, in welchen Jesus einging, als unser eigenes künftiges Vaterland . .	219 — 234
19)	Die Kirche Jesu Christi in ihrer eigenthümlichen Trefflichkeit	235 — 248
20)	Die Herrlichkeit der neuen Zeit, welche mit Christo über die Welt aufging	249 — 263

Am Weihnachtsfeste.

Text: Evangelium Luc. 2. V. 1—14.

Ein Festevangelium im ächten und eigenthümlichen Sinne des Wortes vernehmen wir in dem verlesenen, a. Z. Denn es erzählt uns eine Begebenheit, die theils an sich, theils zu Folge der besonderen Verhältnisse und Umstände, welche sie begleiteten, jedes fühlende Herz in freudige Bewegung setzen muß.

Nach ihm wird eine kleine, stille Hütte zu Bethlehem zum Schauplatze eines der schönsten Familienereignisse. Ein frommes, redliches Elternpaar sieht sich beglückt durch die Geburt eines Kindes, dessen Dasein den Kreis ihrer häuslichen Freuden erweitert, den wohlwollenden Trieben ihres Herzens einen Gegenstand mehr gewährt und ihrer sorglichen Thätigkeit eine neue, süße Richtung gibt. Schon dabei können wir nicht ohne frohe Mitempfindung bleiben. Denn es ist ja ein eigenthümlicher Zug des menschlichen Herzens, an einem Ereignisse dieser Art immer und überall gerührten Antheil zu nehmen, und das Glück, welches einzelnen Häusern dadurch bereitet wird, als ein vorzüglich namhaftes und ächt menschliches innigst mitzufühlen. Aber es handelt sich hier von noch weit mehr, als von der Geburt eines menschlichen Wesens überhaupt und im Allgemeinen. Hier tritt die Zierde unseres ganzen Geschlechts in das Leben ein, der Hocherhabene, welchen die Schrift

den Sohn des ewigen Vaters selbst, den Abglanz seiner Herrlichkeit, das Ebenbild seines Wesens, den Erstgeborenen aller Kreatur nennt, und dessen Erscheinung im Fleische bereits im ersten Augenblicke derselben für so wichtig geachtet wird, daß selbst himmlische Heerschaaren das Entzücken der Eltern darüber theilen und der, von der Klarheit des Herrn erleuchteten, nächtlichen Erde in ihr das höchste Heil verkündigen, das ihr widerfahren konnte. Das muß uns Allen, theils als Genossen des Geschlechts, dem dieser Neugeborene angehörte, theils als Genossen des Heiles, das sich an seine Geburt knüpfte, für ein der freudigsten Theilnahme werthes Ereigniß gelten, für ein Ereigniß, welches nur diejenigen ohne erhebende Gemüthsbewegung lassen könnte, denen die Ehre und das Wohl der Menschheit, zu welcher sie sich zählen, völlig gleichgültig ist.

Mag es aber daran genug sein, daß die Erzählung unseres Festevangeliums unser Inneres für einige flüchtige Augenblicke freudig aufregt? Nein, darum tönet uns der hehre Inhalt desselben in Ohr und Herz, daß wir Betrachtungen daran knüpfen, welche bleibend auf uns einwirken, und in Gesinnungen und Thaten übergehen, die dieser Festfeier angemessen sind. Und welches möchten die nächsten und natürlichsten Betrachtungen sein, welche sich uns dabei aufdrängen? Ich meine, diejenigen, welche die hier erzählte Geburt des erhabenen Menschen- und Gottessohnes mit unserem eigenen Leben in innige Verbindung bringen, uns in dem Dasein, zu welchem Er erwachte, die wahre Natur und das eigentliche Wesen unseres Daseins erkennen lassen, und uns an den Verhältnissen, unter denen Er in die Welt eintrat, fühlbar machen: daß es, wie tief wir auch sonst unter dem Ersten aller vom Weibe Geborenen stehen mögen, doch mit unserem Sein und Weilen auf Erden zuletzt dieselbe Bewandniß habe, welche es mit dem seinigen hatte.

So öffnet denn für solche Betrachtungen Herz und Sinn, A., und lasset uns, dem Zwecke unserer frommen Versammlung an diesem festlichen Tage gemäß, unsere Augen auf:

Das heilige Licht richten, welches durch die Geburt unseres Herrn auf unser eigenes Leben fällt.

In diesem Lichte wird uns vor allen Dingen das anschaulich:

Daß unser Leben, wie das Leben unseres Herrn, eine huld- und gnadenvolle Veranstaltung unseres himmlischen Vaters ist. — Nicht nur die frommen Eltern unseres Herrn hoben bei seinem Eintritte in das Dasein ihre Hände dankend zu Gott empor und betrachteten ihn als ein Geschenk seiner segnenden Vaterhand; nein, auch Engel Gottes wiesen auf die Geburt desselben als auf eine höhere Veranstaltung hin und wollten, daß Alle, welche an den Segnungen derselben Antheil hätten, Gott dafür die Ehre geben sollten. Gleiche Ansicht hielten späterhin sowohl unser Heiland selbst, als auch die nächsten Zeugen seines irdischen Lebens fest. Nicht von ungefähr, sondern nach dem Rathe Dessen, der Alles lenkt und ordnet, wollte er seine Stelle in der Reihe der Lebendigen eingenommen haben und legte einen bedeutenden Werth darauf, von ihm gesandt, vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen zu sein. Und eben so wenig schrieben es seine Apostel dem willkührlichen Walten des Schicksales zu, daß er auf Erden erschienen sei, sondern der huldreichen Fügung seines himmlischen Vaters, und versicherten: als die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe. — Welch' ein heiliges Licht breitet sich aber damit über unser eigenes Leben, über das Leben aller seiner Brüder und Geschlechtsgenossen aus? In wie hehrer Gestalt erscheinet uns in der von Gott veranstalteten Geburt unseres Herrn auch unser Geborenwerden, auch unser irdisches Sein? Verblendung und Thorheit wäre es, zu meinen, wir wären vorhanden, weil Zufall und Schicksal es so wollten; wir wären gekommen, ohne von dem Urheber alles Daseins gerufen worden zu sein; wir hätten zu athmen angefangen, ohne von ihm lebendigen Jedem empfangen

zu haben; wir sahen uns dem großen Ganzen irdischer Geschöpfe zugesellet, ohne daß uns sein Wille unseren Platz in demselben bereitet habe. Nein, seine Veranstaltung war es, daß wir aus dem dunkeln Schooße des Nichts hervorgingen; seine Stimme, die uns zurief: Werdet! als wir noch nicht waren. Und wie gnadenvoll erwies sich diese Veranstaltung für uns? Welche Fülle von Huld und Wohlthat goß der himmliche Vater mit dem Geschenke des Lebens über uns aus? Zu welchen beglückten Wesen machte er uns in dem Augenblicke, wo er unser Auge für diese Welt öffnete? Ist nicht das Leben das Höchste aller irdischen Güter; nicht die Bedingung aller Freude und alles Genusses, welcher uns hienieden entgegenkommt? Was uns auf Erden umgibt, ist eine große Masse todter Gegenstände ohne Gefühl und Selbstbewußtsein, ja ohne allen eigentlichen Werth, wenn sie von lebenden Wesen unserer Art nicht gleichsam beseelt, empfunden, genossen und für menschliche Daseinszwecke genutzt wird. Aber wir, wir Glücklichen, wir leben und wandeln in dem Bereiche derselben; wir haben Gefühl und Sinn für ihre Schönheit und Zweckmäßigkeit; wir zwingen ihre Kräfte zu unserem Dienste; wir eignen uns Alles von ihnen an, was unseren Wünschen und Bedürfnissen entspricht; wir machen uns durch sie unser Dasein leicht und froh, und genießen im freundlichen Bunde mit Wesen unseres Gleichen die Süßigkeit derselben, so lange Gottes Sonne über unserem Haupte dahin wandelt. Dieses Glückes sind wir uns auch bald mehr, bald weniger bewußt. Denn wäre dieß nicht, warum hingen wir Alle so sehr am Leben? Warum erfreueten wir uns an jedem Morgen des Wiedererwachens zu einem neuen Abschnitte desselben? Warum wendeten wir uns mit so viel Grauen von dem Gedanken an Tod und Nichtmehrsein hinweg? Warum beklagten wir die, welche aus dem Kreise der Lebenden scheiden? Warum begrüßten wir jeden Neugeborenen mit Lust und Freude? Warum erkauften wir uns bei drohender Gefahr das Leben um jeden Preis? Warum dünkte es uns selbst in Noth und Elend immer noch ein köstliches Gut zu sein? Warum trügen wir die schwersten Leiden desselben gerne und froh, wenn wir uns nur an seiner Fortdauer laben können? Warum suchten

es sich Tausende auf die mühseligste, oft unnatürlichste Weise zu fristen? Warum würfen es unter Millionen Elender immer nur Wenige, und auch diese nur in wahnsinniger Verzweiflung von sich? — Aber an dem bloßen Bewußtsein des Glückes, das uns das Leben gewähret, soll und darf es nicht gnügen. Auf seinen wahren und eigentlichen Urheber müssen wir dasselbe zurückführen. Klar und deutlich muß es uns werden, daß es eine väterlich bedachte Fügung Dessen ist, welcher alles Lebens Quelle in sich hat; daß wir darin den höchsten Beweis seiner Huld und Gnade gegen uns zu erkennen haben und daß wir, so lange nur ein frischer Athemzug aus unserer Brust geht, mit dem heiligen Sänger rühmen müssen: Leben und Wohlthat hast du an mir gethan, und dein Aufsehen bewahret meinen Odem; dir danke ich es, daß ich wunderbarlich gemacht bin; deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war, und waren alle Tage auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollten, und derselben keiner da war. Solches Bekenntniß, solches Dankgeständniß drängt sich uns ganz unwillkührlich auf die Lippen, wenn wir unser Leben in dem heiligen Lichte betrachten, welches durch die Geburt unseres Herrn auf dasselbe fällt. Denn dann erscheinet es uns, wie das seinige, als eine huld- und gnadenvolle Veranstaltung unseres himmlischen Vaters! —

In dem heiligen Lichte, welches durch die Geburt unseres Herrn auf unser eigenes Leben fällt, wird uns aber auch ferner klar:

Daß unser Leben, wie das seinige unter Gottes mächtigem Schutze stehet. — Sagt doch, in welcher Gestalt erblicken wir den neugeborenen Heiland im Evangelio? In der Gestalt eines Säuglings, der zart und schwach und hülflos zur Welt geboren, in Windeln gewickelt und in eine Krippe gelegt wird, um den ersten tiefen Schlaf des Lebens zu schlafen. Da halten nun freilich liebende Mutter- und Vateraugen Wache über demselben und treue Elternhände breiten sich schützend über ihn aus,

damit kein schädlicher Unfall die zarte Blüthe seines Daseins verletze. Aber wie wenig vermögen die Armen für diesen Zweck? Wie fehlet es ihnen in fremder Herberge, an Allem, was vielleicht die dürftige Heimath noch darböte, um Vater- und Mutterpflicht an dem geliebten Säuglinge genügend zu üben? Wie bald tritt sogar die unerwartete Nothwendigkeit ein, mit ihm durch wüste Einöden aus dem Vaterlande zu entfliehen, um ihn nicht tyrannischer Mordsucht zum blutigen Opfer fallen zu lassen? Wer nimmt sich nun unter allen diesen Umständen des von Dürftigkeit, Mangel und Gefahr umgebenen Säuglings an? Wer gewähret ihm, was ihm menschliche Liebe nicht gewähren kann? Wer tritt als Retter und Schutzherr desselben für seine schwachen und ohnmächtigen Eltern ein? Der, spricht die evangelische Geschichte, dessen Auge über Alles wacht und dessen Hand nie zu kurz ist, zu helfen, wo Menschen nicht helfen können. Unter seiner Obhut gehet das erste, bittere Lebensungemach schonend an ihm vorüber. Von ihm behütet und getragen, kehret er aus fremden Landen mit Vater und Mutter in die Heimath zurück und reifet so gedeihlich zum Jünglinge und Manne heran, als wäre seine Kindheit und Jugend die harm- und gefahrloseste gewesen. Sehet da im Bilde seines Lebens das Bild des unsrigen, das Bild des menschlichen Lebens überhaupt! Denn treten wir, seine Brüder, nicht eben so schwach und hülflos in das Dasein ein, wie er? Ist nicht jeder vom Weibe Geborene, gleich ihm, einer Menge von Unfällen und Gefahren preisgegeben, welche seinen kaum entglommenen Lebensfunken wieder auszulöschen drohen? Hat nicht ein Jeder seiner Geschlechtsgenossen ein Alter der Kindheit und der Jugend zu durchlaufen, in welchem ihm jede unsanfte Berührung, jeder rauhe scharfe Lufthauch und die geringste Unvorsichtigkeit in Wartung und Pflege schädlich werden kann, und wo sein zarter, gebrechlicher Körper mit einer Unzahl eigenthümlicher Krankheiten zu kämpfen hat, welche ihm eine frühzeitige Auflösung bringen können? Nun fraget euch doch selbst, ihr, die ihr jetzt in voller und rüstiger Lebenskraft dastehet, ihr, die ihr euch gesunder und nerviger Gliedmaßen erfreuet und eine Fülle körperlichen Wohlseins in euch traget, welche nur der stille Lauf der Jahre und das allmählich

näher kommende Alter aufzuzehren vermag, fraget euch: wer half euch alle Gefahren der Kindheit und Jugend glücklich bestehen? Wer gab euch Wachsthum und Gedeihen? Wer stählte euern Arm? Wer goß Mark und Stärke in euer Gebein? Wer machte eure Wange blühend, euer Auge frisch und euren Leib fähig zu jeder Anstrengung, welche das rauhe Leben nöthig macht oder Beruf und Pflicht erheischen? Seid ihr nicht pflichtvergessen und undankbar, wie es so Viele sind, so werdet ihr freilich zunächst die Vater- und Mutterhände segnen, welch euch in eurer Kindheit trugen, eure wankenden Schritte leiteten, euren zarten Körper schützten, euch in Krankheit sorglich pflegten und eure gedeihliche Lebensentwickelung durch jedes zweckdienliche Mittel förderten, welches treue Elternliebe in ihrer Gewalt hat. Aber war euch nicht diese Elternliebe von Oben her zum Schutz und Schirme in jeder Lebensgefährde gestellt? Legte euch nicht Der, der der rechte Vater ist über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, der Treuen an die Brust, welche euch mit Schmerzen gebar, dem Redlichen in den Arm, der euch als Sohn und Tochter begrüßte? Machte er nicht ihre Sorgfalt für eure Erhaltung wirksam und segensreich? Gab er nicht ihrem Bemühen für euer Bekleiden auf dem rauhen Boden der Welt erwünschten Erfolg? Trat er nicht helfend in das Mittel, wenn sie oft rath- und hülflos an eurem Lager standen? Wachte nicht sein Auge über euch, wo weder das ihrige, noch irgend ein menschliches Auge Wache über euch hielt? War nicht sein Arm zur Abwehr vom Uebel über euch ausgestreckt, wo sie kein menschlicher Arm zu leisten vermochte? Führte euch nicht seine Sorgfalt unversehrt durch tausend Gefahren, wo sich keine menschliche Sorgfalt eurer annehmen konnte? Und trägt, erhält und schützet er euch nicht noch ohne Unterlaß in diesem Leben voll Noth und Ungemach? Sendet er nicht noch immer seine Engel, daß sie euch behüten auf allen euren Wegen? Wendet er nicht noch stets, oft unerwartet und wunderbar, was den Faden eures Daseins zu zerreißen droht? Stützt er euch nicht noch im Alter das sinkende Haupt, stärkt er euch nicht die matten Hände, die wankenden Kniee? Stellt er

euch nicht die Liebe und Treue zur Seite, welche euch den Abend eures Lebens versüßt, euch zuletzt das brechende Auge zudrückt und euch zu eurer irdischen Ruhestätte geleitet? Ich weiß es wohl, das Alles sagt sich Jeder von selbst, der über den Lauf seines Lebens nur einmal ernstlich nachdenkt; aber, frage ich, wie selten gibt sich der leichtsinnige Mensch diesem Nachdenken hin? Wie Wenige erblicken in allen den Veranstaltungen, welche unser Leben vom ersten bis zum letzten Augenblicke desselben schützend umgeben, die Hand des Herrn, in dem wir leben, weben und sind, so deutlich, als sie sollten? Darum sei uns denn das heilige Licht gesegnet, welches auch in diesem Bezuge durch die Geburt des Herrn auf unser Leben fällt. In seinem Strahle können wir nie verkennen, daß Der, der ihn als schwachen Säugling in seine Arme nahm und zu dem Werke seines Lebens rüstig machte, auch uns, die Genossen seiner menschlichen Schwachheit, trägt und hält, und daß auch unser Dasein, wie das seinige, unausgesetzt unter Gottes mächtigem Schutze stehet! — —

Jedoch das heilige Licht, welches durch die Geburt unseres Herrn auf unser eigenes Leben fällt, läßt uns auch weiter gewahr werden:

Daß unser Leben, wie das seinige, mit seinen Schicksalen und Begegnissen von Gottes weiser Leitung abhängt. — Es war nicht zufällig und umsonst, daß unser Heiland nicht in Nazareth, der eigentlichen Heimath seiner Eltern, sondern in Bethlehem geboren werden mußte. Denn eben an diese alte Davidsstadt war die Hoffnung und das Vertrauen geknüpft, mit welchem seine Volksgenossen einem Abkömmlinge des Davidischen Geschlechts als Retter und Helfer entgegensahen. Es war nicht zufällig und umsonst, daß er zur Zeit des römischen Kaisers Augustus in das Leben eintrat. Denn eben in dieser Zeit war der geistige Zustand und die bürgerliche Lage der damaligen Welt so beschaffen, daß seine Lehre auch außerhalb seines Vaterlandes einen gedeihlichen Boden finden und das von ihm gegründete Gottesreich sich nach allen Seiten hin mit siegreicher Gewalt ver-

breiten konnte. Es war nicht zufällig und umsonst, daß er der Sprößling einer geringen und unbemittelten Familie war, und eine fromme Marie und einen redlichen Joseph zu seinen ersten Pflegern und Erziehern erhielt. Denn nur im Schatten beschränkter und mäßiger Glücksumstände konnte die edle Pflanze zu dem Baume heranwachsen, welcher der Welt erquickende Labung geben sollte, und nur aus solchen Elternherzen vermochte der Sinn und Geist in ihn überzugehen, welcher ihn tüchtig machte, dereinst nicht nur als treuer Verkündiger, sondern auch als sichtbares Ebenbild seines himmlischen Vaters unter seinen Brüdern zu wandeln. Kurz, was nur immer zu den eigenthümlichen Verhältnissen und Umständen zu rechnen ist, unter denen unser Herr seine irdische Laufbahn begann, es war für die erhabenen und großen Zwecke, welche Gott durch ihn auszuführen beschlossen hatte, mit einer Weisheit veranstaltet, welche sich, wie immer, nicht eben auf den ersten Anschein, wohl aber durch den endlichen Erfolg auf das Glänzendste rechtfertigte. — Nun, machte denn der Herr, dessen Gedanken nicht Menschengedanken, und dessen Wege nicht Menschenwege sind, nur das Leben seines Eingeborenen zum sichtbaren Zeugen seiner Alles ordnenden und lenkenden Weisheit? Nein, dieser sein Eingeborener selbst, wies alle seine Brüder auf ihr eigenes Leben hin, wenn es gelte, die Spuren dieser Weisheit in Menge aufzufinden und sich zu überzeugen, daß das Dasein jedes Menschen Anlaß gebe, bewundernd und dankend auszurufen: O, welch eine Tiefe des Reichthums, Beides der Weisheit und der Erkenntniß Gottes; wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege, wer hat des Herrn Sinn erkannt oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Diesem Geständnisse, kannst du dich ihm entziehen, du, der du sinnend überschaust, wie sich in deiner irdischen Laufbahn, meist ohne dein Zuthun, ja oft trotz desselben immer Alles zu deinem Besten fügen mußte? Magst du verkennen, wie weislich es von dem Herrn und Lenker derselben für die Zwecke, die er eben mit dir hatte, berechnet war, daß du gerade an diesem und keinem andern Orte der Welt den ersten Lebensodem in dich sogest; daß du gerade dieser und keiner anderen Familie deinen

Ursprung verdanktest; daß du gerade von diesen und keinen andern Eltern deine Bildung empfingest; daß sich gerade dieser und kein anderer Weg zu deinem zeitlichen Fortkommen öffnete; daß du gerade mit diesen und keinen anderen Lieben in die innigste Gemeinschaft tratest; daß du gerade diese und keine anderen zu deinen Freunden zähltest; daß du gerade auf diese und keine andere Weise dein Glück hienieden machtest und die Stelle fandest, auf welcher du mit deiner Kraft Löbliches wirktest? Und wenn du Alles und Jedes, was dir der Lauf der Dinge brachte, besonnen an deinem Geistesauge vorübergehen läßt, mußt du da nicht gerührt bekennen: daß dich die ewige Weisheit unter allen Verhältnissen immer aus Nacht zum Lichte führte; daß aus der anscheinenden Verwirrung, in welche deine Angelegenheiten geriethen, zulezt die schönste Ordnung, der wohlbedachteste Zusammenhang hervorging; daß sich so manche Begegnisse, welche deinen Absichten und Wünschen entgegen zu sein schienen, in die günstigsten Fügungen zu deinem Wohle auflösten; daß selbst die unbegreiflichsten Wendungen, welche dein Geschick nahm, am Ende einen höheren Plan und Rath an das Licht brachten, welcher die Zweifel und Bedenklichkeiten beschämte, mit denen sich deine kurzsichtige Thorheit quälte? So oft dir nun dieß Alles weniger klar vor Augen schwebet und du, von Leichtsinn hingerissen oder von Unmuth und Sorge verdüstert, an dem Dasein und Walten Dessen zweifeln möchtest, der alle Haare auf unserem Haupte gezählet hat: so stelle nur dein Leben zu richtiger Betrachtung seines Laufes unter den Gesichtspunkt des heiligen Lichtes, das durch die Geburt des Heilandes auf dasselbe fällt, und es wird sich deinem Herzen gewiß die Ueberzeugung mittheilen, daß es, so wie das seinige, mit allen seinen Schicksalen und Begegnissen von Gottes weiser Leitung abhänget. —

Und wie sollte uns in dem heiligen Lichte, das durch die Geburt unseres Herrn auf unser eigenes Leben fällt, nicht zuletzt noch das offenbar werden:

Daß unser Leben, so wie das seinige, zu wür-

digen und edlen Zwecken bestimmt ist? Euch, rief der Engel Gottes Jesu den ersten Zeugen der Geburt zu, euch ist heute der Heiland geboren, und in Betracht, daß nun geschehen sei, worauf die Väter längst gehofft hatten, stimmten die Heerschaaren des Himmels den Preisgesang an: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Und waren sie dazu nicht vollkommen berechtiget? Hatte nun nicht der ewige Vater den Sohn gesendet, dem die erhabene Aufgabe geworden war, seinen Namen auf Erden zu verherrlichen; als Licht der Welt die, welche saßen in Finsterniß und Schatten des Todes, zur Erkenntniß der Wahrheit zu führen; die sündige Menschheit vom sittlichen Verderben und sittlichen Elende zu erlösen; seine von Gott abgefallenen Brüder wieder mit ihm zu vereinigen; alle Traurigen und Kummervollen durch sein tröstendes Wort mit dem irdischen Leben auszusöhnen und ihnen jenseit des Grabes das heitere Ziel ihrer Hoffnung zu zeigen? Wie er diese Aufgabe löste, davon zeugt der bessere Zustand unseres Geschlechts seit seiner Erscheinung im Fleische; denn was nur immer an Weisheit, Tugend, Zufriedenheit und Seelenruhe unter ihm vorhanden ist, es ist sein Werk und sein Verdienst. Dazu war er nun freilich allein bestimmt; aber sollte nicht sein Leben und Wirken Muster und Vorbild für uns Alle sein und uns in seinem heiligen Lichte inne werden lassen, daß auch wir im Laufe des unsrigen Würdiges und Edles zu verwirklichen haben? So wage es denn Keiner, sich nach ihm zu nennen, dessen Sinn und Trachten nur darauf gestellt ist, sein Dasein nutzlos zu verträumen, in eitler Welt- und Sinnenlust zu vergeuden und einst so ohne bleibende Lebensfrucht dahin zu gehen, daß ihn Keiner vermißt und Niemand seiner gedenkt! Nein, treiben sollen auch wir, so wahr wir ächte Jünger des Heilandes sind, was unser Geschäft und Werk hienieden ist, mit redlichem Sinne; den uns gegebenen Beruf mit Eifer und Treue ausfüllen; des Amtes, mit welchem wir betrauet wurden, gewissenhaft warten; das Beste des Hauses, dem wir vorstehen, unermüdet schaffen; den Kindern, welche unseren Namen tra-

gen, weise Erzieher und löbliche Muster sein; der Wahrheit und dem Lichte, so viel wir können, Bahn und Raum machen; der Verblendung, dem Laster, der Bosheit steuern, so weit nur immer unser Arm reicht; den Brüdern, welche mit uns Einen Gott und Herrn haben, das Leben durch Liebe und Wohlwollen verschönern; des Blinden Auge, des Lahmen Fuß, des Dürftigen Stütze, des Elenden Helfer sein und uns auf solche Weise den Ruhm bereiten, wo nicht mit eben dem Erfolge, wo nicht in eben dem Umfange, so doch mit eben dem Sinne, wie unser Herr, Edles und Würdiges gewirkt zu haben, so lange es uns vergönnt war. — Fühlen wir uns nun an diesem festlichen Tage zu solchen Vorsätzen begeistert: dann ist der Herr, welcher einst an ihm unser Fleisch und Blut annahm, für Keinen unter uns vergeblich erschienen; dann strahlt das heilige Licht, welches durch seine Geburt auf unser Leben fällt, auch aus diesem auf das Herrlichste wieder, und es wird zum unzweideutigsten Zeugnisse, daß er auch uns gemacht war zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. — Das mache wahr, Vater im Himmel, der Du durch Ihn uns Alle beseligen wolltest! Ihm, dem Genossen, der Zierde, dem Vorbilde und Muster unseres ganzen Geschlechts, laß uns in Allem, was edel, schön und herrlich ist, treulich nacheifern, damit die Absicht seiner Sendung immer besser erreicht und die heilsame Gnade, die uns in ihm erschienen ist, von Allen, die auf Erden wohnen, immer würdiger gepriesen werde! — Amen.

Am Weihnachtsfeste.

Text: Evangelium Luc. 2. V. 1—14.

Das Ereigniß, von welchem uns unser Festevangelium erzählt, a. Z., vereiniget auf eine höchst seltene Weise Gewöhnliches und Ungewöhnliches, Irdisches und Himmlisches in sich. Denn insofern das Wesentliche desselben die Geburt eines Kindes ist, gehört es ganz der gewöhnlichen Ordnung der Dinge an und weicht von dem, was sich in der Menschenwelt täglich zuträgt, nicht im Mindesten ab. Wie immer und überall, so tritt auch hier ein menschliches Wesen aus dem Reiche des Nichts in das Dasein ein; reiht sich, mit allen Eigenthümlichkeiten seines Geschlechts begabt, den Genossen desselben an, wird in seiner natürlichen Hülflosigkeit von denen, welche durch Bande des Bluts mit ihm verbunden sind, liebevoll empfangen und gegen die ersten Berührungen des rauhen Lebens sicher gestellt, und geht nun unter ihrer Aufsicht und Pflege dem Geschicke entgegen, das ihm vom Herrn und Vater aller Lebendigen hienieden bestimmt ist. — Aber mit dem Gewöhnlichen und Irdischen dieses Ereignisses verknüpft sich auch zugleich Ungewöhnliches und Himmlisches. Denn in dem Augenblicke, wo der neue Bürger der Erde sein Auge für diese sichtbare Welt öffnet, wird er auch zum Gegenstande der lebendigsten Theilnahme einer unsichtbaren. Die Klarheit des Herrn umleuchtet in nächtlicher Stille die

niedrige Stätte seiner Geburt; himmlische Heerschaaren verkündigen und feiern seinen Eintritt in das Leben als eine der heilbringendsten Begebenheiten; wünschen dem Geschlechte, welchem er angehört, zu seiner Erscheinung Glück, und preisen dafür den Vater im Himmel in lauten Chören. — —

Diese wunderbare Eigenthümlichkeit eines an sich gewöhnlichen Ereignisses, worauf deutet sie hin? — Offenbar auf die wunderbare Eigenthümlichkeit des Neugeborenen selbst; auf das Besondere und Merkwürdige, daß er als Bürger dieser Erde vor allen Andern zugleich dem Himmel angehören und mit dem Menschlichen seiner Natur und seines Wesens in ausgezeichnetem Maße Göttliches vereinigen sollte. Und in der That, nie wurde eine dem Leben eines Neugeborenen geltende Vorbedeutung schöner und herrlicher erfüllt, als hier. Denn dieser Neugeborene war Christus unser Herr, der Heiland und Retter der Welt, welcher vor allen seinen irdischen Brüdern als Menschen- und Gottessohn in Einer Person auf Erden wandelte. Sein Leben gibt dafür gnügendes Zeugniß, und wenn wir diejenigen hören, welche das Glück seiner vertrautern Bekanntschaft genossen, so kommt uns aus ihrem Munde die einmüthige Versicherung entgegen, daß, obwohl er als Mensch geboren und an Gebehrden als ein Mensch erfunden wurde, sie doch in ihm mit Allen, die ihn sahen, die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit erkannten und gestehen mußten: in ihm wohne die ganze Fülle der Gottheit. —

Sind wir nun heute hier versammelt, um mit denen, welche überall auf Erden ihre Kniee vor ihm beugen, uns seiner Geburt zu erfreuen und fromme Betrachtungen daran zu knüpfen: so bietet sich uns von selbst gerade diese Eigenthümlichkeit unsers Herrn zum schicklichsten und erhebendsten Gegenstande derselben dar. Es darf uns nicht genügen, sie nur im Allgemeinen an ihm wahrzunehmen, nur überhaupt zu wissen, daß er, wie wir, Fleisches und Blutes theihaftig wurde und doch zugleich der Abglanz der Herrlichkeit Gottes

und das Ebenbild seines Wesens war; sondern wir müssen auch zu erforschen suchen, in wie fern er dieses wurde, in welchem Maße sich in ihm das Menschliche zum Göttlichen verklärte; in welchem Bezuge sich von ihm sagen ließ: er habe vor allen vom Weibe Geborenen Gott, dem höchsten Urbilde aller Vollkommenheit, am nächsten gestanden. Nun denn, so lasset uns darauf achten, und diese Andachtsstunde einem lehrreichen und erwecklichen Nachdenken darüber widmen. — In wie fern, fragen wir uns:

In wie fern verklärte sich in Christo, unserem Herrn, das Menschliche zum Göttlichen? —

oder wodurch stellte sich in der ihm als Menschen eigenthümlichen Natur das Ebenbild Gottes sichtbar dar? — Die Geschichte seines Lebens gibt uns darauf zunächst zur Antwort:

In so fern als sich sein mit menschlichen Anlagen ausgerüsteter Geist zur vollkommensten Erkenntniß des Göttlichen erhob. Daß unser Herr, wie in Allem, so auch in Bezug auf geistige Anlagen und Fähigkeiten, mit seinen Brüdern das Loos der Menschheit theilte, bezeugen die Geschichtschreiber seines Lebens auf das Bestimmteste. Er wuchs, sagen sie von ihm als Kind, er wuchs und ward stark im Geist, voller Weisheit, und Gottes Gnade war bei ihm. Und wenn sie erzählen, wie er als Knabe unter den Gesetzgelehrten seines Volks im Tempel saß und über religiöse Gegenstände forschende Fragen an sie stellte: so deuten sie damit das Menschliche und Naturgemäße seiner geistigen Ausbildung hinreichend an und fügen, um sie auch für seine spätern Jahre nicht in Zweifel zu lassen, die allgemeine Versicherung bei: er nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen. Allerdings hatte er, wie der Täufer Johannes spricht, um einst Gottes Wort zu reden, den Geist nicht nach dem Maße empfangen; allerdings war er mit den gedenklich reichsten und umfassendsten Gaben desselben von Gott ausgerüstet worden: aber immer blieb ihm doch als Mensch die Auf-

gabe gesetzt, sie unter dem Beistande desselben durch eigene Anstrengung, durch eifrige Benutzung jedes angemessenen Hülfsmittels auszubilden und durch die unverdrossenste Selbstthätigkeit sich zu der Höhe und Reinheit religiöser Erkenntniß empor zu arbeiten, welche er als göttlicher Lehrer der Menschheit bewährte. Die Art und Weise, wie er diese bewerkstelligte, liegt für uns im Dunkeln. Er selbst versichert darüber mit einfach frommen Sinn: er sei Gottes Zögling, nicht aber der Zögling menschlicher Weisen; Gott habe ihn fähig und tüchtig gemacht, von himmlischen Dingen zu reden, wie er rede. Und wie redete dieser menschliche Zögling Gottes davon? Klarer, zweifelloser, irrthumsfreier, als irgend ein Lehrer vor und nach ihm, und mit so erschöpfender Tiefe, daß seine Apostel von ihm sagen durften: Niemand hat Gott je gesehen, sondern der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schooß ist, hat ihn uns verkündiget. Was der Erkenntniß göttlicher Dinge unter den Menschen seiner Zeit Irrthümliches und Unvollkommenes beigemischt war; was an derselben das Gepräge fruchtloser Grübelei trug; was darin für den religiösen Sinn und das sittliche Leben nachtheilig werden konnte, das schied sein hocherleuchteter Geist davon aus, und wenn er Den, der ihn gesandt hatte, seinen Namen hienieden zu verklären und ihn andern Menschen zu offenbaren, wenn er, sage ich, ihn als den Höchsten und Einzigen schilderte, in welchem alles Sichtbare und Unsichtbare seinen Urgrund habe; wenn er das Weltall als sein ewiges Reich und als das große Vaterhaus darstellte, das alle vernünftige Wesen als seine Unterthanen und Kinder umfasse; wenn er diesen hingebendes Vertrauen zu seiner Weisheit, Macht und Güte, würdige Verehrung desselben durch reinen Sinn und Wandel, reuige Rückkehr zu seiner durch Sünde verscherzten freien Gnade, getrosten Aufblick zu seiner Erbarmung und Hülfe in jeder Noth des Lebens und feste Hoffnung auf das bessere Jenseits, wo er gerecht vergelte, predigte: so gab er damit von dem reichen und tiefen Schatze der ihm als Mensch gewordenen göttlichen Erkenntniß so lautes Zeugniß, daß er, wie sonst Keiner, der Gottes Wege hienieden lehrte, berechtigt war, auszurufen: ich bin das Licht der Welt, der Weg, die Wahrheit und das Le-

ben, und Niemand kommt zum Vater, als durch mich! So war demnach im Laufe eines kurzen Lebens demjenigen die höchste Fülle religiöser Erkenntniß zu Theil geworden, den wir, wie alle seine Brüder, als Menschen geboren, mit menschlichen Geistesgaben ausgerüstet, aber von Jugend auf eifrigst beflissen sehen, das hohe Maaß derselben für den Zweck seines Daseins so zu nutzen, daß, wenn er von himmlischen Dingen sprach, Gott selbst aus ihm zu sprechen schien. Das Menschliche seiner Natur und seines Wesens verklärte sich schon in diesem Bezuge zum Göttlichen. — Aber auch insofern:

Als sich sein mit menschlichen Trieben und Neigungen versehenes Herz zu göttlicher Reinheit und Güte veredelte. — Er ward Fleisch, sagen die Apostel, und wie Kinder Fleisch und Blut haben, also ist er es gleicher Maaßen theilhaftig geworden. Darum wohnte denn auch in seinen Gliedern das Gesetz, das da widerstreitet dem Gesetze des Geistes; darum regte sich auch in ihm die Gewalt der Sinnlichkeit, welche sich der Stimme der Vernunft und des Gewissens feindselig entgegensetzt; darum war auch er gegen den verführerischen Reiz des Bösen an sich selbst nicht sicher gestellt und konnte wohl durch sündliche Begierden vom Wege des Rechts verlockt und gleich Andern eine Beute sittlicher Schwachheit und Unlauterkeit werden. Und wirklich wurde er versucht, stärker und mächtiger, als irgend ein Mensch, seinem Gott, seinen Grundsätzen und der heiligen Aufgabe seines Lebens ungetreu zu werden und sich dem Dienste des Satans und der Sünde hinzugeben. Aber ihr wißt, wie herrlich er diese Versuchung bestand, mit welcher Leichtigkeit und Entschiedenheit er sich der Gefahr, zu straucheln und zu fallen, entriß und wie hinfort sein Leben der lauterste Spiegel sittlicher Unbescholtenheit und göttlicher Reinheit blieb. Ein Herz voll menschlicher Gefühle und Empfindungen trug er zwar immer in sich, und menschliche Triebe und Neigungen waren ihm niemals fremd; ja selbst zu Unmuth, Zorn und Ingrimm konnte er entbrennen: wie aber dieser stets nur der Bosheit und Verdorbenheit der Menschen

galt, mit denen er zu thun hatte, so ging er selbst heilig und unbefleckt und von den Sündern abgesondert einher, that nie eine Sünde und ließ in seinem Munde keinen Betrug erfunden werden. Nennt doch das tadelnswürdige, ja nur das unnütze und leichtsinnige Wort, das über seine Lippen ging; die Aeußerung unlöblicher, unreiner oder auch nur zweideutiger Gesinnung, die ihm in ruhigem oder in aufgeregtem Zustande seines Gemüthes entschlüpfte; die That und Handlung, welche auch der böswilligste Splitterrichter mit nur einigem Scheine des Rechts unrecht an ihm heißen könnte! Mußten nicht seine Feinde zu den gröbsten Verleumdungen ihre Zuflucht nehmen, um ihn einer gerichtlichen Anklage zu unterwerfen? Sahen sie sich nicht durch die Erklärung seines Richters: ich finde keine Schuld an ihm, dabei auf's Tiefste beschämt? Rief nicht ein genauer Kenner seines geheimsten Lebens, der Verräther, welchen er an seinem arglosen Herzen genährt hatte, in Verzweiflung aus: ich habe übel gethan, daß ich unschuldiges Blut verrathen habe? Und mußten nicht auch alle spätern Widersacher desselben, welche in der Verkehrtheit ihres Sinnes an seinem Werke Dieses oder Jenes tadeln zu können glaubten, sich unwillkührlich vor seiner sittlichen Erhabenheit beugen und der göttlichen Reinheit seines Wollens und Thuns volle Gerechtigkeit widerfahren lassen? Ja, einzig, hoch und unvergleichbar stehet er mit seinem unbefleckten Herzen und heiligen Wandel in dem Kreise aller seiner irdischen Brüder, und wie viel Edle und Tugendhafte auch die Geschichte der Menschheit nennt und preißt: sie Alle überstrahlet er an sittlichem Seelenadel; und ob er wohl im demüthigen Bewußtseyn seiner nur menschlich vollendeten Tugend sie nicht von Andern gepriesen haben wollte, sondern ihnen mit Hinweisung auf das Urbild aller Vollkommenheit zurief: Niemand ist gut, als der einige Gott: so durfte er doch auch im erhebenden Gefühle seiner sittlichen Aehnlichkeit mit ihm sagen: Ich und der Vater sind Eins, wer mich siehet, siehet den Vater, und den Seinigen die Mahnung an das Herz legen: Ein Beispiel habe ich euch

gelassen, nachzufolgen meinen Fußstapfen. Gewiß, die Verklärung des Menschlichen an ihm zum Göttlichen kann uns nicht anschaulicher werden, als wenn wir uns von seinem Leben belehren lassen, wie sich sein mit menschlichen Trieben und Neigungen versehenes Herz zu göttlicher Reinheit und Güte veredelte. — Jedoch das Menschliche in Christo unserm Herrn verklärte sich auch noch insofern zum Göttlichen:

Als er mit seiner menschlich beschränkten Thatkraft die gotteswürdigsten Erfolge hienieden bewirkte. — Der Vater, sprach er selbst, ist größer denn ich, um damit den unendlichen Abstand zwischen seiner Alles vermögenden Macht und der ihm eigenen, von den Banden der Menschheit umfangenen, zu bezeichnen. Und volle dreißig Jahre verflossen, ehe er sie für den Zweck seines Lebens öffentlich verwandte. Als er sie aber durch stille und geräuschlose Vorübung, durch feste und beharrliche Richtung auf ein großes Ziel und durch den unerschütterlichen Glauben an den Beistand Gottes, dessen Werke er hienieden wirken sollte, gestählt hatte: dann brach sie auch wie ein lange verhaltener Strom hervor und ergoß sich in gotteswürdigen Wirkungen über die ganze Welt und Menschheit. Zwar war das Heil seiner Volksgenossen der nächste Gegenstand seines Wirkens, und diesen besonders galt es, wenn es von ihm hieß: er ging umher und that wohl; er war ein Prophet mächtig von Worten und Thaten unter allem Volke, oder wenn er von sich selbst sagte: durch mich sehen die Blinden, die Lahmen gehen, die Tauben hören, die Aussätzigen werden rein, die Todten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt: aber in der kurzen Zeit seines öffentlichen Lebens machte er zugleich einen Gebrauch von seiner Thatkraft, welcher, den Schranken der Menschheit trotzend, die ganze Erde in ein reiches Fruchtfeld seines Wirkens verwandelte und allen Geschlechtern und Zeiten Theil an ihren himmlischen Segnungen gab. Sein großes Wort: mein Vater wirket und ich wirke auch,

wie herrlich ward es erfüllet? Wie Gottes ewige Schöpferkraft das All der Welt in das Dasein rief: so rief sein Eingeborener durch sein belebendes Wort eine neue, sittliche Schöpfung auf Erden hervor. Wie der Gnädige im Himmel Alles beglückt und segnet, was Leben und Odem hienieden hat: so wurde das Ebenbild seines Wesens, Christus, zum mächtigsten Werkzeuge für das geistige Heil seines Geschlechts. Wie der Unendliche über uns das große Ganze beherrscht und leitet, so vereinigte sein sichtbarer Stellvertreter auf Erden seine Brüder ohne Unterschied der Zeiten und Länder zu einem Gottesreiche, an dessen Spitze er als Herr und König steht, und Wahrheit, Tugend und Seligkeit den Bürgern desselben in unerschöpflicher Fülle spendet. Denkt euch das schwache Kind, das einst in der Krippe zu Bethlehem ruhete, aus der Reihe derer, welche vor uns waren, hinweg: und wie ganz anders gestaltet sich dann der Zustand der durch ihn erleuchteten, veredelten und beseligten Menschheit? Laßt die in diesem Säuglinge schlummernde Kraft nicht zu ihrer Aeußerung kommen: und welchen ganz andern Lauf nimmt das Schicksal der durch ihn vermenschlichten, gebildeten und beglückten Völker? Setzet die Möglichkeit, daß irgend ein Unfall den Lebensfaden des zarten Jungfrausohnes abriß, ehe dieser zu männlicher Thätigkeit herangereift war: und alle die Millionen, welseit langen Jahrhunderten in ihm ihren Lehrer göttlicher Wahrheit, ihr erhabenes Vorbild der Tugend und ihren himmlischen Freund und Tröster in Noth und Tod verehrten, sind dessen beraubt! O, eine große Anzahl derer, welche die Geschichte unter die Gewaltigen und Einflußreichen rechnet, könnte unser Geschlecht ganz ohne Schaden für sich entbehren, weil die Frucht ihrer Thaten nicht dem Rufe derselben glich; aber mit dem Menschensohne aus Nazareth würde ihm der Gottessohn mangeln, welcher in weltbeglückender Wirksamkeit an der Spitze desselben steht und in dem sich das Menschliche auch insofern zum Göttlichen verklärte, als er mit seiner menschlich beschränkten Thatkraft die gotteswürdigsten Erfolge hienieden hervorrief. —

Nannten wir nun oben das Nachdenken hierüber lehrreich und erwecklich: so müssen wir jetzt noch sehen, in welchem Be-

zuge es dafür gelten und bleibende Frucht an uns schaffen könne. Und so merket denn:

Daß wir das Höchste und Herrlichste in Christo unserm Herrn anerkennen, wenn wir bemerken, wie er selbst das Menschliche in sich zum Göttlichen verklärte. Denn wäre er nicht als ein ächtes Menschenkind geboren, sondern als ein in jeder Rücksicht schon vollendeter Gottessohn vom Himmel herabgestiegen: so würde freilich das Göttliche seiner Erkenntniß, das Heilige seines Sinnes und das Wohlthätige seines Lebens von gleichem Segen für unser Geschlecht gewesen sein; aber welchen Werth gäbe es dann ihm selbst, da es für ihn nur eine verdienstlose Gabe von Oben, nicht aber ein gnadenreicher Lohn seiner eignen Selbstthätigkeit war? Er hätte dann göttlich gelehrt, weil seine Zunge ein unwillkührliches Werkzeug göttlicher Aussprüche war; er hätte sittlich rein gehandelt, weil er nicht fehlen und sündigen konnte; er hätte mit segnender Thatkraft hienieden gewaltet, weil er gleichsam mechanisch dazu zugerichtet war, und Nichts von dem, was durch ihn Großes und Gotteswürdiges zu Stande kam, wäre dann als herrliche Frucht seines freien Wollens und Strebens zu rühmen und ihm als verdienstlich anzurechnen. Aber das wurde es, weil er, wie alle seine Brüder Fleisch und Blut hatte, sich aber unter Gottes Beistande durch eigenes Aufstreben über die Schwachheit desselben erhob; weil seine menschliche Natur nur die Keime des Göttlichen in sich trug, welche an der Hand seines himmlischen Vaters in kräftiger Selbstbestimmung zu voller Blüthe und Frucht sich entwickelten; weil er das Maaß des Geistes, das über ihn kam, nicht müßig in sich ruhen ließ, sondern es mit unermüdlicher Anstrengung nutzte, um den höchsten Gipfel menschlicher Gottähnlichkeit zu ersteigen. Daraus erkläret sich die tiefe und heilige Ehrfurcht, mit welcher ihn seine Jünger während seines Lebens auf Erden betrachteten; mit welcher sie ihm nach seinem Hingange von der Erde die gebührende Stätte zur Rechten seines Vaters anwiesen, und in welcher sie riefen: er erniedrigte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, aber Gott hat ihn erhöhet und ih-

einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. Diese Ehrfurcht gegen ihn wurzelte in dem richtigen Gefühle, daß derjenige höher, vorzüglicher und herrlicher, als irgend ein Sterblicher sei, der, so wie er, mit der ihm von Gott gegebenen und unterstützten Kraft sich das sichtbare Gepräge der Göttlichkeit aufdrückte. Betrachten nun auch wir nach dem klaren Inhalte der Lebensgeschichte unsers Herrn das Göttliche, das er in Lehre, Wandel und Wirken offenbarte, als Preis der Sorgfalt, mit welcher er dasselbe aus dem Menschlichen seines Wesens zu entwickeln beflissen war: so erkennen wir, gleich den Aposteln desselben, das Höchste und Herrlichste in ihm gebührend an; beugen uns vor ihm, welcher Mensch war, wie wir, sich aber zum sichtbaren Ebenbilde Gottes machte, mit der Ehrfurcht, welche er verdient, und wissen, warum er selbst spricht: Wer den Sohn nicht ehret, der ehret auch den Vater nicht, der ihn gesandt hat. — Aber auch das liegt am Tage:

Daß, wenn Christus, unser Herr das, was menschlich an ihm war, zum Göttlichen verklärte, die menschliche Natur, welche wir Alle an uns tragen, zum Gegenstande hoher Achtung für uns wird. Beschränkt und schwach bleibt sie freilich immer, gehört nach ihrem sinnlichen Theile der Erde an und kann in Menschen, welche ihren fleischlichen Trieben blindlings folgen, bis zur thierischen Unwürdigkeit herabsinken. Daß sie aber auch nach ihrem bessern Theile von einem himmlischen Funken beseelt und mit Gaben und Kräften ausgerüstet ist, welche das regste Aufwärtsstreben zur Aehnlichkeit mit Gott gestatten; daß Alle, welche sie an sich tragen, von dieser Seite göttlichen Geschlechts und hochbegnadigte Theilnehmer an dem Ebenbilde ihres Schöpfers sind: das würde uns, wenn sonst ein Zweifel daran sein könnte, die göttliche Hoheit und Würde lehren, welche der Mensch Jesus Christus errang. Durch sie wurde das Wesen aller seiner irdischen Brüder sichtbar verherrlichet. Im hehren Glanze seiner Persönlichkeit trat auch der Adel ihrer Natur unbestreitbar hervor, und wenn er auch als der Erstgeborene aller Krea-

turen an göttlicher Erkenntniß, heiligem Sinne und hoher Thatkraft für Gotteswürdiges ewig unerreichbar unter denen stehen wird, deren Fleisch und Blut er annahm: so zeigte sich doch an ihm, daß auch für sie Fleisch und Blut kein unbesiegliches Hinderniß sind, den Keim des Göttlichen fruchtbar in sich auszubilden. Und wie dürfte denn unser Herr uns als seinen Geschlechtsgenossen zurufen: Werdet vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist; wie uns zur Pflicht machen, sein göttliches Evangelium in das Eigenthum unseres Geistes zu verwandeln; uns lieber das Auge auszureißen und Hand und Fuß abzuhauen, als sie der Sünde dienstbar werden zu lassen, und mit unserem größern oder kleinern Pfunde als treue Knechte zum Heile der Welt zu wuchern: wenn unsere Natur, wie zu ihrem und ihres Schöpfers Unglimpf die Verächter und Verkleinerer derselben sagen, bis in ihre tiefste Wurzel verderbt, durch und durch des Satans Werk und Beute und ohne die mindeste Kraft wäre, sich unter Gottes Beistande und an der Hand Christi aus religiöser Unwissenheit zu religiöser Einsicht, aus sündhafter Schwachheit zu sittlicher Kraft, und aus selbstsüchtigem Sinne und Streben zu gemeinnützigem Wirken zu erheben? Würde nicht die ganze Erscheinung des Sohnes Gottes im Fleische und sein auf die Erleuchtung, Veredlung und Beseligung der Menschen berechnetes Erlösungswerk eine völlig zwecklose Veranstaltung Gottes, ein ganz verfehltes Unternehmen seines heiligen Gesandten gewesen sein, wenn nicht in dem Wesen der Menschen Empfänglichkeit dafür und die Fähigkeit, Gewinn davon zu ziezen, gelegen hätte und läge? Nein, das Dasein eines Menschensohnes, welcher sich zur Würde eines Gottessohnes emporschwang, bezeugt ein Anderes; und wenn sein Leben darthut, daß sich das Menschliche der Natur, deren er mit uns theilhaftig wurde, zum Göttlichen verklären lasse: so wird dieselbe zum Gegenstande hoher Achtung für uns. —

Da aber Christus, unser Herr, als sichtbares Ebenbild Gottes zugleich das Vorbild seiner Brüder wurde: so wird es auch zur heiligen Pflicht für uns:

Daß wir, wie er, so weit wir immer können, das Menschliche in uns zum Göttlichen verklären. Denn ist durch ihn die Möglichkeit davon außer allen Zweifel gesetzt; vermogte er als Zögling der Erde der Abglanz Gottes zu werden: was hätten wir für Entschuldigung, wenn wir gemeine Erdenmenschen blieben und das Göttliche in uns im Thierischen untergehen ließen? Mit welchem Rechte dürften wir ihn unsern Freund und Bruder nennen, wenn wir nicht unsre Geschlechtsverwandtschaft mit ihm dadurch bethätigen wollten, daß wir, wie er, die Schwächen der Menschlichkeit immer mehr von uns abstreifen und das Bild des Höchsten immer sichtbarer an uns ausprägen? Wie könnten wir uns des Tages, wo es hieß: euch ist heute der Heiland geboren, wahrhaft erfreuen und uns zu seiner Erscheinung im Fleische aufrichtig Glück wünschen, wenn wir nicht das, was er im Fleische Göttliches offenbarte, zum Ziele unseres Strebens setzten? Nein, nur dann gehöret er uns und wir ihm durchaus und völlig an, wenn wir die Nebel des Irrthums mit dem Lichte der Wahrheit vertauschen, welches er uns anzündete; wenn wir, gehoben durch sein Wort und Beispiel, das Herz vom Bösen reinigen, und die Kraft, die uns zu guten Thaten gegeben wurde, so rüstig wie er, gebrauchen und so den himmlischen Schatz, den wir in irdischen Gefäßen tragen, vor aller Welt kund geben! — Und so leite uns denn selbst mit deiner Hand, der du Mensch warest, wie wir, und jetzt zur Rechten Gottes sitzest, daß wir als deine ächten Brüder an göttlicher Einsicht täglich zunehmen, das ungöttliche Wesen verläugnen und die weltlichen Lüste, welche wider die Seele streiten, und unser Licht leuchten lassen vor den Leuten, auf daß sie unsere guten Werke sehen und unsern Vater im Himmel preisen! Dann sind wir wahrhaft dein; du der Weinstock, wir die Reben, die an dir Frucht bringen; du der Hirt, wir die Schafe, die deiner Stimme folgen, und wenn einst das Gewand der Menschheit, mit welchem wir umkleidet sind, von uns fällt: treten wir Dir als ächte Gottessöhne näher und haben ewigen Antheil an der Herrlichkeit, welche dir als eingeborenem Sohne des Höchsten voller Gnade und Wahrheit bei ihm bereitet ward! — Amen.

Am zweiten Sonntage nach Epiphanias.

Text: Evangelium Luc. 2. V. 41—52.

Könnte man alle christliche Eltern, ja alle edler fühlende Menschen über die Eigenthümlichkeit, in welcher hier unser Herr als zwölfjähriges Kind erscheint, um ihr Urtheil befragen, a. Z.: so würden sie gewiß das unbedingteste und einstimmigste Wohlgefallen an derselben aussprechen. Und auch von uns dürfte kein Einziger anderer Ansicht hierin sein. Denn wie wenig müßten wir den Adel der menschlichen Natur überhaupt zu schätzen wissen, wenn wir ihn nicht in der hohen Vollendung, in welcher er uns bereits an dem Kinde Jesu vor Augen tritt, mit der innigsten Theilnahme betrachten wollten. Was sich nur immer Ausgezeichnetes und Würdiges denken läßt, finden wir ja in ihm aufs Schönste vereinigt, und selbst die kindliche Unbedachtsamkeit, durch welche er seinen Eltern ein Paar sorgenvolle Tage macht, hängt mit seinen sonstigen herrlichen Eigenschaften so genau zusammen, daß sie mehr liebens- als tadelnswürdig erscheint. Wir sehen in ihm einen Knaben, welcher sich von Seiten seiner Geistes- und Herzensbildung gleich trefflich darstellt; der statt der gewöhnlichen Fehler der Jugend die entgegengesetzten Tugenden des reiferen Alters an sich trägt und durch sein ganzes Verhalten sowohl an sich, als gegen diejenigen, mit denen er zunächst zu thun hat, frühzeitig den Mann verräth, welcher künftighin in aller menschlichen Vollkommenheit unerreicht und einzig dastehen wird.

Je offener wir nun aber dieß von der kindlichen Eigenthümlichkeit unseres Herrn bekennen müssen, desto unwillkührlicher fühlen wir uns gedrungen, dieselbe zum Maaßstabe dessen zu machen, was sich uns an der, uns selbst umgebenden, Kinderwelt als eigenthümlich offenbart. Schon als Christen, welche alles menschliche Denken und Handeln auf das heilige Vorbild Jesu beziehen sollen, können wir nicht umhin, zu fragen: ob der Geist und Sinn, welcher ihn in seiner Kindheit auszeichnete, auch im Kreise unserer Jugend herrschend sei und in welchem Verhältnisse sie mit ihren wesentlichen und hervorstechendsten Eigenschaften zu demjenigen stehe, welcher ihr für die früheren Jahre des Lebens zum vorleuchtenden Muster gegeben wurde. Und sind wir vollends als Väter und Mütter berufen, in den uns anvertrauten Kindern das ihnen von Natur aufgeprägte Bild Gottes auf christliche Weise zu entwickeln; haben wir als Lehrer und Führer der Jugend an der Erziehung derselben in der Furcht und Vermahnung zum Herrn pflichtmäßig zu arbeiten; muß uns vermöge unserer Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft Alles daran liegen, das Heil derselben vorzüglich durch ein wohlerzogenes und gut geartetes Kindergeschlecht auch für die Zukunft begründet und erwirkt zu sehen: so können wir uns einer prüfenden Vergleichung desselben mit der kindlichen Eigenthümlichkeit Jesu noch weit weniger entschlagen, da sie es ja allein ist, was uns das Ziel und die Richtung unserer dießfallsigen Bestrebungen am deutlichsten vorhält und unsere darauf bezüglichen Obliegenheiten am nachdrücklichsten einschärft. —

Und so wollen wir denn thun, was wir nicht lassen dürfen, ohne die im Evangelio und in der Sache selbst enthaltene dringende Aufforderung dazu leichtsinnig zu umgehen, und

Eine vergleichende Betrachtung der kindlichen Eigenthümlichkeit unseres Herrn und der uns selbst umgebenden Kinderwelt

mit einander anstellen. Lassen wir uns dabei von der gebührenden Unpartheilichkeit leiten, so werden wir freilich auf Ergebnisse

treffen, welche wenig Erfreuliches und Beruhigendes haben; wie aber die bittere Wahrheit in allen Fällen ersprießlicher ist, als der süße Irrthum, so wird dieselbe auch hier Frucht zum ewigen Leben schaffen, wenn sich unser Herz nicht vorsätzlich dagegen verschließt. —

Ziehen wir die kindliche Eigenthümlichkeit unseres Herrn und der uns selbst umgebenden Kinderwelt in eine vergleichende Betrachtung, so finden wir vor Allem:

An Jesu einen lebendigen Sinn für Ernstes und Würdiges, an unserer Kinderwelt aber einen übermäßigen Hang zu sinnlicher Zerstreuung. — Denn das ist doch wohl merkwürdig genug, daß der zwölfjährige Knabe, welchen seine Eltern zur Feier des Osterfestes zum Erstenmale mit sich nach Jerusalem nehmen, daselbst durchaus Nichts sucht und findet, was seine kindliche Neugierde und Schaulust anziehen und beschäftigen könnte. Für ihn ist die äußere Pracht und Herrlichkeit dieser Stadt, das Getümmel der zu dieser Zeit in ihr vereinigten Volksmenge, der zwischen Einheimischen und Fremden bis zur Betäubung rege Handelsverkehr und Alles, was dem unerfahrenen Zöglinge eines kleinen Landstädtchens überraschend und erstaunenswerth dünken muß, so gut wie nicht vorhanden, und Nichts kann ihm Anlaß geben, die kurze Zeit seines ersten Aufenthalts daselbst zur möglichsten Befriedigung seiner überall in Anspruch genommenen äußeren Sinne zu benutzen. Eins ist es nur, was seinem innern, auf Ernstes und Würdiges gerichteten, Sinne in Jerusalem zusagt: das Heiligthum seines Volkes, der Tempel Gottes, und auch dieser nicht von Seiten seines weithin strahlenden Glanzes und seines vielberufenen Opferdienstes, sondern von Seiten der Möglichkeit, in den stillen Seitenhallen desselben seinen Durst nach Wahrheit zu stillen und in dem Kreise der ersten Lehrer seines Volkes über die heiligen Gegenstände seines kindlichen Nachdenkens Aufschlüsse zu erhalten, nach welchen er sich in Nazareth vergeblich gesehnt hatte. Darum macht er denn nun gleichsam Wohnung an dieser heiligen Stätte und

versenkt sich, für alle äußere Zerstreuung unzugänglich, in die Betrachtung der daselbst verhandelten übersinnlichen Gegenstände so tief, daß er darüber sich selbst, Vater und Mutter, und die Rückreise in die Heimath vergißt. — Wohlan, stellt neben diesen Knaben die gegenwärtige Kinderwelt und fragt: was sie an seiner Statt bei solchem Anlasse gewünscht, gesucht, getrieben haben würde? Die Antwort gibt sich selbst, wenn ihr auf ihren übermäßigen Hang zu sinnlicher Zerstreuung, auf die ihr inwohnende Sucht merket, in diesen Jahren des Lebens sich mit ganzer Seele nur an dasjenige zu hängen, was ihren äußeren Sinnen schmeichelt. Fern sei es, hier zu tadeln, was die Natur der Sache selbst mit sich bringt, und Kindern, welchen die sichtbare Welt mit Allem, was sie Neues und Seltenes für sie hat, recht eigentlich zu ihrem ersten Lehrmeister gegeben ist, zu verargen, daß sie nach allen Seiten mit offenen Blicken in sie hineinschauen und gleichsam in ihr einheimisch zu werden suchen. Nein, es ist hier von jenem ewigen Außersichsein, von jener unersättlichen Zerstreuungslust, von jenem steten Haschen und Jagen nach dem die Rede, was ihre Sinne reizt, nicht aber den Geist beschäftiget und das Herz ausfüllt, woran unsere Kinderwelt eben das ausschließliche Behagen findet, welches die Erwachsenen selbst daran finden. Denn wenn diese, wie es leider der Fall ist, kein höheres Glück kennen, als das ihnen ein sinnlich zerstreutes, unterhaltungsreiches, lust- und taumelvolles Leben darbietet; wenn diese in Wort und That offen zu erkennen geben, daß ihnen die Beschäftigung mit Ernstem und Würdigem unendlich weniger gilt, als ein in jeder Art von weltlichen Genüssen vergeudetes Dasein; wenn diese des Berufs, welcher ihre Körper- und Geisteskräfte stärkt und nährt, nur in so weit warten, als es Noth und Zwang erheischt, und sich jede mit ernsten Dingen verbrachte Stunde durch Tage voll süßer Sinnenlust zu vergüten suchen: dann muß ja wohl die Jugend, welche dieß täglich vor Augen hat, ihre natürliche Scheu vor dem, was ihrem Geiste eine höhere Richtung gibt, für völlig gerechtfertigt halten; sich der Neigung zu sinnlicher Zerstreuung ohne Maaß und Ziel überlassen; an der Hand derer, welche sie schon früh-

zeitig mit dem Ernste des Lebens vertraut machen sollten, dasselbe nur von Seiten seiner Annehmlichkeiten schätzen lernen und weltliche Genüsse für das Höchste halten, was in der Welt zu erstreben ist. Daher die Menge der Kinder, welche sich keine Augen-, Ohren- und Gaumenlust versagen können, wozu sich Anlaß findet, und, ohne Sinn für Ernstes und Würdiges, zu Geschöpfen heranwachsen, welche um diesen Preis Alles auf das Spiel setzen, was für den vernünftigen Menschen Werth hat. Fraget die, welche die Kinderwelt einer früheren Zeit mit der jetzigen vergleichen können: und ihr werdet hören, daß Kinder zwar immer Kinder waren, daß aber der übermäßige Hang zu sinnlicher Zerstreuung, welcher sich im Kinde Jesu so gar nicht findet, dieselben sonst weit weniger beherrschte, als in dieser der Gewalt der Sinnlichkeit und üppiger Genußsucht überhaupt so hingegebenen Zeit. — Eine vergleichende Betrachtung der kindlichen Eigenthümlichkeit unseres Herrn und der uns selbst umgebenden Kinderwelt zeigt uns ferner:

An Jenem bescheidene Wiß- und Lernbegierde, an dieser hingegen dünkelvolle Altklugheit. Da sitzt der Knabe Jesus im Tempel unter den Weisen seines Volks und gibt ihnen im Laufe der Unterredung über göttliche Dinge vielfachen Anlaß, sich seines Verstandes und seiner Antwort zu verwundern. Aber macht ihn dieses stolz und übermüthig gegen dieselben? Gehet er darauf aus, sie mit seiner frühreifen Weisheit zu meistern oder sie ihnen nur auf selbstgefällige Weise bemerklich zu machen? Nein, wie viel er auch über den Inhalt des Gesetzes und der Propheten für sich selbst gedacht hat, wie tief er auch in den Sinn der göttlichen Offenbarungen eingedrungen ist: so hält er doch sein Wissen noch für unvollkommen; sucht es mit Hülfe derer, in denen er höhere Einsicht voraussetzt, zu vervollständigen; hört ihren Vorträgen aufmerksam zu, stellt über das, was ihm darin dunkel ist, bescheidene Fragen an sie; läßt sich seine Zweifel von ihnen lösen und vergißt keinen Augenblick, daß er als Lernender unter Lehrenden sitze, daß er auf dem Gebiete menschlicher und göttlicher Weisheit als unreifer Knabe keine entscheidende Stimme habe, sondern

sich unter das Ansehen der Einsichtsvolleren beugen müsse. Mochte auch seinem hellen Geiste nicht Alles, was er hier vernahm, im Lichte ächter Weisheit erscheinen und ihm von dem Trüglichen und Nutzlosen, das er späterhin so klar erkannte und so entschlossen bekämpfte, schon jetzt eine leise Ahnung kommen: immer setzte er doch lieber in sich selbst und seine jugendliche Einsicht bescheidenes Mißtrauen, als daß er die, von denen er der Ordnung der Natur gemäß lernen sollte und wollte, mit hochfahrender Rede zurecht zu weisen wagte. — Dieses schöne Bild bescheiden-kindlicher Wiß- und Lernbegierde, trägt es die uns umgebende Kinderwelt auch an sich? Allerdings lernt auch sie, wie es Gebühr und Recht ist, von den Erwachsenen und eignet sich die Schätze der Weisheit derer an, welche sich durch vieljährige Geistesanstrengung in den Besitz derselben gesetzt haben: aber wer das dem größten Theile derselben dabei eigenthümliche Verhalten schärfer in das Auge faßt, der sieht sich oft von den unzweideutigsten Beweisen dünkelvoller Altklugheit und unbescheidener Anmaßung schmerzlich überrascht. Was Eltern Kindern als ausgemachte Wahrheit mittheilen, ziehen diese keck in Zweifel. Was sie ihnen als vielerprobte Lebenserfahrungen vorhalten, bestreiten diese als Irrthum und Vorurtheil. Was jenen Gegenstand fester Ueberzeugung und unerschütterlichen Glaubens ist, suchen diese als Wahn und Thorheit zu bekämpfen, und sind sie vor denselben in dem Vortheile eines umfassenderen Unterrichtes, als die Vorzeit der Jugend gab; wird ihr Verstand mit Kenntnissen bereichert, welche sonst ihren Vätern und Müttern nicht zugänglich waren: dann ist diesen die schwere Aufgabe gestellt, von ihren weiseren Kindern jeden Augenblick sich lehren und zurechtweisen zu lassen. Und selbst da, wo unsere Jugend zu den Füßen ihrer Lehrer sitzt, um zu lernen, was sie nicht weiß: wie wenig vermag sie ihrer Einbildung auf ihre schon erworbene Weisheit Schranken zu setzen; wie oft vergißt sie die geziemende Bescheidenheit gegen dieselben; wie anmaßlich weiset sie Alles von sich zurück, was einfach geglaubt, nicht aber breit bewiesen werden soll; wie gerne deutet sie jedes Wort des Beifalls mit ihrem Streben nach Einsicht als eine gebührende Anerkennung schon erlangter geisti-

ger Reife; wie keck und schneidend spricht sie über die schwierigsten Gegenstände menschlicher Forschung ab; wie vorlaut verwirft sie jede der ihrigen entgegenstehende Ansicht; wie viel Neues und Unerhörtes glaubt sie dereinst in jeder Art menschlicher Wissenschaft an das Licht zu bringen, und wie spät, wie spät gelangt sie zu der demüthigen Ueberzeugung, daß alles menschliche Wissen eitel Stückwerk, und der Weiseste derjenige ist, der da weiß, daß er Nichts weiß? Fürwahr, wo dieser Sinn der Jugend inwohnt, wo sich dünkelvolle Altklugheit als ziemlich allgemeiner Charakterzug der zarteren und der reiferen Kinderwelt bemerklich macht; wo unter dem aufblühenden Geschlechte Bescheidenheit und Demuth gegen diejenigen, von denen es lernen soll, immer seltener wird: da tritt dasselbe weit zurück gegen Den, welcher als Mann die ganze Welt erleuchtete, aber als Kind die bescheidenste Lern- und Wißbegierde an den Tag legte. — Doch eine vergleichende Betrachtung der kindlichen Eigenthümlichkeit unseres Herrn und der uns selbst umgebenden Kinderwelt macht uns noch weiter bemerklich:

An Jenem eine willige und hingebende Folgsamkeit gegen seine Eltern, an dieser keckes Widerstreben gegen Ordnung, Zucht und Sitte. Wer mag zweifeln, daß der zwölfjährige Lehrling der jüdischen Weisen unendlich lieber im Tempel zu Jerusalem und in der Mitte derselben geblieben, als nach seiner entlegenen, von allen Bildungsmitteln entblößten Galliläischen Vaterstadt zurückgekehrt wäre? Zweifeln, daß es ihm nicht Ueberwindung kostete, den Quell der Weisheit, nach welchem er sich schon längst gesehnt und aus dem er jetzt für einige schnell verschwundene Tage für seinen dürstenden Geist geschöpft hatte, wieder zu verlassen? Und doch ging er auf's erste Wort der Erinnerung mit seinen Eltern in die Heimath zurück; fügte sich ohn Sträuben in ihren Wunsch und Willen; war ihnen auch in Nazareth unterthan, und dachte nicht von Weitem daran, in stolzer Einbildung auf den Werth, welchen ihm die Angesehensten seines Volkes beigelegt hatten, sich ihrer frommen Leitung zu entziehen. Als mündiger Mann erst folgte er allein der

eigenen Einsicht, und selbst die eindringlichsten Vater- und Mutter-Vorstellungen hätten ihn von dem, was er als Gottes Willen erkannte, nicht abwendig machen können; so lange er aber in jugendlicher Unmündigkeit dastand, übte er auch gegen die, welche Gewalt über ihn hatten, willigen und hingebenden Gehorsam und lernte daran den höheren und schwereren Gehorsam bis zum Tode am Kreuze. — In wie weit die jetzige Kinderwelt ihm hierin gleiche, ist nicht schwer zu sagen. Gehorsam übt auch sie und muß ihn üben gegen Alle, deren Willen sie Gott, die Ordnung der Natur und das bürgerliche Gesetz unterworfen hat. Aber auch einen willigen und hingebenden; einen Gehorsam, welcher, wo das eigentliche Wollen dem fremden zuwiderläuft, sich dennoch fügt und nicht erst schlaues oder keckes Widerstreben versucht, ehe er sich zum Ziele legt und es zum Aeußersten kommen läßt? O, diese Art des kindlichen Gehorsams, sie wird in unserer Zeit immer seltener und immer unverhohlener tritt unter unserer Jugend das kecke Widerstreben gegen Ordnung, Zucht und Sitte hervor. Wer Zeugniß dafür will, der suche es in unseren Häusern und höre da, was Kinder Eltern zu bieten wagen; wie frech und widersetzlich sich dieselben gegen ihre Anordnungen benehmen; wie kühn sie mit den Wünschen derselben Scherz, mit ihren Befehlen Spott treiben; wie listig sie oft nur Folgsamkeit heucheln und doch zuletzt das Gegentheil des Anbefohlenen thun, und wie dieselben nach einer Unabhängigkeit von fremder Leitung streben, welche Vätern und Müttern den schwersten Kummer macht. Und wüßtet ihr nicht, in welcher Maße die häusliche Widerspenstigkeit der Jugend auch in unsere Lehranstalten übergegangen sei, so lasset euch von denen, welche sie leiten, sagen, daß eben sie das größte Uebel der Zeit ist, an welchem dieselben leiden; daß diese Anstalten zwar lehrbegierige Zöglinge in Menge in sich fassen, desto weniger aber solche, die sich der Zucht und Ordnung unterwerfen wollen; daß Lehrer und Vorgesetzte zu stetem Kampfe gegen die Halsstarrigkeit gerüstet sein müssen, welche der zarteren wie der reiferen Jugend eigen ist; daß Bitte und Mahnung, Ernst und Nachdruck, Ahndung und Strafe oft gleich unvermögend sind, den störrischen Sinn derselben zu brechen, und daß, wenn, wie es den Anschein

hat, feste Strenge in Handhabung der nöthigen Zucht mit dem schlaffen und weichlichen Geiste der Zeit in immer größeren Widerspruch tritt, einst ein Geschlecht erscheinen wird, das alle bürgerliche Ordnung gefährdet, und dem man Zaum und Gebiß anlegen muß, um es beim Rechten zu erhalten. Und meintet ihr das, was ich aus täglicher Berufserfahrung sage, in Zweifel ziehen zu dürfen: so lasset euch darüber von denen belehren, welche als Meister eines Gewerbes oder als Dienstherren und Vorgesetzte irgend einer Art mit dem der jetzigen Jugend eigenen Sinne und Wesen vertraute Bekanntschaft haben. Sie werden euch von der Schwierigkeit, sich von derselben Gehorsam zu verschaffen und ihren Willen zu beugen, das Unglaubliche erzählen und damit den Beweis führen, wie eben darum die jetzige Jugend in großer Allgemeinheit derjenigen, welche vor ihr war und die wir selbst ausmachten, am wenigsten aber dem Bilde Dessen gleicht, in dessen kindlicher Eigenthümlichkeit willige und hingebende Folgsamkeit gegen Vater und Mutter einen der liebenswürdigsten Züge ausmacht! — Aber dazu kommt in ihm noch endlich:

Das fromme, sittlichreine Gemüth, das ihm als Kinde eigen war, während wir als Eigenthümlichkeit gar vieler Glieder der uns umgebenden Kinderwelt die entschiedenste innere Verdorbenheit namhaft machen müssen. Wer kann es ohne Rührung vernehmen, wie das Kind Jesus den Tempel Gottes zu Jerusalem für die Stätte erklärt, wo man ihn als Vermißten doch wohl zunächst hätte suchen sollen; wie er den sanften Vorwürfen seiner Mutter über sein Zurückbleiben in der gewühlvollen Hauptstadt mit der unschuldigen Frage begegnet: Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, was meines Vaters ist, und wie in solchen Aeußerungen sich eine Frömmigkeit und Seelenreinheit kund gibt, welche schon jetzt auf die religiöse und sittliche Erhabenheit des Mannes hindeutet, von dem allein das große Wort galt: er war heilig, rein und unbefleckt und von den Sündern abgesondert? — Die Kinderwelt, welche uns umgibt, wie nahe oder wie fern steht sie hierin dem

großen Musterbilde, das ihr im Kinde Jesu gesetzt ist? Wir wollen billig sein und bei dem Bewußtsein unserer eigenen Schwachheit im Guten, bei dem Gefühle, wie Viele von uns selbst sich erst in späteren Jahren des Lebens mit Gott und mit der Tugend aufrichtig befreundeten, von denen, welche der natürliche Leichtsinn der Kindheit fern von beiden hält, nicht das Unmögliche fordern. Wir wollen noch mehr thun, wir wollen Nichts begreiflicher finden, als daß unsere mahnende, warnende und zurechtweisende Rede nimmer ablassen darf, im kindlichen Herzen den Glauben an Gott, die Liebe zu ihm und die treue Befolgung seiner Gebote auf's Festeste zu begründen und auf's Sorgsamste zu nähren, weil Alles, was Mensch heißt, nun einmal bestimmt ist, sich durch die Jahre, in welchen Fleisch und Blut eine größere Gewalt über uns üben, als Vernunft und Gewissen, mit mehr oder weniger Erfolge hindurch zu kämpfen und nur erst dann, wenn der Geist gereift, das Herz erstarkt, und die frühere Macht der sinnlichen Lust und Leidenschaft durch's Leben selbst gebrochen ist, auf der Bahn religiöser und sittlicher Veredlung festeren Trittes fortzuschreiten; daher denn selbst ein heiliger Apostel spricht: da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind, war klug wie ein Kind und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann ward, that ich ab, was kindisch war. Aber dieses Alles darf uns nicht gegen die Erscheinung verblenden, daß unsere jetzige Kinderwelt in einer beträchtlichen Zahl ihrer Genossen weit mehr verdorben ist, als der entfernte oder bestochene Betrachter derselben für möglich hält; daß bei Vielen unter ihnen die Unschuld der Kindheit zu einem Worte ohne Sinn wird; daß sie nicht bloß mit dem Leichtsinne und der Leichtfertigkeit der Jugend, sondern mit der erklärtesten Bosheit behaftet sind; daß sie Lüste kennen und Laster üben, welche nur in einem aller Religion und Sittlichkeit entfremdeten Herzen wurzeln und keimen, und daß die Frechheit ihrer Reden, die Wildheit ihrer Sitten, die Schamlosigkeit ihres öffentlichen Verhaltens jeden Besseren vor der Zukunft zittern machen muß, wo sie mit solchem Sinne und Herzen wirksam in das Leben eingreifen. Beweis und Beispiel fordert

nicht! Denn wohin und worauf ich euch verweisen müßte, wißt ihr selbst. Und tritt die Verderbtheit unserer Jugend glücklicherweise immer nur an einer kleineren Menge in dieser schreckenden Gestalt an das Licht: so lasset uns auch diejenige Art derselben nicht übersehen, welche nach der Weise der jetzigen Menschen überhaupt mit dem Firnisse feiner, aber sittlich leerer Sitte umkleidet ist, das Widrige ihres inneren Wesens hinter dem Scheine gefälliger Weltbildung versteckt, und nur darum vorzüglicher erscheint, weil die, an denen sie haftet, ohne Religion zu haben, mit fertiger Zunge darüber sprechen, statt das Gute zu lieben und zu thun, mit den Grundsätzen desselben Prunk treiben, und ganz den Pharisäern gleichen, von denen der Herr sprach: Sie sind übertünchte Gräber, die zwar auswendig hübsch scheinen, aber inwendig sind sie voller Todtengebeine und alles Unflaths. Wäre dem nicht so, gehörte nicht auch ein Gott und dem Guten abholder Sinn zu den Eigenthümlichkeiten der jetzigen Kinderwelt: so würden auch die schon gerügten Merkmale derselben nicht so sichtbar an ihr sein; so würden die, welche mit unserer Jugend zunächst zu thun haben, nicht zu so bittern Klagen über sie Anlaß finden; so würden die Zeugen ihrer gemeinschaftlichen Unterhaltungen und Vergnügungen sich nicht so oft erröthend davon hinwegwenden müssen; so würden wir nicht so Viele oft kurze Zeit nach dem Augenblicke, in welchem unsere Kinder Gott, Christo und der Tugend ewige Treue geloben, durch Vergehungen befleckt, in Ausschweifungen verstrickt und mit Lastern behaftet sehen, welche dieser Treue Hohn sprechen. Und so kann denn Nichts entschiedener sein, als daß die jetzige Kinderwelt auch das fromme und sittliche Gemüth nicht hat, durch welches unser Herr in seiner Kindheit die übrigen herrlichen Eigenthümlichkeiten derselben krönte. —

Mag, sprach ich vorhin, eine vergleichende Betrachtung derselben mit denen unserer Jugend auch wenig Erfreuliches und Beruhigendes haben: so ist doch auch in diesem Falle die bittere Wahrheit ersprießlicher, als der süße Irrthum. Wie konnte ich das meinen? Nicht anders, als so, daß wir die so bittere Wahr-

heit auch zu Herzen nehmen und uns von ihr treiben lassen, zu thun, was hier noth thut. —

Und so thut denn ihr vor Allen, Väter und Mütter, was eures Berufes ist, um unserer Kinderwelt durch eine ächt christliche Erziehung eurer Kinder eine bessere Eigenthümlichkeit zu geben, als sie hat. Denn glaubet es nur, daß das Kind Jesus das, was es war, nicht einzig und allein durch die hehren Anlagen des Geistes und Herzens wurde, mit denen es der himmlische Vater ausgerüstet hatte, sondern auch durch die treue Sorgsamkeit, mit welcher sie seine redlichen Eltern in ihm ausbildeten, durch die Mahnungen und Weisungen, mit denen sie seiner natürlichen Neigung zu allem Edlen und Würdigen entgegenkamen und durch das musterhafte Beispiel, mit welchem sie ihm in Gottesfurcht und Tugend vorleuchteten. Sie also nehmet zum Vorbilde, wenn es gilt, in euren Kindern ächte Pflanzen im Garten Gottes aufzuziehen, sie frühzeitig von sinnlicher Zerstreuung zu Ernstem und Würdigem, von dünkelvoller Altklugheit zu bescheidener Wißbegierde, von keckem Widerstreben gegen Zucht und Ordnung zu willigem Gehorsam hinzulenken und die Keime des Guten in ihnen nicht vom Unkraute des Bösen überwuchern zu lassen. Allerdings ist euch damit ein schweres Werk übertragen und es gibt Viele unter Euch, welche auch den regsten Eifer dafür nicht immer mit gutem Erfolge gekrönt sehen; aber Gott hat es einmal an den heiligen Vater- und Mutternamen geknüpft und fordert euch einst für die Weise, wie ihr es treibt, zur Rechenschaft, weil es dem Heile unsterblicher Seelen gilt. Daneben gibt es aber auch kein lohnenderes und seligeres Werk. Denn wohlgerathene, in der Furcht und Vermahnung zum Herrn erzogene Kinder — ach! nennt mir doch den Schatz, der ihm an Werthe gliche! Durch ihn bereichert ihr eure Häuser, denn auch der niedrigsten Hütte gibt er Schmuck und Glanz; und eben er ist auch der bleibendste, denn die Saat des Guten, welche ihr in Kinderherzen werft, sie wuchert von einem Geschlechte der Menschen auf das andere fort, und Söhne und Töchter, Gott und Menschen

wohlgefällig erzogen, sie sind in ihren Kindern und Enkeln euer Lobebrief noch bei der spätesten Nachwelt. —

Aber auch ihr Lehrer und Leiter der Jugend, ihr ehrwürdige Bildner des zarten Geschlechts, das unter uns wandelt, ermüdet nicht, dem von der Thorheit verachteten, aber in sich so herrlichen Amte, zu dem euch Gott berief, mit immer gleicher Gewissenhaftigkeit obzuliegen; seine unendlichen Mühen gegen seinen unendlichen Segen für gering zu achten; die Stätte, wo ihr lehrend, warnend, mahnend, bildend waltet, als ein Fruchtfeld anzusehen, auf welchem ihr reiche Garben bindet, wenn auch so manches Samenkorn des Guten, das ihr ausstreut, an den Weg, unter die Dornen und auf Felsen fällt; den Undank, welchen ihr von pflichtvergessenen Kindern und Eltern erndtet, im Bewußtsein treu erfüllter Pflicht und des Beifalls Gottes, leicht dahin zu nehmen; selbst da, wo die häusliche Zuchtlosigkeit, in welcher eure Pfleglinge aufwachsen, der Arbeit eurer Hände entgegen wirkt, und, was ihr bauet, niederreißt, doch getrost fortzubauen, das Böse mit Gutem zu überwinden und euch in allen besseren Herzen, welche ihr in zarter Jugend Gott und Tugend lieben lehret, einen Tempel zu errichten, in welchem die Flamme des Danks und der Verehrung gegen euch fortlodert, wenn euer Augenlicht längst erloschen ist. So lange in unserem Geschlechte noch ein Funke des Edlen glühet, ist treuen Lehrern und Erziehern das längste und gesegnetste Andenken verbürgt, und was den höhern Lohn anlangt, welcher eurer Jenseits wartet, so stehet geschrieben: die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so Viele zur Gerechtigkeit wiesen, wie die Sterne immer und ewiglich. —

Und wer von uns Allen die Bedeutung einer ächt christlichen Kinderwelt für das häusliche und bürgerliche Heil unseres Geschlechts zu würdigen weiß, der achte Nichts höher als die Pflicht, auch mittelbar zur Herstellung derselben das Seinige beizutragen; den bösen Geist der Zeit, welcher von den Erwachsenen auf Kinder übergeht, nach Kraft und nach Verhältniß dämpfen zu helfen; den Anstalten, aus denen ein besser erzo-

genes Geschlecht hervorgehen soll, seine thätigste Theilnahme zu widmen; an keiner unverdorbenen Kinderseele durch Wort und That und Beispiel selbst zum Verderber zu werden, und des Ausspruchs eingedenk zu sein: Einem Solchen wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er ersäuft würde im Meer, wo es am tiefsten ist! — Thun wir so Alle das Unsrige, um unsere Kinderwelt dem Kinde Jesu ähnlich zu machen: dann thust auch Du das Deinige, der du der rechte Vater bist über Alles, was Kinder heißt, im Himmel und auf Erden, und segnest die Erziehung derselben mit reicher Frucht, und siehst uns gnädig an, wenn wir dereinst mit ihnen vor Dich treten und sagen können: Hier sind die, die Du uns gegeben hast, wir haben deren Keines verloren, die Du uns gegeben hast! — Amen. —

Am zweiten Sonntage nach Epiphanias.

Text: Evangelium Joh. 7. V. 10—16.

Als aber seine Brüder waren hinaufgegangen, da ging Jesus auch hinauf zu dem Feste, nicht offenbarlich, sondern gleich heimlich. Da suchten ihn die Juden am Feste und sprachen: wo ist der? Und es war ein großes Getümmel von ihm unter dem Volke. Etliche sprachen: er ist fromm; die Andern aber sprachen: nein, sondern er verführet das Volk. Niemand aber redete frei von ihm, um der Furcht willen vor den Juden. Aber mitten im Feste ging Jesus hinauf in den Tempel und lehrte. Und die Juden verwunderten sich und sprachen: Wie kann dieser die Schrift, so er sie doch nicht gelernt hat? Jesus antwortete ihnen und sprach: meine Lehre ist nicht mein, sondern deß, der mich gesandt hat.

Es ist einer der merkwürdigsten Auftritte aus dem Leben unseres Herrn, welchen uns das heutige Evangelium zur Betrachtung vorhält, a. Z. — Zu Folge desselben steht er im Tempel

zu Jerusalem, umgeben von Menschen, welche über seinen persönlichen Werth ganz entgegengesetzter Ansicht sind, belauert von Feinden, die ihm schon ein gewaltsames Ende zugedacht haben, und lehrt, uud zwar auf eine Weise, daß sich Alle, die ihn hören, darüber verwundern. Zuletzt löset sich ihre Verwunderung in die Frage auf: woher er nur die Weisheit habe, welche aus ihm spreche, da er doch nicht in ihren Schulen gebildet worden sei, nicht zu den Füßen irgend eines berühmten Rabbi gesessen habe, sondern aus einem verachteten Städtchen Galiläa's daher komme, wo es an allen Bildungsmitteln fehle, deren sich die Hauptstadt des Landes vorzugsweise erfreue? Ihr habt Recht, erwiedert Jesus, meine Bildung kam mir nicht von euren Weisen, nicht aus euren Rabbischulen, sondern von Oben her, von Dem, der mich gesandt hat; wie er der Urquell alles Guten ist, so ist er auch der Quell derselben.

Wie treffend diese Erwiederung war, beurtheilt sich leicht, wenn wir auf die unendliche Verschiedenheit achten, welche zwischen der Bildung unseres Herrn und zwischen derjenigen Statt fand, die er sich in den Schulen jüdischer Weisen hätte aneignen können. Hier, wissen wir, wurde den Zöglingen derselben nur die Fertigkeit eingeübt, spitzfindige Erläuterungen über das mosaische Gesetz zu geben; die religiösen und sittlichen Vorschriften desselben in unnützen Fragen zu verhandeln; die einfachen Wahrheiten, durch welche es den Geist erleuchten und das Herz veredeln wollte, mittelst künstlicher Verdrehung derselben dieser Kraft zu entkleiden und unter dem Scheine einer höheren Weisheit Wahn und Irrthum an ihre Stelle zu setzen. Solch eine Bildung konnte Dem nicht frommen, welcher das Licht der Welt werden, von dem das Wort gelten sollte: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Für ihn eignete sich nur die, welche ihn an Geist und Herz und Sinn fähig machte, dieser großen Aufgabe seines Lebens zu genügen.

Und eben in dieser Bildung stand und stehet er so unerreicht und einzig da, daß man glauben sollte, nicht nur seine Zeit- und Volksgenossen, sondern auch die Bekenner seines Namens zu allen

Zeiten und an allen Orten hätten ihn als das Muster und Beispiel ächter Bildung betrachten und verehren müssen. Aber, wie Jene, in blindem Dünkel auf die ihrige und trotz mancher augenblicklicher und unfreiwilliger Anerkennung der seinigen, doch immer den schlichten Propheten aus Nazareth in ihm verachteten: so wußten diese ihren Herrn und Meister in diesem Bezuge nicht immer gebührend zu schätzen, und suchten das, was sie Bildung nannten, oft in etwas ganz Anderem, als in dem, was seine Bildung Eigenthümliches hatte. — Und wie es war, so ist es noch. Denn wie viel auch unsere Zeit von Bildung sprechen, wie sehr sie sich derselben auch rühmen möge: so ist es doch sehr zweifelhaft, was und wie viel dieselbe gelten dürfte, wenn wir sie nach dem Maaßstabe der ächten und wahren messen, die sich an Jesu fand. Und so könnte es wohl von Segen sein, wenn wir als Genossen einer Zeit, als Bewohner eines Welttheiles, und als Bürger eines Landes und einer Stadt, denen kein Mensch den Ruhm der Bildung streitig zu machen wagt, diesen Maaßstab an dieselbe legen und

Unsern Herrn als Muster und Beispiel ächter Bildung zum Gegenstande unserer Betrachtung machen.

Wohlan, stellt sie mit mir ganz unbefangen an, so, daß wir zuvörderst sehen, worin das Eigenthümliche der Bildung bestand, in welcher unser Herr Muster und Beispiel war, und dann das an ihr Aufgefundene in unsern Gewinn verwandeln. —

Ueber das, was wir mit dem Ausdrucke Bildung bezeichnen, bedarf es keiner weitläuftigern Verständigung. Denn wenn Bilden in seiner eigentlichsten Bedeutung Nichts weiter heißt, als einem rohen Gegenstande eine zweckmäßige und gefällige Gestalt ertheilen: so kann es, auf den Geist des Menschen übergetragen, nur das Vervollkommnen seiner ursprünglichen Anlagen und Fähigkeiten und das Ausrüsten desselben mit Vorzügen andeuten, welche er in seinem natürlichen Zustande nicht hat. Bildung in diesem Sinne findet also im Allgemeinen

da Statt, wo ein im Denken geübter und mit Kenntnissen bereicherter Verstand, ein vom Sinne für das Edle und Gute durchdrungenes Herz vorhanden ist und wo sich Beides auch äußerlich durch Rede, Sitten und ein Verhalten bemerklich macht, das alle Gemeinheit und Rohheit ausschließt. Fragen wir nun nach der Eigenthümlichkeit derjenigen Bildung, in welcher unser Herr Muster und Beispiel war: so weiset uns die evangelische Geschichte hin: auf den unendlichen Reichthum seines Geistes an klarer und tiefer Religionseinsicht, auf die Lebendigkeit und Schärfe des sein Herz beherrschenden sittlichen Gefühles und auf die Stärke und Fülle des sich in seinem Verhalten kund gebenden, menschenfreundlichen Sinnes. —

Wie sich nämlich alles unter seinem Volke vorhandene Wissen vorzugsweise auf religiöse Gegenstände bezog, so hatte auch unser Herr sein Denken und Forschen ausschließlich auf das Uebersinnliche, auf das Ergründen der göttlichen und himmlischen Dinge gerichtet, in denen die Welt besser und gründlicher, als es bis dahin der Fall war, durch ihn erleuchtet werden sollte. Zwar verachtete er die Wissenschaft und Kenntniß nicht, welche sich auf die uns umgebende Natur und Außenwelt beziehet; aber die galt ihm für die bei Weitem höhere und wichtigere, welche es mit dem letzten, unsichtbaren Urgrunde dieser Natur und Außenwelt, mit Gott, zu thun hat. Und in welchem Grade und Umfange hatte er sich eben diese angeeignet? Wie hell und klar war seinem innern Auge auf dem Gebiete des Religiösen alles bis dahin Dunkle und Verdeckte geworden? Wie scharf und tief war sein Geist in die übersinnlichen Geheimnisse eingedrungen, welche andere Geister vor ihm nicht zu lösen vermochten? Ihm war es vorbehalten, Gott, sein Wesen und seine Eigenschaften in einem Lichte zu erkennen, welches ihn der Welt gleichsam näher brachte; sein Wirken und Walten über und unter den Menschen unter Begriffen aufzufassen, welche dasselbe auch dem blödesten Verstande einleuchtend machten; die einzig würdige Art seiner Verehrung so untrüglich zu bestimmen, als einfach zu bezeichnen, in dem Verhältnisse des

Kindes, welches mit Liebe, Gehorsam und Vertrauen an dem Vater hängt, das wahre Verhältniß des Menschen zu demselben anschaulich und begreiflich darzustellen; das Ziel seiner Bestimmung mit zweifelloser Sicherheit über die engen Schranken dieser Zeit hinaus zu rücken und durch die bestimmte Erwartung eines künftigen Vergeltungszustandes in sein ganzes irdisches Dasein Zusammenhang und Ordnung zu bringen. Ergoß sich nun sein Mund in die deutlichsten Belehrungen darüber; machten seine holdseligen Lippen in den anziehendsten Bildern und Gleichnissen klar, was sein Geist auf dem Gebiete des Uebersinnlichen erforscht hatte; ließ er in Herz gewinnender Rede Alle um ihn her an dem Reichthume seiner himmlischen Weisheit Antheil nehmen: was Wunder, wenn sie darüber in Erstaunen geriethen; wenn sie gestanden: er lehre den Weg Gottes recht; so habe noch nie ein Mensch geredet, als dieser Mensch und er predige gewaltiger als alle Schriftgelehrten seines Volkes! Sie hätten mit völliger Geistesblindheit geschlagen sein müssen, wenn sie nicht hätten erkennen wollen, mit einer solchen Bildung des Geistes, mit einem so unendlichen Reichthume an klarer und tiefer Einsicht in religiöse Dinge stehe er unter allen Gebildeten und Weisen einzig da. —

Aber auch Gemüth und Herz stand bei unserm Herrn mit seinem Geiste im Einklange; denn das ihm inwohnende sittliche Gefühl war in ihm zu einer Lebendigkeit und Schärfe ausgebildet, vermöge welcher alle Regungen desselben unter der ausschließenden Herrschaft des Guten standen und sich von allem Bösen und Schlechten mit entschiedener Sicherheit lossagten. Während sich seine Volksgenossen mit der Tugend, deren Gesetz in ihrer Brust sprach, dadurch abzufinden glaubten, daß sie den in einem noch ganz rohen Zeitalter gegebenen Gesetzen Mosis den möglichsten Gehorsam leisteten; während die Weisen und Schriftgelehrten unter ihnen den Ruhm sittlicher Vollkommenheit in ängstlicher Beobachtung einer selbst erdachten, äußerlichen Werkheiligkeit suchten; während das ganze Geschlecht, das ihn umgab, in eine sittliche Rohheit versunken

war, welche nicht anders als mit dem völligen Verderben desselben endigen konnten: wandelte er mit seinem engelreinen Herzen wie eine himmlische Erscheinung unter demselben und durfte von sich sagen: wer mich siehet, siehet den Vater! Er hatte es sich zur angelegentlichsten Aufgabe seines Lebens gemacht, in der Stimme seines Gewissens Gottes Stimme zu beachten; ihren leisesten Zuruf als eine Mahnung von Oben anzusehen; jede Regung seines Herzens mit dem Willen des allsehenden Herzenskündigers in Uebereinstimmung zu bringen; die unlautere Gesinnung für eben so sträflich zu halten, als die böse That, und mit der ungetheiltesten Kraft seines Willens nur das Edle und Löbliche zu umfassen. Wie sehr ihm dieß gelungen war, legte sich ganz unverkennbar an den Tag, indem er auch den lockendsten Versuchungen zum Bösen mit leichter Mühe widerstand; seine Lippen durch keine Sylbe entweihete, welche auf ein unlauteres Innere schließen ließ; seine Hände mit keiner That befleckte, welche Gottes Gesetz verdammte, und völlig heilig, unbefleckt und von den Sündern abgesondert einherging. Und wenn er sich mit strafender Rede gegen alles Böse erklärte, das ihm an Andern vor die Augen trat; wenn es das erstorbene sittliche Gefühl derselben durch die eindringlichsten Ermahnungen zum Guten weckte; wenn er dieselben Gebote, welche die offene Frevelthat verpönten, schon auf die unlautere Gesinnung beziehen lehrte, durch welche sie erzeugt wird; wenn er den heuchlerischen Pharisäern den Spiegel ihrer innern Verdorbenheit ohne Schonung vor die Augen hielt und Allen zur Pflicht machte: vollkommen zu werden, wie ihr Vater im Himmel sei: so kam dieß Alles aus einem Herzen, dessen eigenthümliche Bildung in der Lebendigkeit und Schärfe des sittlichen Gefühles bestand, von welchem es beherrscht wurde. —

Die unserm Herrn eigenthümliche Bildung des Geistes und Herzens gab sich aber auch in seinem Verhalten gegen Andere kund und zwar durch die Stärke und Fülle des menschenfreundlichen Sinnes, mit welchem er sie umfaßte. Für Kinder Eines Vaters im Himmel galten ihm alle Menschen und somit auch für Brüder, welche in der

Liebe dieses Vaters zugleich die stärksten Ansprüche an die seinige hätten, und was sich nur zu ihrem Besten veranstalten und wirken ließ, sahe er von diesem Standpunkte aus, als von der heiligsten Pflicht geboten an. Es gnügte ihm nicht an dem milden und gefälligen Wesen gegen dieselben, welches schon der äußere Anstand und die hergebrachte gesellschaftliche Sitte erheischt; nein, seine Menschenfreundlichkeit war der durch ein thätiges Verhalten bewährte Ausfluß eines Herzens, welches in Liebe gegen Andere völlig aufging. Von ihr getrieben, hatte er für jeden Rathlosen Rath, für jeden Traurigen Trost, für jeden Bedrängten Hilfe, und wenn er ganze Schaaren von Kranken heilen, Blinden die Augen öffnen, Tauben und Stummen Gehör und Sprache wieder geben und Todte in das Leben zurück rufen konnte: so fühlte er sich so ganz eigentlich in dem Berufe, welchen ihm seine liebreiche, theilnehmende, himmlische Güte als den für ihn geziemendsten und würdigsten darstellte. Wie sehr von ihm seine Zeit und Kraft in Anspruch genommen werde, welche Opfer er demselben mit seiner persönlichen Bequemlichkeit und Ruhe bringen müsse, kümmerte ihn nicht: des Menschen Sohn, sprach er, ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern, daß er diene; mein Vater wirket und ich wirke auch. Während sich die Weisen und Schriftgelehrten seines Volkes kalt, stolz und selbstsüchtig von diesem zurückzogen und das Elend desselben durch ihren eigennützigen Sinn mit jedem Tage mehrten, ging er, wie ein segnender Engel, unter ihnen umher, und that wohl. Und wie die Stärke und Fülle seines menschenfreundlichen Sinnes im Dienste der ihn zunächst umgebenden Menschen nicht zu ermüden und zu erschöpfen war: so trieb ihn auch dieselbe, das ganze menschliche Geschlecht mit seinem weiten Liebesherzen zu umfassen; sein Leben und Wirken zu einer reichen Quelle des Heils für alle seine Brüder auf Erden zu machen; die kräftigsten und bleibendsten Anstalten zu ihrer Erlösung von dem geistigen und leiblichen Elende zu treffen, welches sie drückte, und selbst sein Leben freudig zum Opfer zu bringen, um sie für alle Folgezeit und überall an den unermeß-

lichen Segnungen seines Daseins Antheil nehmen zu lassen. Darum wurde nur ihm der Ruhm, in dem umfassendsten Sinne des Wortes ein Heiland seiner Brüder zu sein; denn nur Er legte in seinem Verhalten gegen dieselben eine Menschenfreundlichkeit an den Tag, deren Stärke und Fülle ohne Beispiel blieb, und welche von der seltenen Eigenthümlichkeit der ihm inwohnenden geistigen Bildung das sprechendste Zeugniß ablegte.

Hat er uns nun mit diesem Allen das Muster und Beispiel ächter Bildung aufgestellt; läßt sich in Bezug auf die Eigenschaften und Vorzüge, durch welche sich das Geistige des Menschen auszeichnen kann, nichts Höheres und Vollendeteres denken, als was er in seinem Geiste, seinem Gemüthe und seinem Verhalten entfaltete: dann ist es uns auch sehr nahe gelegt, die Erkenntniß davon in unsern Gewinn zu verwenden. Und dieser Gewinn ist in der That nicht gering anzuschlagen; denn ein bedachter Blick auf unsern Herrn als Muster und Beispiel ächter Bildung berichtiget unser Urtheil über das, was eigentlich Bildung zu heißen verdient; läßt uns nicht in der Wahl der Mittel irren, durch welche wir uns dieselbe aneignen können, und lehret uns die Anstalten, durch welche sie unter den Menschen am sichersten verbreitet wird, nach ihrem wahren Werthe schätzen. —

Daran zweifeln zu wollen, daß unsere Zeit und unser Geschlecht zu den gebildeten gehöre, würden die Genossen derselben für Thorheit und Beleidigung halten, und denjenigen, welcher diesen Zweifel auszusprechen wagte, auf die Kenntnisse und Einsichten, auf die feinen und anständigen Sitten und auf die gefällige, gesellschaftliche Verhaltungsweise achten heißen, welche sich unter den uns umgebenden Menschen überhaupt und unter einzelnen Ständen derselben in ganz vorzüglichem Grade bemerklich machen. Sollen wir nun das in Abrede stellen, oder läugnen, daß für unsere Zeit und unser Geschlecht der Anspruch auf eine gewisse Art der Bildung wirklich dadurch begründet werde? Mit

Richten! Denn da, wo, wie jetzt unleugbar der Fall ist, fast alle Glieder der Gesellschaft an den unermeßlichen Schätzen menschlicher Wissenschaft mehr oder weniger Antheil nehmen; da, wo ein edles und gesittetes Betragen selbst Menschen niederen Standes vortheilhaft auszeichnet; da, wo Einer dem Andern im gegenseitigen Verkehre meisten Theils mit artigem und freundlichem Wesen entgegentritt: da hat gewiß die Macht der Bildung die geistige, sittliche und gesellschaftliche Rohheit verdrängt, welche ungebildete Völker und Zeiten beherrscht. Daß aber diese Bildung doch immer nur eine gewisse Art der Bildung sey; daß sie immer nur für den ersten Anfang der ächten gelten könne, in welcher unser Herr Muster und Beispiel war und welche sich Christen, als seine geistigen Angehörigen, vor Allem zu eigen machen sollen, ist eben so gewiß und unverkennbar. Lassen wir uns also über die Bildung, deren man sich jetzt rühmet, nicht täuschen und diejenigen, welche nur in den genannten Zügen das Gepräge derselben an sich tragen, nicht geradehin mit einem Namen bezeichnen, welcher nur erst dann zu einem wahren Ehrennamen für sie werden kann, wenn ihre Bildung das Eigenthümliche der Bildung unsers Herrn in sich aufgenommen hat. Mögen sie auch von Allem zu sagen wissen, was zu den Gegenständen menschlicher Wissenschaft gehört: gebricht es ihnen an Einsicht in die höchsten und heiligsten Angelegenheiten, mit denen sich der Geist des Menschen befassen kann, an vertrauter Bekanntschaft mit dem, worauf sich unser Glauben und Hoffen richtet; verachten sie dasselbe wohl gar als etwas Unentschiedenes und Zweifelhaftes: dann stehet es sehr bedenklich um die Bildung, deren sie sich rühmen. Mögen sie auch die gefälligsten Sitten vor sich her tragen und keine Regel des äußeren Anstandes verletzen: herrscht in ihnen die ungezähmteste Lust zu allem Bösen, das sich mit guter Art vollbringen läßt; ist ihr geheimeres Leben von jeder sittlichen Unwürdigkeit befleckt und der Grund ihres Herzens ein Kampfplatz aller niedrigen Leidenschaften: dann ist auf ihre angebliche Bildung Wenig oder Nichts zu geben. Mögen sie auch in ihrem Verhalten die feinste Artigkeit offenbaren und die glattesten Worte auf Zunge und Lippe füh-

führen: liegt eine aufrichtige, thätige Liebe gegen Andere und ein großmüthiger aufopfernder Sinn für's allgemeine Beste im Kampfe mit engherziger Selbstsucht immer bei ihnen unter: so ist die Bildung, auf welche sie Anspruch machen, sehr zweifelhaft und in keiner dieser Rücksichten ächt christlicher Art: denn unser Herr stellte sich als Muster und Beispiel einer ganz andern Bildung auf, und wer nicht Theil an dieser hat, hat an seinem Geiste, seinem Herzen und seinem Verhalten noch Viel zu bilden, ehe er sich unter die wahrhaft Gebildeten zählen kann. —

Welche Mittel sind uns aber dazu gegeben? Oder wo sollen wir die ächte Bildung suchen, wenn sie uns mangelt? — Ein Blick auf unsern Herrn, als das Muster und Beispiel derselben, läßt uns auch hier nicht zweifelhaft. — Wo Er die seinige fand, sagt er im Evangelium bestimmt genug. Von dem, der ihn sandte, leitete er dieselbe ab, und das mit Recht. Denn der erhabene Geist, mit welchem er die Tiefen der Gottheit durchschauete; das himmlische Gemüth, welches ihn für sittliche Engelreinheit empfänglich machte; der göttliche Sinn, mit welchem er sich dem Dienste seiner Brüder weihete, war Gottes unmittelbare Gabe, und alle Bildungsmittel, welche er in einer von frommen Mutterhänden geleiteten Erziehung, in dem Reichthume der heiligen Schriften seines Volkes an religiöser Weisheit und kräftiger Ermunterung zur Tugend und in uns unbekannten, andern günstigen Verhältnissen fand, wurden ihm auch durch Gottes Veranstaltung zugeführt. Wurde er nun auf diese Weise das herrlichste Muster und Beispiel ächter Bildung: wo, frage ich, wo sollten wir die unsrige anders suchen, als eben bei Ihm, den uns der Vater im Himmel zum Lehrer und Führer in allem Guten sandte? Und bedarf es dazu mehr, als des Entschlusses, ihn und sein heiliges Evangelium zur Leuchte unserer Füße und zum Lichte auf unserm Wege zu machen; durch vertraute Bekanntschaft mit demselben unsere Einsicht in die erhabenen Gegenstände des Glaubens täglich zu erweitern; durch strenge Befolgung seiner sittlichen Vorschriften unsern Sinn und unser Leben von aller Unlauterkeit zu reinigen und durch treue Nachahmung seines Beispiels

der von ihm gebotenen Liebe gegen die Brüder fähig zu werden? Mag das auch denen Thorheit dünken, welche ihre geistige Bildung einzig und allein aus den oft so werthlosen Erzeugnissen, welche die menschliche Weisheit zu Tage fördert, schöpfen zu müssen glauben und kaum eine Ahnung davon haben, daß ein gebildeter Geist ohne ein gebildetes, wahrhaft sittliches und menschliches Herz völlig Nichts sei: es bleibt doch ewig wahr, daß nur Christus der wahre Bildner der Menschheit ist, daß nur in seinem Worte und Leben die untrügliche Quelle des rechten Wissens und rechten Thuns für uns Alle liegt, und daß diejenigen, welche es verschmähen, zu dem Lichte zu gehen, das die Welt erleuchtet, den Führer zur Tugend zu wählen, welchen Gott selbst sandte, und den Geist in sich aufzunehmen, welcher von ihm ausging, mit aller ihrer angeblichen Bildung nur übertünchten Gräbern gleichen, die zwar auswendig hübsch scheinen, aber inwendig voll Todtengebeine und alles Unflaths sind. Bei ihm, dem Muster und Beispiel ächter Bildung, finden wir allein die göttliche Weisheit, welche mehr ist, als alles menschliche Wissen; den reinen sittlichen Sinn, der über allen, nur äußerlich feinen, Sitten stehet, und das liebevolle Verhalten gegen Andere, welches höhere Geltung hat, als die herzlose Freundlichkeit, die sich durch keine That bewähret.

Und so werden wir denn auch nicht anstehen, die Anstalten, durch welche die ächte Bildung, in welcher unser Herr Muster und Beispiel für uns ist, unter den Menschen erhalten und verbreitet wird, nach ihrem wahren Werthe zu schätzen und Kirchen und Schulen die Ehre zu geben, welche ihnen als den heiligen Bildungsstätten der ganzen Christenheit gebühret. Was andere Anstalten in christlichen Staaten und Reichen für die Ausbildung ihrer Bürger in allerhand nützlichen Wissenschaften und Fertigkeiten leisten, erkennen wir dankbar an und freuen uns ihres wohlthätigen Einflusses auf das leibliche Wohl derselben von Herzen. Aber diejenigen stellen wir mit Recht unendlich höher, in denen bereits die zarte Jugend die Richtung auf das Ewige und Himmlische erhält, welche sie vor

4

religiöser und sittlicher Rohheit bewahret und wo ihr Geist, Gemüth und Sinn die Bildung empfängt, welche sie befähiget, als erleuchtete, edle und christlich gesinnte Menschen in das Leben einzutreten. Und so auch die, in deren stillem Heiligthume sich an jedem Gott geweiheten Tage die große Gemeinde des Herrn auf Erden versammelt, um, ohne Unterschied ihrer menschlichen Kenntniß und Wissenschaft, durch das lebendige Wort des Herrn immer reicher zu werden an göttlicher Erkenntniß, an sittlicher Kraft und einem ächt christlichen Sinne. Denn sollte die Christenheit ihrer entbehren: wie bald würde ein Geschlecht dastehen, dessen geistiger Gesichtskreis nicht weiter reichte, als der des erdwärts blickenden Thieres, dessen sittlicher Zügellosigkeit kein bürgerliches Gesetz steuern könnte, und welches alle Bande der Liebe und des Wohlwollens von sich würfe, welche sich um die Kinder Eines Vaters und die Erlösten Eines Herrn schlingen sollen? Ach! treten nicht diese traurigen Folgen zum Theil schon da ein, wo diese Anstalten in Verfall gerathen und wo ihre Wirksamkeit auf die religiöse, sittliche und menschliche Bildung der Gemüther schwach und kraftlos ist? — Darum seid uns gesegnet, ihr Stätten, in denen das Evangelium, diese ewige Quelle ächter Bildung für Jung und Alt gelehret und geprediget wird, und wer zu euren Thoren ein- und ausgehet, der möge in euch stets die Mittel finden, durch welche Christus auch die geringsten seiner Brüder zu der Weisheit von Oben, welche ihn erleuchtete, zu der Reinheit des Sinnes, in welcher er strahlte, und zu der Liebe, von welcher sein Herz glühete, erhoben wissen will. Aber auch suchen und nutzen wollen wir diese Mittel für uns und die, welche uns der himmlische Vater an das Herz legte, damit er uns in ihren Wirkungen an Geist und Herz für die Seinen erkenne; damit sein Reich, das Reich der Wahrheit und der Tugend, sich täglich schöner unter uns erbaue und er uns Allen von Gott nicht umsonst gemacht sei zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlösung! — Amen.

Am fünften Sonntage nach Epiphanias.

Text: Evangelium Luc. 4. V. 31—44.

Und er kam gen Kapernaum in die Stadt Galiläa, und lehrete sie an den Sabbathen. Und sie verwunderten sich seiner Lehre, denn seine Rede war gewaltig. Und es war ein Mensch in der Schule, besessen mit einem unsaubern Teufel, und schrie laut und sprach: Halt, was haben wir mit dir zu schaffen, Jesu von Nazareth? Du bist gekommen uns zu verderben! Ich weiß, wer du bist, nämlich der Heilige Gottes! Und Jesus bedrohete ihn und sprach: Verstumme und fahre aus von ihm! Und der Teufel warf ihn mitten unter sie, und fuhr von ihm aus und that ihm keinen Schaden. Und es kam eine Furcht über sie Alle, und redeten mit einander und sprachen: Was ist das für ein Ding? Er gebietet mit Macht und Gewalt den unsaubern Geistern und sie fahren aus! Und es erscholl sein Geschrei in alle Oerter des umliegenden Landes. Und er stand auf aus der Schule, und kam in Simons Haus, und Simons Schwieger war mit einem

harten Fieber behaftet, und sie baten ihn für sie. Und er trat zu ihr, und gebot dem Fieber, und verließ sie. Und bald stand sie auf und diente ihnen. Und da die Sonne untergegangen war, brachten alle die, so Kranke hatten, dieselben mit mancherlei Seuchen zu ihm. Und er legte auf einen Jeglichen die Hände und machte sie gesund. Es fuhren auch die Teufel aus von Vielen, schrieen und sprachen: Du bist Christus, der Sohn Gottes! Und er bedrohete sie und ließ sie nicht reden, denn sie wußten, daß er Christus war. Da es aber Tag ward, ging er hinaus an eine wüste Stätte; und das Volk suchte ihn und kamen zu ihm, und hielten ihn, daß er nicht von ihnen ginge. Er aber sprach: Ich muß auch andern Städten das Evangelium predigen vom Reiche Gottes; denn dazu bin ich gesandt. Und er predigte in den Schulen in Galiläa. —

In jedem Worte dieses Evangeliums finden wir die Schilderung bestätigt, a. Z., welche einst zwei Jünger unseres Herrn nach der Auferstehung desselben von ihm gaben, indem sie ihn einen Propheten nannten, mächtig von Worten und Thaten vor Gott und allem Volke (Luc. 24, 19.) — Er tritt nach seiner Rückkehr von der Feier des Osterfestes, bei welcher er sich dem jüdischen Volke zum ersten Male als längst erwarteten Retter desselben dargestellt hat, in der galiläischen Stadt Kapernaum als Lehrer auf, und die ihn hörten, heißt es, verwunderten sich seiner Lehre, denn seine Rede war gewaltig. Aber damit verbindet er zugleich eine große und ausge-

zeichnete That. Denn einer der Unglücklichen, deren schwere Nervenleiden den Einwirkungen böser Geister zugeschrieben wurden, sieht sein Vertrauen, daß er als Heiliger Gottes auch über den, der ihn besitze, volle Gewalt habe, glänzend gerechtfertigt, und die ihm widerfahrne Heilung nöthigt den erstaunten Zeugen derselben den Ausruf ab: Was ist das für ein Ding? Er gebeut mit Macht und Gewalt den unsaubern Geistern und sie fahren aus! — Und was sich in Kapernaum ereignete, das wiederholte sich, wie jeder Kenner der evangelischen Geschichte weiß, an allen Orten, wo unser Herr den Schauplatz seines Wirkens aufschlug. Die Herzen flogen ihm entgegen, so oft sich seine Lippen zu klaren, kräftigen Gottesworten öffneten, und trat die Herrlichkeit seines Innern, die Wärme seines Gefühls, der Adel seines Sinnes, die Kraft seines Willens in Thaten hervor: so fühlten sich die Geister davon überwältiget und huldigten ihm als einen Gesandten des Himmels, der über Alles um sich her eine sittliche Macht übe, wie Keinem vor und Keinem nach ihm gegeben war.

Und daran thaten sie Recht. Denn nicht die jüdische Geschichte allein, sondern auch die ganze Geschichte unseres Geschlechts weiß außer Jesum Keinen zu nennen, der, so wie er, entblößt von aller irdischen Gewalt und nur und allein durch seine ausgezeichnete Geisteseigenthümlichkeit, auf seine Nebenmenschen einwirkte, sie an sich zog, sie lenkte und leitete und ihrem geistigen Wesen die Richtung gab, welche es nach seiner Absicht nehmen sollte. Aber so sehr er auch hierin ganz unvergleichbar dastand: so gehöret doch die sittliche Macht, welche er auf seine Mitmenschen ausübte, an und für sich betrachtet, immer dem Kreise der gewöhnlichen Erscheinungen an, welche uns das Leben vor Augen führet; und wie sie sich in höherem oder niederem Grade zu allen Zeiten als etwas allgemein Vorhandenes bewährte: so macht sich uns dieselbe noch stets bemerklich, wo wir einen durch das Wechselverhältniß, in welchem Menschen als vernünftige Geschöpfe zu einander stehen, bedingten geistigen Einfluß auf Andere wahrnehmen, von welchem sie sich für gewisse Ansichten gewinnen, zu gewissen Entschlüssen bestimmen, zu gewissen Bestrebungen leiten lassen. Diese sittliche Macht über Andere ist allerdings nicht Allen und Jeden gegeben;

und wie schon in dem bürgerlichen Leben nur Wenige herrschen und Viele gehorchen: so ist auch im Reiche der Geister nur eine geringe Anzahl auserkohren, in größerem oder kleinerem Kreise und mit mehrerm oder minderm Erfolge, die Führer und Leiter der sie umgebenden Menge zu werden. Aber um so sichtbarer stellen sich auch dieselben als solche dar und machen ihr geistiges Einwirken auf Andere zu einer desto beachtungswürdigern Erscheinung. Und so sei ihr denn auch jetzt unsere Aufmerksamkeit ausschließlich zugewendet, und was uns unser Evangelium von Dem berichtet, welchen Gott als seinen Eingeborenen zum Herrn und König aller vernünftigen Geister erhob, damit sie von der Kraft und Fülle seines Geistes mächtig berührt, durchdrungen und erhoben würden, das gebe uns Anlaß,

Die sittliche Macht, welche einzelne Menschen über Andere üben,

überhaupt zu beherzigen und einem fruchtbaren Nachdenken zu unterwerfen. — Zu dieser Absicht müssen wir sie vor Allem nach ihrer Erscheinung in der Wirklichkeit betrachten, oder fragen: auf welche Weise und worin sie sich vornehmlich kund gebe? — Zunächst ist hier die Antwort,

In der Eigenthümlichkeit ihres Berufes oder in dem besondern Verhältnisse, welches ihr irdischer Wirkungskreis zu den geistigen Angelegenheiten ihrer Mitmenschen hat. Das zeigt sich klar an Jesu unserm Herrn. Denn nimmermehr würde ihm, als einfachem Genossen seines Volkes und als bloßem, schlichten Zimmermannssohne die sittliche Macht zu Gebote gestanden haben, welche er über Tausende übte; er mußte vielmehr für diesen Zweck als Lehrer unter ihnen auftreten, ja sich unter den übrigen Meistern in Israel als den Propheten darstellen, der in die Welt kommen sollte, und so mit allen Klassen der Bewohner des jüdischen Landes eine Gemeinschaft anknüpfen, welche eine geistige Einwirkung auf dieselben von seiner Seite möglich machte. Nur zu Folge derselben konnte er in der Schule zu Kapernaum, in den Andachtsstätten anderer jüdischen Orte, in den Tempelhallen zu Jerusalem und unter dem freien Gewölbe des Himmels selbst die

von ihren Hirten verlassene und verwahrlosete Herde seines Volkes um sich her versammeln, sie aus der Fülle seines Geistes nähren und sättigen, ihre Gebrechen und Leiden mit kräftiger Hand erleichtern, ihnen ihre religiöse und sittliche Wiedergeburt als das Dringendste aller ihrer Bedürfnisse fühlbar machen und sie zu dem Entschlusse erheben, Bürger des Himmelreichs zu werden, welches er stiften wollte. Wie nun der messianische Beruf unseres Herrn Bedingung, Mittel und Werkzeug der ihm eigenen sittlichen Macht über die große Menge seiner Volksgenossen wurde: so ist es noch immer der eigenthümliche, mehr auf geistige, als auf leibliche Zwecke gestellte Wirkungskreis, in welchem Einzelne stehen, was Andere in die sittliche Gewalt derselben gibt und ihrer geistigen Einwirkung zugänglich macht. Denn wie sollte dieselbe nicht denen zu Gebote stehen, welchen ihre Stellung in den bürgerlichen Vereinen der Menschen gestattet, ihren Willen zur leitenden Richtschnur für den Willen Aller zu machen; durch ihre Anordnungen und Gesetze den Ansichten, Grundsätzen und Bestrebungen derselben eine beliebige Richtung zu geben; durch Aufhebung oder Begründung gewisser Anstalten und Einrichtungen ihre Sitten und Gewohnheiten zu ändern und den Geistern, deren sinnliche Verhältnisse sie regeln, das Gepräge ihres Geistes aufzudrücken? Oder wie sollten nicht diejenigen dasselbe vermögen, deren öffentliche Thätigkeit ausschließlich auf die innere Ausbildung ihrer Mitmenschen berechnet ist und welche berufen sind, in Schulen und Kirchen dort den Geist der Jugend, hier den Geist der Erwachsenen in den erhabenen Gegenständen des menschlichen Wissens und Glaubens zu höherer Reife zu führen; ihrer Erkenntniß immer mehr Klarheit, ihrem Urtheile immer mehr Reife, ihrem Wollen immer mehr Reinheit, ihrem Handeln immer mehr sittliche Gediegenheit zu geben und sie dadurch auf den Standpunkt zu erheben, welchen sie als vernünftige Geschöpfe Gottes einnehmen sollen? Oder wie sollte nicht Gleiches von denen gelten, welche es zur Aufgabe ihres Lebens machen, sich der Welt in geistreichen Schriften mitzutheilen; was ihnen das Herz bewegt, zur Erregung anderer Herzen in die Hülle des sinnschweren Buchstabens zu kleiden; ihre Gedanken, Gefühle und Empfindungen in jedem Reize menschlicher Redeweise in menschliche

Gemüther übergehen zu lassen; den Samen heller Erkenntniß unter den Unerleuchteten, die Keime sittlicher Bildung unter den Ungebildeten auszustreuen und sich den Weisen und Edeln der Vorzeit zuzugesellen, welche mit ihrer Weisheit die Lernbegierigen aller Zeiten noch immer um sich her versammeln? Diese Alle herrschen im Reiche der Geister mit ganz vorzüglicher Kraft, bilden, leiten und richten die Ansichten und Bestrebungen derselben und üben eine sittliche Macht über sie aus, welche zwar dem Grade nach verschieden, in ihrem Wesen aber immer dieselbe ist. — Aber diese Macht Einzelner über andere ist auch geknüpft an:

Die Entschiedenheit ihres Charakters oder an das Gleichmäßige und Beharrliche, welches sich in ihren Grundsätzen und ihrem Verhalten kund gibt. Wie viel unser Herr durch diese Geisteseigenschaft vermogte, bezeugt sein Leben. Denn darin, daß er mit der männlichsten Selbstständigkeit unter seinem Volke auftrat, bei seinem Werke nach einem erwogenen und festen Plane verfuhr, und lieber persönlich zu Grunde ging, als das einmal ins Auge gefaßte Ziel seines Wirkens wieder aufgab, lag ein großer Theil des geistigen Einflusses, welchen er über Andere übte. Er, der nichts Anderes wollte, als in der Welt die Wahrheit zeugen, mußte wohl diese Wahrheit gewaltig, oder mit einer Kraft der eigenen Ueberzeugung predigen, welche alle Herzen zu gleicher Ueberzeugung hinriß. Er, der nicht als sittlicher Schwächling, sondern als Heiliger Gottes einherging, mußte wohl in allen Besessenen das Vertrauen erwecken, daß böse Geister seine Nähe nicht ertragen konnten; und wenn Tausende seine geistige Ueberlegenheit über sich anerkannten und sich willig von ihm leiten ließen: so brachten sie ihm nur die Huldigung dar, welche seiner ausgezeichneten Geistes- und Charakterstärke gebührte. — Und diese Erfahrung, wiederholet sie sich nicht noch täglich? Geben nicht noch stets alle Verhältnisse des Lebens Zeugniß, daß Menschen von entschiedenem, festem Sinne, Menschen, welche über ihr Wollen und Streben mit sich einig sind, und sich beim Verfolgen desselben nicht wie ein Rohr vom Winde hin und her treiben lassen, für eine größere oder kleinere Anzahl ihrer Mitmenschen gleichsam

zum Mittelpunkte werden, um welchen sie sich sammeln, und daß der Geist, der sie beseelt, auch auf ihre Umgebungen übergehet? Welch ein starkes geistiges Band verbindet nicht den Herrn mit seinen Dienern, wenn er vor ihren Augen nach erwogenen Ansichten, nach durchdachten Grundsätzen, nach sichern und entschiedenen Zwecken handelt und ihnen in einem sich immer gleichen, nicht von launenhafter Willkühr geleiteten Verhalten eine unverrückliche Regel für ihr eigenes Thun und Lassen aufstellt? Welch ein mächtiger geistiger Leiter wird nicht der Hausvater für seine Hausgenossen, wenn er sich ihnen in allen Lagen und Verhältnissen, in Glück und Unglück, in Freude und Leid, in Sorge und Ruhe immer als denselben zeigt und das Vertrauen, mit welchem sie sich an ihn halten, in keinem Falle durch leichtsinnige Veränderlichkeit, durch kindischen Wankelmuth und unmännliche Zweideutigkeit seines Sinnes und Gemüths verletzt und verwirkt? Welch eine durchgreifende geistige Vormundschaft übt nicht der Vorgesetzte über seine Untergebenen aus, wenn er seine Denk- und Handlungsweise nicht vom Zufalle und den Eingebungen des Augenblickes abhängig sein läßt, sondern sie durch ihre Gleichmäßigkeit zur sichern Richtschnur der ihrigen erhebt und zum herrschenden Geiste ihres gemeinschaftlichen Wirkens macht? Fürwahr, im Einzelnen und im Ganzen, im Kleinen und im Großen ist allen denen eine geistige Oberherrlichkeit über Andere gegeben, welche sich durch Stärke des Gemüths, durch Festigkeit des Sinnes, durch Entschiedenheit des Charakters auszeichnen. Denn wo sie diese finden, da stellen sie sich gern unter den geistigen Einfluß derselben, lassen sich bei ihrem Denken, Thun und Lassen unweigerlich von ihnen lenken und leiten, und erkennen willig die sittliche Macht an, welche von der Entschiedenheit ihres Charakters ausgehet. — Diese sittliche Macht, welche Einzelne über Andere üben, ist aber noch ferner begründet:

In der Gewalt ihres Wortes, oder in der Kraft der Rede, mit welcher sie das Herz derselben ergreifen, ihre Meinungen feststellen; ihre Vorsätze bestimmen und ihr Verhalten leiten. Sie rühmt das Evangelium unserm Herrn ausdrücklich nach, und wie sich in der Schule zu Kapernaum Alles darüber verwunderte: so fühlten sich laut andern Berichten darüber auch alle übrigen Zeit-

genossen desselben mächtig zu ihm hingezogen, so oft er seine Lippen vor ihnen öffnete. Mild, klar und kräftig ergoß sich dann der Strom seiner Rede in ihre Seelen und der gefühl- und gedankenvolle, der vernünftige und überzeugende Inhalt derselben verfehlte an ihnen des tiefen Eindruckes nicht, welcher dem geflügelten Worte im wunderbaren, durch ihn vermittelten, geistigen Verkehre der Menschen zu Gebote stehet. Er predigt, riefen sie dann, gewaltiger als die Schriftgelehrten, die nur ererbte, geist- und sinnlose Wortformeln zu wiederholen wußten, und, setzten sie hinzu, nie hat ein Mensch geredet, wie dieser Mensch! Was Wunder, wenn er durch die Gewalt seines Wortes Alles über die Seinigen vermochte, sie auf den Straßen in Haufen nach sich zog; sie Tage lang bis zum Vergessen ihrer dringendsten Leibesbedürfnisse an sich fesselte, und mittels des geistigen Scepters, welches er auf diese Weise über sie führte, gar leicht das irdische erringen konnte (Joh. 6, 15), wenn dieses ein Gegenstand seiner nur himmlischen Dingen geweihten Wünsche gewesen wäre. — Und so bewähret sich die Gewalt des Wortes zu jeder Zeit und unter allen Umständen. Wer sie besitzt, der leitet die Herzen wie Wasserbäche und mit der Kraft der Rede wird Jeder zum unbeschränkten Gebieter menschlicher Gemüther. Lasset die rohe Menge in wilder Aufgeregtheit ihrer Leidenschaft noch so Widersinniges verhandeln und Gefahrvolles beschließen; kann sich der Weise und verständige mit seinem bedachten, klaren, vernünftigen Worte Bahn zu ihren Ohren machen; so hat er sie auch zu ihrem Innern gefunden, und vor dem Geiste, welcher aus ihm redet, verstummen der Wahn, die Thorheit und die Wuth verkehrter Geister. Lasset in der Versammlung der Berathenden die Meinung noch so unstät hin und her schwanken und keinen Punkt gewinnen können, auf welchen sie sich entschlossen und sicher richtet: öffnet sich der Mund des ruhigen, tieferen Denkers, um das entzweiende Für und Wider in lichtvoller Rede abzuwägen und die Mitte nachzuweisen, wo das Wahre und Rechte liegt, so geben sich ihm die Ungewissen und Zwiespaltigen einstimmig zur Leitung hin. Lasset in gesellschaftlichen Vereinen die widersprechendsten Ansichten über Eins und Dasselbe mit einander kämpfen: gleicht

sie ein heller Geist in wörtlicher Darstellung aus, so gehet die Menge beschwichtigt und in Eintracht hinweg, und erkennet sein geistiges Uebergewicht an. Kurz, wo es gilt, vernünftige Menschengeister fügsam zu machen und gleichsam die Seele ihres Denkens und Wollens zu werden, da findet die Gewalt des Wortes den Schauplatz ihrer siegendsten Wirksamkeit, und ob sie, wie in den gedachten Fällen, der Einzelne gegen Viele oder auch nur gegen den Einzelnen, der Mensch gegen den Menschen, der Freund gegen den Freund, der Mann gegen das Weib, der Vater gegen das Kind handhabe: das Herz der Betheiligten unterwirft sich ihr und die sittliche Macht, welche in der Menschenwelt daran geknüpft ist, ist die umfassendste und eingreifendste, welche sich denken läßt. — Jedoch die sittliche Macht, welche einzelne Menschen über Andere üben, liegt noch endlich:

In der Kraft ihres Beispieles, in der unwiderstehlichen Einwirkung, vermöge welcher ihre lebendige That dieselben zu gleichen Thaten reizet. Diese Art der Einwirkung auf die Gemüther wußte Niemand richtiger zu würdigen und höher anzuschlagen, als der, der da sprach: ein Beispiel habe ich Euch gegeben, nachzufolgen meinen Fußtapfen, und was das Eigenthümliche seines Berufes, die Festigkeit seines Charakters und die Gewalt seines Wortes in Bezug auf seine heiligen Zwecke nicht über die Herzen gewinnen konnte, das sollte sein eigenes Verhalten und Leben, sein mit dem Gepräge aller gedenklichen Vollkommenheit bezeichnetes Vorbild vervollständigen. Und so geschahe es. Denn diejenigen, welchen er als Heiliger Gottes vor die Augen trat, konnten auch dem Geiste Gottes nicht widerstehen, welche über dieselben von ihm ausging, und fühlten den belebenden Einfluß desselben in ihren geheimsten Herzenstiefen. Und Alle, welche sich auf Erden zu ihm bekennen, sehen sich dann mit ganz vorzüglicher Innigkeit und Stärke zu ihm hingezogen und von seiner geistigen Kraft im Innersten durchdrungen, wenn sie sich ihn als den Vollkommenen vorstellig machen, der auch in keinem Worte fehlte, als den sittlich Reinen, der von den Sündern abgesondert war, als den Göttlichen, welcher sagen durfte: wer mich siehet,

siehet den Vater. — Wie nun ihm die Kraft des Beispieles, welches er gab, den mächtigsten geistigen Einfluß auf seine Brüder erwarb und sicherte: so gewähret dieselbe auch diesen selbst eine erfolgreiche Wirksamkeit auf Andere, und durch das, was Jeder ist, durch die ihm eigne Denk- und Handlungsweise bestimmt er auch den Sinn und das Verhalten derer, welche ihm nahe stehen, mit einer von ihm selbst nicht immer geahneten Gewalt und Sicherheit. Die Ansichten, welche er hegt; die Grundsätze, welchen er huldigt; die Zwecke, welche er verfolgt; die Bestrebungen, welchen er sich hingibt, pflanzen sich auf eine größere oder kleinere Zahl von Menschen, die auf ihn achten, mit Leichtigkeit über; und treten sie ihnen empfohlen und gerechtfertigt durch Vorzüge vor Augen, auf welche die Welt nun einmal einen Werth legt: so dient er Vielen, bald bewußt, bald unbewußt zu einem Vorbilde, welches sie an sich selbst auszuprägen trachten und hinter welchem sie auf keine Weise zurückbleiben wollen. Der geistige Einfluß, welchen auf solche Weise Menschen auf Menschen äußern, geht ins Unermeßliche, und berechnen wir ihn nur nach der Masse von Schwächen und Thorheiten, welche sie Beispiels halber von einander lernen: so zeigt sich klar, wie groß er sei und was die sittliche Macht bedeuten wolle, welche Einzelne auch durch die Kraft des Beispiels auf Andere üben. —

Das diene zur Erkenntniß ihrer eigenthümlichen Beschaffenheit. — Wie gestaltet sich nun aber das Urtheil, welches wir darüber zu fällen und das Verhalten, das wir in Bezug darauf zu beobachten haben? — Das wird sich leicht ins Klare setzen lassen. — Unläugbar nämlich ist

Der Besitz der sittlichen Macht, welche Einzelne über Andere üben, zu den größten Gnadengeschenken zu rechnen, durch welche sie Gott auszeichnete. Denn so wahr der Mensch nur insofern einen Werth hat, als er mit einem vernünftigen Geiste geschmückt ist und durch ihn einer Geisterwelt angehört, welche ihren Mittelpunkt in Gott, dem Höchsten aller Geister, hat: so wahr nimmt er in ihr seine Stelle nur dann erst würdig ein, wenn ihm gestattet ist, auf andere

vernünftige Wesen um sich her namhaft einzuwirken; ihr geistiges Leben kräftig anzuregen; ihren geistigen Bestrebungen förderlich zu werden und ihnen in ihrem Denken, Wollen und Handeln zum Führer zu dienen. Wer demnach zu Folge seines eigenthümlichen Berufes zur geistigen Bildung Anderer beitragen, wer durch seinen festen Sinn den Willen Anderer stärken und kräftigen, wer durch die Macht seines Wortes ihr Herz bewegen und durch die Kraft seines Beispiels ihr Verhalten leiten kann: der gehört zu den Begünstigten unseres Geschlechts und hat weit mehr Ursache, dem Herrn, von dem wir Alles haben, dafür zu danken, als für die Güter und Vorzüge, womit er ihn im Leiblichen segnete. Wie sich daher unser Herr, dem in dem Reiche der vernünftigen Menschengeister die höchste sittliche Macht, der umfassendste geistige Einfluß auf seine Brüder zu Theil wurde, mit vollem Rechte für den eingeborenen, geliebtesten Sohn Gottes hielt und auch seine Jünger für selig pries, daß sie Gott zu Werkzeugen erwählet habe, auf die geistige Wiedergeburt ihrer Mitmenschen kräftig einzuwirken: so preise auch du dich glücklich, dem es gegeben ist, durch Sinn, Wort und That deine Mitmenschen zu richtiger Erkenntniß, zu rechtem Wollen und würdigem Handeln anzuleiten und eine auf alles Wahre, Schöne und Gute gerichtete Strebsamkeit in und unter derselben anzufachen. Wie klein auch immer der Umfang sein möge, in welchem du von deiner sittlichen Macht über sie Gebrauch machst: sie ist und bleibt für dich ein herrliches Gnadengeschenk aus Gottes Hand und deiner tiefsten Verehrung werth, wenn du auch nur im Kreise deines Hauses und an den nächsten Deinigen Edles und Würdiges durch sie wirkest. — Aber nicht minder unverkennbar ist auch dieses, daß eben nur

Der rechte Gebrauch der, Einzelnen über Andere gegebenen, sittlichen Macht zum Segen für unser Geschlecht werden könne. Wer sie benutzt, wie unser Herr; wer, wie er, nur darauf bedacht ist, durch sie das Reich der Wahrheit, des Rechts und der Tugend unter den Menschen zu erweitern und der Herrschaft der Finsterniß und der Bosheit zu steuern, der ist zu den verdientesten Wohlthätern

der Menschheit zu zählen und jeder Sieg, welchen er durch treue Benutzung seiner Stellung im Leben, durch Geltendmachung seines festen Sinnes, durch Handhabung seines mächtigen Wortes und durch die Kraft seines Beispiels über die Irrthümer und Vorurtheile, über die Verkehrtheiten und Schlechtigkeiten der Menschen davon trägt, erwirbt ihm Anspruch auf den Dank Aller, welche es mit ihnen wohl meinen. Wer aber seinen geistigen Einfluß auf Andere dazu mißbraucht, sie zu verfinstern, statt zu erleuchten; sie sittlich zu verwahrlosen, statt zu veredeln, und alles Gemeine, Niedrige und Schlechte bleibend und einheimisch unter ihnen zu machen, der gehöret den unsaubern Geistern an, deren Macht der Heilige Gottes hienieden brechen wollte und ist seines verdammenden Urtheils von jedem Freunde des Menschengeschlechts gewiß. Darum sehet wohl zu, wie ihr die sittliche Macht, welche euch über Andere gegeben ist, anwendet, und führtet ihr durch dieselbe auch nur Wenige zum geistigen und sittlichen Verderben: so vergesset nicht, daß der, der Allen geholfen wissen will und Einem in dem Andern seinen geistigen Vormund setzte, ihre Seele von euch fordern wird. Muster und Vorbild im rechten und segensreichen Gebrauche derselben ist der, der da sprach: ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Gnüge haben sollen, und, wie seinen Jüngern, so allen seinen Bekennern zurief: ihr seid das Salz der Erde und das Licht der Welt, lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, auf daß sie eure guten Werke sehen und euern Vater im Himmel preisen. — Wo aber dieses geschieht, wo Menschen ihre sittliche Macht über Andere im Geiste und Sinne Christi nützen, da wollen

Wir uns auch endlich selbst denselben willig hingeben und es für heilige Pflicht achten, uns durch ihren geistigen Einfluß auf uns zu Allem, was schön und edel ist, leiten und treiben zu lassen. Nie schlage die Rede der Wahrheit, welche wir von ihnen vernehmen, vergeblich an unser Ohr; nie finde das Wort ihrer Mahnung einen verhärteten Sinn in uns; nie bleibe ihr aufmunterndes Beispiel ohne Frucht für unser Le-

ben, und ob die Stimme des Gesetzes, oder die Predigt des Evangeliums, oder die Lehre des Schriftstellers, oder die Weisung irgend eines Achtbaren, mit welchem uns das Leben zusammenführet, zu berichtigter Einsicht verhilft und zu würdigen Vorsätzen und Bestrebungen ermuntert: immer komme ihnen unser Inneres geneigt entgegen und verwandle sie in sein bleibendes, gesegnetes Eigenthum. Vornehmlich aber stehe es deinen Lehren und Weisungen offen, erhabener Gottessohn, den Gott vor Allen uns zur Weisheit, zur Gerechtigkeit und Heiligung machte, und die gewaltige Himmelsrede, durch welche du die Welt aus Wahn und Irrthum rissest, und das hehre Beispiel, mit dem du Sündern als Heiliger Gottes vorleuchtetest, diene uns immerdar zum Leitsterne unseres Geistes in der Nacht des Irrthums und unter dem Truge der Leidenschaft, damit wir nicht des Weges zum Leben verfehlen! Ja, Du sollst unser Führer auf ihm sein und als König im Reiche der Wahrheit und des Rechts unbeschränkt auch in unsern Herzen herrschen und Deine sittliche Macht in ihrem ganzen Umfange über uns üben, bis wir dereinst vom Glauben zum Schauen kommen und deine beseligende Nähe Jenseits genießen! — Amen.

Am Sonntage Oculi.

Text: Evangelium Luc. 11. V. 14—28.

Herr bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt! Schütze das Licht, das du durch Jesum Christum der Welt anzündetest, gegen die Verdunklungsversuche derer, welche es von Anbeginn befeindeten, und gegen die, welche darum eifern, aber mit Unverstand. Uns selbst aber erleuchte Geist und Sinn, daß wir deine Wahrheit immer richtiger erkennen und durch sie weise, gut und selig werden! — Amen.

In welcher Maaße unser Heiland mit den Vorurtheilen und Leidenschaften seines Volkes zu kämpfen hatte, davon gibt dieses Evangelium ein auffallendes Zeugniß, a. Z. — Er hat durch die ihm inwohnende Gotteskraft einem Stummen die Sprache wieder gegeben und ihn der Gewalt des Teufels entrissen, von dem er nach dem Wahne seiner Zeit besessen war; aber kaum hat diese That bei dem großen Haufen der Umstehenden gerechte Anerkennung gefunden, als sie auch von einzelnen Widersachern desselben als ein Werk des Teufels selbst verlästert wird, mit welchem er als Wunderthäter im Bunde stehe. Er ist daher gedrungen, sich gegen

diesen Vorwurf zu vertheidigen und thut es auf eine seiner würdige Weise. Es wäre doch, spricht er, in der That der Gipfel alles Widersinnes, wenn der Teufel als Oberhaupt eines Reiches des Bösen einem Menschen die Macht verliehe, die Gewalt der ihm untergeordneten bösen Geister über Einzelne zu brechen, in seinen Dienern ihn selbst zu bekämpfen und so seine Herrschaft auf Erden auf das Sicherste zu vernichten. Ueberdieß müßten in diesem Falle auch Diejenigen, welche aus eurer eigenen Mitte Kranke heilen, die vom Teufel besessen zu sein meinen, Geschick und Kraft dazu von ihm erhalten haben, was ihr denselben bisher noch nicht zur Last zu legen wagtet. Endlich sprechet ihr hierin auch gegen eure bessere Ueberzeugung; denn was ihr sonst an mir sehet und von mir höret, kündiget mich euch nur allzudeutlich als den Stifter eines Gottesreiches unter euch und also auch mit göttlicher Kraft versehen an, die Werke des Teufels zu zerstören und ihn, wie der stärkere Held den schwächern, in den Staub zu treten. Diese Rede hatte nun auch für die Besseren unter den Zuhörern Jesu so viel Ueberzeugungskraft, daß ein Weib im Volke ihm ihren Beifall darüber laut bezeugte und mit ächt weiblicher Natürlichkeit die Mutter selig prieß, die einen solchen Sohn unter ihrem Herzen getragen und an ihrer Brust genähret habe.

Was aber zog denn dieses Weib in der Rede unseres Herrn so mächtig an? — Ganz offenbar das Klare und Einleuchtende derselben; die schlagende Wahrheit, mit welcher sie für jeden Menschen von geradem Verstande das Widersprechende und Aberwitzige der Aeußerung seiner Feinde aufdeckte; die unwiderstehliche Macht der gesunden Vernunft, welche sich in ihr über die Unvernunft der ihm gemachten Anschuldigung kund gab. Und ist uns damit nicht der Schlüssel zur Erklärung der merkwürdigen Erscheinung überhaupt gegeben, daß unser Herr als Lehrer religiöser Wahrheit auf alle uneingenommenen Gemüther einen so großen Eindruck machte und daß ihn Niemand mit vorurtheilsfreiem Sinne über göttliche Dinge hören konnte, ohne sich von der Rede desselben angezogen, gefesselt und in dem Innersten bewegt zu fühlen? Sandten die Hohenpriester und Schriftgelehrten ihre Knechte aus, um Jesum während

seines Lehrens im Tempel zu greifen: so kommen diese unverrichteter Sache wieder zurück und entschuldigen sich damit: Es hat nie ein Mensch also geredet, wie dieser Mensch (Joh. 7, 46.) Lehrte Jesus an den Sabbathen in den Schulen zu Kapernaum, so heißt es von ihm: Und sie verwunderten sich seiner Lehre, denn seine Lehre war gewaltig (Luc. 4, 31 f.) Gab er auf einem Berge dem versammelten Volke Aufschluß über die Natur seines Himmelreiches und über die Pflichten der Bürger desselben: so spricht der Evangelist: Als er seine Rede vollendet hatte, entsetzte sich das Volk über seine Lehre, denn er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten (Matth. 7, 28.) Oeffnete er seinen vertrauteren Jüngern das Verständniß über heilige Gegenstände: so riefen diese begeistert aus: Herr, wo sollen wir hingehen, du hast Worte des ewigen Lebens? (Joh. 6, 68.) Woher, frage ich, woher dieß anders, als daher, daß seine Rede und Lehre den natürlichen Wahrheitssinn seiner Zuhörer auf das Stärkste ansprach und ihnen durch ihren klaren, faßlichen, vernünftigen Inhalt tief in das Herz drang? —

Das, sollte man freilich meinen, verstünde sich an einem wahrhaft göttlichen Lehrer von selbst, indem sein Wort nur unter dieser Bedingung Frucht an Andern schaffen kann. Wie aber der menschliche Wahn das Gerade und Schlichte überall zu verkehren weiß, so that er dieß auch hier. Denn seitdem man nur die Eigenthümlichkeit der Lehre unseres Herrn zu einem Gegenstande näherer Untersuchung machte, hat auch das Vorurtheil seine Vertheidiger gefunden, als sei zwischen ihr und zwischen der menschlichen Vernunft kein völlig einstimmiges Verhältniß, sondern vielmehr entschiedener Widerspruch vorhanden und was dem Worte Christi seine wesentliche Kraft und Herrlichkeit gegeben habe und gebe, gehe über alle menschliche Fassungskraft und Erkenntniß hinaus. Wer die Erscheinungen unserer Zeit beachtet, der weiß, daß dieses Vorurtheil eben in ihr von vielen Seiten her mit ganz besonderem Eifer erneuert und unterhalten wird; daß man Vernunft und Christenthum wenigstens theilweise als die

bestimmtesten Gegensätze betrachtet wissen will und daß man Diejenigen, welche im Gebiete des Religiösen die Rechte der erstern vertreten, als erklärte Feinde des letztern verlästert. Wir werden über dieses Beginnen ein sicheres Urtheil fällen, wenn wir den Inhalt unseres Evangeliums, welches unsern Herrn in einem einzelnen und bestimmten Falle als entschiedenen Freund der Vernunft in religiösen Dingen darstellt, zu einer allgemeinen Betrachtung dieser seiner Eigenthümlichkeit benutzen. Und so lasset uns mit Gottes Beistande thun! —

Unser Herr als entschiedener Freund der Vernunft in religiösen Dingen

trete uns demnach vor Augen und was wir in diesem Bezuge an ihm wahrnehmen, diene uns zur Feststellung und Berichtigung unserer Ansichten von dem zwischen Vernunft und Christenthume statt findenden Verhältnisse! —

Daß unser Herr in religiösen Dingen ein entschiedener Freund der Vernunft war, geht schon aus der von den Evangelisten sattsam verbürgten Thatsache hervor:

Daß er als Lehrer religiöser Wahrheit durchaus nur Vernunftmäßiges vortrug. — Wie viel Neues nämlich und von den bisherigen religiösen Ansichten Abweichendes er auch immer aus dem Schatze seiner himmlischen Weisheit mittheilen mochte: so läßt sich doch kein einziger Lehr- und Glaubenssatz darin nachweisen, welcher den Aussprüchen der menschlichen Vernunft und dem natürlichen Wahrheitssinne entgegenliefe, mit welchem der Mensch über die Gegenstände einer übersinnlichen Welt urtheilt. Ja, eben das Nichtvernünftige, das Ungereimte und Widersinnige, das sich in dem religiösen Glauben der Heiden und seines eigenen Volkes vorfand, wollte Jesus völlig abthun, und was er an die Stelle desselben setzte, sollte sich ganz eigenthümlich durch die innigste Uebereinstimmung mit demjenigen auszeichnen, was Jedem sein eigenes Nachdenken über religiöse und sittliche Dinge als wahr und unbezweifelt an die Hand gäbe. Sprach er daher von Gottes Dasein, We-

sen und Eigenschaften (Matth. 6, 26 ff.): so war sein Wort der reine Wiederhall der Stimme, welche alle vernünftige Wesen, den Blick auf Gottes Werke gerichtet, darüber in sich selbst vernehmen. Erklärte er sich über die ihm als höchsten Geiste gebührende Anbetung im Geiste und in der Wahrheit (Joh. 4, 24.): so hatte seine Erklärung für jeden Menschen von gesundem Verstande vollkommene Ueberzeugungskraft. Schilderte er ihn als liebevollen Vater Aller, die auf Erden leben und diese als seine Kinder (Matth. 6, 8.): so sprach die Wahrheit dieses Verhältnisses alle Denkende und Fühlende unwiderstehlich an. Stellte er sich selbst als seinen Sohn und seine Verbindung mit ihm als die innigste dar, in welcher ein Mensch mit Gott stehen könne (Joh. 10, 30 u. 36): so ging Keinem, welcher seines göttlichen Sinnes und Strebens Zeuge war, der mindeste Zweifel darüber bei. Erkannte er die menschliche Natur nach ihrer sinnlichen Seite für sittlich schwach und fehlerhaft, nach ihrer vernünftigen aber für tüchtig an, unter dem Beistande des göttlichen Geistes oder der von Gott kommenden Kraft, das Rechte zu wollen und zu vollbringen (Joh. 3, 6. 21; Matth. 5, 8. Cap. 12, 35. Cap. 5, 29 f.): so gab dafür jedem Unverdorbenen sein eigenes Selbstbewußtsein hinreichende Gewähr. Rief er dem zu Folge alle seine Brüder zur Rückkehr von dem Pfade des Bösen und zu treuem Eifer im Guten auf, weil sie nur so zu Gottes freier Gnade Zutritt hätten und sich der Vergebung ihrer Sünden getrösten könnten (Luc. 5, 32. Cap. 15, 11 ff.): so fand dieser Aufruf in dem Gemüthe jedes Unverblendeten, nicht fruchtlose Sühne Suchenden, seine natürliche Bestätigung. Legte er den Menschen ihre sittlichen Obliegenheiten, den Gott gebührenden Gehorsam, die Andern schuldige Liebe, das redliche Wirken für ernste und heilige Lebenszwecke und was ihr irdisches Verhältniß nur sonst von ihnen erheischt, an das Herz (Matth. 5, 48.): so vernahmen sie darin Alle die Mahnung des ihnen von Gott selbst ins Herz geschriebenen Gesetzes (Römer 2, 14 f.) Eröffnete er ihnen die Aussicht auf ein künftiges Leben, als einen von dem höchsten Richter für Gute und Böse bestimmten Vergeltungszustand (Matth. 25, 31 ff.): so lag darin für Alle,

welche an den Richter in der eigenen Brust glaubten, nichts Ungewisses und Zweifelhaftes. Kurz, was nur immer an religiöser Wahrheit über die Lippen unseres Herrn ging, stand stets mit der selbsteigenen, vernünftigen Einsicht derer, die ihn hörten, im Einklange und keine seiner Lehren über göttliche Dinge trug, entkleidet von der Hülle, in welcher er sie der Denk- und Begriffsweise seiner Zeitgenossen annehmlich zu machen suchte, Etwas in sich, was sich nicht dem verständig Prüfenden als klares, unwidersprechliches Ergebniß der allgemeinen Menschenvernunft bewährte. Allerdings gedachte er auch gewisser Lehren, welche er Geheimnisse des Reiches Gottes nennt (Matth. 13, 11 ff.); aber diese beziehen sich nur auf solche Verhältnisse und Gegenstände, deren Eigenthümlichkeit seine Volksgenossen und Jünger erst dann, wenn sie im Denken geübter, von Vorurtheilen freier und mit seinem göttlichen Weltbeglückungsplane vertrauter geworden wären, vollständig begreifen würden und deren nähere Erkenntniß der Zeit überlassen bleiben müßte (Joh. 16, 12.) Die von diesen einstweiligen Geheimnissen völlig verschiedenen, unbedingten Religionsgeheimnisse aber, die Geheimnisse der göttlichen Weltschöpfung und Weltregierung, die Geheimnisse der sichtbaren und der vernünftigen Menschennatur, die Geheimnisse der über das Grab hinausliegenden Zukunft, kurz alles Dasjenige, was im Gebiete des Religiösen die Schranken der menschlichen Vernunft ein Mal für immer übersteigt und so lange wir in diesem Leibe wallen, durchaus nur geglaubt, nicht aber begriffen werden kann, ließ unser Heiland auf sich selbst beruhen, machte sie nie zu Gegenständen unnützen Forschens und Grübelns, sondern erklärte ganz offen, daß sie, wie schon alle zufälligen Ereignisse der Menschenwelt, weder ein Engel im Himmel, noch der Sohn, sondern allein der Vater wisse (Marc. 13, 32), und daß er, als sein Gesandter, nur über solche Wahrheiten Aufschluß zu geben habe, welche in den beschränkten Gesichtskreis aller Menschen fallen, und deren klare Erkenntniß Keinem ohne Unterschied zu sittlichem Handeln und freudigem Hoffen entbehrlich ist. Daher denn eben die Erscheinung, welche ihn als einen entschiede-

nen Freund der Vernunft in religiösen Dingen bezeichnet; die Erscheinung, daß er als Lehrer religiöser Wahrheit durchaus nur Vernunftmäßiges vortrug; denn weder Vernunftwidriges, noch wahrhaft Uebervernünftiges konnte seinem großen Zwecke dienen, die Menschen durch Religion zu erleuchten, zu veredeln und zu beseligen.

Aber als entschiedener Freund der Vernunft in religiösen Dingen bewährte sich unser Herr auch dadurch: daß er seiner Lehre bei denen, welche sie hörten, stets durch vernünftige Gründe Eingang zu verschaffen suchte. — Es war nicht seine Weise, Dasjenige, was er in göttlichen Dingen selbst für wahr hielt, Andern gerade hin als wahr und über jeden Zweifel erhaben gleichsam aufzudringen; es sollte vielmehr zum Gegenstande ihrer eigenen, selbstthätigen Ueberzeugung werden und sich denselben als das sichere Ergebniß einer vorurtheilslosen, vernünftigen Prüfung empfehlen. Wie er daher im Evangelio sich bei Widerlegung des Vorwurfes, er treibe die Teufel aus durch den obersten derselben, an den gesunden Menschenverstand der Umstehenden wandte und ihnen das Widersinnige und Ungereimte desselben anschaulich machte: so zog er überall, wo es der Belehrung seines Volkes über heilige Gegenstände galt, ihre natürliche Denk- und Urtheilskraft in das Spiel, und hielt ihnen die Gründe vor, warum dem so sei, was er behauptete. Wollte er ihnen im Allgemeinen den Glauben an Gottes allwaltende Vorsehung und an seine väterliche Liebe gegen die Menschen insonderheit in das Herz pflanzen: so wies er sie zu diesem Behufe hin auf die Pracht der Blumen des Feldes und auf die Ernährung der Vögel unter dem Himmel und hieß sie daraus vernünftigerweiser selbst entnehmen, wie viel mehr Gott ihnen, als unendlich höher gestellten Wesen, treuer Versorger und Berather sein werde (Matth. 6, 25 ff.) Kam es ihm darauf an, ihnen die Obliegenheit einzuschärfen, alle Menschen mit Wohlwollen zu umfassen und selbst die Feinde zu lieben: so führte er ihnen das Beispiel des himmlischen Vaters zu Gemüthe, der seine Sonne über Böse und Gute scheinen und regnen lasse über Gerechte und Ungerechte, damit sie zweifellos inne würden, was sie dem Mitmenschen schuldig wären (Matth. 5, 44 f.).

Galt es, die Hoffnung derselben auf eine ewige Fortdauer jenseits zu stärken: so machte er ihnen begreiflich, daß der ewige Urquell alles Daseins sich nur als ein Gott der Lebendigen, nicht aber der Todten denken lasse und daß sich also kein ein Mal von ihm erschaffenes Wesen wieder in das Nichts verlieren könne (Luc. 21, 37 ff.). Und hatte er es mit der Unterweisung Einzelner zu thun, so nahm er auf dieselbe Weise ihre eigene Ueberlegung in Anspruch, damit sie dessen, worüber sie Aufschluß wünschten, recht gewiß würden. So machte er den Schriftgelehrten, welcher wissen wollte, wer denn eigentlich sein Nächster sey? gleichsam zum Lehrer seiner selbst, indem er ihm durch die Erzählung vom Samariter die Antwort auf die Zunge legte: der die Barmherzigkeit an ihm that (Luc. 10, 25 ff.). So nöthigte er den, welcher ihn um das wichtigste Gebot im Gesetze befragte; durch das daran geknüpfte Wechselgespräch, sich selbst darüber Auskunft zu geben, und als er dieses gethan und ihm vernünftig geantwortet hatte, sprach er zu ihm: du bist nicht fern vom Reiche Gottes (Marc. 12, 28 ff.). So bekämpfte er alle Irrthümer und Vorurtheile, alle Zweifel und Einwürfe, mit denen seine Gegner den von ihm geäußerten religiösen Ansichten und Grundsätzen entgegentraten, durch Gründe, deren Gewicht allen Vernünftigen einleuchtete und wodurch sie sich beschämt und verwirrt fühlten (Matth. 22, 22 — 46; Cap. 15 11 ff.; Marc. 7, 14; Matth. 12, 1 — 13; Joh. 7, 23). Und hatten denn die steten Hinweisungen auf Aussprüche und Beispiele der heiligen Schrift (Luc. 6, 1 ff.), so wie die Bilder und Gleichnisse (Matth. 13, 34, 35), deren er sich im religiösen Unterrichte seines Volkes bediente, einen anderen Zweck, als den, in Bezug auf den Inhalt desselben ihre Denk- und Urtheilskraft zu wecken, den Armen an Geiste in ihren heiligsten Angelegenheiten zu geistiger Selbstthätigkeit zu verhelfen, ihnen durch Vorhaltung sinnlicher Gegenstände und Verhältnisse das Urtheil über das Uebersinnliche zu erleichtern und sich mit seiner Lehre durch ihren Verstand den Weg zu ihrem Herzen zu bahnen (Matth. 13, 10 — 15)? Freilich verlangte er von seinen Zuhörern Glauben an sein Wort, aber nie blinden Glauben auf sein Wort,

sondern überließ es den pharisäischen Schriftgelehrten, blinde Leiter der Blinden zu sein (Matth. 15, 14). Seine Aufgabe war, das Licht der Welt zu werden (Joh. 1, 9), oder eine erleuchtete, auf klare, besonnene Selbstüberzeugung gegründete Religionserkenntniß unter den Menschen zu verbreiten; darum lief er denselben zu: Als Licht bin ich in die Welt gekommen, auf daß, wer an mich glaubet, nicht in Finsterniß bleibe (Joh. 12, 46) und: Glaubet an das Licht, dieweil ihr es habet, auf daß ihr des Lichtes Kinder seid (V. 36). Damit sie aber Alle Kinder des Lichts würden, ermahnte er sie stets zu verständiger Erwägung seiner Lehre, indem er sprach: Habt ihr das Alles verstanden? (Matth. 13, 51) oder Wer Ohren hat, zu hören, der höre (Luc. 8, 8) oder: Sehet zu, wie ihr höret (V. 18) und was ihr höret (Marc. 4, 24); rief sie auf, das Uebersinnliche mit eben der Umsicht zu beurtheilen, mit welcher sie über sichtbare Erscheinungen am Himmel urtheilten (Luc. 12, 57); machte ihnen fühlbar, daß das Licht in ihnen, die Gottesgabe der Vernunft, nicht Finsterniß sein, nicht unterdrückt, nicht verblendet werden dürfe, weil geistige Finsterniß eben so schlimm sei, als körperliche (Matth. 6, 22); empfahl ihnen das Forschen in der Schrift, das immer tiefere Eindringen in den göttlichen Inhalt derselben (Joh. 5, 39); forderte sie zu unbefangener, freier Prüfung seiner Lehre auf, damit sie inne würden, ob sie von Gott sei (Joh. 7, 16); ermunterte sie zu stetem Fortschreiten in der erkannten Wahrheit, um durch sie frei zu werden von jeglicher Art religiöser Vorurtheile (Cap. 8, 32), und wie er seinen Jüngern den Geist Gottes im Besondern verhieß, der sie in alle Wahrheit leiten sollte (Cap. 14, 16 ff.), so flößte er seinen Bekennern ohne Unterschied das Vertrauen ein, daß ihnen derselbe Geist auf ihr Gebet nicht entstehen (Luc 11, 18), sondern ihr Wachsthum in religiöser Erkenntniß fördern werde, so daß sie alle für von Gott Gelehrte gelten könnten (Joh. 6, 45). — Wer könnte demnach noch einen Augenblick in Zweifel stehen, daß unser Herr ein entschiedener Freund der Vernunft in religiösen

Dingen war? Als solchen bewährte er sich nicht nur durch den vernunftgemäßen Inhalt seiner Lehre, sondern auch durch die vernunftgemäße Vortragsweise derselben.

Was ergibt sich nun hieraus zur Feststellung und Berichtigung unserer Ansichten von dem zwischen Vernunft und Christenthum statt findenden Verhältnisse? — Zunächst dieses:

Daß, wenn uns widervernünftige Glaubenslehren als angeblich christliche dargeboten werden, wir es gewiß nicht mit der ächten Lehre Christi, sondern mit eiteln Menschensatzungen zu thun haben. Wie frühzeitig dergleichen menschliche Satzungen der Lehre Christi beigemischt wurden, bezeugen die Apostel in ihren Schriften hinreichend. Denn kaum hatten sie das Wort des Meisters zu verbreiten angefangen, als sich von allen Seiten jüdische und heidnische Weise als Erklärer desselben erhoben, von denen sie sagen mußten: Sie sind vom ungefärbten Glauben umgewandt zu unnützem Geschwätze, wollen der Schrift Meister sein und verstehen nicht, was sie sagen und setzen (1. Timoth. 1, 6 f.), und denen die Warnung galt: So Jemand anders lehret und nicht bleibet bei dem heilsamen Worte unseres Herrn Jesu Christi, der ist verdüstert und weiß Nichts, sondern ist krank in Fragen und Wortkriegen, aus welchen entspringt Schulgezänke solcher Menschen, die zerrüttete Sinne haben und der Wahrheit beraubt sind (Cap. 6, 3 ff.). Aber noch weit geschäftiger wurde nach der Apostel Zeit die menschliche Thorheit, die himmlische Weisheit Jesu zu verkehren, und Paulus sahe richtig in die Zukunft, indem er schrieb: Es wird eine Zeit sein, wo sie die heilsame Lehre nicht leiden werden, sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie sich Lehrer aufladen, nachdem ihnen die Ohren jücken und werden die Ohren von der Wahrheit wenden und sich zu den Fabeln kehren (2. Timoth. 4, 3 ff.). Denn wirklich suchte im Laufe

der Jahrhunderte ein christlicher Lehrer den andern in dem kecken Bemühen zu überbieten, den einfachen vernünftigen Inhalt der Lehre Jesu durch künstliche und widervernünftige Spitzfindigkeiten zu entstellen; die übervernünftigen Religionsgeheimnisse, welche der Meister unberührt und unentschieden gelassen hatte, vorwitzig zu ergrübeln und auszusprechen; denjenigen Worten und Ausdrücken, in welchen sich unser Herr und seine Apostel auf eine der Denk = und Redeweise ihrer Zeit angemessene Art über göttliche Dinge erklärten, nach Maaßgabe vorgefaßter Lieblingsmeinungen eine unwahre und widersinnige Bedeutung anzudichten; dasjenige, was in ihrer Lehre nur den besondern Verhältnissen und Bedürfnissen der damaligen Bekenner derselben galt, durch eine unstatthafte Anwendung auf die Christen aller Zeit in ein schiefes Licht zu stellen; die reineren Religionsbegriffe Jesu durch Vermischung derselben mit den unvollkommneren der alttestamentlichen Schriften zu verunstalten; das gemeinverständliche, auf Erleuchtung, Veredlung und Beseligung Aller berechnete Evangelium in ein kunstreiches Gewebe von Glaubenssätzen zu verwandeln, in welchem der Geist kein Licht und das Herz weder Kraft zum Guten, noch Ruhe und Frieden fand, ja zuletzt das ursprüngliche Wort Christi der Erkenntniß seiner Verehrer gänzlich zu entziehen und eiteln menschlichen Wahn mit dem Gebote, ihm blind zu glauben, an seine Stelle zu setzen. Nur erst in jener herrlichen Zeit, wo Gott sein Licht zum zweiten Male über die christliche Welt aufgehen ließ und ihr in Luther und seinen Genossen neue Boten desselben sandte, wurde das ursprüngliche Wort Christi wieder vernommen und der vernunftmäßige Inhalt desselben von widervernünftigen Menschensatzungen geläutert. Da jedoch diese Läuterung von jenen heiligen Männern nur begonnen, nicht aber vollendet werden konnte; da die Herrschaft religiöser Irrthümer und Vorurtheile durch ihre langwierige Dauer viel zu sehr befestigt war, als daß sie der gewonnenen besseren Einsicht mit einem Male weichen sollte: da überdieß der menschliche Weisheitsdünkel immer noch nicht lernen wollte, über das, was wahrhaft christliche Lehre sei, Christum allein entscheiden zu lassen: so blieb auch dieser Lehre bis auf den heutigen Tag noch

Vieles beigemischt, was ihr durch seine Widervernünftigkeit geradezu entgegenläuft. Was uns nun immer in dieser Art vor Augen tritt, ist eben als solches auch als widerchristlich bezeichnet. Dann nimmer machte sich Christus der Gotteslästerung schuldig, etwas Vernunftwidriges als Offenbarung der reinsten und höchsten Vernunft auszusprechen. Nicht seine Lehre ist es, wenn christliche Afterweise das innere, verborgene Wesen Gottes den geistigen Augen der Gläubigen in widersinnigen Formeln näher bringen wollen; denn jene gibt über die Eigenschaften desselben und sein Verhältniß zur Welt Aufschlüsse, welche der Natur und den Aussprüchen der Vernunft völlig angemessen sind. Nicht seine Lehre ist es, wenn menschlicher Vorwitz sich über die Verbindung Jesu mit Gott und seine persönliche Würde in Bestimmungen erklärt, welche zu christlicher Abgötterei führen; denn jene nennt ihn einfach den eingebornen Sohn des Vaters und versichert ausdrücklich: der Vater sei größer, denn er (Joh. 14, 28). Nicht seine Lehre ist es, wenn willkührliche Schulweisheit das Werk der von ihm vollbrachten Erlösung in Erfolge setzt, welche den würdigen Begriffen von Gott und der Natur der Sache selbst widersprechen; denn jene schildert dasselbe auf Gottes würdige und völlig wahre Weise als das Unternehmen, die Menschen von allem geistigen Elende zu befreien, dem sie durch Irrthum, Sünde und Laster preisgegeben sind (Joh. 3, 16. Cap. 10, 11). Nicht seine Lehre ist es, wenn verkehrter Menschenwahn Christum zu einem schnöden Sündendiener macht und Gottes Gnade unter irgend einer anderer Bedingung verheißt, als unter der Bedingung eines gebesserten Sinnes und Wandels; denn jene stellt nur diese als einzig und völlig ausreichend fest (Luc. 15, 11 ff.). Nicht seine Lehre ist es, wenn thörigter Aberglaube dem Teufel als Widersacher Gottes und Verderber der Menschen persönliche Selbstständigkeit zuschreibt; denn jene behandelt, wie unser Evangelium bezeugt, den Glauben an ihn als mitleidswerthen Wahn einer unerleuchteten Zeit und weiset die Quelle menschlicher Verderbniß im Herzen des Menschen nach (Math. 15, 19). Nicht seine Lehre ist es, wenn gottselige Träumer die Auferste-

hung und das Gericht ganz sinnlich gedacht wissen wollen; denn jene sagt dem Verständigen begreiflich genug, daß alle davon gebrauchten Bilder und Gleichnisse nur die Hülle eines geistigen Sinnes sein sollen. — Wollen sich uns demnach widervernünftige Glaubenssätze als christlichliche empfehlen; will man uns gar bereden, eben in ihnen bestehe das Eigenthümliche des Christenthums: so treibt gewiß der menschliche Aberwitz sein Spiel mit uns, so haben wir alle Ursache, uns von den trüglichen Ausgeburten desselben zu der schlichten, vernünftigen Wahrheit hinzuwenden, durch welche Christus die Welt von Irrthum und Aberglauben befreien wollte. Mit ihm lassen wir in religiösen Dingen alles wahrhaft Unbegreifliche als heiliges Geheimniß gelten und als zur Lehre, Strafe, Besserung und Züchtigung in der Gerechtigkeit nicht nütze (2. Tim. 3, 16) auf sich selbst beruhen; bestehen aber mit ihm darauf, daß, was darin von uns begriffen werden kann, auch wirklich begriffen werden soll, damit dasselbe für diese heiligen Zwecke fruchtbar an uns werde. — Bewährete sich aber unser Herr als Freund der Vernunft in religiösen Dingen auch durch die vernünftige Weise, wie er seine Lehre vortrug: so lernen wir auch dieses daraus:

Daß ein vernünftiger Unterricht im Christenthume für alle Zeiten der christlichste und zweckmäßigste sei. — Denn forderte der Heilige Gottes selbst Trotz dem, daß er im Namen und Auftrage des himmlischen Vaters redete, doch nimmer blinden Glauben an sein Wort; suchte er es vielmehr denen, die es hörten, durch seine völlige Angemessenheit zu ihrem natürlichen Wahrheitssinne annehmlich zu machen; riefen auch die Apostel desselben ihren Zöglingen zu: Prüft Alles und das Beste behaltet (1. Theß. 5, 21.; Ephes. 5, 10), richtet selbst, was wir sagen (1. Cor. 10, 15), und: glaubet nicht einem jeglichen Geiste, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind, denn es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt (1. Joh. 4, 1); ermahnten sie dieselben, nicht Kinder an dem Verständnisse zu bleiben (1. Cor. 14, 20),

sondern in der Erkenntniß Gottes und Christi fort und fort zu wachsen (Col. 1, 11; 2. Petr. 3, 18; Philipp. 1, 9.) und ihres Glaubens immer gewisser zu werden (Col. 1, 23): so könnte ja wohl dem Geiste des Christenthums Nichts mehr entgegen sein, als ein Unterricht in den Wahrheiten desselben, welcher nicht auf die Denk- und Urtheilskraft seiner Bekenner berechnet wäre, sondern mit Umgehung derselben seine Beglaubigung nur in dem Ansehen seines ersten Urhebers oder derer suchte, die ihn ertheilen. Diese Art des Unterrichts gehörte nur jenen Zeiten an, wo der Geist Christi fast ganz von seiner Kirche gewichen war; wo die Lehrer derselben nicht Gehilfen der Freude ihrer im Glauben festen Brüder, sondern Herren ihres Glaubens sein wollten (2. Cor. 2, 24); wo es der persönliche Vortheil herrschsüchtiger Priester erheischte, das Volk, welches durch Gottes Gnade in das Reich seines lieben Sohnes versetzt und zu dem Erbtheile der Heiligen im Lichte tüchtig gemacht worden war, der Obrigkeit der Finsterniß auf's Neue zu unterwerfen (Col. 1, 12 ff.) und wo es galt, Diejenigen, die mit Christo den Satzungen der Welt abgestorben waren, wider mit ihnen zu fangen (Cap. 2, 20) und in ihrer Geistesarmuth sichere Bürgschaft für ihren blinden Glauben an Menschengebot und Lehre zu haben. Soll dagegen die Jugend wie das Alter in Sachen des Glaubens ächtchristliche Unterweisung empfangen: so müssen Diejenigen, welche sie ertheilen, eingedenk, daß sie, wie die Apostel Jesu, das Licht der Welt und das Salz der Erde sein sollen (Math. 5, 13 ff.), allen Fleis anwenden, die evangelische Wahrheit an die selbsteigene Einsicht derselben zu knüpfen; für jeden Ausspruch des Meisters und seiner Jünger ihnen die Gründe nachzuweisen, welche in ihrer Vernunft und ihrem Gewissen dafür sprechen; sie Wahres und Falsches in göttlichen Dingen mittelst selbstthätiger Prüfung von einander scheiden zu lehren und sie zu der Ueberzeugung zu führen, daß auf dem Gebiete des christlichen Glaubens durchaus Nichts Werth und Geltung habe, was dem vernünftigen Inhalte der Lehre Jesu und ihrem eignen in-

neren Wahrheitssinne zuwider ist. — Und kann ein anderer Unterricht im Christenthume auf den Namen eines zweckmäßigen Anspruch machen und der heiligen Sache der Religion selbst förderlich werden? Beweisen nicht Geschichte und Erfahrung zur Gnüge, daß das Christenthum in den Augen der Menschen fast allen Werth verlor, sobald man Vernunftwidriges mit dem Namen desselben schmückte; daß unter ganzen Völkern und bei Einzelnen die Verunstaltung der reinen Christuslehre durch widersinnigen Aberglauben dem frechsten Unglauben Thor und Thür öffnete und daß Tausende das himmlische Geschenk der Wahrheit, durch welches unser Herr die Welt beseligte, gering schätzten, verachteten, verwarfen und verspotteten,, weil man sie ihnen in einer Gestalt vor Augen führte, gegen welche sich ihre Vernunft empörte? Nein, nur dann bemächtiget sich das Wort des Herrn der Herzen der Menschen mit sicherer Gewalt und wird als ein untrügliches Gotteswort von ihnen geachtet, wenn es denselben in Christi Geiste verkündiget wird; wenn es ihnen als vernunftbegabten Wesen durch seinen vernunftgemäßen Inhalt und eine vernunftmäßige Vortragsweise ganz unwillkührlich Glauben und Beifall abnöthiget; wenn Jeder die Gottesstimme, welche ihm aus Jesu Munde entgegentönt, in seinem Innern wiedertönen hört und nach Erwägung der Gründe, welche für die Wahrheit derselben sprechen, das Geständniß thun muß: das Evangelium, das er vom Himmel herniederbrachte, sei ihm in seinen Grundzügen schon auf die Tafeln des eigenen Herzens geschrieben, und ihm nicht glauben, nicht darnach zu thun wollen, hieße seine vernünftige Menschennatur verleugnen. — Darum möge denn auch hierin Christus das ausschließliche Vorbild derer sein, welche in der Gemeinde, die er sich durch sein Blut erwarb, zu Haushaltern über Gottes Geheimnisse gesetzt sind. Der Vater des Lichts aber, der uns nur als vernünftige Wesen für Licht und Wahrheit empfänglich machte, möge der Verblendung steuern, welche Vernunft und Evangelium einander als feindselig entgegensetzt, und überall Freunde und Diener desselben erwecken, welche diesen verderblichen Wahn mit Kraft und Eifer bekämpfen, damit, was Christus lehrte, in sei-

ner göttlichen Wahrheit immer deutlicher erkannt und als unverbrüchliche Richtschnur menschlichen Denkens und Handelns geachtet und geehrt werde! Uns Allen aber gebe er erleuchtete Augen des Verständnisses und den Geist der Weisheit und Offenbarung zu seiner selbst Erkenntniß (Ephes. 1, 17 ff.), und mache uns begierig nach der vernünftigen lautern Milch, auf daß wir durch dieselbe zunehmen (1. Petr. 2, 3) und durch alle Nebel des Trugs und Wahns, welche den Geist verdüstern, das Herz verderben und die Ruhe der Seele gefährden, hindurchdringen zu vollkommener Anschauung dessen, der uns berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte (1. Petr. 2, 9). Amen! —

Am Sonntage Sexagesimä.

Text: Evangelium Luc. 8. V. 4—15.

Worauf es unserem Herrn in der vorliegenden Gleichnißrede ankomme, ist leicht zu sagen, a. 3. — Er will der Frage begegnen, durch welche man die Nothwendigkeit und Nützlichkeit seines Berufseifers in Zweifel stellen konnte, der Frage: wie es doch zugehe, daß er trotz desselben so wenig ächte Bekenner seines Evangeliums finde und bilde? — Die Antwort, spricht er, gibt sich selbst. Das Wort, das ich verkündige, gleicht einem Samen, der bei allem Fleiße des Säemanns nicht überall dasselbe Gedeihen hat, weil der Boden, in welchen er fällt, zu verschiedenartig ist. Fällt er an den Weg oder auf felsigtes Land, oder unter Unkraut: so ist es freilich um das Wurzeln und üppige Emporwachsen desselben geschehen: wohl aber trägt er reiche Frucht, wenn ihm die Güte des Ackers ohne dergleichen Ungunst förderlich wird. So auch meine himmlische Lehre. Wo sie empfängliche Gemüther findet, da ist die Wirksamkeit derselben überraschend und groß; wo sie dagegen mit allerhand Hindernissen zu kämpfen hat, da mühe ich mich mit der Predigt derselben vergeblich ab. Der ungleiche Erfolg, mit welchem ich an dem Herzen der Menschen wirke, kann demnach gegen das Heilbringende und Dringliche meiner Wirksamkeit selbst kein Vorurtheil erwecken.

So könnte es aber den Anschein gewinnen, als ob unser Herr, sich selbst zu Gunsten, das menschliche Herz verdamme und es wegen der natürlichen Unempfänglichkeit desselben für's Gute anklage und herabwürdige? Mit Nichten. Er läßt vielmehr, wenn wir den Sinn seiner Gleichnißrede genauer beachten, demselben alle Gerechtigkeit widerfahren und erklärt es in seiner ursprünglichen Beschaffenheit für einen seiner himmlischen Lehre völlig günstigen Boden, für ein an sich gutes Land, auf welchem der Saame des göttlichen Wortes dreißig-, sechszig- und hundertfältige Frucht zu tragen vermöge, wenn nicht äußerliche ungünstige Umstände dazwischen träten. Als solche macht er nahmhaft den Teufel, der das Wort vom Herzen hinwegnimmt, oder die Versuchungen, welche das menschliche Gemüth vom Guten zum Bösen wenden; die Anfechtungen und bedenklichen Umstände, unter welchen der Mensch nicht den Muth hat, seinen natürlich guten Empfindungen und Grundsätzen treu zu bleiben, und die Sorgen und Lüste des Lebens, welche die ihm eingepflanzte Neigung zu dem, was recht und löblich ist, unterdrücken und schwächen. Fallen aber dergleichen nachtheilige Einwirkungen der verführerischen Außenwelt auf das menschliche Herz hinweg: dann entwickeln sich, nach dem erklärten Dafürhalten unseres Herrn, alle Keime des Guten gedeihlich in denselben; dann bewähret sich seine anerschaffene Unverdorbenheit auf das Sichtbarste und Herrlichste; dann legt sich seine ursprüngliche Güte durch Gesinnungen und Handlungen an den Tag, welcher den Forderungen des Evangeliums völlig angemessen sind.

Und wahrlich diesen frohen, festen Glauben an die ursprüngliche Güte des menschlichen Herzens, welche nur der feindseligen Gewalt des Bösen von Außen her weicht, mußte unser Heiland haben, wenn er sich zu dem Entschlusse erheben sollte, Erlöser der Welt von Irrthum, Sünde und Elend zu werden; ihn mußte er sich ungeschwächt bewahren, wenn er bei so vielen Hemmungen seines heiligen Lebenswerkes dasselbe nicht bei Zeiten als unausführbar aufgeben sollte; ihn mußte er offen und frei aussprechen, wenn ihm daran gelegen war, das Ziel seiner Bestrebungen für

die Veredelung seiner Brüder nicht im Lichte eines schönen Traumes erscheinen zu lassen; ihn mußte er auch seinen Jüngern einzuflößen suchen, wenn sie späterhin seinem Gebote folgen und hin in alle Welt gehen sollten, um das verirrte Geschlecht der Menschen zu Gott zu rufen; ihn mußte er allen seinen Bekennern mitzutheilen beflissen sein, damit ihnen über die Angemessenheit seines Evangeliums zu der natürlichen Beschaffenheit ihres Innern und somit auch über ihre Verpflichtung kein Zweifel bliebe, den Samen desselben in sich aufzunehmen, und ihn Frucht bringen zu lassen in Geduld.

Und so haben denn auch wir den dringendsten Anlaß:

Den Glauben unseres Herrn an die ursprüngliche Güte des menschlichen Herzens

als Etwas zu betrachten, was unsere ganze Aufmerksamkeit verdient, und uns darüber, zum möglichsten Gewinn für unsere Weisheit und Tugend, weiter mit einander zu verständigen. Laßt uns ihn jetzt gemeinsam dazu nutzen! —

Das Nächste, was sich uns bei Betrachtung des Glaubens unseres Herrn an die ursprüngliche Güte des menschlichen Herzens aufdringt, ist dieß:

Daß dieser Glaube den zweideutigen Klagen über die natürliche Verdorbenheit des Menschen geradezu entgegenstehet. Diese Klagen sagen nicht bloß aus, was keinem Zweifel unterliegt, daß alle Menschen Sünder sind; daß sie ihren sinnlichen Trieben weit öfter und lieber Folge leisten, als ihrem vernünftigen Willen, und daß sittliche Schwachheit und Fehlerhaftigkeit das gemeinsame Loos unseres Geschlechtes ist. Sie schildern vielmehr das ganze Wesen des Menschen als ein von Grund aus verderbtes; finden in seinen geheimsten Tiefen auch nicht Einen Funken angeborner Neigung zum Guten; bezeichnen seine Natur als einen Wohnsitz und Inbegriff alles erdenklichen Bösen; schreiben ihm einen nur an Unrecht und Sünde Freude findenden satanischen Sinn zu, und sprechen ihm alles natürliche

Vermögen ab, ohne einen stets wunderbar eingreifenden Beistand Gottes und seines Geistes zu denken, zu wollen und zu thun, was recht ist. Als ersten Urheber dieser Klagen nennt die Geschichte der christlichen Kirche einen Mann, welcher nach einem zur Hälfte in heidnischen Lüsten und Lastern verbrachten Leben für die andere christliche Hälfte desselben in ihnen Trost und Ruhe suchte und das, was er für seine Person als sittlicher Wüstling verschuldet hatte, durch kecke Verlästerung der ganzen menschlichen Natur am Besten zu beschönigen gedachte *); und wie sehr ihm auch zu jeder Zeit das bessere Bewußtsein aller Edlen und der unverfälschte Sinn der göttlichen Offenbarung selbst widersprach: so gingen seine Klagen über das angeborene Verderben des Menschen doch wie ein heiliges Erbe des allein rechten Christenglaubens durch alle Zeitalter der christlichen Kirche hindurch; fanden aus allerhand zweideutigen Gründen bei Unzähligen Beifall und Eingang; dienten ganzen Christenpartheien und einzelnen Christen zum eigenthümlichen Unterscheidungsmerkmale von Andern, und machen noch jetzt das wesentliche Vereinigungszeichen derjenigen aus, welche eben durch sie den sichersten Beweis für ihre ausschließliche christliche Ebenbürtigkeit führen zu können meinen. Gilt's nun der Frage: ob Christus selbst diese Verkleinerer der menschlichen Natur für seine ebenbürtigsten Bekenner erklären könne und werde: so gibt ein einziger Blick in die Gleichnißrede des Evangeliums bestimmten Aufschluß darüber. Auch er gesteht in ihm zu, daß das menschliche Herz der Versuchung zum Bösen leicht unterliege; daß es sich in treuem Halten am Guten schwach erweise und sich statt einem göttlichen Sinne, einem gemeinen Weltsinn hingebe: aber den eigentlichen innern Grund derselben erkläret er für ein gutes Land, welches mehr oder weniger reiche Früchte tragen, wenn nicht äußere Umstände ungünstig darauf einwirken. Nach ihm kann also von einer natürlichen Verdorbenheit des Menschen nicht die Rede sein; nach ihm ging Jeder mit hinreichenden Kräften und Anlagen aus Gottes Hand hervor, sich für die Wahl des Rechten selbstthätig

*) Den Kirchenvater Augustinus im 4ten Jahrh. n. Chr.

zu bestimmen; nach ihm ist unser Inneres für die heiligen Pflichtgebote seines Evangeliums an sich empfänglich genug und kann, wenn es nicht so oder anders eine verkehrte Richtung erhält und durch verführerische Einflüsse irgend einer Art verdorben wird, seinen Gehorsam gegen dieselben in angemessenen Gesinnungen und Thaten an den Tag legen. Und wie sich unser Herr hier über das menschliche Herz äußert, so thut er es bei jedem andern Anlasse (Matth. 7, 17 — 20; Cap. 5, 8. 16; Joh. 3, 21 u. a.), und schon die einzige Forderung, welche er an uns Alle stellt: vollkommen zu werden, wie unser Vater im Himmel vollkommen ist, beweiset zur Gnüge, daß er in uns Allen auch das natürliche Vermögen voraussetzt, nach sittlicher Vollkommenheit zu streben. Und wie der Meister, so die Jünger. Auch sie schildern die sittliche Gebrechlichkeit der Menschen mit lebendigen Farben; sprechen ihnen den Ruhm ab, welchen sie vor Gott haben sollen und klagen an sich selbst über die Gewalt, welche das Fleisch über den Geist übe: aber auch sie sind dabei einig und fest in der Ueberzeugung, daß es ihnen gleichwohl möglich sei, mit der von Gott gegebenen und unterstützten Kraft die Sünde nicht herrschen zu lassen in ihrem sterblichen Leibe, und dem, was ehrbar ist und gerecht und keusch, und was wohllautet und jeder Tugend, jedem Lobe mit Erfolge nachzutrachten. Wo demnach die menschliche Natur an sich als völlig verdorben und zu allem Guten untüchtig verklagt und verlästert wird, da hören wir nicht die unverfälschte Stimme unseres Herrn und den reinen Inhalt seiner Lehre; da tönet uns vielmehr statt seiner himmlischen Weisheit menschlicher Irrthum und menschliches Vorurtheil entgegen; da ist das Wort der Wahrheit, welches aus seinem untrüglichen Munde ging, mit dem Wahne derer vermischt, welche ihn in ihrer Thorheit meistern und christlicher, als Christus selbst, sein wollen. Sein Glaube an die ursprüngliche Güte des menschlichen Herzens stehet den zweideutigen Klagen über die natürliche Verdorbenheit desselben geradezu entgegen. — Dieser sein Glaube, müssen wir aber weiter bemerken:

Wird auch durch die unleugbarsten Thatsachen der Geschichte und Erfahrung bestätiget. — Es ist wahr, auf der einen Seite sprach Erfahrung und Geschichte von Anbeginn bis heute der sittlichen Beschaffenheit unseres Geschlechts kein vortheilhaftes Zeugniß und es gab Zeiten auf Erden, wo die Herrschaft des Bösen alle Genossen desselben unterjocht zu haben und den Ausspruch zu rechtfertigen schien: da ist Keiner, der Gutes thue, auch nicht Einer. Ganze Völker gaben sich der Gewalt ihrer sinnlichen Begierden und Leidenschaften mit einer fast thierischen Willenlosigkeit hin; übten die niedrigsten Sünden und Laster ohne das mindeste Gefühl für Schaam und Zucht, und überließen sich einer Ueppigkeit oder Rohheit, welche selbst ihren bürgerlichen Untergang nach sich zog. Eben so sanken auch tausend Einzelne auf dem Wege des Lasters in so tiefes Verderben, daß sie für immer als schreckhafte Beispiele menschlicher Ausartung im Gedächtnisse ihrer Mitmenschen leben. Und noch immer bietet der sittliche Zustand der Menschen im Ganzen kein erfreuliches Bild dar; noch immer wendet der sorgsame Betrachter seinen Blick mit Unwillen und Bedauern von den dem Geiste des Evangeliums widerstrebenden Gesinnungen und Thaten derselben hinweg und findet unter denen, welche durch dieses Evangelium aus dem Reiche der Finsterniß in das Reich des Lichts versetzt wurden, den Sinn Vieler mehr dem Bösen als dem Guten zugewendet und den bösen Geist der Welt in unheilbringender, weit verbreiteter Geschäftigkeit unter ihnen. Wie, könnten wir fragen, wie stimmt dieß zu dem Glauben unseres Herrn an die ursprüngliche Güte des menschlichen Herzens? Löset er sich nicht unter solchen Erscheinungen in eine süße, aber leere Einbildung auf, welcher er sich nur darum überließ, weil er selbst als Reiner unter den Unreinen einherging und den eigenen heiligen Sinn in gutmüthiger Selbsttäuschung zum Maaßstabe seines unheiligen Geschlechtes machte? O das sei ferne! Der, welcher besser wußte, als Einer, was in dem Menschen war, war einer solchen Selbsttäuschung nicht fähig. Wohl erkannte er, was vom Fleisch geboren sei, das sei Fleisch, und verhehlte sich nicht, daß er an tausend fleischlich Gesinnten gerade so vergeblich arbeite, als

der Säemann, dessen Saat an den Weg, auf den Felsen und unter die Dornen fällt. Aber eben so treu bewahrte er sich auch den Glauben, ein Jeder seiner Brüder könne von Neuem geboren werden; Jeder trage einen unaustilgbaren Funken des Geistes Gottes in sich, welcher dieß möglich mache, und sein ursprünglich unverdorbenes Wesen lasse sich trotz aller ihm von Außen her gekommenen Verdorbenheit einer sittlichen Veredelung und Umwandelung unterwerfen. Und dieser Glaube, betrog er ihn? Wurde er nicht durch den Erfolg seines Auftrittes unter den Menschen gnügend gerechtfertigt? Fand nicht sein Evangelium, als eine Predigt der Buße zum schönen Zeugnisse für die innere Güte der menschlichen Natur, schon unter seinen so sehr verdorbenen Volksgenossen Aufmerksamkeit, Beifall und Eingang? Vernahm man dasselbe nicht auch unter den Heiden mit freudiger und hingebender Theilnahme? Ergoß sich nicht der ihm inwohnende heiligende Geist mit glücklichem Erfolge über alle sittlich rohen Völker? Wandelte er dieselben nicht im Laufe der Zeit in sanftere, menschlichere und edlere um? Zog und bildete er nicht überall Tausende und Millionen, welche der Sünde und dem Laster dienten, zu treuen Freunden christlicher Tugend? Bewährte sich er nicht von Jahrhundert zu Jahrhundert immer sichtbarer als eine heilsame Gnade Gottes, erschienen, die Menschen zu züchtigen, daß sie verleugneten das ungötttliche Wesen und die weltliche Lüste und züchtig, gerecht und gottselig lebten in dieser Welt? Läßt sich die Summe ächter Gottesfurcht, uneigennütziger Menschen- und Bruderliebe, aufopfernder Pflichttreue und sittlicher Reinheit im Wollen und Handeln berechnen, welche durch dasselbe unter seinen Bekennern hervorgerufen wurde? Hat nicht, mit Einem Worte, die durch dasselbe ausgestreute Saat des Guten zu jeder Zeit in unzähligen Herzen das gute Land gefunden, in welchem es dreißig-, sechszig- und hundertfältige Frucht trug und trägt? Wäre von diesem Allen auch nur die Möglichkeit zu begreifen, wenn das Innere des Menschen nicht an sich gut geartet wäre; wenn es für das Edle und Rechte keine ursprüngliche Empfänglichkeit besäße; wenn es ihm durch-

aus an Neigung und Kraft gebräche, sich den Lüsten des Fleisches zu entwinden und mit Ernst und Eifer nach der Gerechtigkeit zu trachten, welche vor Gott gilt? Und woher selbst unter denjenigen Menschen und Völkern, an deren Ohr und Herz die mahnende Stimme des Evangeliums nie schlug, die unzählbaren Beweise unverstellter Herzensgüte, edler Gesinnung, sittlicher Unbescholtenheit und musterhaften Wandels, durch welche sie oft die durch Christi Licht erleuchteten Brüder übertreffen und beschämen? Woher anders, als aus der ihnen natürlichen Neigung, dem Gesetze, das ihnen, wie Paulus spricht, Gottes Finger in das eigene Herz schrieb, willig Folge zu leisten? Gewiß, der Glaube unseres Herrn an die ursprüngliche Güte der menschlichen Natur hat ein vollgültiges Zeugniß für sich, das Zeugniß der Erfahrung und Geschichte, und wer der bessern Menschen selbst Einer ist, trägt die Bestätigung desselben in seinem eigenen, unwiderleglichen Bewußtsein. — Ist aber dieses der Fall, so leuchtet auch ferner ein:

Daß der Glaube unseres Herrn an die ursprüngliche Güte der menschlichen Natur uns alle Entschuldigung entzieht, wenn wir dieselbe in uns selbst sittlicher Verderbniß anheimfallen lassen. Dergleichen Entschuldigung haben diejenigen immer bereit, welche von der natürlichen Beschaffenheit des menschlichen Herzens nicht unwürdig und niedrig genug denken zu dürfen glauben. Sie meinen bei allem Bösen, was sich an ihnen findet, jeder Verantwortlichkeit überhoben zu sein, weil nach ihrer Ansicht die Neigung dazu einmal unausrottbar in ihnen wurzele und einen eigenthümlichen Theil ihres Wesens ausmache. Sie überlassen sich ihren Lüsten und Leidenschaften ruhig und sorglos, weil sie dafür halten, nun einmal nicht in dem Besitze der sittlichen Kraft zu sein, welche znr nachdrücklichen Bekämpfung derselben erforderlich ist. Sie verzeihen sich jede gern geübte Sünde, jedes ihrer Neigung schmeichelnde Laster nachsichtig und sorglos, weil sie annehmen, nicht weniger als eine wunderbare Gnade von Oben könne es ihnen in ihrer angeborenen Schwachheit möglich machen, sich; den Banden derselben mit glücklichem Erfolge zu entziehen

und daß ihr ganzes Leben an den Früchten ächter Gottseligkeit unendlich arm ist, dünkt ihnen so begreiflich, als gleichgültig zu sein, weil sie sich einmal alle natürliche Fähigkeit absprechen, dergleichen Früchte an den Tag zu legen. Regt aber die ununterdrückbare Stimme des Gewissens das Gefühl ihrer Schuld zu Zeiten in ihnen auf; machen ihnen einmal die Gedanken, welche sich einander entschuldigen und verdammen, ihres sittlichen Zustandes halber ernstlich bange: dann greifen sie zu dem eben so argen, von dem Verhältnissen des rechtlich-bürgerlichen Lebens entlehnten, Wahne, an der Gerechtigkeit Christi ein hinreichendes Ersatzmittel für ihre eigene Ungerechtigkeit zu haben und alle ihre Sünden durch sein verdienstliches Leiden und Sterben vor Gott getilgt zu wissen. Dieses Verdienst, diese für sie geschehene Genugthuung meinen sie nur mit festem Glauben ergreifen zu dürfen, um ihrem mit Gott und der Tugend noch so schwer zerfallenen Herzen Ruhe, Trost und Frieden zu bereiten. Diese traurige seelengefährliche Selbsttäuschung, diese leichtsinnige, sittlich verderbliche Selbstentsündigung gestattet nun aber der Glaube unseres Herrn an die ursprüngliche Güte der menschlichen Natur auf keine Weise. Mit ihm ist uns vielmehr alle Entschuldigung entzogen, wenn wir dieselbe in uns sittlich verderben lassen. Erscheinet uns nämlich, wie ihm, das menschliche Herz als ein natürlich gutes Land, das reiche Früchte der Tugend tragen kann: was mag, was soll uns rechtfertigen, wenn wir säumig sind, dasselbe für diesen Zweck eifrig anzubauen und es nicht durch nachtheilige Einwirkungen von Außen in einem der Saat des Guten widerspänstigen Boden ausarten zu lassen? Gestehen wir, wie er, demselben eine angeborene Empfänglichkeit für Alles, was recht und löblich ist, zu: wie können wir uns von Schuld und Strafe frei sprechen, wenn wir dieselbe nicht treulich pflegen und nähren, sondern sittenverderblichen Einflüssen jeder Art preisgeben? Finden wir, wie er, dasselbe mit hinreichender Kraft ausgerüstet, den Lockungen der Welt und des eigenen Fleisches und Blutes standhaft zu widerstreben: wie können wir es uns sorglos zeihen, wenn wir denselben ohne ernstlichen Widerstand unterlie-

gen? Erkennen wir in ihm, wie er, die entschiedensten Anlagen und Fähigkeiten, sich zu immer reineren Wollen und edleren Thun empor zu arbeiten: wen anders, als uns selbst, müssen wir anklagen und verdammen, wenn wir sie ungenutzt und ungeübt lassen und auf der Bahn der Tugend, statt vorwärts, rückwärts schreiten? Nein, nimmer können wir das Werk unsrer sittlichen Veredlung mit sorglosem Leichtsinne behandeln, so lange wir von dem uns anerschaffnen sittlichen Seelenadel so würdig und hehr, wie unser Herr, denken. Im Glauben an denselben finden wir den kräftigsten Antrieb, das Bild der Gottheit, das wir an uns tragen (Jak. 3, 9), durch selbstthätigen Eifer in allem Guten möglichst auszuprägen. Darum rufen auch die Apostel den Christen aller Zeiten mit gutem Bedachte zu: Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid, und daß der heilige Geist in euch wohnet, und jede ihrer Warnungen vor Sünde und Laster stützt sich zuletzt auf die schnöde Selbstherabwürdigung, welche sie sich als Wesen bereiteten, die durch ihre Natur nicht minder als durch das Evangelium zur Tugend geschaffen und berufen wären, und in Christo das vorleuchtende Muster hätten, rein zu werden, wie er es selbst war (Philipp. 2, 5 ff.). — Und wie der Glaube unseres Herrn an die ursprüngliche Güte der menschlichen Natur uns, bei sittlicher Verwahrlosung derselben in uns selbst, alle Entschuldigung entziehet, so

Ermuthiget er uns auch zum eifrigen Wirken für die Veredelung Anderer. Oder meinet ihr denn, unser Herr würde zu seiner Zeit als Säemann ausgegangen sein, um den Samen des Guten in die Herzen seiner Brüder zu streuen, wenn er ihnen keine natürliche Empfänglichkeit dafür zutraute; er würde an das Werk ihrer Erlösung von Irrthum, Sünde und Elend sein Leben gesetzt haben, wenn er in der angebornen und unabänderlichen Neigung derselben zum Bösen ein unübersteigliches Hinderniß derselben erkannte? Nein, sein Glaube, das menschliche Gemüth sei ein an sich fruchtbarer Acker für jede Tugendsaat, begeisterte ihn zur treuen Bewerkstelligung derselben und weil es ihm gewiß war, daß jeder Mensch Fähigkeit

und Kraft zu sittlicher Veredelung in sich trage, setzte er Alles daran, sein ganzes Geschlecht durch Wort und Beispiel dazu hinzuleiten. Und wahrlich ohne gleichen Glauben wird auch uns nie Lust und Eifer kommen, im engern oder weitern Kreise das Gute um uns her zu fördern und Andern als Führer zu Gott und Tugend zu dienen. Ohne ihn werdet ihr, als Väter und Mütter, keinen Fleiß anwenden, die Herzen eurer Kinder vor der Verführung zum Bösen sicher zu stellen, weil ihr bei ihrer natürlichen Neigung dazu im Voraus auf keinen Erfolg rechnet. Ohne ihn werdet ihr als Lehrer keinen verirrten Zögling einer Zurechtweisung werth erachten, weil ihr dieselbe bei der entschiedenen Verdorbenheit ihres Sinnes für ganz verschwendet haltet. Ohne ihn werdet ihr keinen auf sittliche Abwege gerathenen Freund auf bessern Weg zurückzuführen suchen, weil ihr einen ganz Unverbesserlichen in ihm zu sehen meinet. Ohne ihn werdet ihr keinem fehlenden Mitmenschen mit sanftmüthigem Geiste zurecht helfen, weil er euch als ein der Bosheit unwiederruflich Verkaufter vor Augen tritt. Habt ihr dagegen das Vertrauen unseres Herrn zur ursprünglichen Güte der menschlichen Natur; haltet ihr jedes eurer vernünftigen Mitgeschöpfe für natürlich unverdorben und nur der Möglichkeit preis gegeben, durch Versuchungen Anfechtungen und die Sorgen und Lüste des Lebens sittlich zu verderben: dann werdet ihr auch nie den Muth sinken lassen, wenn es gilt, Eltern-, Lehrer-, Freundes- und Menschenpflicht an ihnen zu üben, in Versuchung ihr Schutz, in Anfechtungen ihr Beistand, in sittlich gefährlichen Lebenslagen ihr Berather zu werden; ihnen, wenn sie straucheln, die Hand zu reichen, ihnen vom Falle aufzuhelfen, das kostbare Kleinod ihrer Seele vor jedem Mackel zu bewahren und ihnen auf dem Wege des Lebens in eben der Maaße treue Leiter und Führer zu werden, wie es Christus, der wahre und untrügliche Würdiger der menschlichen Natur, uns Allen wurde. — Und so senke sich denn der Glaube an die ursprüngliche Güte derselben, welcher ihn dazu ermuthigte, auch uns ins Herz; und bewähre sich für unsere eigene sittliche Veredlung und für die sittliche Veredlung unserer

Brüder in seiner ganzen begeisternden Kraft; und trage das Seinige mächtig bei, daß sich die Zahl derer täglich mehre, bei denen der Same des Worts auf ein gutes Land fällt, und welche ihn bewahren in einem feinen guten Herzen und Frucht bringen in Geduld. — Der Gott des Friedens selbst aber, der uns zum Wollen das Vollbringen gibt nach seinem Wohlgefallen, heilige uns durch und durch, und unser Geist sammt Seele und Leib müsse unsträflich und rein erfunden werden bis auf den Tag Jesu Christi! — Amen

Am eilften Sonntage nach Trinitatis.

Text: Evangelium Luc. 15. V. 11—32.

Jesus sprach: ein Mensch hatte zwei Söhne — — — er war verloren und ist wieder gefunden. —

Nutzloser und überflüssiger könnte wohl Nichts sein, a. Z., als euch auf das Ergreifende und Rührende dieser Gleichnißrede umständlich aufmerksam machen zu wollen. Wer sie vernimmt, fühlt sich ganz unwillkührlich von ihr angezogen, und in den innersten Tiefen jedes edleren Gemüthes tönet der Inhalt derselben wohlthuend wieder. — Diese Wirkung würde sie schon als einfache Erzählung eines wirklichen Vorfalles thun. Denn wen könnte es unbewegt lassen, zu hören, wie ein kecker Jüngling sich der verständigen Leitung seines Vaters entreißt, um außerhalb der Heimath eine selbständigere Stellung zu suchen; wie er aber den verführerischen Lüsten der Welt so gänzlich unterliegt, daß er eine Beute des tiefsten Elendes wird; wie endlich der Druck dieses Elendes ihn zu dem kräftigen Entschlusse treibt, in die Heimath zurück zukehren, die Verzeihung des Vaters zu suchen und unter seinen Augen ein besseres Leben zu beginnen; und wie der Vater selbst ihn mit der zuvorkommendsten Milde aufnimmt und sich seiner als eines schon für verloren Geachteten, jetzt aber wieder Ge=

fundenen herzlichst erfreuet? — Aber das Ergreifende und Rührende dieser Erzählung wird namhaft erhöhet durch den bedeutungsvollen Bezug, in welchen sie unser Herr auf das allgemeine Verhältniß sündiger Menschen zu Gott setzte. Nicht das Bild eines einzelnen, ihnen fern stehenden, Menschen sollten seine Bekenner in derselben auffassen, sondern das gemeinsame Bild ihres ganzen Geschlechtes, und die Betrachtung desselben sollte ihnen fühlbar machen, daß die Sünde, als Verletzung der Gesetze Gottes, Jeden ohne Ausnahme von Gott und von dem Frieden abführe, den er ihm haben könne, daß ihm aber auch der Rückweg zu der beseligenden Gnade desselben immer offen stehe, wenn das Gefühl seines selbst verschuldeten Elendes seine sittliche Spannkraft wieder in Bewegung setze und ihn vermöge, mit gebessertem Sinne statt des Bösen das Gute zu wählen. Da wir nun Alle Sünder sind, die des Ruhmes mangeln, welchen sie vor Gott haben sollen: so muß ja wohl die Geschichte des Unglücklichen, welche uns unsere eigene Lage als Sünder so lebendig versinnlichet, mit der stärksten Gewalt auf uns einwirken. —

Gleichwohl würde diese Einwirkung auf uns nur eine flüchtige und vorübergehende sein, wenn wir der Absicht, in welcher unser Herr die vorliegende Gleichnißrede sprach, nicht noch auf andere Weise an uns förderlich werden wollten. Das aber kann nur dadurch geschehen, daß wir in den Sinn derselben tiefer eindringen, ihren Inhalt von der für uns ersprießlichsten Seite auffassen, und aus dem mannnichfach Lehrreichen, das die Weisheit Jesu in sie zu legen wußte, gerade dasjenige zu näherer Beherzigung auswählen, was dem dringendsten Bedürfnisse unseres Geistes und Herzens zusagt. Und dahin möchte vor Allem der einfache und klare Aufschluß zu rechnen sein, welchen hier Jesus über eine der heiligsten, aber auch mißverstandensten Angelegenheiten des religiösen und sittlichen Lebens der Menschen, über die Vergebung ihrer Sünden bei Gott, ertheilet. Je tiefer nämlich zu allen Zeiten das menschliche Herz das Verlangen nach Sündenvergebung in sich trug; je sehnlicher sich alle zum Bewußtsein ihrer sittlichen Natur und Bestimmung Erwachte die Ueberzeugung

von Gottes Gnade und Barmherzigkeit wieder anzueignen suchten, wenn sie dieselben durch einzelne Uebelthaten oder durch ein gottentfremdetes Leben überhaupt verloren hatten: desto irriger und unstatthafter waren auch meistens die Begriffe, von welchen sie sich dabei leiten ließen; desto unzweckmäßiger und unwürdiger die Mittel, welche sie dazu in Bewegung setzten; und nimmer und nirgends trat auf dem Gebiete des frommen Glaubens die Verkehrtheit und Verderbtheit der Menschen so unverholen an das Licht, als wenn und wo es sich davon handelte, in Gottes und ihrer Brüder Augen für entsündiget zu gelten und die Vorwürfe eines bösen Gewissens durch den Trost der göttlichen Gnade zum Schweigen zu bringen. Da sich nun nicht verkennen läßt, daß dieser Fall selbst noch unter uns Christen in einer kaum glaublichen Maaße statt findet und daß Unzählige, welche sich für Schüler Jesu ausgeben, von der Vergebung der Sünde Ansichten hegen, welche durchaus nicht die sei igen waren: so können wir gewiß die herrliche Gleichnißrede, welche uns heute zur Betrachtung gegeben ist, nicht zweckmäßiger und segensreicher benutzen, als wenn wir in derselben besonders auf dasjenige achten, was unser Herr mit untrüglicher Weisheit darüber ausspricht. — Und so gelte es denn in dieser Stunde christlicher Erbauung

Einem fruchtbaren Nachdenken über die Lehre unseres Herrn von der Vergebung der Sünden.

damit wir sicher sind, in der Ansicht von dieser für uns sündige Menschen so wichtigen Sache das Wahre und Rechte nicht zu verfehlen. —

Dieses Wahre und Rechte treffen wir aber gewiß, wenn wir bemerken: daß die Vergebung der Sünden nach der Lehre unseres Herrn einestheils nicht in dem Erlasse der Schuld und Strafe derselben, sondern in der Ueberzeugung des Sünders von der unveränderlichen Liebe Gottes gegen sich bestehe, und daß sie anderntheils einzig und allein durch die selbstthätige

Besserung des Sünders, nicht aber durch irgend ein anderes, von ihm selbst oder von Andern ausgehendes, Hilfsmittel dazu bedingt sey.

Für Jenes, dafür nämlich, daß die Vergebung der Sünde nicht in dem Erlasse der Schuld und Strafe derselben, sondern in der Ueberzeugung des Sünders von der unveränderlichen Liebe Gottes gegen sich bestehe, gibt die Schilderung, welche unser Herr von der Lage und dem Zustande des verlornen Sohnes entwirft, das unverkennbarste Zeugniß. Denn wie mild und gütig ihn auch der Vater, von welchem er sich in leichtsinnigem Jugendmuthe getrennt hat, wiederum aufnimmt: so bleibet doch alles das Böse, das er in der Zwischenzeit vollbrachte, wie es eben ist, und kann mit seinen unheilbringenden Wirkungen auf keine gedenkliche Weise ungeschehen gemacht werden. Das quälende Bewußtsein der durch seine Ausschweifungen verwirkten Schuld, in welchem er das Geständniß ablegt: Vater, ich habe gesündiget im Himmel und vor dir und bin hinfort nicht werth, daß ich dein Sohn heiße, begleitet ihn für immer in das väterliche Haus, und zu demjenigen, was er bereits in fremden Lande als Strafe für seine Vergehungen Schmachvolles erduldete, gesellet sich, nebst einem zerrütteten Körper und einem befleckten Namen, der unersetzliche Verlust der verschwendeten irdischen Güter und die Nothwendigkeit, an demjenigen, was der ältere und besonnene Bruder noch in hinlänglicher Maaße besaß, empfindlichen Mangel, zu leiden. Alle Verzeihung, welche ihm der Vater angedeihen lässet, kann weder jene Schuld noch diese Strafe, weder das innere noch das äußere Uebel, welches sich an den durchschwelgten Abschnitt seines Jugendlebens knüpfte, von ihm nehmen, und je ernstlicher und aufrichtiger die Besserung seines Sinnes und Wandels ist: desto beschämter und wehmüthiger muß er für alle Zukunft auf diejenigen Jahre zurückblicken, wo er dem Laster und dem Elende desselben verkauft war. Nur einen Trost hat er in dieser traurigen Lage, die Ueberzeugung von dem sich immer gleichbleibenden Wohlwollen mit welchem ihm trotz seiner sträflichen Verirrungen

der Vater umfaßt, und die Zuversicht, daß die unbegränzte und unverdiente Güte desselben die schweren Nachwehen seiner Thorheit zwar nicht beseitigen, wohl aber so weit als möglich erträglich machen werde. — Sollen wir nun nach der Absicht Jesu in dem Bilde des verlornen Sohnes das allgemeine Verhältniß sündiger Menschen zu Gott erkennen: so liegt am Tage, daß die Vergebung der Sünden, welche sie von ihm erwarten und bei ihm suchen, sich keinesweges auf die Austilgung der durch Sünden verwirkten Schuld und Strafe, sondern nur auf das Vertrauen zu seiner unwandelbaren Liebe und Güte erstrecken könne, welches bei ihrer Rückkehr auf den Weg des Guten wieder in ihnen auflebt, nachdem sie bisher nur mit Furcht und Zagen zu ihm emporblicken konnten. Was sie als Sünder thaten und fehlten, das bleibt gethan und gefehlt und wird durch seine innern und äußern bößen Folgen an ihnen gerochen und vergolten, so lange der heilige Gesetzgeber und gerechte Richter über ihnen die ewige Ordnung aufrecht erhält, nach welcher Jedem werden soll, was er werth ist; und sich mit der Hoffnung schmeicheln, das Böse aufgehoben zu sehen, welches sich an böse Thaten knüpfet, hieße in thörichter Erwartung des rein Unmöglichen, in der Erwartung dessen stehen, was Gott selbst nicht kann, weil er es nicht will, und die Versicherung der Schrift Lügen strafen: Es sei ferne, daß Gott sollte gottlos sein und der Allmächtige ungerecht, sondern er vergilt den Menschen, wie er verdient, und trifft (oder belohnt und bestraft) einen Jeglichen nach seinem Thun (Hiob 34, 10). Wohl aber darf der Sünder auch bei den innern Vorwürfen eines verletzten Gewissens und unter der Last der durch Missethaten hergeführten Nachtheile für sein äußeres Leben immer des frohen Glaubens sein, daß der, bei welchem keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß ist, ihm als einem Gebesserten mit seiner Güte nahe sei (Luc. 6, 35); daß er keinen Gefallen an seinem Tode, an seinem gänzlichen Verderben habe, sondern wolle, daß er sich bekehre und lebe, und daß er ihm nach seinem Auferstehen vom Falle mit ungeschwächter Huld und mildem Erbarmen

alle das Glück gewähre, dessen er in seinem Zustande fähig und würdig ist. — Und diese Ansichten unseres Herrn von der Vergebung der Sünde, finden sie nicht in der Erfahrung aller Sünder ihre unwiderlegliche Bestätigung? Tretet doch auf, ihr, die ihr durch Verletzung der heiligen Gesetze Gottes Schuld und Strafe auf euch ludet und saget: könnt ihr derselben jemals ganz quitt und ledig werden? Nagt das quälende Bewußtseyn vollbrachter Uebelthaten nicht immer und auch noch dann an eurer Seele; ziehen sich die strafenden Folgen derselben nicht immer und auch noch dann durch euer Dasein, wenn ihr durch sie zu einem sittlich besseren Leben aufgeschreckt wurdet? Ja, wirket die Erinnerung an die Ausschweifungen und Laster, denen ihr euch preisgabet und welche den Frieden eures Herzens und Lebens, die Gesundheit und Kraft eures Leibes, eure Ehre und Achtung vor Menschen und das Glück eures ganzen irdischen Zustandes untergruben, nicht um so bitterer auf euch ein, je niedriger und unwürdiger euer gegenwärtiges schärferes sittliches Gefühl jene Laster und Ausschweifungen findet? Ist euch in dieser Lage ein anderer Trost gestattet, als daß Gott in seiner freien väterlichen Liebe gegen euch eben so unwandelbar als in seiner Gerechtigkeit ist; daß die Strafen, welche an euch von dieser Gerechtigkeit zeugen, bei eurer Rückkehr vom Bösen zum Guten zwar nicht aufgehoben, aber zu heilsamen, euern erneueten Tugendeifer von Zeit zu Zeit belebenden, Züchtigungen für euch werden und das ihr in dem Bewußtseyn dieses Eifers und in dem reinen, Gott wohlgefälligen Herzen und Leben, dessen ihr auch jetzt befleißiget, nach und nach, wenn auch weit später und nie so vollständig, wie die Schuldlosgebliebenen, die Ruhe der Seele wieder finden werdet, nach welcher ihr verlanget? — Nennt ihr nun das Vergebung der Sünde: so denket ihr bei dieser unbequemen, aus einer ganz andern und falschen Begriffweise hervorgegangenen Bezeichnung, das Wahre und Rechte, das unser Herr laut dem, was sich in dem Geschicke des verlorenen Sohnes auch für das blödeste Auge erkennbar macht, dabei gedacht wissen wollte.

Jedoch wir lernen von ihm auch noch anderntheils: daß

die Vergebung der Sünde einzig und allein durch die selbstthätige Besserung des Sünders, nicht aber durch irgend ein anderes, von ihm selbst oder von Andern ausgehendes Hülfsmittel dazu bedingt sei. Denn klarer kann Nichts seyn, als daß in unserer Gleichnißrede bei der Verzeihung, welche der verlorne Sohn von Seiten seines Vaters findet, Alles auf die tiefe Reue, welche er über seine sittlichen Verirrungen empfand, und auf den kräftigen Entschluß zurückgeführt wird, sich ihnen zu entreißen und in dem Vaterhause ein besseres Leben, als bisher, zu führen, und daß außer jener Reue und diesem Entschlusse durchaus Nichts weiter erforderlich ist, um sich einer huldvollen Aufnahme bei dem zu getrösten, dessen Huld er wünscht und sucht. Er hat dazu weder gewisse willkührliche Büßungen vonnöthen, welche für den Ernst und die Aufrichtigkeit des schmerzlichen Gefühles, mit welchem er sich seinem Lasterleben entreißt, Zeugniß geben sollen, noch auch einen fremden Vermittler, welcher das Herz des Vaters durch seine Fürsprache erst begütigen müßte oder wohl gar die von ihm selbst verwirkte Schuld und Strafe an seiner Statt auf sich nähme. Er ist vielmehr der Huld und Milde, mit welcher ihm der Vater entgegen kommen wird, ohne alles Dieses im Voraus gewiß, und findet sie noch weit größer und überraschender, als er erwartete. Denn nicht genug, daß ihn dieser unter den wehmüthigsten Liebkosungen empfängt und den Tag seiner Rückkunft zu einem festlichen Tage für sein Haus macht, so sucht er ihm auch das Herz des älteren Bruders zuzuwenden, welcher mit scheelem und verächtlichem Auge auf den entehrten und verarmten und doch so sehr empfangenen Prasser herabblickt. — Wollte nun wohl unser Herr hiermit etwas Anderes sagen, als daß, wenn sündige Menschen der Vergebung ihrer Sünde bei Gott gewiß werden oder in das durch sie gestörte friedliche Verhältniß mit ihm zurücktreten wollen, dazu durchaus Nichts nöthig haben, als den festen und eifrigen Willen, der Sünde, welche sie bisher von ihm schied, zu entsagen, und den alten Menschen abzulegen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet, den neuen aber anzuziehen, der nach

Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit? Erklärte er nicht dadurch mit dem beredtesten Stillschweigen alle die selbstersonnenen Sühneveranstaltungen, welche unter Juden und Heiden zur Aussöhnung einer, dem Sünder vermeintlich zürnenden, Gottheit üblich waren, für zweck- und nutzlos. Und indem er dieses that und, wie die erleuchteten Propheten seines Volkes, einen zerknirschten Geist, ein geängstetes und zerschlagenes Herz, vor Allem aber rechtschaffene Früchte der Buße zur festen Ueberzeugung von der unbegränzten Liebe Gottes gegen den Sünder für unerläßlich und hinreichend erachtete, wollte er nicht darin das eigenthümliche Unterscheidungszeichen seiner Religionsverfassung von jeder andern erkannt wissen, welche sich nicht zu dieser Ansicht erhob? Und könnte es ihm, dem göttlichen Bekämpfer und Läuterer alles religiösen Irrglaubens, nur von Weitem in den Sinn kommen, die unglückselige Verirrung gut zu heißen, in welcher spätere Lehrer der Christenheit ihn selbst ihn, welcher nicht einmal den Vater für seine Jünger bitten wollte, weil sie der Vater selbst lieb habe (Joh. 16, 26), für den schuldlosen Träger und Büßer aller menschlichen Missethaten angesehen wissen wollten und denen, welche Gnade bei Gott suchten, diese Gnade um der von ihm geübten vollkommenen Gerechtigkeit und um seines stellvertretenden Leidens willen verhießen? Nein, seine Lehre machte diese Gnade Gottes, als ein frei von ihm ausgehendes, dem Sünder von selbst entgegen kommendes, Geschenk nur von der selbstthätigen Besserung desselben abhängig, und indem er allen den Seinigen beim Bewußtsein ihrer Sünde zu thun gebot, wie der verlorene Sohn des Evangeliums that, und bei jedem Anlasse Verirrte zu ihrem himmlischen Vater zurückrief, ohne ihnen vorher den Gebrauch irgend eines Sühnemittels zur Pflicht zu machen, stellte er für alle Zeiten auch in diesem Bezuge das Wahre und Rechte über die Vergebung der Sünde fest. — Denn, saget doch selbst, wie innig und genau stimmt nicht diese seine Ansicht der Sache mit den Aussprüchen unseres eigenen vernünftigen Nachdenkens zusammen? Wie so ganz angemessen ist sie nicht den rei-

nen und würdigen Begriffen, welche wir uns von Gott, als einem Wesen, zu machen haben, das erhaben über alle menschlichen Beleidigungen und alle menschlichen Leidenschaften keiner äußerlichen Sühnemittel bedarf, um dem Sünder die Liebe, welche er von sich stieß, im treuen Vaterherzen zu bewahren, und, wenn er sie verscherzte, wieder zuzuwenden. Wie einträchtig gehet sie nicht mit unserm tiefsten Bewußtsein, daß in dem Gebiete des Sittlichen kein Mensch den Andern bei Gott vertreten könne; daß da, wo es sich von unserm persöhnlichsten und innersten Eigenthume, von sittlicher Schuld und Unschuld handelt, ein Jeder für sich selbst einstehen müsse; daß sich der Lohn oder die Strafe, welche sich an sittlich reine Thaten knüpfet, nicht von Diesem auf Jenen übertragen lässet, wie dieß mit den Verdiensten und Nachtheilen der Fall ist, welche in dem bürgerlichen Leben von Menschen auf Menschen übergehen, und daß die Begnadigung der Sünder bei Gott aus irgend einem andern Grunde, als um ihrer selbstthätigen Besserung willen, den Heiligen und Gerechten im Himmel dieser seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit, wodurch er allein der Herr und Regierer eines Reiches sittlicher Weltwesen wird, völlig entkleidet würde. Bleiben wir darum auch hierin bei dem Einen stehen, was unser Meister lehret, und führen mit ihm, der allein Worte des ewigen Lebens hat und in himmlischen Dingen nicht irren und fehlen kann. Alles, was die Vergebung der Sünde betrifft, auf die einfache, jedem unverschrobenen Verstande und Herzen völlig klare Thatsache zurück: daß der Sünder, welcher als solcher die Huld und Liebe des himmlischen Vaters zu seinem eigenen Schaden von sich stieß, durch erneuerte Befolgung der göttlichen Gebote derselben wieder gewiß werden könne.

Da aber unser Nachdenken über diese Lehre unseres Herrn ein fruchtbares sein sollte, so fragt es sich noch: welche Frucht dasselbe an uns tragen, auf welche Weise es uns heilsam werden könne? — Und darauf ist die Antwort leicht gegeben. Denn gilt uns das für unverletzliche Wahrheit, was Jesus über die Vergebung der Sünde feststellte: so sehen wir uns dadurch nicht nur von allen den gefährlichen Irrthümern gesichert, welche von Anbeginn bis heute über diese wichtige

Angelegenheit des religiösen Lebens unter den Menschen im Schwange gingen, sondern fühlen uns auch zu dem ernsten Bestreben ermuntert, die Unschuld unseres Herzens sorgsam zu bewahren und, wenn wir sie verscherzten, in neuem thätigen Tugendeifer das Unterpfand der göttlichen Gnade gegen uns zu suchen.

Daß von Anbeginn bis heute über die Vergebung der Sünde die gefährlichsten Irrthümer im Schwange gingen, ist eine eben so unleugbare als begreifliche Erscheinung, indem sie aus dem Mangel an religiöser Erleuchtung und sittlicher Bildung, welcher sich überall zeigte, wo die Lehre unseres Herrn entweder gar nicht bekannt oder nicht in ihrer ursprünglichen Reinheit und Vollkommenheit herrschend wurde, nothwendig hervorging. Denn allen denen, welchen Jesus nicht zum Führer diente, erschien der Heilige im Himmel weniger in dem Lichte eines Vaters, welcher seinen Kindern die Gesetze, die er ihnen schrieb, auch durch die an ihre Uebertretung geknüpften Strafen ehrwürdig zu machen suche, ohne ihnen deßhalb sein Wohlwollen zu entziehen, als in dem Lichte eines harten und strengen Herrschers, welcher bei Verletzung seiner willkührlichen Satzungen und Gebote eben so leicht zu schwerem Zorne entbrennen, als durch demüthige Besänftigungsmittel wieder ausgesöhnt und vermogt werden könne, die ihm widerfahrenen Beleidigungen zu vergeben, die durch sie verwirkte Strafe zu erlassen und die Schuldigen als Schuldlose zu behandeln. Daher in allen außerchristlichen Religionsverfassungen die Menge der Gaben und Opfer, welche man auf die Altäre der Gottheit niederlegte, so wie der Büßungen und Selbstpeinigungen denen man sich preisgab, um sich in den Augen derselben zu entsündigen, bei denen aber Herz und Leben völlig ungebessert blieb oder einem immer größern sittlichen Verderben anheim fiel, weil man es weit bequemer fand, sich auf diese äußerliche Weise den Trost der göttlichen Gnade zu erwerben, als durch Bekämpfung und Ertödtung seiner sinnlichen Begierden und Lüste. Die Stimmen einzelner Weisen, welche unter Juden

und Heiden auf Besserung des Herzens und Lebens als auf das einfachste und wirksamste Entsündigungsmittel drangen; die Stimmen, welche im Namen Gottes selbst riefen: was soll mir die Menge eurer Opfer, euer Räuchwerk ist mir ein Gräuel, waschet und reiniget euch; thut euer böses Wesen von meinen Augen, lasset ab vom Bösen und lernet Gutes thun, und dann kommt und laßt uns mit einander rechten! verhallten ungehört und nur erst mit dem Auftritte unseres Herrn kam die Zeit auf Erden, wo die Ueberzeugung: Gehorsam sei besser, denn Opfer, allgemeinen Eingang unter den Menschen fand und jene verkehrten und verderblichen Ansichten zu verdrängen anfing. Halten wir nun dieses sein Wort fest, so ist denselben nicht nur in ihrer ursprünglichen und härtesten Rohheit der Zugang zu uns verwehrt, sondern wir weisen sie auch in den feinern Gestaltungen und Wendungen zurück, in welchen sie sich selbst in der Christenheit geltend zu machen wußten. Von Christi Licht erleuchtet, wissen wir es richtig zu beurtheilen, wenn auch in den heiligen Schriften, welche zunächst für das jüdische Volk geschrieben wurden, Aussprüche über die Vergebung der Sünde zu lesen sind, durch welche Gott und sein Wesen herabgewürdiget und aller thätige Tugendeifer gelähmt wird; lassen es uns nicht irren, wenn die Apostel unseres Herrn mit schonender Rücksicht auf die Begriffe und Bedürfnisse ihrer heidnischen und jüdischen Zeitgenossen, außer der Besserung des Herzens und Lebens, den Tod, den Jesus am Kreuze starb, als das höchste und letzte Opfer für die Sünde und als ein kräftiges Mittel zur Versöhnung der Menschen mit Gott darstellen; und wenn wir bemerken, wie in andern christlichen Glaubensgenossenschaften anmaßliche Priester im Sakramente des Altares den Leib Christi für diesen Zweck noch immer zu opfern vorgeben, sich der überkommenen Gewalt rühmen, ihren sündigen Brüdern an Gottes Statt Sünden zu erlassen oder zu behalten, eine äußere Werkheiligkeit als etwas zur Versöhnung mit Gott ganz Unerläßliches anempfehlen und durch dieß Alles der natürlichen Trägheit der Menschen zum Guten auf die unverantwortlichste Weise Vorschub thun; ja, wenn wir unter unsern eigenen Glau=

bensgenossen das Verdienst Jesu um die sündige Welt gar häufig so mißverstanden und gemißdeutet sehen, daß leichtsinnige Verbrecher dasselbe nur gläubig ergreifen zu dürfen wähnen, um durch dasselbe den Mangel an eigener Tugend zu bedecken und Friede mit Gott und ihrem Gewissen zu haben: dann dürfen wir nur denjenigen Bestimmungen treu bleiben, welche unser Herr in seiner Lehrerzählung vom verlornen Sohne über das Wesen aller Sündenvergebung und die einzige Bedingung, unter welcher wir uns ihrer getrösten können, feststellt, um der Gefahr zu entgehen, darüber in Irrthümer zu fallen, welche erleuchteter Christen eben so unwürdig, als dem Heile ihrer Seele nachtheilig sind.

Wie aber die Lehre unseres Herrn von der Vergebung der Sünde uns vor allen gefährlichen Wahnbegriffen darüber sichert, so ermuntert sie uns auch zu dem eifrigen Bestreben, die Unschuld unseres Herzens sorgsam zu bewahren und, wenn wir sie verscherzten, das Unterpfand der göttlichen Gnade gegen uns in neuem thätigen Tugendeifer zu suchen. Sie geht nicht darauf aus, dem Sünder mit falschen Tröstungen zu schmeicheln; ihm bei dem Bewußtsein seiner Uebelthaten durch ungeläuterte Glaubensansichten eine Beruhigung zu gewähren, die nur so lange wohlthätig auf ihn einwirkt, als er den Widerspruch zu beschwichtigen weiß, welche sein eigenes Gewissen dagegen erhebt, und ihm gewisse äußerliche Religionsgebräuche, welche sein sittliches Gefühl zu wecken, zu beleben und zu nähren bestimmt sind, als unfehlbare Gnadenmittel zu empfehlen, deren wiederholte Vollziehung ihn auch ohne gänzliche Umänderung seines Sinnes und Wandels zum Frieden mit Gott und mit sich selbst führen könne. Sie hält vielmehr jede dießfallsige Täuschung desselben für ein Verbrechen gegen den, der da will, daß wir heilig werden sollen, wie er es ist, für einen sträflichen Eingriff in die von ihm ausgegangene Bestimmung, daß Jeder an dem unausbleiblichen und unerläßlichen Elende der Sünde lernen soll, das Heil, dessen ihn der himmlische Vater theilhaft machen will, in Tugend und Rechtschaffenheit zu suchen, und dringt deßhalb mit

dem gebührenden Ernste auf die Nothwendigkeit, sich dieser zu befleißigen. Ist aber dieses der Fall, so wäre es ja unserer Seits der verblendetste Leichtsinn, im Dienste des Bösen die Reinheit unseres Herzens aufzuopfern; durch Befriedigung der fleischlichen Lüste, welche wider die Seele streiten, diese mit Schulden zu beladen, welche keine menschliche noch göttliche Macht von uns nehmen kann, und durch keine Verletzung der Gesetze Gottes Strafen und Züchtigungen anheim zu fallen, deren Ernst uns lehret, daß seine Gerechtigkeit kein eitler Traum sei. Und weiset uns die Lehre unseres Herrn zur Wiederherstellung eines Verhältnisses mit Gott, in welchem wir uns seiner Liebe getrösten können, keinen andern Weg an, als den für gleichen Zweck der verlorene Sohn des Evangeliums einschlug, finden wir auf jedem andern, welchen menschlicher Irrwahn dazu anempfiehlt, nur das zweideutige Gut einer Ruhe, aus welcher wir mit Schrecken erwachen, wenn unser innerer Richter seine Rechte an uns geltend macht: welcher Verkehrtheit wären wir preisgegeben, wenn wir nach dem Verluste jener Herzensreinheit mit dem Entschlusse zögerten, den Pfad der Sünde und des Verderbens so eilig, als möglich zu verlassen; in aufrichtiger Reue uns vom Bösen zum Guten zu wenden; alle Unsauberkeit und Bosheit abzulegen und der Heiligung nachzujagen, ohne welche Niemand den Herrn sehen und sich seiner Gnade getrösten kann? Nein, je gewisser es ist, daß diese seine Gnade nur denen zur Seite stehet, welche reines Herzens sind; daß Gott nur denen Vater ist, welche als seine Kinder vor ihm wandeln, und wenn sie sich von ihm verirrten, seine leitende Hand wieder ergreifen, um nicht von Neuem fehl zu gehen: desto eifriger werden und müssen wir die ersten Schritte auf dem Wege des Lasters meiden und, wenn wir sie in sündlicher Verblendung thaten, in dem erforderlichen Rückschritte keinen Verzug eintreten lassen, damit die Kluft zwischen uns und Gott nicht immer größer und der Zugang zu seiner Gnade nicht immer schwieriger werde. — Und dazu sei uns selbst mit deinem Beistande nahe, Erbarmungsvoller, der du nicht Lust hast

an der Sünder Tod, sondern willst, daß sie bekehret werden und leben, und laß uns unter den verführerischen Lockungen der Welt und unseres Fleisches nicht straucheln und fallen, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens und schaffe in uns ein reines Herz und gieb uns einen neuen gewissen Geist, damit wir unseres Heiles nicht verfehlen und hier und dort den Frieden finden, des wir begehren. — Amen.

Am Sonntage Judica.

Text: Evangelium Matth. 23. V. 1 — 22.

Jesus sprach: Auf Mosis Stuhl sitzen die Pharisäer — — — bei dem, der darauf sitzt.

Die Sprache, welche wir hier von Seiten unseres Herrn vernehmen, a. Z., ist, wie ihr Alle wißt, ihm in der Regel nicht eigen. Sie tönt gewöhnlich mild und sanft von seinen Lippen, und ob er Andere belehren, warnen oder trösten möge, immer thut er dieß auf freundliche und gütige Weise. Die gröbsten Irrthümer und Vorurtheile, die stärksten Verirrungen und Fehltritte, mit denen er es zu thun hat, können ihn sonst nicht aus seiner Ruhe bringen, und er berichtigt, tadelt und straft dieselben, ohne gegen die damit Behafteten seine liebevolle Gesinnung zu verleugnen. Aber hier ist seine Rede streng und scharf; seine Worte zeugen von tiefer Entrüstung seines Innern, und in jeder Sylbe weht und glüht der Geist eines edlen heiligen Zornes. — Woher diese Erscheinung? —

Daher, daß er gegen eine besondere Klasse von Menschen spricht, gegen die pharisäischen Schriftgelehrten seines Volkes, welche mit ihrer äußerlichen Gewalt auch die drückendste geistige Vormundschaft über dasselbe verbanden und de-

ren eigenthümliches Kennzeichen in dem Bestreben bestand, sich vor Menschenaugen ganz anders zu geben, als sie im Innern waren; Grundsätze und Gesinnungen zur Schau zu tragen, welche sie nicht hatten; Worte im Munde zu führen, denen ihr Herz und Leben widersprach, und sich bei einem verdorbenen Gemüthe mit dem heuchlerischen Scheine eines frommen und edlen Sinnes zu schmücken. Gegen sie hielt seine natürliche Sanftmuth nicht aus, und so oft er Anlaß fand, sich über dieselben zu äußern, wurde auch seine Rede zu einer Geißel, welche ihre frömmelnde Tücke schonungslos züchtigte.

So nun auch hier. Er erklärt dieselben für Lehrer des Gesetzes, welche das Gesetz durch ihre Thaten schändeten; für Gleißner, welche die Gebote Gottes, auf breite Denkstreifen geschrieben, an Stirn und Armen trugen, sie aber nicht befolgten; für Eitle und Ehrsüchtige, die bei Andern viel gelten wollten, aber ihren Einfluß auf sie nur zur Verfinsterung und Verschlechterung derselben mißbrauchten; für listige Erbschleicher, welche mit andächtigen Worten und Mienen die Habe reicher Wittwen an sich brächten; für bekehrungssüchtige Eiferer, unter deren Händen jeder für den mosaischen Glauben gewonnene Heide schlechter würde, als er war; und für spitzfindige Verdreher der religiösen Vorschriften, durch deren Schuld der gesunde Verstand und das reine Herz irre an denselben werde. Es kümmert ihn nicht, wie sie dieß aufnehmen. Er ist der Ueberzeugung, ihr bösartiges Bestreben, mit dem Heiligsten ein loses Spiel zu treiben, eifrigst bekämpfen zu müssen.

Je unverkennbarer es nun ist, daß sich das ganze Leben unseres Herrn um diesen Kampf gegen das jüdische Pharisäerthum, wie um seinen Mittelpunkt, drehte und durch denselben seine eigenthümliche Richtung erhielt: desto beachtungswürdiger muß er uns auch erscheinen, und darum ziehe er heute unsere ungetheilte Aufmerksamkeit auf sich und die Betrachtung desselben, theils an sich selbst, theils in Bezug auf uns, mache diese Andachtsstunde zu einer Stunde der Erhebung und Stärkung für unsern innern Menschen. — Betrachten wir nun:

Den Kampf unseres Herrn gegen das jüdische Pharisäerthum,

zunächst an sich selbst: so sehen wir uns dabei auf die Bemerkungen geführt, daß der Bewegungsgrund zu demselben in der Lebendigkeit und Schärfe seines sittlichen Gefühles lag; daß er von ihm mit scharfen, aber rechtlichen Waffen geführt wurde, und daß er seiner Person zwar den Untergang, aber seiner Sache den Sieg brachte. —

Gewöhnliche oder gar unedle und niedrige Bewegungsgründe waren es nicht, aus welchen sich unser Herr gegen die Pharisäer seiner Zeit erhob. Denn welche hätten es sein sollen? Etwa die Unduldsamkeit desselben gegen die besondern Ansichten und Meinungen, welche sie als Gesetzgelehrte hegten; oder das eifersüchtige Bestreben, das Ansehen, welches sie beim Volke genossen, zu untergraben und es sich selbst zuzuwenden? Aber war irgend Jemand gegen fremde Ueberzeugungen nachsichtiger, als eben Jesus? Setzte er ihnen, auch wenn er sie für irrig hielt, etwas Anderes, als sanfte, gründliche Belehrung entgegen? Bewahrte er nicht selbst mit den Saducäern im Wesentlichen immer ein sehr friedliches Verhältniß, obgleich dieselben das Dasein der Engel und Geister und die Auferstehung der Todten läugneten? Und hatte er sich nicht gleich bei seinem ersten Auftritte die Achtung seiner Volksgenossen in einem so hohen Grade erworben, daß sie nicht nur einstimmig riefen: er prediget gewaltiger als die Schriftgelehrten und Pharisäer, sondern ihn auch als den Propheten, der in die Welt kommen sollte, zu ihrem Könige machen wollten? Nein, was ihn gegen die Pharisäer und eben nur gegen sie so entschieden einnahm, lag in der schönsten Eigenthümlichkeit seines Gemüthes, in der Lebendigkeit und Schärfe seines sittlichen Gefühles und in dem schneidenden Widerspruche, in welchen ihre Grundsätze und Gesinnungen mit demselben traten. Denn wie hätte der, der

keine Sünde that und in dessen Munde kein Betrug erfunden wurde, es tragen können, daß die geistigen Leiter seines Volkes nur den Schein sittlicher Güte vor sich her trugen und das Höchste und Heiligste, was der Mensch hat, Religion und Tugend, zum bloßen Deckmantel eines irreligiösen Sinnes und unlautern Lebens herabwürdigten? Wie hätte der, der gekommen war, die Erleuchtung und Veredlung seiner Brüder zu fördern, es ruhig geschehen lassen können, daß diejenigen, welche auf Mosis Stuhl saßen, um für gleichen Zweck zu wirken, unter der Hülle eines erlogenen Eifers für Gottes Ehre und Gottes Gebete in ihrer Führung Anvertrauten verfinsterten und verschlimmerten? Wie hätte der, der mit ganzer Seele für den hohen Beruf lebte, Sünder zur Buße zu führen und ihr Herz vom Bösen zu reinigen, gleichgültig dabei bleiben können, daß diejenigen, deren Beispiel dem großen Haufen Alles galt, ihr böses Herz hinter andächtigen Mienen, frommen Worten und heiligen Geberden zu verbergen suchten, und Andern in trüglicher Gleißnerei das Mittel zeigten, sich jeder ernsten und thätigen Besserung zu entziehen? Menschen solcher Art mußten ihm weit mehr, als irgend eine Art von sittlich Rohen und Verdorbenen, zuwider sein und seinen Unwillen auf das Höchste reizen, und wie wir uns selbst gegen den, der seine Bosheit mit der Farbe der Tugend zu übertünchen sucht, um Vieles erbitterter fühlen, als gegen den offenen und frechen Sünder, weil uns auch in Bezug auf das Böse die Wahrheit lieber ist, als die Lüge: so war wohl Nichts natürlicher, als daß der Heilige Gottes, dessen Sinn so rein und lauter war, zum entschlossensten Kampfe gegen diejenigen entbrannte, welche als schlaue und unverbesserliche Heuchler an der Spitze seines Volkes wie ein verpestender Gifthauch um sich her wirkten. — Und wie, wie führte er den, aus so reinem Bewegungsgrunde entsprungenen, Kampf gegen dieselben? —

Mit scharfen, aber rechtlichen Waffen, auf eine sie tief verletzende, an sich selbst aber ganz tadellose Weise. Er war fern davon, seinen Unwillen gegen sie in sich selbst zu verschließen und ihm nur heimlich Luft zu machen; ihnen gegenüber ihren

Grundsätzen und Gesinnungen Schonung angedeihen zu lassen, sie aber im Stillen als verwerflich darzustellen; im öffentlichen Verkehre mit denselben Achtung gegen sie zu heucheln, in Geheim aber verächtlich und herabwürdigend von ihnen zu sprechen. Nein, offen und rückhaltlos sprach er sich über sie aus und hatte seines innigen Abscheues gegen dieselben kein Hehl. Hütet euch, warnte er seine Jünger, vor dem Sauerteige der Pharisäer; es sei denn, mahnte er das Volk, eure Gerechtigkeit besser, als die der Pharisäer und Schriftgelehrten, so könnet ihr nicht in das Himmelreich kommen; und hatte er mit ihnen selbst zu thun, so gestand er ihnen, wie wir im Evangelio hören, unumwunden, wie herzlich er ihr Thun und Wesen hasse; wählte bei Aufzählung ihrer sittlichen Unwürdigkeiten nicht ängstlich zwischen den Bezeichnungen, welche sie verdienten; rief ein gehäuftes Wehe über sie aus; nannte sie Schlangen und Otterngezüchte und verglich sie mit übertünchten Gräbern, die zwar auswendig hübsch scheinen, inwendig aber voller Todtengebeine und alles Unflaths sind. Das mußte sie freilich schmerzen; denn Nichts thut weher, als Beschuldigungen und Vorwürfe, für deren Wahrheit unser eigenes Bewußtsein zeugt. Aber der, von welchem sie kamen, zeigte sich dabei als redlicher und pflichtliebender Gegner der Betheiligten. Ihm war der Auftrag geworden, die Wahrheit zu zeugen: durfte er sie da verhehlen, wo ihm Verstellung und Lüge frech entgegentrat? Er sollte den Weg Gottes recht lehren: durfte er da nach irgend einem Gleißner fragen, dem seine Rede mißfiel? Er sollte seine Brüder durch Wort und That zu Kinder Gottes machen: durfte er da die ungestraft lassen, welche Kinder der Hölle aus ihnen machten? Er sollte ein Reich der Wahrheit und der Tugend hienieden begründen: durfte er da die gefährlichsten Feinde desselben mild und schonend behandeln? Nein, was er gegen sie that, war ihm von Gott und des Gewissens Stimme geboten und die rücksichtsvolle Weltklugheit, welche, um sich Verdruß zu ersparen, selbst zu den schändlichsten Dingen schweigt; die rechts und links schauende

Bedachtsamkeit, welche, um Nirgends anzustoßen, sich über das Schlechte nur mit vorsichtigem, vertraulichem Flüstern äußert: die eigennützige Menschengefälligkeit, welche unbedenklich das Böse gut und das Gute böse nennt, wenn es der Vortheil erheischt: sie war die Sache Dessen nicht, welcher Wahrheit des Charakters, Aufrichtigkeit des Herzens und Freimüthigkeit der Rede für einen ehrenwerthen Vorzug des Menschen und jeden um das Gegentheil erkauften Gewinn für sittlich verwerflich hielt. Mochten seine Widersacher ganz andere Waffen gegen ihn führen und sich durch schleichende Verläumdung seiner Person und durch hämische Verdächtigung seiner Absichten an ihm zu rächen suchen: die Waffen, mit denen er sie bekämpfte, waren besserer Art. Sie waren scharf und schneidend, aber rechtlich und tadellos. — Und der Ausgang dieses Kampfes?

Seiner Person brachte er freilich den Untergang, aber seiner Sache den Sieg. Die heuchlerischen Frevler, gegen welche er auftrat, sahen gar bald ein, daß für sie Alles auf dem Spiele stehe, wenn der Mund, der also gegen sie sprach, nicht bald zum Schweigen gebracht würde, und daß alle die Vortheile, welche sie von ihrer Stellung und Geltung unter dem Volke zogen, verloren gehen müßten, wenn der Mann unter den Lebendigen bliebe, welcher so kühn gegen die religiöse Finsterniß und sittliche Verderbniß ankämpfte, die sie geflissentlich zu unterhalten bemühet waren. Nach vielen heimlichen Nachstellungen schritten sie also zu offener Gewalt gegen denselben und der erhabenste Wohlthäter seines Volks wurde als Verführer desselben, der redlichste Freund seines Landes als unheilbringender Empörer von ihren Händen an das Kreuz geschlagen. So siegten die Scheinheiligen, welche der Propheten Gräber schmückten und sprachen: hätten wir zu unserer Väter Zeit gelebt, wir hätten sie nicht getödtet, und doch den Erhabensten aller Propheten tödteten. So siegten dieselben über seine Person, — nicht aber über seine Sache. Denn nicht zu rechnen, daß durch Christi Untergang kein einziges der Worte, welche er gegen die Pharisäer sprach, zur Unwahrheit wurde; nicht zu rechnen, daß sie unter dem Kreuze desselben von keinem der Vorwürfe gereiniget da standen, welche

er ihnen gemacht hatte, sondern daß vielmehr die Wahrheit seiner Rede und die Gerechtigkeit seines Kampfes gegen sie nun recht augenscheinlich gerechtfertigt wurde und daß nun Jedermann erkannte, welcher Verbrechen die Scheinheiligkeit und Gleißnerei fähig sei: so war auch Jesu Werk über alle Gegenbestrebungen seiner Feinde erhaben und gewann gerade durch das, ihm selbst von ihnen bereitete, Loos den glänzendsten Fortgang. Sie konnten es nicht hindern, daß dem schuldlos Hingeopferten und glorreich Wiederauferstandenen die Herzen von Tausenden zufielen, denen er früher gleichgültig gewesen war. Sie trugen unwillkührlich dazu bei, daß das Wort, das er mit seinem Blute besiegelte, bei Unzähligen Eingang fand, welche sonst nicht darauf achteten, und in eben der Maaße, wie sich die mächtigen Wirkungen seines Daseins hienieden ausbreiteten und seine heilige Sache überall Anerkennung fand, sahen diese unverbesserlichen Häupter eines betrogenen Volkes ihre Herrschaft über dasselbe in ihren Grundfesten erschüttert, und, ehe noch ein Menschenalter verging, sich selbst mit ihrem Staate in beispielloses Verderben gestürzt. Und tragen die Pharisäer nicht noch bis heute und überall, wo man Jesu Namen nennt, das Brandmal an der Stirn, welches er ihnen aufdrückte? Gilt nicht ihr Name in alle Ewigkeit für die angemessenste Bezeichnung tiefer Verdorbenheit unter heulerischer Hülle? Stehen sie nicht für immer im Buche der Geschichte als Frevler eingezeichnet, welche Gottes Rath mit Jesu hindern wollten, ihn aber nur befördern mußten? — So vergeblich war es also, daß sie den Kampf, welchen unser Herr mit ihnen kämpfte, durch seinen Untergang zu beendigen suchten. Dieser Untergang, er traf nur seine Person, nicht aber seine Sache. Ihr blieb der schönste und glänzendste Sieg.

Betrachten wir nun aber den Kampf unseres Herrn gegen das jüdische Pharisäerthum noch in Bezug auf uns: so können wir auch hier nicht zweifelhaft sein, welche Empfindungen, Gesinnungen und Entschlüsse sich an diese Betrachtung knüpfen müssen. Jener Kampf nämlich belebet unsere Ehrfurcht gegen Jesum; erfüllet uns mit Abscheu gegen alles

pharisäische Wesen und giebt uns Muth und Freudigkeit zur Bekämpfung desselben. —

Allerdings können wir schon überhaupt das Thun und Lassen unseres Herrn nicht ernstlich in das Auge fassen, ohne uns gedrungen zu fühlen, in ihm das vollendete Musterbild der ganzen vernünftigen Menschheit zu ehren. Aber jedes nähere Eingehen in die einzelnen Züge, durch welche sich der ihm eigene göttliche Sinn kund gab, erhöhet diese Ehrfurcht um ein Bedeutendes und macht uns fühlbar und begreiflich, warum die nächsten Zeugen seines Lebens keine gewöhnliche menschliche Bezeichnung würdig genug für ihn fanden, sondern in ihm den Abglanz der Herrlichkeit Gottes selbst erkannten. Und sollte er sich nicht als solchen eben in dem Kampfe mit dem jüdischen Pharisäerthume ganz besonders verklären und alle edler fühlende Herzen für sich gewinnen? Gewiß, es bedarf nur Eines erwägenden Blickes auf den reinen und heiligen Bewegungsgrund, welcher ihn zu diesem Kampfe trieb, auf den ihn durch und durch belebenden sittlichen Geist, in welchem er einer zahlreichen, engverbundenen und mächtigen Rotte scheinheiliger Frevler die Spitze zu bieten wagte, um inne zu werden, daß hier von einem Edlen die Rede sei, welcher eben so, wie der Heilige im Himmel selbst, Gräuel hatte an allen Falschen und Gottlosen. Und wie wenig müßten wir das Erhabene und Große, welches sich in einem völlig wahren Charakter, in einem rückhaltslosen Sinne und in einem offnen und freimüthigen Widerstande gegen Verstellung und Tücke ausspricht, zu würdigen wissen, wenn uns nicht unser Herr auch durch die Weise, wie er sich den Pharisäern entgegen stellte, in dem ehrwürdigsten Lichte erscheinen sollte? Und verband er mit dem Allen noch einen Heldenmuth, welcher den Ausgang dieses Kampfes für sich selbst gar wohl erkannte, aber nicht scheute, und seine Person freudig zum Opfer brachte, um nur dem Heiligen zum Siege über das Unheilige zu verhelfen: so vereiniget sich ja hier wohl Alles, um uns zu dem Geständnisse zu nöthigen, daß er vor allen seinen Brüdern dieß allein vermogte und darum auch würdig sei, daß sich vor ihm die Kniee Aller beugen, welche seinen Na-

men nennen und ihm die Ehre geben, welche dem Heiligen Gottes gebührt? — Wie aber der Kampf, den unser Herr gegen die Pharisäer kämpfte, unsere Ehrfurcht gegen ihn belebt: so muß er uns auch

Mit Abscheu gegen alles pharisäische Wesen erfüllen und uns dasselbe in seiner ganzen Verwerflichkeit kenntlich machen. Denn leider ist der Sinn, an dessen Bekämpfung unser Herr sein Leben setzte, mit den Pharisäern seiner Zeit nicht von der Erde verschwunden, sondern offenbaret sich vielmehr als eine bleibende Eigenthümlichkeit des verderbten menschlichen Herzens und hat auch unter denen, welche sich zu Christo bekennen, seine zahlreichen Freunde und Pfleger. Er wechselt immer nur die äußere Farbe, je nachdem es Zeiten und Umstände erheischen, nicht aber sein wirkliches Wesen; und wo sich das Bestreben kund giebt, fromm und gut zu scheinen, während man das Gegentheil davon ist, ein böses Innere mit einer gleisnerischen Aeußerlichkeit zu bedecken, zweideutigen Grundsätzen und Gesinnungen einen löblichen Anstrich zu geben und die Welt durch erheuchelte Tugend und Rechtschaffenheit zu täuschen: da hat das Pharisäerthum seinen Wohnsitz aufgeschlagen und treibt sein altes bekanntes Spiel, wie sehr es auch in Form und Art von demjenigen abweichen möge, das wir an den Gegnern unseres Herrn finden. Dieses pharisäische Wesen nun, wie könnte es irgend einem Bekenner Jesu verzeihlich oder gleichgültig dünken, wenn er den Kampf betrachtet, welchen dieser dagegen führte? Wie müßte nicht Jeder von uns, welcher sich schon darum für christlich hält, weil er fromme Worte auf der Zunge trägt, seine Hände andächtig faltet, demüthig gen Himmel blickt und an jedem christlichen Gebrauche Antheil nimmt, ohne sich in Sinn und Leben christlich zu erweisen, aus dieser gefährlichen Selbsttäuschung erwachen; oder wenn er vielleicht gar mit gutem Bedachte darauf ausgehet, durch listigen Heuchelschein Andere über sich irre zu führen und unter der Maske erlogener Gottseligkeit sich alles Böse und Schändliche zu erlauben, vor sich selbst erschrecken, wenn er bedenkt, mit welchem Ernste, mit welcher Strenge und Unerbittlichkeit unser Herr und Meister diesem We-

sen das Urtheil sprach, ihm entgegenwirkte und es aus dem Kreise derer, welche sich zu ihm bekennen, für immer zu bannen suchte. Fürwahr, wir hätten nicht von ferne Theil an dem, an welchen wir glauben, und wären statt Christi Jünger die entschiedensten Verleugner desselben, wenn uns nicht jeder Blick auf ihn, den Streiter Gottes gegen das pharisäische Wesen seiner Zeit mit tiefem Abscheu gegen dasselbe auch an uns erfüllen und bewegen sollte, uns hierin seinen Geist und Sinn zu eigen machen. — Und dürfen wir uns dieses Zeugniß geben, so wird uns die Betrachtung seines Kampfes gegen das Pharisäerthum

Auch Muth und Freudigkeit zu eigener Bekämpfung desselben gewähren. Die Art und Weise, wie unser Herr dabei verfuhr, eignet sich freilich nicht für Alle, welche sich ihm darin gleich stellen wollen, und was dem Sohne und Stellvertreter Gottes hierin gestattet und geboten war, das kann in unsern, von den seinigen unendlich verschiedenen, Verhältnissen nicht ganz zur Pflicht für uns werden. Aber da, wo es gilt, eben nach Maaßgabe unserer Verhältnisse frei und offen gegen alles heuchlerische Wesen aufzutreten, die Unerfahrenheit und leicht berückte Guthmüthigkeit vor gefährlichen Gleißnern zu warnen; verkappte Frömmler und schlaue Andächtler in ihrer wahren Gestalt und Blöße darzustellen; die listigen Ränke und Anschläge, welche scheinheilige Betrüger entwerfen und verfolgen, zu nichte zu machen, und die Sache eines ächt christlichen Sinnes und Lebens gegen diejenigen in Schutz zu nehmen, welche nur den Schein eines gottseligen Wesens haben, aber seine Kraft verleugnen: da dürfen wir nimmer zaghaft und feige zurücktreten und aus Menschengefälligkeit oder Menschenfurcht schweigen, wo wir reden, und unthätig bleiben, wo wir handeln, sollen, Denn allen und Jeden, welche Christo angehören, ist die muthige Vertretung der Wahrheit gegen die Heuchelei und Lüge durch seinen Vorgang zur Pflicht gemacht, und derjenige nennt ihn mit Unrecht Herr und Meister, welcher dem Umsichgreifen verderblichen Pharisäersinnes nicht mit der ihm eigenen Freudigkeit und Unerschrockenheit zu steuern suchet. Und sind es eben unsere Zeiten, in denen ein solcher Sinn Freunde

und Pfleger in Menge findet; erheben eben in ihnen diejenigen in großer Allgemeinheit ihr Haupt, welche nur Herr, Herr zu sagen, nicht aber den Willen des himmlischen Vaters zu thun wissen; rotten sich in ihnen Betrogene und Betrüger förmlich zusammen, um an die Stelle der Frömmigkeit ein frömmelndes Wesen zu setzen und aus der Gottseligkeit ein Gewerbe zu niedrigen Zwecken zu machen; sehen wir in ihnen selbst die Abscheuwerthen wieder in das Dasein gerufen und zu Ehren gebracht, welche sich vorzugsweise mit Jesu Namen schmücken, aber in seiner Kirche gerade die Stelle einnehmen, welche unter seinem Volke die Pharisäer inne hatten, und diesem in Allem gleichen, was er an ihnen verdammlich fand; dann muß jeder ächte Christ aus seinem Kampfe gegen das Pharisäerthum Muth, Kraft und Freudigkeit schöpfen, ihm darin nachzueifern, und seine heilige Sache gegen die ewigen Feinde derselben sicher zu stellen. — Und so lasset uns denn Alle zu diesem Kampfe fertig sein, und den Harnisch Gottes anziehen, daß wir bestehen gegen die listigen Anläufe des Teufels, und gegen die bösen Geister, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, den Schild des Glaubens, den Helm des Heils und das Schwerdt des Geistes ergreifen und damit kämpfen zu Gottes und Christi Ehre. — Du aber, Heiliger im Himmel, der du nur an reinen Herzen Wohlgefallen hast und allen Lügnern und Falschen feind bist, schütze selbst die Sache der Wahrheit gegen die Anschläge derselben mit deinem mächtigen Arme, damit sie täglich neue Siege gewinne und das Reich ächter und ungeheuchelter Gottseligkeit immer fester unter uns begründet werde! — Amen.

Am Charfreitage.

Das Lamm, das erwürget war, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre, Preis und Lob. Amen.

Text: 1. Kor. 1 V. 23 und 24.

Wir predigen den gekreuzigten Christum, den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit, denen aber, die berufen sind, predigen wir Christum göttliche Kraft und göttliche Weisheit.

In diesen Worten macht der Apostel Paulus seinen jüdischen und heidnischen Zeitgenossen den schweren Vorwurf, a. Z., daß die Predigt von dem Gekreuzigten bei einem großen Theile derselben keinen Eingang finde. Den Juden, spricht er, sei sie ein Aergerniß, den Griechen eine Thorheit; jenen dünke sie anstößig, diesen ungereimt und lächerlich, und nur diejenigen, welche berufen wären, oder sich durch Gottes Gnade eines erleuchteten, der Sache Christi zugewandten Sinnes erfreueten, wüßten das Wort, daß Jesus sein Leben zum Besten der Welt am Kreuze ließ, als göttliche Kraft und göttliche Weisheit, als eine zur Erleuchtung und Veredelung der Menschen von Gott ausgegangene Verkündigung zu schätzen. —

Wie, fragen wir billig, wie ging dieß zu? Woher diese Erscheinung in einer Zeit, wo die Umstände und Verhältnisse, unter denen der Kreuzestod unseres Heilandes erfolgte, ein richtiges Urtheil darüber so sehr erleichterten? Unfehlbar daher, daß man sich dabei nur von dem äußeren Anscheine leiten ließ und das Beschimpfende und Schmähliche des Endes, das Jesus nahm, für ein sicheres Zeugniß gegen die Würde seiner Person und gegen die Güte seiner Sache hielt! Wie? dachten die Juden, der Mann, den unsere Obersten als einen Anführer zum Sklaventode verdammen ließen, sollte uns für den, den Vätern verheißenen, Retter unserer Nation aus ihrem Elende gelten? Wie? dachten die Heiden, ein von seinem eigenen verächtlichen Volke Verstoßener sollte ein Gesandter Gottes gewesen sein, dessen Lehre uns und irgend einem gebildeten Volke einige Aufmerksamkeit abgewinnen könnte? Mit dem, was ihm begegnete, meinten beide, ist ihm und seinem Werke das Urtheil gesprochen und das, was seine partheiischen Jünger Rühmliches davon sagen, keiner Beachtung werth.

So gab es also schon frühzeitig verkehrte Ansichten und Vorurtheile, welche einer gebührenden Würdigung den Kreuzestodes Jesu im Wege standen. Und war dieß nicht in allen christlichen Zeitaltern der Fall? Gab es nicht immer Bethörte und Verblendete, welche sich nicht zu einem partheilosen Urtheile darüber erheben konnten? Fanden sich nicht stets selbst unter den Bekennern Jesu Viele, welche seinen Tod entweder für einen ganz unwichtigen und gleichgültigen Theil seines zum Heile der Welt übernommenen Berufes ansahen, oder demselben Zwecke und Absichten zuschrieben, welche dem erhabenen Dulder nicht von Weitem in den Sinn kamen und Vorstellungen darüber in den Gang brachten, die keinem erleuchteten Christen, ja schon keinem Menschen von gesunder Urtheilskraft und unverdorbenem sittlichen Gefühle zusagen konnten? Wir wollen nicht fragen, in wie weit dieß selbst noch in unsern Tagen der Fall sei und welche zulässige oder unzulässige Ansichten jeder Einzelne in unserer eigenen Mitte von dem Kreuzestode unseres Herrn hegen möge. Auf jeden Fall tragen wir doch gewiß Alle wenigstens ein dunkles

Gefühl von der Bedeutung und Wichtigkeit desselben in uns, denn nur dieses konnte es ja wohl sein, was uns antrieb, heute in so zahlreicher Gemeinschaft an der Feier des Tages, an welchem Jesus starb, gerührten und frommen Antheil zu nehmen, und dem erhabenen Gottessohne unsere dankbare Ehrfurcht zu bezeugen. Aber das werden wir gewiß nur dann mit recht vollem und warmem Herzen thun, wenn wir bei Betrachtung seines Todes mit unbefangenem Sinne den richtigen Gesichtspunkt fest halten, welchen uns die heiligen Schriften, die davon erzählen, selbst darüber an die Hand geben. Und darum soll denn jetzt

Die wahre Natur und Beschaffenheit des Todes unseres Herrn

den Gegenstand unsers weiteren Nachdenkens ausmachen. Es wird dabei darauf ankommen, daß wir dieselbe zunächst näher kennen lernen und dann sehen, wozu uns diese Kenntniß dienen müsse.

Die wahre Natur und Beschaffenheit des Todes, welchen unser Herr starb, leuchtet uns nur dann gehörig ein, A., wenn wir die Umstände, welche ihn zur Uebernahme desselben bestimmten, die Art und Weise, wie er ihn erduldete, und den Zweck, welchen er dabei im Auge hatte, genauer erwägen.

Nur Menschen, welche sich bei ihrem Thun und Vornehmen von Leichtsinn oder schwärmerischer Gemüthsbewegung oder wilder Leidenschaft treiben lassen, stürzen sich unbedacht in Leibes- und Lebensgefahren; wer aber das, was er will und soll, mit besonnenem und klarem Blicke überschauet, der setzt nur dann sein Dasein auf das Spiel, wenn es die Umstände unerläßlich erheischen. So unser Herr, A., als er sich zur Uebernahme seines Todes entschloß. Er war dazu geboren und in die Welt gekommen, daß er die Wahrheit zeugen, seine Brüder von Finsterniß zum Licht, von Sünde zur Tugend, vom Elende zum Heile führen sollte; aber die Schwierigkeiten und Hindernisse, welche er dabei unter seinen Volksgenossen fand, zeigten sich bald so groß, daß es galt, entweder seinem heiligen Berufe ungetreu zu werden, oder um sei-

netwillen das Aeußerste zu wagen. Denn kam ihm auch sein Volk im Ganzen mit einem für seine Sache empfänglichen Sinne entgegen; hing es ihm auch zum größten Theile an, und hörete ihn; gestand es auch offen ein: er predige gewaltiger als die Schriftgelehrten und Pharisäer: so fanden doch eben die Letztern, die eigentlichen Gewalthaber dieses Volkes, die Wirksamkeit des göttlichen Wahrheitspredigers so gefährlich für sich, daß sie die eigene Sicherheit nur durch seinen Untergang erkaufen zu können glaubten. Seine einfache himmlische Lehre stellte ihre spitzfindigen Auslegungen eines veralteten Gesetzes in den Schatten; seine nur nach Gottes, nicht aber nach der Menschen Beifall fragende Freimüthigkeit entkleidete sie des Gleißnerscheines, mit dem sie ihre innere Unwürdigkeit bedeckten; seine erklärte Absicht, eine bessere Religionsverfassung an die Stelle einer verderbten zu setzen, drohete ihnen, tausenderlei persönliche Vortheile zu entreißen, Grund genug für sie, des einmüthigen Entschlusses zu werden, ihren Haß gegen einen solchen Widersacher nur in seinem Blute zu kühlen. Wie lange sich nun auch unser Herr dem wüthensten Ausbruche dieses Hasses entzog; wie bedachtsam er sich auch zur festen Begründung seines Werkes sein Leben zu sichern suchte: so kam der Augenblick doch schnell genug, wo er entweder sein Werk feige aufgeben oder sich für dasselbe zur Erduldung des Härtesten entschließen mußte. Für diesen Entschluß entschied er sich und starb den Tod am Kreuze. Mit ihm that er der klar erkannten Pflicht und ihrem heiligen Gebote Genüge. Durch ihn erfüllte er die unerläßliche Bedingung, auf welcher die treue Ausführung seines himmlischen Berufes beruhte. Nur mittels desselben konnte er den Willen dessen, der ihn zum Erlöser der Welt von Irrthum, Sünde und Elende gesandt hatte, vollständig vollbringen. Ein freiwilliges, bedachtes, entschlossenes und schweres Opfer brachte also unser Herr mit seinem Leben der erhabenen Bestimmung dar, welche ihm der himmlische Vater angewiesen hatte. Er gab es hin, wie ein treuer Hirte, zum Besten seiner Schafe. Er fragte nicht, was für seinen persönlichen Vortheil das Wünschenswerthere sey. Ihm lag nur

das am Herzen, daß durch ihn ausgerichtet würde, was durch ihn ausgerichtet werden sollte, wenn er auch selbst den Untergang dabei fände. Sein Tod war ein im Dienste der Pflicht mit besonnener Ruhe und freiwillig übernommener. Schon so enthüllt sich uns die wahre Natur und Beschaffenheit desselben von einer sehr wichtigen Seite. — Das ist jedoch der Fall auch dann, wenn wir

Die Art und Weise in Betrachtung ziehen, wie er ihn erduldete. Die Geschichte nennt zur Ehre unseres Geschlechtes nicht wenige, welche sich bei Ertragung des Härtesten, was ihnen widrige Verhältnisse oder die Bosheit der Menschen auflegten, auf eine edle und würdige Weise benahmen. Aber kühn darf man auch den vertrautesten Freund derselben auffordern, irgend Einen nahmhaft zu machen, welcher dabei unserm Herrn an Seelengröße gleich käme. Folgt ihm, A., folgt ihm mit euern Gedanken von dem Augenblicke an, wo er seine Schritte zum letzten Male nach der Stadt richtete, die die Propheten tödtete und steinigte, die zu ihr gesandt waren, bis dahin, wo er seinen Athem aushauchte und sagt: welche Fülle von Geistes- und Herzensadel enthüllet sich dabei vor euren Augen? Mit ruhiger Unbefangenheit kündiget er auf dem Wege dahin seinen Jüngern sein nahes Leiden und Sterben an; läßt sich beim Einzuge in Jerusalem nicht über die scheinbare Gunst eines Haufens täuschen, welcher ihm heute entgegenjauchzet und morgen das; Kreuzige ihn! rufen wird; wendet noch seine letzten Tage dazu an, die blinden Leiter eines blinden Volks durch furchtlose Rede aus ihrer Verblendung zu reißen, und als er seine Mühe vergeblich sieht, denkt er mit heiterer Fassung nur noch darauf, in traulichen Abendgesprächen seine Jünger auf das Aeußerste vorzubereiten, das nun kommen wird. Der Schmerz, sich durch einen aus ihrer eigenen Mitte verrathen zu sehen, preßt ihm nur Worte des Bedauerns über den Unglücklichen aus und macht ihm seine Getreuen desto werther. In ihrer Mitte sucht er für sein, bei andringender Gefahr menschlich fühlendes, Herz Trost und Ruhe; betet in nächtlichem Dunkel, das seine Feinde zu seinem Verderben zu nützen ge-

denken, um Kraft und Stärke zu seinem himmlischen Vater; geht dann der Rotte, welche ihn wie einen Missethäter zu ergreifen kommt, mit einer sie selbst erschütternden Erhabenheit entgegen; vertheidiget seine Unschuld vor den ungerechten Richterstühlen, vor welche man ihn reißt, mit einer Würde, welche nur der blutgierigen rachedürstenden Leidenschaft keine Regung von Scham und Reue abgewinnen kann; erträgt die schmähendsten Mißhandlungen mit einer sich in das Bewußtsein seiner Tugend hüllenden Selbstverläugnung; hört sein Todesurtheil mit unerschütterlichem Muthe an; schreitet den schweren Gang zum Kreuze dahin, ohne irgend einen Seufzer, als über die Verblendung eines Volkes auszustoßen, das mit seiner Verwerfung gegen sein eigenes Heil frevle; unterwirft sich seiner Marter mit einer Ergebung und Ruhe, welche für allen Spott und Hohn seiner triumphirenden Feinde völlig unzugänglich ist; übt noch im Kampfe zwischen Tod und Leben die heiligsten Sohnespflichten gegen eine in Jammer vergehende Mutter; stärkt sein Vertrauen zu Gott, der ihn und seine Sache verlassen zu wollen scheint, in frommen Aufblicke zu ihm; betet für seine Mörder mit mildem, verzeihenden Herzen, und gibt mit seinem letzten Athemzuge seinen Geist getrost zurück in die Hände des Vaters, dessen Verherrlichung sein Leben gewidmet gewesen war. Solche Seelengröße, die selbst Heiden das Geständniß abgewann: wahrlich dieser ist Gottes Sohn gewesen! solche Seelengröße unter den Schlägen des grausamsten Geschicks, wo tritt sie uns sonst vor Augen; wo war je ein Edler, der Unwürdiges so würdig erduldete? Sollen wir demnach den Tod, den unser Heiland starb, von dieser Seite nach seiner Natur und Beschaffenheit bezeichnen, so war er ein mit unerreichter sittlicher Erhabenheit erdulteter. — Doch auch

Der Zweck, welchen unser Herr bei seinem Tode im Auge hatte, gibt uns über die wahre Natur und Beschaffenheit desselben Aufschluß. Wollen wir ihn einfach und bündig bezeichnen, so bestand er darin, durch seine freiwillige Aufopferung das Reich Gottes auf Erden zu begründen oder die Vereinigung aller Menschen zu einem großen Bunde erleuchteter, edler und glückse-

liger Geschöpfe zu bewerkstelligen. Mein Blut, sprach er ja selbst, ist das Blut eines neuen Bundes zur Vergebung der Sünden, einer neuen religiösen Verfassung zur Beseitigung aller sittlichen Unwürdigkeit, welche den Menschen den Anspruch auf die Gnade und Liebe des himmlischen Vaters raubt; und: darum ist des Menschensohn gekommen, daß er sein Leben gebe zur Erlösung für Viele, zur Befreiung Aller von Irrthum, Sünde und Elend. Wie dieser Zweck gerade durch seinen Tod erreicht werden sollte, erklärt die evangelische Geschichte bestimmt genug. Bei der Kürze seines von mächtigen Feinden bedroheten Lebens konnte unser Herr die weitere Verbreitung des von ihm begründeten Reiches nur der Mitwirkung gleichgesinnter Freunde überlassen: aber diese waren nur durch seinen Tod von den irdischen Träumen, Wünschen und Hoffnungen, in denen sie sich an ihn anschlossen, zu heilen und zu der Ueberzeugung zu bringen, das Reich Gottes, das ihr Meister wolle, sei nicht von dieser Welt und ihre Thätigkeit müsse sich, wie die seinige, auf die Erleuchtung und Veredelung ihrer Brüder beziehen. Diese konnten sie nur schaffen mittels entschlossener Uebernahme unsäglicher Beschwerden und Gefahren und durch einen, Glück, Ruhe und Frieden an Beruf und Pflicht freudig setzenden Heldenmuth: aber dieser konnte ihnen nur eigen werden durch das erhebende und begeisternde Beispiel des Meisters selbst und durch thätige Bestätigung seines Zurufes: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, aber die Seele nicht mögen tödten; und: wer mir nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach! Ihre treue Wirksamkeit konnte nur Erfolg haben, wenn ihnen ihre Volks- und Zeitgenossen mit der Neigung entgegen kamen, sich durch ihr Wort erleuchten und veredeln zu lassen: aber diese Neigung war ihnen nicht anders einzuflößen, als dadurch, daß der Retter, welchen sie verkündigten, durch das ihm von der Bosheit bereitete blutige Ende und durch die ehrwürdige Weise, wie er es erduldete, die Aufmerksamkeit aller Bessern auf sich zog, und ihnen die Güte, Größe und Wichtigkeit seiner Sache fühlbar

machte. So ging am besten in Erfüllung, was Jesus sprach: Ich sage euch, wenn das Waizenkorn nicht in die Erde geworfen wird und stirbt, so bleibet es ein eizelnes Korn, wenn es aber stirbt, so trägt es viele Früchte. Denn nur mit seinem Tode wurden alle Hindernisse beseitigt, welche sich der Verbreitung seines Reiches auf Erden entgegen stellten und nur sein Kreuz konnte das heilige Panier werden, um welches sich aus allen Völkern diejenigen vereinigten, deren Geist sich nach religiöser Erleuchtung sehnte, deren Herz nach Frieden mit sich selbst und einer bessern Aussöhnung mit Gott verlangte, als ein eitler Opferdienst gewähren konnte, und welche das Bedürfniß fühlten, mit ihren irdischen Brüdern durch Einen Christenglauben, Eine Christenliebe und Eine Christenhoffnung zu einem großen Ganzen vereinigt zu werden. So kann nun aber auch über die wahre Natur und Beschaffenheit des Todes Jesu, aus dem Standpunkte seines Zweckes betrachtet, kein Zweifel obwalten. Es war ein Tod, berechnet auf das Beste der gesammten Menschheit, auf die Erleuchtung, Veredlung und Beseligung aller Glieder derselben.

Welchen Gewinn bringt uns nun aber die Erkenntniß der wahren Natur und Beschaffenheit des Todes Jesu? Wozu muß sie uns dienen? — Sie muß uns, sage ich, einmal:

Vor kalter und geringschätziger Gleichgiltigkeit gegen denselben bewahren. Dieser Geringschätzung und Gleichgiltigkeit gegen den Tod unseres Herrn machte sich, wie wir im Texte hören, ein Theil der Juden und Heiden zu der Apostel Zeiten schuldig, weil sie bei der Predigt von dem Gekreuzigten sich immer nur das vergegenwärtigten, daß dieser Gekreuzigte den schimpflichen Tod eines Missethäters gestorben sei, nicht aber beachteten, unter welchen Umständen er sich diesem Tode unterzog, auf welche Weise er ihn erduldete und welchen Zweck er dabei im Auge hatte. Darum wurden denn auch die Apostel nicht müde, sie auf das Einleuchtendste darüber zu belehren: ihnen das scheinbar Schmachvolle in dem Tode ihres Meisters in dem ehrwürdigsten Lichte darzustellen und bemerk-

lich zu machen, der, der von keiner Sünde wußte, habe von Sünderhänden leiden müssen; er habe das Kreuz erduldet und der Schande nicht geachtet, ob er wohl auch hätte können Freude haben; er sei dem Vater gehorsam gewesen bis zum Tode am Kreuze und dafür von ihm erhöht worden; er habe sein Leben zur Erlösung der Welt, zur Versöhnung, zur Wiedervereinigung der Menschen mit Gott dahin gegeben und für diesen Zweck das heiligste und größte Opfer dargebracht. — Könnten nun auch wir in Versuchung kommen, dem Tode unseres Herrn nicht die gebührende Bedeutung und Wichtigkeit zuzugestehen; ihn als einen unwesentlichen und geringfügigen Theil seines Erlösungswerkes anzusehen und ihm höchstens diejenige Beachtung zu widmen, welche er als das zufällige und beklagenswerthe Geschick eines Edeln und schuldlos Leidenden zu verdienen scheine: so würden wir uns in gleichem Falle mit denen befinden, denen die Predigt von dem Gekreuzigten ein Aergerniß und eine Thorheit war, und denselben Vorwurf auf uns laden, welchen der Apostel deshalb über sie ausspricht. Aber vor solcher Verirrung kann und muß uns die Einsicht bewahren, daß es sich hier von einem Ereignisse handelt, welches jedem Unpartheiischen in dem erhabensten und ehrwürdigsten Lichte erscheinen muß. Ein Tod, sagen wir uns, nicht in zweideutiger Stimmung des Gemüthes, sondern aus reiner und besonnener Liebe zur Pflicht übernommen; ein Tod, erduldet mit einer Seelengröße, für welche es sonst kein Beispiel auf Erden gibt; ein Tod, dessen Zweck die feste Begründung des Himmelreichs war, das nun bereits zahllose Geschlechter erleuchteter und veredelter Menschen in sich faßte und von welchem namenlose geistige Segnungen über die Welt ausgingen und ausgehen; ein solcher Tod ist werth, von jedem denkenden und fühlenden Menschen als die größte und herrlichste Erscheinung geachtet zu werden und der, welcher ihn starb, verdienet es mit Recht, daß sich Aller Kniee vor ihm beugen und Aller Zungen bekennen, er sei der Herr, zur Ehre Gottes des Vaters. Das sind nun auch die Empfindungen,

mit welchem wir den heutigen Tag, als den Gedächtnißtag des Todes Jesu, am würdigsten feiern, und der darf sich auf keine Weise zu den echten Bekennern unseres Herrn zählen, der nicht an ihm mit ehrfurchtsvoller Rührung unter sein Kreuz tritt und ihm die tiefe Bewunderung zollt, welche ihm als unerreichtem, großherzigem, göttlichem Dulder für das Heil der Menschheit gebühret. — Jedoch mit müßigen Empfindungen ist es hier bei Weitem nicht gethan. Die Erkenntniß der wahren Natur und Beschaffenheit des Todes Jesu muß uns auch noch zum Antriebe dienen:

Als Verehrer des Gekreuzigten den Geist und Sinn in uns aufzunehmen, welchen er selbst auf eine so glänzende Weise an den Tag legte. Nicht dann dürfen wir uns nämlich die Seinen nennen, wenn wir für das Gebot der Pflicht, als den heiligen Willen Gottes kein Ohr und keine Geneigtheit haben, der treuen Vollbringung desselben jeden persönlichen Wunsch und Vortheil nachzusetzen; sondern nur dann, wenn wir, wie unser Herr, zu jedem Opfer bereit sind, das ihm selbst mit dem Theuersten und Liebsten, was wir haben, gebracht werden muß. Nicht dann dürfen wir uns schmeicheln, wirkliche Erlösete desselben zu sein, wenn unser Sinn und Verhalten durch seine sittliche Unwürdigkeit der göttlichen Erhabenheit, in welcher er vor uns stehet, in jedem Bezuge widerspricht; sondern nur dann, wenn wir unser Herz von jeder niedrigen Regung, von jeder verwerflichen Begierde und Leidenschaft reinigen und in unserer Handlungsweise jeden Makel austilgen, welcher unsere Menschen- und Geisteswürde schändet. Nicht dann dürfen wir uns von dem unermeßlichen Verdienste Jesu um die Welt und Menschheit etwas zueignen, wenn wir es unterlassen, uns selbst nach unserer Lage im Leben eines verdienstlichen Strebens zu befleißigen, oder wohl gar in die, uns dazu von Gott gegebene Kraft ein feiges, aus falscher, anstrengungsscheuer Demuth hervorgegangenes Mißtrauen setzen; sondern nur dann, wenn wir im Vertrauen auf Den, der das Wollen und Vollbringen in uns wirket, uns einen reichen Schatz edler Thaten zu erwerben suchen und das Beste unserer Brüder mit unverdroßnem Eifer zu befördern beflissen sind.

Nur so, nur durch Aneignung des Geistes und Sinnes, in welchem der Gekreuzigte der Welt vorleuchtete, trägt die Predigt von ihm die rechten Früchte an uns. Nur so wird sie für uns, die wir berufen sind, an ihren Segnungen Theil zu haben, göttliche Kraft und göttliche Weisheit. Nur so geht das Beispiel, das uns der Herr im Leben und im Tode ließ, nachzufolgen seinen Fußstapfen, seiner Wirkung an uns nicht verlustig, und auch an uns wird wahr, was die Apostel als den heilbringendsten Erfolg seiner Aufopferung am Kreuze rühmen, wenn sie sagen: er hat sich selbst für uns gegeben, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit und reinigte sich selbst ein Volk zum Eigenthume, das da fleißig wäre zu guten Werken. — Nun, so befeuchte denn das Blut, das einst der Heilige Gottes am Kreuze für die Welt vergoß, den Samen des Guten in uns Allen, und eben der Geist und Sinn, in welchem er sein Leben zur Erlösung der Menschheit von Irrthum, Sünde und Elend darbrachte, nehme auch in unsern Herzen Platz und treibe uns, der Sünde abzusterben und der Gerechtigkeit zu leben, und immer würdigere Genossen der Gemeinde zu werden, welche er sich auf Erden sammelte und die nicht haben sollte einen Runzel oder Flecken oder deß etwas, sondern welche heilig wäre und unsträflich. — Du aber, der du deinen Sohn aus freier, angestammter Liebe zu uns Menschen zum Mittler zwischen uns und dir stelltest und leiden und sterben ließest, damit wir durch seine Wunden heil würden, pflanze uns selbst durch deinen Geist den Sinn ein, durch den wir seines Verdienstes würdig und deiner erbarmenden Gnade theilhaft werden, und laß uns in dem Tode desselben Kraft, Muth und Eifer finden, als Kinder auf Erden zu wandeln, die, wie er, deinen väterlichen Willen gern vollbringen und einst würdig erfunden werden, einzugehen zu deinem himmlischen Reiche! — Amen.

Am Charfreitage.

Text: Hebr. 12, 2.

Lasset uns aufsehen auf Jesum, dem Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz und achtete der Schande nicht und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhl Gottes.

Wenn uns an andern feierlichen Tagen zwischen den Gegenständen unserer religiösen Betrachtung eine mehr oder weniger freie Wahl gestattet ist, a. Z.: so sehen wir uns an dem heutigen denjenigen bestimmt bezeichnet, auf welchen wir unsere Aufmerksamkeit zu richten haben. Denn als Gedächtnißtag des Todes unseres Herrn führt er uns nur dieses traurige Ereigniß vor Augen und wehret gleichsam jeden andern Gedanken von uns ab, welcher mit demselben nicht in der innigsten Verbindung stehet. Und so thun auch die apostolischen Worte, welche wir an ihn vernehmen. Denn sie erinnern uns, aufzuschauen auf den edlen Dulder, welcher sich an demselben mit musterhaft gläubiger Hingebung in einen höheren Willen dem härtesten und schmachvollsten Loose unterwarf, ob es gleich in seiner Macht ge=

standen hätte, sich ihm zu entziehen und eines leidenlosen Daseins zu erfreuen.

Und wissen wir das innige Verhältniß, in welchem die Drangsale des Lebens mit den edelsten Regungen des menschlichen Herzens stehen, nur einigermaaßen zu würdigen: so weichen wir schon selbst dem Anblicke eines Dulders, wie Jesus am Kreuze war, nicht aus, sondern geben uns demselben mit ganzer Seele hin, weil sich in ihm Alles vereiniget, was unser Gemüth in eine heilsame Bewegung versetzt. Das Nächste freilich, was solch' ein Anblick in uns aufregt, ist das Gefühl einer innigen und mitleidsvollen Theilnahme, welches, so schön und menschlich es auch an sich selbst ist, doch auch zugleich ganz müßig und fruchtlos bleiben kann. Wir empfinden in diesem Falle nur die Schmerzen, welchen der edle Dulder preisgegeben ist; veranschaulichen uns die äußeren Umstände, welche sie ihm erschwerten, und beklagen es aufrichtig, daß er der Last derselben unterliegen mußte; ziehen aber davon keinen weiteren Gewinn, als welcher in der süßen Wehmuth eines lebendigen Mitgefühles liegt. Ueberlassen wir uns aber bei dem Anblicke eines edlen Dulders zugleich einem besonnenen Nachdenken; ziehen wir das Loos, welches ihn betraf, von allen Seiten und nach allen Richtungen, in welchen es den verständigen Menschen anspricht, in ernste Betrachtung: dann finden wir in demselben die würdigste Beschäftigung für Geist und Herz, die reichste Nahrung für unsere Bedürfnisse als vernünftig-sittliche Wesen und gehen, in mehr als einer Hinsicht im Innersten erhoben, gestärkt und gekräftiget davon.

Und eben Dieses bezweckt der heutige Tag nicht minder, als die Ermahnung des Apostels an demselben. Denn beide weisen uns auf den am Kreuze blutenden Heiland besonders darum hin, weil die Betrachtung desselben als eines Leidenden, welcher sein eben so hartes, als unverdientes Loos mit unbesieglicher Standhaftigkeit und der erhabensten Seelengröße trug, in ganz vorzüglicher Maaße erbaulich und fruchtreich für uns werden kann. Damit nun dieß an uns Allen, die wir heute unter dem Kreuze

Jesu stehen, der Fall werde: so lasset uns in dieser heiligen Andachtsstunde der

Allseitigen Einwirkung lebendig bewußt werden, **welche der Anblick eines edlen Dulders auf unser Inneres hat.**

oder uns mit möglichster Klarheit auseinander setzen, was uns derselbe, von mehr als Einem Standpunkte der Betrachtung aus, zu bedenken, zu wollen und zu thun giebt. —

Beziehen wir in dieser Absicht den Anblick eines edlen Dulders zunächst auf Gott, unter dessen Zulassung derselbe mit einem harten Loose zu kämpfen hat: so können wir uns über die Zweifel, welche er in uns aufregt, nur durch einen festen frommen Glauben beruhigen. Mögen wir uns nämlich auch recht gut darein zu finden wissen, daß in dem gegenwärtigen Zustande der Dinge Menschen überhaupt den mannichfaltigsten Leiden unterworfen sind und daß in einer Welt, welche in allem Betrachte das Gepräge der Unvollkommenheit an sich trägt, auch der glücklichste ihrer Bürger nie auf völlige Freiheit von bald mehr bald weniger schweren Drangsalen rechnen kann: so hat doch die Erfahrung, daß dergleichen Drangsale auch den völlig Schuldlosen treffen, viel Beunruhigendes für uns, und macht uns bei dem tiefen Gefühle für Gerechtigkeit, welches der Schöpfer selbst in uns pflanzte und durch den gewöhnlichen Lauf der menschlichen Schicksale in uns nährt, an seiner Weltregierung irre. Wo uns daher ein Leidender vor Augen tritt, welchen die Reinheit seines Sinnes und Lebens nicht vor Unfällen zu schützen vermag, wie sie nur das Haupt des Schuldigen treffen zu können scheinen, da bringt es die Natur der Sache mit sich, daß wir beim Anblicke desselben zweifelnd unser Haupt schütteln; daß wir ihn für einen Unglücklichen anerkennen, welcher nach dem Ausdrucke des Apostels der Welt, den Engeln und Menschen ein Schauspiel, ein Gegenstand bedenklicher Verwunderung ist, und daß wir sein Geschick für ein offenes Zeugniß gegen die von Gott festgesetzte

sittliche Weltordnung halten. Das gilt nun auch und zwar weit mehr, als von einem andern, von dem Anblicke des Edelsten aller Dulder, dessen Gedächtniß dieser Trauertag unter uns erneuert. Denn sind wir sonst nie völlig sicher, ob diejenigen, welche ohne ihre Schuld zu leiden scheinen, auch wirklich schuldlos leiden, und ob sich ihre Drangsale nicht als nothwendige Folgen an Vergehungen knüpfen, welche nur Der, der ins Verborgene schauet, und sie selbst kennen: so wissen wir doch hier gewiß, daß der, welcher sein Leben am Kreuze ließ, auch nicht das Mindeste verbrochen hatte und daß, wenn ihm nach seinem innern Werthe und äußerem Verdienste vergolten werden sollte, demselben das höchste Glück der Erde zu Theil werden mußte. Um so bedenklicher müssen wir nun aber auch unser Auge von ihm zum Himmel erheben und unser Herz von den beklommensten Zweifeln an der Gerechtigkeit der Waage ergriffen fühlen, mit welcher ihm der himmlische Vater sein Schicksal zuwog. Wie? sehen wir uns hier zu fragen genöthigt, eben er, der in Sinn und Wandel das Bild des himmlischen Vaters am Sichtbarsten darstellte; der niemals eine Sünde that und in dessen Munde kein Betrug erfunden wurde, und der vor allen seinen Brüdern vorzugsweise sagen durfte: es ist kein Frevel in meiner Hand und mein Gebet ist rein, eben er mußte in Gemeinschaft mit Verbrechern den Tod des Verbrechers sterben und seine reine Seele unter Umständen und Qualen aushauchen, welchen seinen eigenen Ausruf zu rechtfertigen schienen; Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? — Und treffen wir im Kreise unserer Erfahrungen auf Dulder, welche ihm an Gesinnung und an Schicksal ähnlich sind und wenigstens nach Menschenurtheile Unwürdiges tragen müssen: drängen sich uns dann nicht dieselben Fragen auf die Lippen; erscheinet uns dann nicht das Mißverhältniß zwischen ihrem Verdienste und ihrem Ergehen auch als eine beunruhigende Hindeutung auf eine nicht mit Gerechtigkeit, sondern nach launenhafter Willkühr über uns waltende höhere Macht? — Hier nun ist es ein fester frommer Glaube allein, was unser Herz beruhigen und die Zweifel, mit denen es kämpft, be-

schwichtigen kann. Denn diesem Glauben ist es entschieden, daß, wie wenig auch unsere kurzsichtige Weisheit die Weisheit der Wege, welche der Höchste mit seinen Geschöpfen gehet, zu ergründen oder zu rechtfertigen vermag, doch diese immer die besten sind und daß auch jedes Ungemach, welches einen edlen schuldlos zu Boden drückt, seine heiligen und guten Zwecke habe. Er läßt nicht aus der Acht, daß bei den Prüfungen, welche Gott über Freunde der Tugend verhängt, seinen Gedanken unendlich höher sind, als Menschengedanken, und hält sich treu an die Versicherung, daß der Herr die, die er lieb hat, oft vor Andern züchtiget. Er stützt sich auf die unbezweifelte Wahrnehmung, daß, wenn der Gute am Fleische leidet, er immermehr zu sündigen aufhöret; daß er aus jeder Hitze der Anfechtung an friedsamer Frucht der Gerechtigkeit immer reicher hervorgehet; daß durch jede irdische Prüfung sein Geist immer heller und freier, sein Herz immer reiner, sein Sinn immer himmlischer und seine bessere Natur von den ihn anklebenden Schlacken irdischer Unvollkommenheit weit sicherer geläutert werde, als in einem steten, ihn in die Lust und Eitelkeit der Welt hinabziehenden Wohlergehen. Und wäre Dieses nicht hinreichend, das zweifelnde Herz bei dem Anblicke eines edlen Dulders zur Ruhe zu bringen: so weiset ein fester frommer Glaube dasselbe auf ein besseres Jenseits hin, wo sich Alles ausgleicht, was in diesem Leben ungleich ist; wo jeder Widerspruch zwischen Verdienst und Lohn sich genügend löset und wo wir das, was uns in den Prüfungen edler Menschen dunkel und unbegreiflich ist, im Licht dessen erkennen, der die Seinigen zwar wunderbar, immer aber herrlich führet. Für dieses Alles gibt dem frommen Glauben das Beispiel des edelsten Dulders, welchen die Menschheit kennt, die sicherste Bürgschaft. Denn eben er mußte das Unwürdigste und Härteste tragen, um den heiligsten Absichten Gottes mit ihm zu gnügen; um seinen erbarmenden Rath über unser verlorenes Geschlecht erfolgreich auszuführen; um ihm zum kräftigen Werkzeuge unsrer Erlösung von Irrthum, Sünde und Elend zu dienen, und um für sich selbst durch Leiden des Todes

mit Preis und Ehre gekrönt und zu der erhabenen Würde eines Herzoges der Seligkeit für alle seine Brüder erhoben zu werden. Was sich daher bei dem Anblicke edler Dulder, wie er, nur immer an beunruhigenden Zweifeln in uns regen möge, wenn wir diesen Anblick auf Gott beziehen, der ihre Prüfung durch unverdiente Drangsale zuläßt: der feste, fromme Glaube, welchen wir in uns tragen, beschwichtigt und beseitigt dieselben.

Beziehen wir ferner den Anblick edler Dulder auf die Urheber ihrer Leiden: so erfüllet uns derselbe mit beschämendem Schmerze über die Verdorbenheit und Lieblosigkeit unseres Geschlechtes. Denn was Gerechte kränkt, ist in der Regel das Werk der Ungerechten; was Tugendhaften Trauriges begegnet, wird meistentheils von Lasterhaften herbeigeführet, und oft ist es weit weniger die Härte eines, von Gott selbst über sie verhängten, Schicksales, wodurch ihre Tage verbittert, ihre Augen mit Thränen und ihre Herzen mit Kummer erfüllt werden, als die Härte und Bosheit derer, welche ihnen im Leben feindselig gegenüber stehen. Oder hätte nicht Christus unser Herr in dem weltbeglückenden Laufe seines irdischen Daseins Freude die Fülle haben können, wenn ihm nicht Widersacher entgegen traten, welche es sich zum angelegentlichen Geschäfte machten, sein Leben in eine zusammenhängende Kette von Mühseligkeiten zu verwandeln? Waren sie es nicht, die von dem ersten Augenblicke seines öffentlichen Wirkens an ihn auf allen Tritten und Schritten belauerten und ihm durch unlöbliche Mittel jeder Art die Herzen seines Volkes abwendig zu machen suchten? Waren sie es nicht, die mit gehässigem Sinne ihn nicht nur um jede süße Frucht seiner mühevollen Anstrengungen für das leibliche und geistige Beste Anderer zu bringen trachteten, sondern ihm auch eine Rache dafür schworen, welche sich nur mit seinem Blute sättigen lassen wollte? Waren sie es nicht, die seine wohlmeinendsten Absichten in ein zweideutiges Licht stellten, seine edelsten Thaten verlästerten, seine entschiedensten Verdienste herabwürdigten und ihn, den Heiligen, welcher seine Volksgenossen auf dem einzig möglichen Wege religiöser Erleuchtung und sittlicher Veredelung aus der Tiefe ihres

Elendes reißen wollte, als den gefährlichen Feind und Verderber derselben an das Kreuz schlugen? Waren sie es nicht, die bei dem Gelingen ihrer schändlichen Anschläge gegen den Unschuldigen die ganze Bitterkeit triumphirender Schadenfreude über ihn ausgossen; ihm durch entehrende Behandlung seiner Person vor ihrem Richterstuhle den letzten Rest der Achtung Anderer zu rauben bemüht waren; durch die gemeinsten und niedrigsten Kränkungen seine große Seele auf das Tiefste verwundeten und ihrem glühenden Hasse gegen denselben nicht einmal in den Augenblicken, wo der schwerste Verbrecher bei Jedermann Mitleid findet, in den Augenblicken seines blutigen Todes zu steuern wußten, sondern ihm den Trost der stillen Klagen und Thränen, welche sich aus den Herzen und Augen der Bessern um sein Schicksal hervordrängten, durch schneidenden Spott und lauten Hohn vergällten? Fürwahr, das ganze Maaß des Jammers, unter welchem er aus diesem Leben schied, es wurde ihm von Menschen bereitet, deren Haß und Bosheit mit seiner Tugend in entgegengesetztem Verhältnisse stand, und denen seine Jünger den gegründeten Vorwurf machen durften: ihr habt ihn genommen durch die Hände der Ungerechten und ihn angeheftet und erwürget; ihr habet verläugnet den Heiligen und Gerechten und den Fürsten des Lebens getödtet. Auf gleiche Weise muß noch mancher edle Dulder den Kelch der Trübsal trinken, welche ihm lieblose und bösartige Menschen mischen, sei es nun, daß er sich in dem Besitze des reinsten Herzens von ihnen verkannt, oder bei dem Bewußtsein der lautersten Absichten von ihnen verläumdet, oder bei stiller Verfolgung seines schuldlosen Lebensweges von ihnen gekränkt, oder bei dem friedlichsten Sinne in herzverbitternden Hader von ihnen verwickelt, oder an seinem wohlerrungenen Eigenthume von ihnen beeinträchtiget, oder in seinen heilsamsten Entwürfen von ihnen gehindert, oder bei der anerkanntesten Gerechtigkeit seiner Sache durch die unrechtlichsten Mittel und Wege von ihnen verletzt, verfolgt und in den Staub getreten sieht. — Wie, frage ich nun, wie wäre es möglich, solche Dulder zu betrachten, ohne sich mit beschämendem Schmerze über diejenigen erfüllt zu fühlen, deren Haß

und Bosheit sie so Unwürdiges erdulden macht? Wie könnten wir die Alle, welche uns Geschichte und Erfahrung mit der Dornen- und Märtyrerkrone auf dem Haupte vor die Augen führet, näher anschauen, ohne zu wehmüthigem Unwillen gegen diejenigen zu entbrennen, deren feindselige Hände sie ihnen flochten? Wie könnten wir unsern Blick auf irgend einen von Neid und Mißgunst Gedrückten, von Tücke und Hinterlist Gemißhandelten, von Haß und Rache Verfolgten, von Härte und Ungerechtigkeit bis auf das Blut Gequälten werfen, ohne uns über die Quelle seiner Leiden, die dem menschlichen Gemüthe eigene Verderbtheit, eben so tief zu betrüben, als zu entrüsten? Müßten wir es nicht in dem entgegengesetzten Falle für völlig gleichgiltig ansehen, daß ein Mensch dem Menschen, ein Bruder dem Bruder und ein Kind Gottes dem andern Solches bereitet, oder es uns gar selbst verzeihen, durch unchristliche Gesinnungen und ungerechte Handlungen den Frieden Anderer zu untergraben und ihnen das Leben zur Last und Qual zu machen? Nein, bei nur einigem Gefühle für das, was wir einander als Brüder schuldig sind, wird und muß der Anblick edler Dulder für unser Herz immer verletzend sein und wenn wir ihn auf die Urheber ihrer Leiden beziehen, so können wir uns nicht anders, als mit beschämendem Schmerze über die Lieblosigkeit und Verdorbenheit unseres Geschlechts erfüllt fühlen. —

Glücklicherweise wirkt aber der Anblick eines edlen Dulders auch erfreulich auf uns ein. Denn beziehen wir ihn auf diesen Dulder selbst, so weckt und belebt er in uns das erhebende Bewußtsein der in dem Menschen liegenden sittlichen Kraft. Heißt nämlich Dulden nichts weniger, als sich matt und schlaff an erfahrenes Ungemach dahingeben, sondern ihm fest und kräftig widerstehen; überläßt sich der ächte Dulder den Bedrängnissen, welche ihn drücken, nicht mit stumpfer Gefühllosigkeit und Verzweiflung; setzt er ihnen vielmehr entschlossenes Ausharren und den entschiedenen Willen entgegen, sich bei der Unabwendbarkeit derselben von Außen doch nicht von ihnen besiegen zu lassen: so erscheinet er uns in der hehren Gestalt eines Wesens, welches in dem Kampfe mit dem

Schicksale eine, die rohe Gewalt, desselben überwiegende, sittliche Kraft entwickelt, und je klarer sein edles Gemüth diese Kraft zur Anschauung bringt, desto lebendiger fühlt sich jedes andere vernünftig-sittliche Wesen von ihr angezogen und erhoben. Betrachtet nur den Herrn, dessen Todestag wir feiern, auf allen Stufen der Drangsale, welche ihm denselben brachten, um euch dessen an seinem Beispiele bestimmt bewußt zu werden. Mischt sich in eure Trauer über das Loos desselben nicht das erhebende Gefühl der den Menschen eigenen sittlichen Würde, wenn ihr ihn während seines Lebens den mächtigen Feinden, welche sich an seine Fersen heften, frei und offen entgegen treten und ihre Ränke und Anschläge großmüthig verachten sehet; wenn ihr vernehmet, wie hoch er sich über das verfolgende Schicksal stellt, indem er spricht: Niemand nimmt mein Leben von mir, ich lasse es denn von mir selber; wenn ihr gewahr werdet, wie fest und ruhig er in die Stadt, die die Propheten tödtete, und steinigte, die zu ihr gesandt waren, einziehet, um sich zum Siege seiner gerechten Sache nöthigenfalls persönlich aufzuopfern; wenn ihr Zeuge seid, wie er, von seinen Feinden ergriffen, von ihren Händen alles Unwürdige, nicht ohne Gefühl, aber mit Würde trägt, und schnöde, gemißhandelt, unter den Ungerechten immer im Glanze des Gerechten dastehet; wenn ihr unter den empfindlichsten Leiden von seinen Lippen keinen Laut der Klage, sondern nur die bescheidene Sprache der Unschuld vernehmet; wenn ihr denselben nicht sich selbst, wohl aber die Bethörten bejammern sehet, welche mit ihm ihr Heil von sich stießen; wenn ihr bemerket, wie er unter bangen Todesqualen den Urhebern derselben verzeiht und für sie betet; wenn ihr ihn endlich seine, mit dem Ungeheuersten belastete, sich aber keinen Augenblick verläugnende große Seele in die Hände des himmlischen Vaters empfehlen sehet, zufrieden, daß nun vollbracht, daß nun gethan und gelitten ist, was zwar seine körperliche Lebenskraft, nicht aber die Kraft seines hohen Geistes und seines edlen Willens brechen konnte? Dieses herzerhebende Schauspiel, das den Apostel zu der richtigen Bemerkung Anlaß gab: Christus sei durch Leiden vollkom-

men und zu einem Anfänger und Vollender des Glaubens verkläret worden, erneuert sich in ähnlicher Weise für euch in jedem Falle, wo ihr auf edle Dulder treffet, welche sich von den Unfällen des Lebens nicht beugen und überwinden lassen, sondern in dem Kampfe mit der Nothwendigkeit der Natur und des Geschickes zeigen, wie viel der sittlich freie und kräftige Mensch über dieselbe vermöge. Ihre stille Ergebung in das Unglück, welches sie trifft; ihr ruhiges Ausharren unter dem Drucke nachtheiliger Verhältnisse; ihr weises Schicken in die schwierigsten Lagen; ihr besonnenes Gerüstetsein gegen die Schläge des launenhaftesten Geschicks; ihre unerschöpfliche Erfindsamkeit an Mitteln und Wegen, sich das Unabänderliche erträglich zu machen; mehr aber noch ihr edler Gleichmuth bei erfahrenen Verleumdungen, ihre würdige Haltung bei den Ränken argliftiger Bosheit, ihr leidenschaftloses Abwehren der auf ihr Verderben gerichteten Anschläge, ihre großmüthige Nachsicht gegen die schwersten Beleidigungen, ihr christliches Vergelten des Bösen mit Gutem, ihr entschlossenes Fortschreiten auf dem für recht erkannten, obwohl vom thörigten Unverstand und neidischer Eifersucht mit Schwierigkeiten aller Art besäeten, Wege, ihr unerschütterlicher Wille, selbst bei den stärksten Versuchungen zum Gegentheile keine sittliche Blöße zu geben, und, wenn die arge Welt mit allen Waffen der Bosheit auf sie einstürmt, ihr treues Halten an Recht und Pflicht, ihr frommes Vertrauen auf Gottes Schutz, ihre nicht wankende Zuversicht, er werde sie nicht versuchen lassen über ihr Vermögen, und ihr freudiges Bekenntniß: Herr wenn ich nur dich habe, so frage ich Nichts nach Himmel und Erde: das Alles gewähret euch das herrliche Gefühl, daß ihnen, wie euch selbst, ein Geist inwohnet, welcher nur seiner leiblichen Hülle nach der Eitelkeit unterworfen ist, sich aber an sich selbst über die beängstigenden Schranken und Beschwerden derselben erheben und schon hier die sittliche Freiheit üben kann, welche ihm dereinst in vollem Maaße zu Theil werden soll, wenn die Kreatur ganz frei geworden ist von dem Dienste des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.

In eben dem Grade nun, in welchen edle Dulder diese sittliche Freiheit und die durch sie bedingte Kraft ihres Gemüthes unter dem Drucke der Leiden an das Licht treten lassen, erweitert sich uns bei allem Mitleide, welches wir gegen sie empfinden, das Herz, und wie schon das Anschauen desjenigen Leidenden, den uns die Dichtung als einen sittlich würdigen Kämpfer mit einem harten Geschicke vor die Seele führt, die geheimsten Tiefen unseres Innern aufregt, die edelsten Gefühle desselben in Bewegung setzt und uns den hohen Genuß bereitet, das Göttliche im Menschen in seiner schönsten Verklärung zu sehen: so thut dieß noch weit mehr die Betrachtung des Leidenden, welche der Reihe der wirklichen Erscheinungen angehört und sich von dieser Seite darstellt. Sie weckt und belebt in uns das erhebende Bewußtsein der in dem Menschen liegenden sittlichen Kraft. —

Beziehen wir aber den Anblick eines edlen Dulders noch endlich auf uns: so macht er uns fühlbar, wie viel darauf ankomme, die Prüfungen des Lebens mit einem reinen und schuldlosen Herzen zu bestehen. So bestand sie Christus unser Herr, wie uns sein ganzes Leben, in Uebereinstimmung mit dem Geständnisse seines ungerechten Richters, bezeugt, welcher ihn, ob er gleich keine Schuld an ihm fand, doch aus kleinlicher Menschenfurcht der Wuth seiner blutdürstigen Feinde preisgab. Und diese seine Schuldlosigkeit, sie war die Quelle der Ruhe und Fassung, mit welcher er sich in sein hartes Geschick ergab; der Geduld und Standhaftigkeit, mit welcher er es trug, und der Zuversicht, mit der er sich dabei an seinen himmlischen Vater hielt. Nie würde er der Welt das unübertroffene Muster eines edlen Dulders in der Maaße, wie es der Fall war, in sich aufgestellt haben, wenn er sich nur den leisesten Vorwurf hätte machen müssen, durch irgend eine Unbedachtsamkeit, durch irgend ein Vergehen den Jammer, welcher über ihn hereinbrach, veranlaßt und den Untergang, welchen man ihm bereitete, herbeigeführt zu haben. Die bewundernswürdige Seelengröße, mit welcher er das Unwürdige litt, stand vielmehr in voller Angemessenheit zu der himmlischen Seelenreinheit, mit welcher er gewandelt hatte, und der selbst

in Todesnoth unbesiegte Glaubensheld wurde er nur in der Maaße, in welcher er von den Sündern abgesondert war. Und so finden wir es bei Allen, welche ihm ihr Kreuz mit seinem Sinne hienieden nachtragen. Ihr frommes Herz und unbefleckter Wandel befähiget sie allein dazu, und während diejenigen, welche in jeder Widerwärtigkeit des Lebens die strafende Folge und Wirkung ihres eigenen Leichtsinnes erkennen, bei jedem Schlage des Schicksales ihr verwundetes Gewissen bluten fühlen und durch die Härte ihres äußeren Looses schmerzlich an ihr inneres Verderben, als letzten Grund desselben, erinnert werden, sich ihm muth- und hoffnungslos hingeben und weder in noch außer sich Trost und Frieden finden, erliegt der Gerechte auch dem bittersten Jammer nicht, weil sich sein reines Herz weder von sich selbst, noch von Gott verlassen fühlt und sprechen darf: denen die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Damit ist nun aber auch uns Allen das unfehlbare Mittel bezeichnet, in jedem Mißgeschicke die Freiheit eines über dasselbe erhabenen und von ihm ungebeugten Geistes zu behaupten und den Drangsalen des Lebens nicht eben einem fühllosen und trotzigen, wohl aber einen muthigen und heitern Sinn entgegen zu setzen. Soll es uns an diesem nicht fehlen, wenn das Schicksal in den Becher unserer Freude Trübsal mischt; sollen weder Körper- noch Seelenleiden, weder Beeinträchtigungen unseres äußern Wohlergehens, noch Verletzungen unseres innern Friedens, weder Verluste an Haabe und Eigenthum, noch Kränkungen unserer Ehre, weder vereitelte Wünsche und Hoffnungen, noch erfolglose Anstrengungen und Unternehmungen, noch irgend eine denkbare bittere Erfahrung uns um den Gleichmuth und die Freudigkeit bringen, welche andere edle Dulder dabei offenbaren: so müssen wir uns die Reinheit ihres Sinnes und die Schuldlosigkeit ihres Wandels zu eigen machen und dafür sorgen, daß sich der Stachel des Ungemachs, welches uns drückt, an dem tröstlichen Bewußtsein breche, nicht zu leiden, was unsere Thaten werth sind. Frei, muthig und getrost erheben wir dann das Haupt unter allen Stürmen, welche es umtoben, und brin-

gen an uns in Erfahrung, wie wahr der erhabene Anfänger und Vollender unsers Glaubens sprach: Selig sind, die da Leide tragen, denn sie sollen getröstet werden. — So wirkt der Anblick edler Dulder auf unser Inneres ein und der Gewinn, welchen wir davon für die Belebung unseres frommen Glaubens, für die Verstärkung unseres Abscheues vor Unrecht und Sünde, für die Schärfung des Gefühls unserer sittlichen Menschenwürde und für die Kräftigung unseres Entschlusses ziehen, rein und schuldlos durch das Leben zu gehen, ist in jedem Betrachte nahmhaft und bedeutend. Besonders aber ist dieses der Fall, wenn wir unser Auge auf den Edelsten aller Dulder, auf Jesum Christum richten. Denn wie er im Handeln als unerreichtes Muster sittlicher Größe dastand, so war er es auch im Leiden und ließ uns auch hierin ein Beispiel, nachzufolgen seinen Faßtapfen. Sein heiliges Bild schwebe uns daher an diesem seinen Todestage auf das Lebendigste vor Augen, und wirke kräftigst auf unser Herz, daß wir ihm als Dulder immer ähnlicher werden. Der Gott aber aller Gnade wolle uns, die wir hier kleine Zeit leiden, vollbereiten, stärken, kräftigen und gründen, demselbigen sei Ehre und Preis in Ewigkeit. — Amen.

Am Charfreitage.

Zu dir, Herr unser Gott, der du deinen Sohn für uns in Noth und Tod gabest, und ihn dulden ließest, was noch kein Sterblicher erduldete, damit wir selig würden, zu dir erheben wir heute unsere Herzen, und schicken uns zu dem wehmüthigen Andenken an sein trauriges, uns aber so ersprießliches Loos, andachtsvoll an, indem wir beten: Vater unser ꝛc. —

Den allgemeinen Trauertag der Christenheit hat heute Gottes Sonne über uns heraufgeführt, a. Z., den Tag der Wehmuth und des Schmerzes, an welchem Alle, die Jesum ihren Herrn nennen, sich das jammervolle Schicksal vergegenwärtigen, unter welchem er seine Augen für diese Welt schloß. Das Kreuz, der Pfahl der Schmach und Schande, an dem der Beste und Heiligste der Menschen sein, im Dienste der Wahrheit und des Rechts verbrachtes, Leben verblutete, steht heute vor den Augen jeder seiner Verehrer aufgerichtet, und wer nur einer innigeren und edleren Empfindung fähig ist, fühlt sich aufs Tiefste ergriffen von dem Gedanken an den Sieg, welcher hier auf eine, in der Geschichte der Menschheit sonst nicht vorkommende, Weise die schwärzeste Bosheit über die lauterste Unschuld davon trug.

In dieser Stimmung des Gemüthes haben auch wir uns heute vor Gott eingefunden und bringen dem, der Solches leiden und ein solches Widersprechen von den Sündern erdulden mußte, in der gerührtesten Theilnahme an seinem Geschicke das Opfer dar, welches wir ihm als dem erhabensten und doch so schmachvoll gelohnten Wohlthäter unseres Geschlechts, nur bei völliger Rohheit des Herzens versagen könnten. —

Aber das fühlen wir gewiß Alle, daß dieß an diesem Trauertage bei Weiten nicht hinreicht; daß der eigentliche Zweck der frommen Feier desselben sich auf mehr erstrecket, als auf ein fruchtloses Spiel mit den schmerzlichen Regungen, welche er zunächst in uns veranlaßt. Auch einen erhebenden, uns freudig aufregenden, Einfluß soll die lebendige Vergegenwärtigung des Todes, welcher unser Herr starb, auf unser Herz äußern, und jedes Gemüth, welches sich heute in die Betrachtung desselben versenket, soll in der Art und Weise, wie er sich bei seinem Hintritte aus dem Leben benahm, in dem erhabenen Sinne, mit dem er sich seinem traurigen Ende unterwarf, dasjenige aufzufinden suchen, was die ihm inwohnende sittliche Kraft weckt und stärket, und ihr eine entschiedene Richtung auf Gesinnungen und Thaten gibt, durch welche die ächten Bekenner des Gekreuzigten ihre Geistesverwandtschaft mit demselben unzweideutig an den Tag legen.

Wie das geschehen möge, zeigen uns die heiligen Worte, welche heute unsere fromme Betrachtungen am Kreuze Jesu leiten sollen. Sie sind enthalten im 3. Cap. des 1. B. Joh., und lauten im 16. V. also:

Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat, und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen.

Aus einem festen und bestimmten Gesichtspunkte faßt hier der Apostel Jesu den Tod desselben in das Auge, um ihn für seine Christen wahrhaft ersprießlich zu machen. Sie sollten sich nicht damit begnügen, daß sie ihn nur im Allgemeinen als einen Gegenstand gerechter und schmerzlicher Trauer ansähen: sie sollten

vielmehr namentlich die Liebe anerkennen, aus welcher ihn Jesus über sich nahm, und der großherzigen, erhabenen und aufopfernden Gesinnung eingedenk werden, mit welcher er sich für seine Brüder am Kreuze dahin gab und daraus lernen, das Gleiche zu thun. Auch wir werden demnach den heutigen Gedächtnißtag des Todes Jesus in dem Sinne des Apostels feiern, wenn wir uns diese Gesinnung des Gekreuzigten lebendig vergegenwärtigen, und uns dadurch in diejenige Gemüthsverfassung zu setzen suchen, welche uns als treuen Verehrern desselben geziemt. Und darum stellen wir uns jetzt vor Augen:

Den Tod unseres Herrn als ein Muster der erhabensten und großmüthigsten Aufopferung für seine Brüder.

Sagen wir dann: ein Mensch opfere sich für Andere auf, wenn er keine Mühe und keinen Preis scheuet, sich um dieselben verdient zu machen; nennen wir diese seine Aufopferung erhaben und großmüthig, wenn sie aus den edelsten Gesinnungen hervorgeht und zu Anderer Besten das eigene Wohl verleugnet: so begreift es sich wohl leicht, chr. F., warum wir namentlich den Tod unseres Herrn als ein Muster der erhabensten und großmüthigsten Aufopferung für seine Brüder betrachten können und müssen. Als solcher erscheint er uns nämlich schon darum:

Weil ihn Jesus mit der vollen Ueberzeugung von der Gewißheit und grauenvollen Beschaffenheit desselben über sich nahm. Auch außer ihm, dem göttlichen Retter unseres Geschlechtes, gab es Menschen, welche groß und edel genug dachten, dann, wenn es galt, ihr Leben für Andere dahin zu geben, und die Geschichte unseres Geschlechts weiß von einer namhaften Anzahl herrlicher Glieder desselben zu erzählen, welche das Glück ihrer Brüder mit ihrem Tode erkauften. Aber bemerket dabei wohl, daß die Meisten derselben, wo nicht fast Alle, ihr Leben in solchen Fällen immer nur wagten; daß sie es dem Schicksale gleichsam nur anheimstellten, ob dasselbe dieses Opfer von ihnen fordern oder auch nur annehmen werde, oder nicht; und daß sie ihrer großmüthigen Gesinnung dabei immer nur so lange

völlig gewiß waren, als sie nicht wußten, unter welchen bestimmten, bald mehr, bald weniger traurigen Umständen sie dieselbe thätig bewähren müßten. So gehen noch jetzt Unzählige auf dem Felde der Schlacht oder zu sonstiger Rettung Anderer aus Leibes- und Lebensgefahr, in den Tod, weil und so lange es nicht völlig entschieden ist, ob sie ihn auch wirklich erdulden, oder die Gefahr desselben glücklich bestehen werden, und ob er mit mehr oder weniger Schmerzen und Qualen über sie kommen werde. Und eben diese Ungewißheit, die noch immer die stille Hoffnung zuläßt, das große Wagniß ohne Gefährde zu bestehen, ist oft die einzige Quelle und Nahrung der Großmuth, mit welcher sie sich zu demselben anschicken. Nicht so der erhabene Menschen- und Gottessohn, welcher am Kreuze sein Leben für die Brüder ließ. Denn als er seinen letzten Gang nach der Mörderstadt ging, die die Propheten tödtete und steinigte, die zu ihr gesandt waren, war er durch die ganze Lage der Dinge, und durch die bestimmten Beschlüsse seiner mordlustigen Feinde über sich (Joh. 11 — 53) von der Gewißheit seines Todes und von der grauenvollen Weise desselben so fest überzeugt, daß er seinen Freunden mit der hoffnungslosesten Bestimmtheit versicherte: des Menschensohn wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet, geschmähet und verspeiet werden, und sie werden ihn geiseln und tödten! Und gleichwohl gab er sich diesem Schicksale gefaßt dahin und that keinen Schritt zurück, welcher ihn der Gefahr entziehen konnte. Gleichwohl unterwarf er sich ohne inneres Widerstreben der, ihm in voller Anschaulichkeit vor Augen schwebenden, Marter. Gleichwohl lieferte er sich freiwillig in die Hände von Widersachern, von denen er wußte, sie würden das volle Maaß lange genährter Rachsucht in jeder Art von Qual und Schmach und Grausamkeit über ihn ausschütten. Und dieß Alles darum, weil es ihm einmal deutlich geworden war, nur so könne er noch der Welt und Menschheit nützlich werden, nur mit der unerschütterlichsten Bereitwilligkeit, den Kelch der Leiden völlig auszutrinken, könne er ihr Heil schaffen. Das nennen wir wohl mit Recht eine Aufopferung für

die Brüder, welcher an Erhabenheit und Großmuth jede andere weicht; ein Leiden und Dulden für ihr Bestes, welchem sich schwerlich ein anderer vom Weibe Geborener unterzieht, weil fast mehr als menschliche Kraft dazu gehört, mit voller Ueberzeugung von der Gewißheit und grauenvollen Beschaffenheit eines drohenden Todes sich doch bereitwillig und freudig in denselben zu stürzen. Der göttliche Held dieses Trauertages besaß die Kraft. Darum nennen wir seinen Tod mit Recht das höchste Muster erhabener und großmüthiger Aufopferung für seine Brüder. — Das ist sein Tod aber auch darum:

Weil unser Herr am Kreuze mit seinem Leben das Köstlichste und Herrlichste aufopferte, was je ein Mensch dahingab. Denn glaubet nicht, A., daß es sich blos um ein gewöhnliches und nacktes Menschenleben handelte, als sich Jesus zum Besten seiner Brüder seinen Feinden überlieferte, ob wohl schon dieses Alles umfasset, was dem Menschen werth und theuer zu sein pflegt. Nein, mehr, unendlich mehr als dieses, gab er dahin, weil es eben sein Leben war, ein Leben, welchem kein anderes an innerem Werthe und seltener Herrlichkeit gleich kam. Denn wollten wir auch bei Schätzung desselben die jugendliche Blüthe, Kraft und Fülle, in welcher ihm dasselbe noch eigen war, als er es opferte, nicht über die Gebühr in Anschlag bringen: von welchem unbegränzten Werthe mußte es für ihn durch die himmlische Wirksamkeit sein, welche er durch seine persönlichen Eigenschaften noch in dasselbe legen konnte; wie Viel mußte es ihm, der jede Stunde desselben ängstlich zu Rathe hielt, damit ihn nicht die Nacht zu früh überrasche, gelten, mit der Weisheit, welche die Tiefen der Gottheit durchschaute, mit der Tugend, in welcher er den Abglanz ihrer Herrlichkeit auf Erden darstellte, mit der Gotteskraft, durch welche er allen Elenden Rettung bereitete, noch eine längere Reihe von Jahren wuchern und wirken zu können? Wie wünschenswerth mußte es ihm erscheinen, das kaum begonnene Werk seiner Hände gedeihlich wachsen zu sehen, und vielleicht an einem späten Lebensabende das Feld seines Thuns, auf welchem er jetzt noch kaum einzelne aufkeimende Halme ge-

wahr wurde, in wogender Erndtefülle zu überblicken? Ja, wie verzeihlich hätte er es sogar finden können, dann, wenn nach einem langen Tagwerke die Vorurtheile seines verblendeten Volkes gegen ihn besiegt sein würden, sich in den dankbaren Augen desselben mit der vollen Würde und Herrlichkeit seines Heilandes bekleidet und das Reich des Himmels, das er in den engen Gränzen seines Vaterlandes gründete, unter dem Zujauchzen aller Völker über diese Gränzen hinausdringen zu sehen? — Aber alle diese Aussichten und Hoffnungen gab er gern dahin, und achtete ein Leben, dessen Herrlichkeit sich unter Menschen nimmer wieder erneuert, für Nichts, als es darauf ankam, durch Uebernahme eines so grausamen und frühen Todes seinem himmlischen Berufe besser noch, und kräftiger und zweckdienlicher genug zu thun und zum Heile seiner Brüder die Ueberzeugung geltend zu machen: das Waizenkorn könne nicht Frucht bringen, es sterbe denn, und: wer sein Leben lieb habe, der werde es verlieren, wer es aber auf dieser Welt hasse, der werde es erhalten zum ewigen Leben. — Finden wir es nun schon groß und edelmüthig, wenn gewöhnliche Menschen ein gewöhnliches, ja oft wohl gar ein gemeines, unedles, beflecktes und sonst werthloses Leben der Rettung ihrer Brüder opfern, weil es doch immer das Leben eines Menschen ist und auch ohne alle innere Bedeutung das höchste Gut desselben ausmacht: wie sollen wir das nennen, daß der Göttlichste aller Menschen für gleichen Zweck das göttlichste, beneidenswürdigste und in sich herrlichste Leben darbrachte? Gewiß, auch darum haben wir genügende Ursache, seinen Tod als ein Muster der erhabensten und großmüthigsten Aufopferung für seine Brüder zu betrachten. —

In diesem Lichte erscheinet er uns ferner deßhalb, weil Jesus diesem seinem Tode nicht in der Aufwallung irgend einer edlen oder unedlen Leidenschaft, sondern mit der ruhigsten Besonnenheit entgegen ging. Wie oft dieß Erstere bei Menschen der Fall war, welche für Wohlthäter ihrer Brüder angesehen sein wollten, die selbst den

Tod nicht scheueten, erzählet uns die Geschichte aller Zeitalter und Völker, indem sie uns nicht nur Helden nennet, welche im gewaltigen Drange aufgeregter Ruhmbegierde, oder in der Betäubung aufblitzender und augenblicklicher Leidenschaft, gegen den zu bekämpfenden Feind das Leben ungestüm von sich warfen, sondern auch Verblendete, Unbesonnene und Schwärmer, welche in der Ueberspannung eines krankhaften Gemüthszustandes, oder gestachelt von einer, sich selbst zur Schau stellenden, Eitelkeit, oder getrieben von dem Blendwerke eines bei der Nachwelt fortlebenden Namens, ihre letzten Augenblicke frevelhaft beschleunigten und in der Einbildung, sich für Andere großmüthig aufzuopfern, nur zu verbrecherischen Selbstmördern wurden. Nicht so der Göttliche, welcher am Kreuze endigte. Denn wie Klarheit, Besonnenheit und Ruhe das eigenthümliche Merkmal seines ganzen Lebens war, und Uebereilung, Leidenschaft und schwärmerische Verblendung auch nicht von fern aus seinem Thun hervorleuchtete: so bewährte er sich in dieser Eigenthümlichkeit auch da, wo es galt, zu leben oder zu sterben. Drei ganze Jahre entzog er sich der Tücke und Bosheit seiner Feinde, welche bei seinem ersten öffentlichen Auftritte scharfsichtig genug erkannt hatten, daß es hier ihm oder ihnen gelte, und hütete sich weislich, ihrer Wuth anheim zu fallen, ehe sein Tod der Welt Segen bringen konnte. Als er aber erkannt hatte, daß seine Zeit gekommen war, daß er aus dieser Welt ginge zum Vater; als ihm die unausweichliche Nothwendigkeit vor Augen schwebte, entweder seinen himmlischen Beruf feige und ehrlos aufzugeben oder die Aussaat seiner Hände mit dem eigenen Blute zu befruchten; als er begriff, daß das Heil der Heerde, welche er um sich gesammelt hatte, einzig und allein auf der Bereitwilligkeit des Hirten beruhete, sein Leben für sie zu lassen: da faßte er diesen großherzigen Entschluß mit kalter und abgewogener Besonnenheit; drängte sich aber der Ausführung desselben selbst da, wo seine Stunden schon gezählt waren, so wenig stürmisch entgegen, daß diejenigen, welche nach seinem Blute dürsteten, ihn immer noch mit Waffengewalt aus seiner nächtlichen Verborgenheit vor ihr Mördergericht hinreißen

mußten, und daß er es kein Hehl hatte, seine Menschlichkeit schauere doch etwas vor dem Kelche der Leiden, den ihm sein himmlischer Vater zu trinken gebe. — Ist nun gerade da und eben nur da, wo der Wille, sich für Andere aufzuopfern, mit solcher Besonnenheit und Ruhe im Bunde gehet, von einer wahrhaft erhabenen und großmüthigen Aufopferung die Rede: so lasset uns auch bekennen, daß, unser Herr in seinem Tode das höchste Muster derselben aufstellte und daß weder vor, noch nach ihm ein Beispiel aufzuweisen ist, welches, so wie das seinige, lehrte, wie man das Leben lieben und den Tod nicht scheuen dürfe, wenn man auf beiderlei Weise das Wohl seiner Brüder erkaufen wolle.

Jedoch zu diesem Muster erhabener und großmüthiger Aufopferung wird der Tod unseres Herrn endlich noch darum: weil er durch Uebernahme desselben Zwecke bethätigte, welche in ihrer Erhabenheit und Größe noch in keinen menschlichen Geist gekommen waren. Für Weib und Kind, für Brüder und Schwestern, für Freunde und Angehörige, für Heimath und Vaterland hat Mancher schon sein Leben dahin gegeben, und, wie es gerecht und billig ist, Ruhm und Ehre dafür eingeerndet, weil der Sinn, für Andere zu leben und zu sterben, nur in einer von gemeiner Selbstsucht freien Seele aufkeimen kann. Aber nennet uns Den, der, wie der Gekreuzigte, in den Tod ging, ohne dabei dem natürlichen Triebe des Herzens und des Blutes zu gehorchen; der, wie er, Weib und Kind, Bruder und Schwester, Freunde und Vertraute, Heimath und Vaterland, in der gesammten Menschheit fand, und ihr mit eben so freudiger Entschlossenheit sein Leben zum Opfer brachte! Nennet uns Den, welcher, wie er, sein Blut freiwillig vergoß, um, mit Besiegung hartnäckiger Volksvorurtheile von einem irdischen Retter, allen Völkern der Erde zum geistigen Retter zu werden; um einer Lehre, welche alle Geschlechter der Menschen zu Kindern Gottes machen sollte, durch Boten Eingang zu verschaffen, denen nur sein Hintritt aus dem Leben die Einsicht, den Muth und die Kraft gewähren konnte, dieselbe

an die Enden der Erde zu tragen; um die uralte und hohe Scheidewand, welche Juden und Heiden von einander trennte und so beide in starrer religiöser und sittlicher Verderbniß erhielt, niederzureißen und dieselben zu Einem erleuchteten und veredelten Volke Gottes zu zerschmelzen; um das seelenvergiftende Vertrauen auf die sündentilgende Kraft eines blutigen Opferdienstes durch Darbringung des letzten und höchsten Opfers an und in sich selbst in den Gemüthern auszutilgen, und allen seinen, um ihr sittliches Verderbniß bekümmerten, Brüdern den Vater, welcher ihn gesandt hatte, als ihren gnade- und erbarmungsvollen Vater darzustellen; um, mit Einem Worte, das Kreuz, an welchem er seinen letzten Odem aushauchte, für die Millionen Geschlechter, welche nach ihm kommen würden, als himmlisches Vereinigungszeichen zu Einem Glauben, Einer Liebe, Einer Hoffnung aufzurichten! Nein, nie starb Einer außer ihm einen Tod, welcher so Hohes bezweckte und so einzige und herrliche Wirkungen nach sich zog, und darum, — lasset es uns einstimmig aussprechen! — darum ist und bleibet dieser sein Tod das höchste Muster erhabener und großmüthiger Aufopferung für seine Brüder! —

Nun denn, A., wozu dieses Alles? — Dazu, sage ich:

Daß wir den Tag, welcher das Gedächtniß des Todes Jesu unter uns erneuert, mit der tiefsten Ehrerbietung gegen denselben feiern. — Fürwahr, wir müßten für alles Große und Herrliche erstorben und von dem leisesten Gefühle dessen, was Menschen eine wahrhaft göttliche Würde ertheilet, entblößt sein, wenn wir von dem erhabenen Bilde, welches uns heute in dem Gekreuzigten vor Augen schwebet, ungerührt bleiben und die beispiellose Großmuth, mit welcher er seinen Tod über sich nahm, nicht mit den Regungen tiefer Ehrerbietung anerkennen wollten. Ja, schon die engherzige Ansicht vieler, theils wohlmeinender, theils frömmelnder Christen unserer Tage, als habe sich unser Herr, wie ein von Gott geschlagenes Opferlamm, ohne alles thätige und eigentliche

Verdienst aufopfern lassen, und geduldet, was er nicht ändern konnte, wenn der blutgierigen Gerechtigkeit des Weltrichters genug geschehen sollte, schon diese beschränkte und unrichtige Ansicht würde der gebührenden Verehrung dessen, der sich mit Uebernahme seines Kreuzes so sehr verherrlichte, großen Eintrag thun, weil sie sein schönstes Verdienst dabei schriftwidrig verdrehet und mißdeutet. Nein, dem, welcher sich für seine Brüder aufopferte, ob er wohl an der Gewißheit und Qual seines Todes nicht zweifeln durfte und sich bewußt war, mit seinem Leben das Köstlichste und Herrlichste hinzugeben; dem, welcher mit der ruhigsten Besonnenheit in den Tod ging, weil es der Erreichung der erhabensten Zwecke galt, welche je in eines Menschen Geist gekommen waren, müssen wir heute die volle Huldigung darbringen, welche solche himmlische Erhabenheit und Größe verdienet; von ihm müssen wir an seinem Todestage mit dem Apostel bekennen: er erniedrigte sich selbst zum Tode am Kreuz, und darum hat ihn auch Gott erhöhet und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist: den müssen alle Christenzungen mit den Worten des heiligen Dichters preisen: das Lamm, das erwürget ward, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichthum, und Weisheit und Stärke und Ehre, Preis und Lob! Ja, Sohn des Höchsten und Größter aller Dulder, wir beugen heute unsere Kniee vor dir in tiefer Ehrfurcht und fühlen an dem Tage, welcher einst dein Jammer- und Schmerzenstag, jetzt aber dein Ehrentag ist, auf das Lebendigste, was du gethan und geleistet, und wie du dir durch das erhabene und großmüthige Opfer, das du dem Heile der Welt gebracht hast, in Aller Herzen, welche es erkennen, einen Altar errichtetest, auf welchem wir dir das Opfer der ehrerbietigsten Dankbarkeit und Liebe darbringen müssen! — Aber auch so ist der Zweck dieses Tages noch nicht vollständig an uns erreicht. Denn neben tiefer Ehrerbietung gegen den Göttlichen, welcher einen solchen Tod starb, muß uns an ihm:

Auch der redliche Vorsatz beseelen, in großmüthiger Wirksamkeit für die Brüder unserem Herrn

eifrig nachzuringen. — O, wahrlich, eine Welt wie diese, und, daß ich offen rede, eine Zeit, wie die unsrige, bedarf eines so erhabenen Musters großmüthiger Aufopferung für Andere nur allzusehr. Denn kalte, starre, nur das eigene Beste rastlos verfolgende Selbstsucht ist ja ihr eigenthümliches Merkmal, und Tausende um uns her sind von diesem Grundgebrechen derselben so im Innersten ergriffen, daß sie es nur für gutmüthige Schwachheit, oder gar für mitleidswerthe Thorheit halten und kaum Glauben daran haben wollen, wenn ein Edler fremde Wohlfahrt und das gemeinsame Menschenbeste zum Ziele seiner Thätigkeit macht. Wohlan, Bekenner des Gekreuzigten, verschmähet diesen niedrigen Sinn, diese die Menschheit tief entwürdigende Denkweise, nnd lernet von dem, welcher wohl auch hätte können Freude haben; und doch das Kreuz erduldete, und der Schande nicht achtete, um seinen Brüdern das Heil zu bringen, auch eurer Brüder großmüthig eingedenk zu sein, wenn ihre Rettung und ihr Bestes auf eueren Willen, eure Kraft und That gestellt ist. Denn habet ihr für die Ermahnung des Apostels kein Ohr: wie er sein Leben gelassen hat für uns, so sollen auch wir das Leben für die Brüder lassen; könnet ihr euch vielleicht nicht einmal die Großmuth gegen sie abgewinnen, daß ihr den Hungrigen speiset, den Durstigen tränket, den Nackenden bekleidet, den Armen in Frost und Kälte wärmet, und des Dürftigen Stab und Stütze werdet: dann habet ihr nicht den entferntesten Antheil an dem, welchen ihr mit gedankenloser Lippe euren am Kreuze gestorbenen Erlöser nennet, und der Tag seines Todes, mit wie frommer Andacht und äußerlichen Trauergebehrden ihr ihn auch begehen möget, ist in seiner ächten Kraft und Frucht an euch verloren. Nein, Ein heiliger Wunsch muß euch heute Allen auf der Lippe schweben, der Wunsch: Laß mich an Andern üben, was du an mir gethan! und wo sich Anlaß findet, für Brüder zu wirken und selbst zu dulden: da nehme Keiner von uns lange Rücksprache mit Fleisch und Blut, da werfe vielmehr Je-

der einen Blick auf das Kreuz seines Herrn, und schreite rasch zur That und denke: wie du, so ich! —

Gib das, Vater im Himmel, der du Christum, deinen Sohn, zum Mittler zwischen dir und uns stelltest, zum Mittler, daß wir uns in ihm nicht nur deiner Gnade getrösten, sondern uns ihrer auch würdig machen! Dann, nur dann trägt sein Tod Frucht zum ewigen Leben an uns, und heilet uns, wie er soll, von aller Untugend! — Amen.

Am Charfreitage.

Text. 1. Timoth. 2, 5. 6.

Es ist Ein Gott und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für Alle zur Erlösung, daß Solches zu seiner Zeit geprediget würde. —

Was der Apostel seinem Schüler Timotheus in diesen Worten zu Gemüthe zu führen sucht, ist klar genug, a. Z.! Er will demselben das Eigenthümliche des heiligen Werkes, welchem sich Jesus auf Erden widmete, so bündig als möglich schildern, damit ihm über die erhabene Bedeutung und Verdienstlichkeit desselben kein Zweifel übrig bleibe. Zwischen Gott und Menschen, spricht er zu dieser Absicht, bestand vor ihm kein inniges Verhältniß; denn diese waren jenem durch ihren Sinn entfremdet. Da trat der Mensch Christus Jesus als Mittler zwischen Beide; führte die Menschen zu Gott zurück und machte sie zu Freunden desselben. Das aber bewirkte er dadurch, daß er sich für Alle zur Erlösung hingab, daß er sie von dem befreite, was ihrer Vereinigung mit Gott im Wege stand, und für diesen Zweck selbst sein Leben zum Opfer brachte. Dieses Unternehmen war so groß, so herrlich und erfolgreich, daß die

Predigt davon zu seiner Zeit über die ganze Erde gehen und als eine für die gesammte Menschheit frohe Kunde nach und nach allen Genossen derselben bekannt werden soll. —

Behauptete damit der Apostel zu Viel? Ueberschätzte er das Werk und Verdienst seines Meisters? Täuschte er sich über die dankbare Anerkennung desselben von Seiten derer, denen es im Laufe der Zeiten verkündigt werden sollte? O, schon ein Blick auf unsere Versammlung an diesem Orte und an diesem Tage zeugt für das Gegentheil. Denn was der Apostel zu seiner Zeit einem einzelnen Bekenner Jesu von der heilbringenden Mittlerschaft desselben zwischen Gott und Menschen an das Herz legte, das hat durch alle Jahrhunderte hindurch seinen Weg auch zu unserem Ohre gefunden, und das Wort, mit welchem er sein eigenthümliches Lebenswerk als eine theuer erkaufte Erlösung der ganzen Menschheit schildert, dient uns, den nachgebornen Bekennern des Herrn, noch heute zur richtigen Würdigung seines unermeßlichen Verdienstes um dieselbe. Und eben heute fühlen wir uns davon mit ganz besonderer Gewalt ergriffen. Denn dieser Tag ging ja als heiliger Gedächtnißtag seines Erblassens am Kreuze und seiner blutigen Aufopferung für das Heil der Welt über uns auf, und der Gedanke an den hohen Preis, welchen es ihm kostete, Erlöser derselben zu werden, tritt uns an ihm lebendiger, als irgendwann vor die Seele. Und sind wir es denn allein, die wir heute unter seinem Kreuze stehen und dieses ursprüngliche Zeichen der Schmach mit gerührter Andacht als das, durch ihn geheiligte, Zeichen der geschehenen Welterlösung betrachten? Gedenken nicht mit uns in allen Ländern der Erde Millionen des großen Mittlers zwischen Gott und Menschen, welcher an ihm blutete und starb? Drängen sich nicht mit uns überall zahllose Schaaren von Gläubigen zum Heiligthum des Herrn, um ihren Sinn auf den zu richten, der sich selbst gegeben hat für Alle zur Erlösung? Wollen sie nicht mit uns aus der fortdauernden Predigt dieser Erlösung Nahrung für ihren Geist, Kraft für ihr Herz und Frieden für ihre Seele schöpfen? Ja, sie ging herrlich in Erfüllung die Zuversicht des Apostels, daß die Botschaft, welche er seinem Timotheus von

dem gab, was der Mensch Jesus Christus zum Besten aller Menschen bewerkstelligte, zu aller Zeit gerechte Anerkennung finden werde.

Wie aber bewerkstelligen wir diese Anerkennung namentlich unsrer Seits? Auf welche Weise vermitteln wir für uns eine gebührende und uns selbst ersprießliche Würdigung der Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist? Gewiß nicht anders, als dadurch, daß wir den heutigen Tag und die dem Tode des Erlösers geltende feierliche Stille desselben zu einer besonnenen Betrachtung dessen benutzen, was er mit seinem großen Lebenswerke im Sinne hatte und an der Welt im Ganzen, wie an uns insbesondere, erreichte. — Nun denn, so ziehet eure Gedanken ab von allem, was den Verhältnissen, Zerstreuungen und Sorgen des niederen Lebens angehört und richtet sie ausschließlich auf Den, welcher lebte, litt und starb, um uns die herrliche Freiheit der Kinder Gottes zu erwerben. Ihn

Jesum Christum, als den Erlöser unsres Geschlechts

fasset in gemeinsamer Andacht ins Auge, damit der Tag seines Todes ein Tag des Lebens, des neuen Lebens in Gott und in ihm für uns Alle werde. — Jesum Christum, als den Erlöser unseres Geschlechts, betrachten wir und fragen uns in diesem Behufe zunächst:

Was bezweckte er als solcher? — Die Antwort liegt in den Erklärungen vor, welche in den ursprünglichen, unverfälschten Quellen unseres Christenglaubens darüber enthalten sind. Er selbst, der Heilige, welcher sich für Alle zur Erlösung hingab, bezeichnete freilich sein Wollen und Streben hienieden nicht in dieser bildlichen Ausdrucksweise; wohl aber lag der Sinn derselben auch in seinen Aeußerungen darüber. Des Menschen Sohn, sprach er, ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist (Luk. 19, 10.); die, die da nicht sehen, sehend zu machen

(Joh. 9, 39.); die Sünder zur Buße zu rufen (Matth. 9, 13.); ihnen zur Erkenntniß der Wahrheit zu verhelfen, damit sie durch die Wahrheit frei werden (Joh. 8, 32.) und Allen das Leben und volle Gnüge zu geben (Cap. 10, 11.) Beseitigung alles geistigen Elendes, das seine Brüder drückte, war also der große und heilige Zweck, für welchen er wirkte; Beendigung des traurigen Zustandes, in welchem sie als vernünftige und sittliche Wesen schmachteten; Herbeiführung einer Ordnung der Dinge, in welcher sie sich durch einen erleuchteten Geist und einen veredelten Sinn zufrieden und selig fühlten. Das nannten nun seine Apostel die durch ihn geschehene Erlösung. Denn nichts lag näher, als das geistige Elend ihrer Zeit- und Volksgenossen, welchem ihr Meister steuern wollte, mit dem leiblichen Elende derer zu vergleichen, welche, mit Ketten und Banden belastet, das himmlische Gut der Freiheit entbehren und, von dem erfreuenden Lichte des Tages geschieden, ihr Leben in bangem Kerkerdunkel verseufzen. Für Alle, riefen sie, die mit gebundenem, dumpfen Geiste dahingingen, im Dienste der Sünde und des Lasters ihrer sittlichen Kraft nicht mächtig waren und unter dem Drucke des Lebens, unter der Qual ihres verletzten Gewissens und bei der Hoffnungslosigkeit ihrer Aussichten in die Zukunft weder Muth noch Friede hatten, für sie Alle ist Christus Erlöser oder Befreier aus dieser jammervollen Lage geworden und hat sie in Bezug auf das, was sie entbehrten, in den Genuß des Glücks versetzt, welches der Gefesselte bei Wiedererlangung seiner Freiheit empfindet. Ihr, fuhren sie fort, ihr Anhänger und Genossen des jüdischen Glaubens, ihr seid zunächst zu dem Besitze geistiger Freiheit durch ihn gekommen; denn die Fesseln eines Gesetzes, welches im religiösen und bürgerlichen Leben euch wie willenlose Kinder und Sklaven gängelte und eurem Denken, Wollen und Handeln durch seine kleinlichen Vorschriften und schweren Ahndungen alle ungehinderte Regsamkeit raubte, lasteten schwer auf euch. Als aber die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn und that ihn unter das Gesetz, auf daß er die, die unter

dem Gesetz waren und durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knecht seyn mußten, erlöste (Gal. 4, 5. Hebr. 2, 15.), und: indem er selbst ein Fluch für euch wurde, oder sich wie einen verworfenen Verbrecher behandeln ließ, band er euch vom Fluche des Gesetzes los (Gal. 3, 13). — In noch weit höherem Sinne des Wortes priesen aber die Apostel Christum als Erlöser, wenn sie das Werk seines Lebens nicht blos auf seine Volksgenossen, sondern auf sein Geschlecht überhaupt bezogen und alle Menschen ohne Unterschied als Gegenstände der durch ihn bewirkten Befreiung darstellten. Sie, sprachen sie, sind durch ihn frei und ledig geworden von den Banden religiöser Unwissenheit, von den Fesseln heidnischen Un- und Aberglaubens; denn er war die erhabene Mittelperson, durch welche sie Gott tüchtig machte zu dem Erbtheile der Heiligen im Licht, sie von der Obrigkeit der Finsterniß errettete und in das Reich seines lieben Sohnes versetzte, (Joh. 1, 12. 13.) Sie, setzten sie hinzu, sind durch ihn aus Sklaven der Sünde und des Lasters sittlich freie Geschöpfe geworden, Kinder Gottes, welche das Gesetz der Tugend als seinen Willen ehren und zur Richtschnur ihres Wandels machen; denn er hat sich selbst für sie gegeben, auf daß er sie erlöste von aller Ungerechtigkeit und reinigte sich selbst ein Volk zum Eigenthume, das fleißig wäre zu guten Werken (Tit. 2, 14.; vergl. Col. 1, 22). Sie, schließen sie endlich, sind durch ihn der beängstigenden Nothwendigkeit entrissen, ihre Hoffnung auf Vergebung der Sünden und auf Gnade bei Gott auf die eitle Sühnekraft ihrer bisherigen Opfer oder auf die zweideutigen Werke ihrer makelvollen Tugend zu setzen und so nimmer Friede für ihr Gewissen zu finden; denn sie alle werden ohne Verdienst gerecht aus Gottes Gnade durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist (Röm. 3, 24); sie alle haben an ihm die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden, nach dem Reichthum seiner Gnade (Eph. 1, 7); sie alle dürfen sicher

sein, daß sie Gott nicht gesetzt hat zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen durch unsern Herrn Jesum Christ (1. Theß. 5, 9), und daß sie durch den Glauben an ihn Kinder Gottes und Erben des Himmels sind. In diesem Sinne und Umfange galt Christus den Aposteln für den Mittler zwischen Gott und Menschen, der sich selbst für Alle zur Erlösung gegeben, der das ganze menschliche Geschlecht von religiöser Finsterniß, von sittlicher Verdorbenheit und von der Furcht vor Gott, als Richter ihres Thuns und Rächer ihrer Sünden, dieß= und jenseits befreiet habe. — Die Mittel und Wege aber, durch welche Christus diese Erlösung bewerkstelligte, werden von ihm und seinen Aposteln bestimmt genug bezeichnet. Sie lagen in dem gesammten Umfange dessen, was er für diesen Zweck that und litt; in der himmlischen Lehre, durch welche er den verfinsterten Geist seiner Brüder über göttliche Dinge erleuchtete; in den eindringlichen Mahnungen seines Wortes und Beispiels, wodurch er sie vom Dienste des Bösen zum Dienste Gottes und der Tugend zurückrief, und in dem Tode, welchen er starb, um seinem Lebens= und Erlösungswerke die letzte Vollendung zu geben, um durch sein Blut die Keime des von ihm gegründeten Gottesreiches kräftig zu befruchten und als ein für Licht, Recht und Menschenheil schmachvoll Hingeopferter dem, zur Beruhigung der Menschen ungenügenden, Opferdienste einmal für immer ein Ende zu machen. Sein ganzes Leben also, sein Thun und Leiden, sein Wirken und Dulden von seinem ersten bis zu seinem letzten Athemzuge war auf den Zweck der Erlösung seines Geschlechts gestellt, auf den Zweck, die Herrschaft des Irrthums durch das Licht der Wahrheit, die Gewalt der Sünde durch die Macht der Tugend unter demselben zu brechen und sie dadurch in den Stand zu setzen, mit dem Gefühle innerer Seligkeit empor zu Gott und über dieses Leben hinaus zu blicken! Wie aber A. Z.? — wurde dieser Zweck von ihm erreicht? —

Hat Christus die Erlösung seines Geschlechts auch wirklich vollbracht? — Sehet da die zweite Fra-

ge, welche sich uns bei der Betrachtung derselben aufdringt. — Gilt uns darüber das eigene Zeugniß unseres Herrn, was es uns gelten darf und muß: so können wir diese Frage nur dahin beantworten: Ja, seiner Seits wurde die von ihm bezweckte Erlösung vollständig bewerkstelliget. Denn sollte auch das Wort: Es ist vollbracht! das Wort, mit welchem ihm am Kreuze der letzte Athemzug entfloh, nur der Ausruf eines sein Ende froh begrüßenden Dulders gewesen sein: so bekannte er doch kurz vor dem Antrite seiner Leiden bei einem prüfenden Rückblicke auf sein verflossenes Tagewerk in frommem Gebete zu Gott ganz unzweideutig: Ich habe dich verkläret auf Erden und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, das ich thun sollte (Joh. 17, 4.) Und spricht dafür nicht auch sein Leben selbst und was die Zeugen desselben davon berichten? Machte er nicht Alle, die ihn hörten, der göttlichen Erkenntniß theilhaftig, vor welcher die Nebel und die Truggestalten ihres religiösen Irr- und Wahnglaubens schwinden sollten? Versäumte er irgend einen Anlaß, der sittlich Kranken Arzt und Helfer zu werden und sie vom Pfade des Lasters zu Gott zurück zu führen? Rief er nicht allen Trost- und Hoffnungslosen zu: Kommt zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken; nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen (Matth. 11, 26)? Und als die Stunde kam, wo das Waizenkorn in die Erde fallen und ersterben mußte, um Frucht zu bringen; wo es galt, als treuer Hirte sein Leben für die Schafe zu lassen und seiner großen Menschenerlösungsanstalt durch freie und entschlossene Uebernahme seines Todes ihre feste und nachhaltige Begründung zu geben: ging er da einen Augenblick zweifelnd und unsicher mit Fleisch und Blut zu Rathe? Gab er sich nicht freudig den Händen seiner Hasser, der Mordlust seiner Feinde Preis, damit Alles erfüllt werde, was die Befreiung seiner Brüder vom geistigen Elende erheischte; damit sein heilbringendes Leben für sie mit einem heilbringenden Ende gekrönt und sein Kreuz zum hehren Zeichen der Vereinigung für alle

zerstreuten Kinder Gottes auf Erden würde und Juden und Heiden, mit Aufhebung der bisherigen Scheidewand zwischen ihnen, in Einem Glauben, Einer Liebe, Einer Hoffnung ihre Vereinigung fänden? Nein, Wille und That ging bei ihm völlig in einander auf. Erlöser der Welt von Irrthum, Sünde und Elend zu werden, war er gekommen, und als er schied, trug er in seiner Dornenkrone das strahlende Diadem des Welterlösers, und was er als solcher von Arbeit, Mühe, Last und Qual über sich nahm, das nöthigte allen unbefangenen Würdigern seines Thuns das offene Geständniß ab: er sei der Welt in vollem Sinne des Wortes von Gott gemacht worden zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Diese Erlösung, sie wurde seiner Seits wirklich vollbracht. — Aber das Geschlecht, welchem sie galt, stellte sich auch dieses als ein von ihm erlösetes dar? Nahm es die ihm durch Christum dargebotene Befreiung von dem geistigen Elende, unter welchem es seufzte, dankbar an? Ergriff dasselbe die Hand des gottgesandten Retters mit Eifer und Innigkeit, um sich durch sie aus den Banden der Finsterniß zum hellen Lichte der Wahrheit, aus dem Jammer sittlichen Verderbens zu edlem Sinn und Wandel und aus dem Drucke eines beängstigenden Gemüthszustandes zur Zuversicht und Hoffnung ächter Gottseligkeit hinleiten zu lassen? Der Anschein spricht dafür. Denn obwohl Vielen das Wort des Gekreuzigten und das Wort vom Kreuze zu seiner Zeit ein Aergerniß und eine Thorheit war, so war es doch auch ungleich Mehreren göttliche Kraft und göttliche Weisheit, und die Zahl der Verächter desselben wurde von der Zahl derer unendlich weit überwogen, welche nicht nur erkannten, es sei gewißlich wahr und ein theures werthes Wort, daß Christus Jesus in die Welt gekommen sei, die Sünder selig zu machen, sondern sich auch seiner Erlösungsanstalt mit heilbegieriger Seele anschlossen. Und wie schnell faßte diese Anstalt Wurzel in der ganzen weiten Welt? Wie erfolgreich drang die Predigt von dem Erlöser der Menschheit in alle Länder der Erde? Wie mächtig brach sie überall, wo sie erscholl, das

Joch religiösen Aberglaubens, die Herrschaft roher Sitten und die Gewalt des Kummers, von welchem man sich bei jedem Blicke auf seine äußere Lage, seinen innern Zustand und seine Zukunft erfüllt fühlte? Ja, sie sind nicht zu zählen, die Schaaren, welche im Laufe der Zeiten Licht, Kraft und Ruhe bei Christo fanden. War dieß jedoch bei allen Bekennern desselben der Fall? Umfaßte die von ihm benannte Kirche lauter Glieder, an welchen der große Zweck, für welchen er lebte und starb, in Erfüllung ging? Mit Nichten! Unzählige nahmen vielmehr nur äußerlich an seiner Erlösungsanstalt Theil, ohne der Segnungen derselben sich wahrhaft zu erfreuen; ja, diese Anstalt selbst verwandelte sich mit der Zeit in eine Verknechtungsanstalt, welche alle die geistigen Uebel, von welchen Jesus die Menschen befreien wollte, auf's Neue über sie brachte. Umsonst wollte er dieselbe erleuchten; denn religiöse Herrschsucht entzog den Christen das Licht seines Evangeliums und schlug die Geister in die Fesseln der gröbsten religiösen Unwissenheit. Umsonst suchte er sie zu veredeln; denn priesterlicher Eigennutz machte die herrschenden Sünden und Laster seiner Bekenner zu einem einträglichen Erwerbszweige für sich. Umsonst trachtete er sie zu beseligen; denn die Härte derer, welche den Gemüthern und Gewissen der Gläubigen seine Tröstungen spenden sollten, erlaubte es sich, dieselben zu beschweren, zu ängstigen und ihnen für Leben und Tod die heitere Zuversicht ächter Kinder Gottes zu rauben. Und ist dieß nicht noch heut' zu Tage in der größeren Hälfte der Christenheit der Fall? Blicket hin auf denjenigen Theil derselben, wo man das Licht, das Jesus der Welt anzündete, unter den Scheffel stellt, sein göttliches Wort durch trügliche Menschensatzungen verunstaltet und Irrthum und Aberglauben vorsätzlich pflegt und nährt; wo man dem sittlichen Verderben der Christen durch willkührliche Entbindung derselben von ihrer Sündenschuld sträflichen Vorschub leistet, durch Anpreisung einer äußerlichen Werkheiligkeit ihren Eifer in ächter Tugend lähmt und den Christus, der sich zum Besten seiner Brüder einmal opferte, täglich opfert, um es dem frechen Leichtsinne nicht an einem sanften Ruhekissen für sein schuldbedecktes Haupt

fehlen zu lassen; wo man den Tröstungen des Evangeliums durch Beimischung erdichteter menschlicher Verheißungen und Drohungen ihre Kraft entzieht und die Gläubigen für Zeit und Ewigkeit ihre Hoffnung nicht auf Gott, sondern auf trügliche Helfer und Retter setzen heißt! Wie? meinet ihr wohl, daß da, wo dieses geschieht, die Erlösung von Irrthum, Sünde und Elend, welche unser Herr bezweckte, sich wahrhaft wirksam beweise? — Ja, so gewiß er seiner Seits Nichts unvollbracht ließ, was er als Erlöser der Menschen zu vollbringen hatte: so gewiß sind von Anbeginn bis jetzt Unzählige seiner Bekenner der Wohlthat seiner Erlösung nicht theilhaft geworden, sondern dem ganzen geistigen Elende preisgegeben geblieben, dessen Beseitigung er bezweckte. — Bei dieser betrübenden Gewißheit haben wir dann um so dringenderen Anlaß, einen prüfenden Blick auf uns zu werfen und zu fragen:

Welche Früchte hat die Erlösung Christi an uns selbst getragen? — O, daß uns hier nicht unsere Eigenliebe eine vorschnelle Antwort auf die Zunge lege und uns mit dem schmeichelnden Wahne bethöre, darum, weil wir uns Erlöste Jesu nennen, auch wirklich von ihm erlöset zu sein! Es ist wahr, das Licht seines Wortes leuchtet uns rein und klar, und die Kirche, welcher wir angehören, setzt ihren eigenthümlichen Ruhm darin, allen Gliedern zur vollkommensten Erkenntniß der evangelischen Wahrheit zu verhelfen. Aber haben wir auch Alle offene Ohren dafür; eignen wir sie uns mit gelehrigem Sinne an; achten und nutzen wir sie als die Weisheit von Gott, welche mehr als jede andre menschliche Wissenschaft den wahren Bedürfnissen unsres vernünftigen Geistes Befriedigung gewährt? Es ist wahr, das Leben und Beispiel unseres Herrn hält uns das Ziel, nach welchem wir als sittliche Wesen streben sollen, in eben so anschaulicher, als herzgewinnender Gestalt vor Augen. Aber gestatten wir ihm auch Alle eine erfolgreiche Einwirkung auf uns; bilden wir unsern Sinn nach Maaßgabe desselben zu der erforderlichen Reinheit aus; lassen wir uns dadurch den Hang zu sittlich Unwürdigem verleiden, ja, uns nur von den gemeinsten und niedrigsten Sünden entwöhnen? Es ist wahr, die Tröstungen sind uns alle zugänglich, durch

welche Jesus die Seinen unter der Last der Erde, bei den Vorwürfen ihres Gewissens und in der Stunde des Todes mit Muth und Zuversicht erfüllt. Aber fassen wir sie auch mit einem empfänglichen Sinne auf und machen wir einen Gebrauch von ihnen, wobei unsrer Seele die rechte und wahre Ruhe, nicht aber eine falsche und täuschende zu Theil wird? Ach, daran fehlt unendlich viel und wie herrlich auch immer die Erlösungsanstalt Jesu an sich in unserer Mitte besteht, so gebricht es ihr doch nur allzusehr an ächten und würdigen Genossen. Denn wollen wir etwa die große Menge derer dazu rechnen, für welche das Evangelium Jesu fast gar keinen Werth hat; welche dasselbe in ihrem Weisheitsdünkel nur als für schwache Geister und fromme Träumer vorhanden ansehen und ihre Gleichgiltigkeit dagegen, ihre Unbekanntschaft mit seinen himmlischen Wahrheiten als ein Zeichen ihres aufgeklärten Sinnes betrachtet wissen wollen; oder die nicht weniger große Menge derer, welche mit der dürftigsten Kenntniß der Lehre ihres Herrn zufrieden sind; kaum den Hauptinhalt derselben in ihr Gemüth aufgenommen haben; allen religiösen Aberglauben und alle menschliche Irrthümer für verträglich mit ihr halten und nie zu einer klaren Einsicht in das wahre Wesen derselben gelangen? Oder nennen Diejenigen Christum mit Recht ihren Erlöser, welche weder in seinem Worte noch in seinem Wandel kräftigen Antrieb finden, sich aus den Banden der Sinnlichkeit zu sittlicher Freiheit und Selbstständigkeit zu erheben; sich von der Gewalt, welche ihre Lüste und Begierden über sie ausüben, frei zu machen; die entehrenden Fesseln, welche sie als Sklaven feinerer oder gröberer Laster tragen, von sich zu werfen und treue Verehrer der Tugend zu werden? Oder mögen Diejenigen für wahre Theilnehmer an der Erlösung Jesu gelten, welche ihre irdischen Prüfungen mehr mit dem leidigen Troste eines unabänderlichen Schicksals, als mit christlichem Vertrauen auf Gott bestehen; die Schuld, welche ihr Gewissen belastet und ihr Leben befleckt, lieber durch das verdienstliche Leiden dessen, der am Kreuze starb, hinwegnehmen und tilgen lassen wollen, als mit reuigem Sinne und gebessertem Wandel die Vergebung derselben bei dem gnadenreichen Vater im Himmel suchen und,

wenn ihr irdischer Lauf zu Ende geht, sich mit Gleichgiltigkeit oder Verzweiflung der Nothwendigkeit fügen, nicht aber mit fester froher Hoffnung auf ein ewiges Vaterland abscheiden? O, nein, sie Alle tragen nur das äußere Abzeichen der Erlösung, so durch Christum geschehen ist; denn die Früchte derselben legen sich weder durch ihren erleuchteten Geist, noch durch ihr veredeltes Herz, noch durch die Beseligung, die sie im Innern genießen, an den Tag, und sie verrathen durch Nichts, daß ihnen Christus wirklich geworden sei, was er für Alle werden wollte, Führer zu Licht und Recht und Frieden. Mit solchen Bekennern desselben hatten es schon seine Apostel zu thun. Daher ihr stetes Kämpfen gegen das Vorurtheil, als bedürfe es Nichts weiter, als des äußerlichen Uebertritts zu der Gemeinde, welche er sich mit seinem Blute erkauft habe, um durch ihn selig zu werden; ihr dringendes Mahnen zu einer selbstthätigen Aneignung seines durch Lehre, Leben und Tod um die Welt erworbenen Verdienstes; ihr wiederholter Zuruf: So wie wir im Lichte wandeln, gleich wie er im Lichte ist, so haben wir Gememeinschaft mit einander; es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet; stellet euch nicht gleich wie vorhin, da ihr in Unwissenheit in den Lüsten lebtet, sondern nach dem, der euch berufen hat und heilig ist, seid auch ihr heilig in allem euren Wandel; ihr seid theuer erkauft, darum so preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes, auf daß ihr seid ohne Tadel und lauter und Gottes Kinder, unsträflich mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte, unter welchem ihr scheinet als Lichter in der Welt! Diese Ermahnungen und Ermunterungen gelten auch uns, so lange wir uns nicht als wirkliche Erlöste Jesu darstellen, so lange wir in schreiendem Widerspruche mit diesem Ehrennamen der Wahrheit den Irrthum, dem Guten das Böse vorziehen, unsere Zufriedenheit und Ruhe auf einem andern Wege suchen, als den uns Christus zeigte und so die Beute des geistigen Elendes bleiben,

von welchem er uns befreien wollte. — Darum soll denn auch der Tag, an dem wir seines vollbrachten Erlösungswerkes mit besonderer Innigkeit gedenken und, den Blick auf sein Kreuz geheftet, die Größe des Opfers erwägen, welches er für unsere Erleuchtung, Veredelung und Beseligung brachte, zugleich ein Buß- und Bettag für uns werden, ein Tag der Schaam und Reue über unsere Kälte gegen sein Evangelium und unsern fortdauernden Hang zur Sünde, ein Tag der Erneuerung unseres Gemüthes und unseres Lebens und des heiligen Vorsatzes, uns zu bekehren von der Finsterniß zum Lichte und von der Gewalt des Satans zu Gott. — Nun so schaffe er denn auch an uns diese himmlische Frucht und bilde uns zu würdigen Zöglingen des Herrn, welcher unser Heil mit seinem Tode erkaufte, und mache seine Erlösung immer wirksamer und erfolgreicher unter uns, damit wir mit dem Apostel sagen können: Wir leben, doch nicht wir, sondern Christus lebet in uns; denn was wir im Fleische leben, das leben wir in dem Glauben des Sohnes Gottes der uns geliebet hat und sich selbst für uns dargegeben, auf daß wir in ihm würden die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. — Amen.

Am Osterfeste.

Gnade von Gott, und Friede von unserm Herrn Jesu Christo sei mit uns Allen. Amen.

Das heutige Fest, das herrliche Osterfest, mit niedergeschlagenem und düsterem Sinne zu feiern, gehört wohl zu den Unmöglichkeiten, a. Z. — Denn Alles, was sich an demselben unserm Geiste darstellt, hat etwas Erheiterndes und Herzerhebendes und nimmt von dem großen Ereignisse, dessen Andenken es unter uns erneuert, die Farbe der Freude an. Kein menschliches Gemüth kann ohne Bewegung bleiben, wenn es erwäget, was sich an ihm mit dem größten Wohlthäter der Welt, mit Jesu Christo, begab, und sein Hervorgehen aus der Nacht des Grabes, sein Sieg über Tod und Verwesung, sein Triumph über ein Schicksal, welches ihn gänzlich verderben zu wollen schien, gibt jedem denkenden und fühlenden Wesen Anlaß, sich einer wohlthuenden Empfindung hinzugeben. Das Ungewöhnliche und Wunderbare, welches darin liegt, einen Unschuldigen so vollkommen gerechtfertiget, einen Geschmäheten so glorreich verherrlichet, einen Verlassenen so unerwartet in Schutz genommen, einen schon der Vergessenheit im Schooß der Erde Uebergebenen mit Einem Male in das Dasein und in das Andenken der Menschen zurückgerufen zu sehen, wirkt ein Erstaunen, welches mit den frohe=

sten Erwartungen und Wünschen, mit den beruhigendsten und tröstlichsten Vorstellungen des Menschen in dem innigsten Zusammenhange stehet.

Denn selbst der flüchtigste Blick auf ein Ereigniß solcher Art macht uns ja fühlbar, daß eine höhere Hand dabei wirksam sein mußte; daß hier der große Herr und Lenker aller irdischen Dinge einen Beweis seines Daseins und Waltens geben wollte; daß die Vorsehung, welche Jesus selbst so mächtig geprediget hatte, sein eigenes Leben zum sichtbaren Schauplatze ihrer anbetungswürdigen Wirksamkeit machte; und eben diese Ueberzeugung wirkt so erheiternd und wohlthätig auf unser Herz, da wir bei der Dunkelheit des Pfades, welchen wir hienieden selbst wandeln, des tröstlichen Glaubens an einen solchen Weltregierer, an eine göttliche Vorsehung im Menschenleben, so sehr bedürfen. — Daher haben denn auch von Anbeginn alle bessere Christen die Auferstehung Jesu als einen starken Grund ihrer Ueberzeugung von Gottes Walten auf Erden betrachtet und dieses ihr gewidmete Fest als ein tröstliches und erhebendes Fest der Vorsehung gefeiert.

Liegt nun der Anlaß dazu so nahe, ist der Gewinn davon entschieden und groß: so wüßte ich nicht, wie auch wir unsere heutige Osterandacht besser und zweckmäßiger benutzen könnten, als dazu: daß wir die Auferstehung unseres Herrn aus demselben Gesichtspunkte betrachten und uns durch dieselbe in dem erfreulichen Glauben an Gott und seine Weltregierung befestigen und stärken.

Vernehmet jedoch vor Allem die Erzählung der wunderbaren Begebenheit selbst, welche dieses Fest zu einem Feste der Vorsehung Gottes im Menschenleben macht. Sie lautet also:

Marc.: 6. V. 1 — 8.

Und da der Sabbath — — fürchteten sich.

Wen könnte es Wunder nehmen, daß Furcht und Entsetzen die erste Empfindung ist, welche den Freundinnen Jesu an seinem leeren Grabe ankömmt? Sie treten wehmüthig herzu, um nach hergebrachter Volkssitte seinen erblaßten Körper zu seiner

irdischen Ruhe einzusalben, finden aber Alles so ganz wider ihre Erwartung, daß sie das höchste Befremden ergreift. Sie ängstigen sich um Wegwälzung des Steines von des Grabes Thüre, und siehe! er ist hinweggewälzet. Sie treten hinein, und wollen den geliebten Leichnam zum letzten Male berühren, und siehe! er ist verschwunden. Sie meinen hier von tiefer Todtenstille umgeben zu sein, und siehe! eine Jünglingsgestalt stellt sich ihnen dar, und ihre Ohren vernehmen von ihm: Der sei auferstanden, welchen sie unter den Todten suchen! — Hier ist mehr als Menschenhand im Spiele, hier zeiget sich Gottes erhabene und unbegreifliche Macht! — das ist der erste Gedanke, welcher ihnen auf das Herz fällt und sie zittern macht, ehe sie ihn ganz fassen können. — Und in der That, sie dachten recht. Was hier geschah, konnte nicht ohne Gott geschehen. Das Walten seiner Vorsehung im Menschenleben konnte sich nicht sichtbarer kund thun, als in dieser Begebenheit. Darum können und wollen wir an diesem Tage

Das Auferstehungsfest unseres Herrn als ein Fest der Vorsehung Gottes im Menschenleben

mit einander betrachten und diese Betrachtung für unsern Glauben an dieselbe fruchtbar zu machen suchen. —

Ein Fest, wie das heutige, ein Fest, welches uns den Glauben gleichsam aufdringt, daß die Schicksale des Menschen nicht von einem blinden Ungefähr und Zufalle abhängen, sondern von der Hand eines weisen, mächtigen, gütigen und gerechten Gottes regiert und seinen, das Wohl desselben umfassenden, Absichten gemäß geleitet werden, nennen wir wohl mit Recht ein Fest der Vorsehung im Menschenleben, und als solches stellet sich das Auferstehungsfest unseres Herrn in jedem Bezuge dar. —

Denn wer könnte vor allen Dingen

das Wirken und Walten eines weisen Gottes in der Auferstehung Jesu verkennen, wenn er die Mittel und Wege in Betrachtung ziehet, durch welche diese erhabene Begebenheit eingeleitet und vorbereitet wurde! Es ist wahr, der Herr, bei welchem kein Ding un-

möglich ist, und von dem es heißt: so er spricht, so geschieht's, so er gebeut, so steht's da, konnte seinen am Kreuze gestorbenen Sohn und Liebling nur und allein durch sein mächtiges Wort und ohne alle weislich vorbereitenden Veranstaltungen in das Leben zurückrufen: aber auch sein Rath, als der Rath eines Weltregierers, dessen Gedanken und Wege unendlich höher sind, als die Gedanken und Wege der Menschen, sollte dabei offenbar werden, und darum veranstaltete er bei diesem Ereignisse Alles so, daß Zweck und Mittel in der wunderbarsten Uebereinstimmung standen. Keine plötzliche, das Leben schnell vernichtende Todesweise ließ er über Jesum verhängen, sondern die, die Lebenskraft langsam erschöpfende, Kreuzigungsmarter: damit derselbe sein gebrochenes Auge desto früher zum neuen Leben eröffnete. Keine mörderische Verstümmelung seiner Gliedmaaßen, wie sie den mit ihm Gekreuzigten widerfuhr, ließ er Jesu widerfahren, sondern nur eine kleine Verwundung seiner Hände und seiner Seite: damit derselbe seinen wiederbelebten Körper desto schneller und früher zu gebrauchen vermögte. Nicht Tage, wie es wohl oft geschah, sondern nur wenig Stunden ließ er den schmählich Hingeopferten am Kreuze zubringen: damit seine Wiederbelebung in einem desto innigeren und näheren Zusammenhange mit seinem Tode stände. Kein Versenken seines Leichnames in eine gewöhnliche Erdengruft gestattete er bei Jesu, sondern eine Beisetzung desselben in der Felsen-Grabhöhle eines seiner Freunde: damit der Wiederbelebte desto ungehinderter aus ihr hervorgehen möchte. Nicht die aus Furcht und Zagen zerstreueten Jünger des Gekreuzigten ließ er bei seiner Beerdigung und bei seinem Erwachen zugegen und thätig sein, sondern nur den Edlen, welcher seinen Leichnam nach Verschließung der Grabeshöhle ruhig der Verwesung zu überlassen gedachte: damit auf die Wahrheit seiner Auferstehung auch nicht der mindeste Schein eines schnöden Betruges fallen könnte. Nicht in der Nähe der Mörderstadt Jerusalem, sondern in einiger Entfernung von derselben ließ er den Ort seines Begräbnisses wählen: damit die Nachricht von seinem Wiedererwachen nicht zu schnell an seine Feinde gelangen und sie zu einem neuen Mord-

versuche reizen möchte. Wie, frage ich nun, vermogten dieß Menschen zu berechnen und zu veranstalten? Waltete hier nicht ein höherer Rath und eine Vorsicht, welche alle Menschenweisheit übertraf? Und stellet sich daher nicht schon in diesem Bezuge das Auferstehungsfest als ein Fest der Vorsehung im Menschenleben selbst für die blödesten Augen dar? Nein, muß hier jeder Nachdenkende rufen, nicht Zufall, Schicksal, Ungefähr, oder wie man es sonst nennen möge, beherrscht das Dasein der Menschen, und was auch mir und Anderen oft Unbegreifliches, Zweck- und Absichtsloses begegnen möge: die höhere Weisheit, welche sich in der Auferstehung des Herrn bewährte, weiß alle unsere Schicksale so zu leiten, daß sie heiligen und vorbedachten Zwecken dienen müssen. Und wer von euch hat diesen Glauben mit den Ereignissen seines Lebens im Widerspruche gefunden? Tretet auf, ihr Betagten und Alten, die ihr den Lauf eurer Begegnisse eine längere Reihe von Jahren hindurch überschauen könnet: erscheinet er euch nicht stets in seiner planmäßigen Leitung als ein Loblied auf eine höhere Vorsehung? Seid ihr nicht immer inne geworden, daß euch ihr Rath von früher Jugend an euren Lebenspfad bestimmte und ebnete; daß sich euch scheinbare Zufälle stets als absichtliche und zweckdienliche Veranstaltungen ihrer Weisheit bewährten; daß selbst das Unbegreifliche zu irgend einer sicheren Begründung eueres Wohles gereichen mußte, und daß ihr euch von derselben immer so bedacht und berathen sahet, wie ihr es mit aller eurer Bedachtsamkeit und Klugheit nicht zu wirken im Stande waret? Ja, überall, wo ihr gestehen müsset: das hätte ich nicht gedacht, das kam mir wider Erwarten und Hoffen, da leget ihr ein Zeugniß von der Vorsehung ab, welche mit ihrem Rathe über euch waltete; da seid ihr in demselben Falle wie der Auferstandene, der, als er, sich selbst ein Wunder, aus seinem Grabe hervorging, auf das Deutlichste erkannte, das habe die Weisheit dessen gethan, welcher nicht zugeben wollte, daß sein Heiliger verwese. In seinem Schicksal leuchtet euch das Bild eurer eigenen Schicksale und die Hand dessen wieder, von welchem es heißt: O, welch' eine Tiefe des Reichthums, beides der Wahrheit und Erkennt-

niß Gottes, wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! und schon insofern sehen wir mit Recht das heilige Fest seiner Wiederbelebung als ein Fest seiner Vorsehung im Menschenleben an! — Das wird es aber auch darum, weil sich in der Begebenheit desselben mit der Weisheit des Höchsten

Seine Allmacht verband, seine Allmacht, welche mehr vermag und überschwänglich thun kann über Alles, was wir bitten und verstehen. Als nämlich unser Herr sein Auge am Kreuze schloß, schien Alles erreicht zu sein, was die Feinde desselben mit seinem Tode bezweckten. Der Mund, welcher die Wahrheit frei heraus verkündiget hatte, war verstummt; das Werk seiner Hände gehemmt und vereitelt; der Haufe seiner Freunde zerstreuet und entmuthiget, wie Schaafe, deren Hirten man geschlagen hat, und auch die entfernteste Aussicht verschwunden, daß der gehaßte Nazarener irgend eine Spur seiner Wirksamkeit hinter sich zurücklassen würde. Jedoch ganz unerwartet griff die Allmacht des Herrn ein, welcher ihn gesandt hatte, und indem sie die Veranstaltungen seiner Weisheit zur Wiederbelebung desselben zur Ausführung brachte, bewies sie vor den Augen der Welt, daß bei ihr kein Ding unmöglich sei. Die Lippen, welche der Tod auf immer versiegelt zu haben schien, öffneten sich, von Gottes Finger berührt, auf's Neue zur Verkündigung der Wahrheit unter den Menschen. Das Werk des Gekreuzigten, welches mit seinem Tode sein Ende erreicht zu haben schien, gewann mit seinem Hervortritte aus dem Grabe neues Leben, neue Kraft und neuen Schwung, und was vor demselben nur erst begonnen war, reifte nun schnell der herrlichsten Vollendung entgegen. Die muthlosen Anhänger des Hingeopferten erhielten durch sein erneuertes Dasein frische Zuversicht, vertrauenden Heldenmuth und unbezwingliche Seelenstärke, unter dem Beistande dessen, der den Meister nicht im Grabe ließ, sein Evangelium der Welt kund zu thun, und überall, wo die Botschaft von seiner Auferstehung erscholl, fand es offene Ohren und Herzen. Kurz Alles, was hier zum Verderben zu sein schien, verwandelte die Hand, welche

nie zu kurz ist, zu helfen, in Beförderungsmittel ihrer erhabenen Rathschlüsse mit dem Gekreuzigten und Auferstandenen. Siehe da, du Jünger und Bekenner desselben, eine Bewährung von Gottes Allmacht, welche dir dieses Fest zu einem Feste seiner Vorsehung im menschlichen Leben macht. Auch du sprichst dann, wenn dein Mühen und Arbeiten vergeblich und die angestrengteste Sorgfalt für dein Bestes eitel ist: Mit unserer Macht ist Nichts gethan! Ganz recht, mit deiner Macht nicht: aber der über dir ist und dem es nimmer an Mitteln und Wegen fehlet, wenn du nach einem erreichbaren und ihm wohlgefälligen Ziele strebest, weiß dir stets die Pfade zu bahnen, welche zu ihm hinführen. Du kannst die Umstände, welche deinen löblichen Planen und bedachten Unternehmungen förderlich sind, nicht mit deiner Kraft herbeiführen: nun so vertraue nur dem, welcher mehr als du vermag, und er wird sich dir als mächtigen Freund und Förderer deiner Sache beweisen. Du weißt dir in Verlegenheiten und bedenklichen Umständen nicht zu rathen und zu helfen: nun, stelle deine Lage nur dem anheim, dessen rechte Hand Alles ändern kann, und er wird dir in dem Lichte eines Helfers erscheinen, vor dessen Thun der schwache Mensch ehrerbietig verstummt. Du siehest um dich her den Lauf der Welt und die Schicksale unseres Geschlechtes eine Gestalt gewinnen, bei welcher Menschenarme Nichts zu thun vermögen, was den allgemeinen Wünschen entsprechend wäre: nun, baue nur auf die Macht, welche oft wider Denken und Erwarten durch die Wolken greifet und ein Gedächtniß ihrer Wunder auf Erden stiftet, von welcher es heißet: die Kraft des Herrn ist hoch erhaben und führet hinaus, was sie will. So hat sie sich bewähret an dem heiligen Morgen, an welchem ein Geschlagener und Getödteter über Feinde siegte, deren Macht ihrer Bosheit gleich kam; so bewährte sie sich zu jeder Zeit in deinem und Anderer Leben, und zwinget dir gleichsam den erhebenden Glauben auf, daß Nichts zu schwer, Nichts über menschliches Vermögen zu erhaben ist, was sie nicht ohne Mühe zu bewerkstelligen im Stande wäre. Ist aber dieses der Fall, so suche auch deinen Glauben an dieselbe an diesem

Feste unerschütterliche Festigkeit und Stärke zu geben, und heilige dasselbe als ein Fest der Vorsehung Gottes im Menschenleben. Denn das Ereigniß, welchem es an ihm gilt, prediget mit lauter Stimme eine Allmacht über dir, welche immer mehr thut, als du bittest und verstehest. — Wo Gott wirkt und waltet, thut sich nicht nur seine Weisheit und Allmacht kund, da offenbaret sich auch seine

Unendliche Güte, und auch von Seiten dieser wird das Auferstehungsfest unseres Herrn zu einem Feste der Vorsehung im menschlichen Leben. Allerdings schien in dem Augenblicke, wo die Anschläge der Feinde Jesu glücklichen Erfolg hatten, Nichts eitler und vergeblicher gewesen zu sein, als das Vertrauen, welches er sein Lebenlang auf Gott gesetzt hatte, und als Marter und Angst, Schmach und Verderben über ihn hereinbrachen und seine Tage grausam verkürzten, da gewann es das Ansehen, als habe er sich schrecklich getäuscht, indem er sprach: Mein Vater hat mich lieb, mein Vater suchet meine Ehre; der mich gesandt hat, schützt und rettet mich, und als werde die letzte Klage seiner Menschlichkeit: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? durch sein hartes Schicksal nur allzusehr gerechtfertiget. Aber wie schnell verschwand dieser trügliche Schein; wie herrlich that sich die Güte, welche ihm sein Loos bestimmte, kund, als er nach kurzem Grabesschlummer neu belebt dastand! Wie gerührt mochte der Auferstandene gen Himmel blicken, als ihm sein erlöschtes Bewußtsein wieder kam! Wie dankbar mochte er im Strahle der Morgensonne, welche seine geöffnete Gruft erleuchtete, auf seine Kniee sinken, wie tief mochte er fühlen, daß sich der Herr seiner angenommen hatte, der da hilft und vom Tode errettet! Denn nicht verlassen hatte ihn der himmlische Erbarmer, nur seinen Gehorsam hatte er geprüft, und den bis zum Kreuze gehorsam Gefundenen himmlisch belohnt. Nicht vergessen hatte er ihn in seinem Elende, sondern ihm nur solches leiden lassen, damit er zu seiner Herrlichkeit eingehe. — Nicht von seinem Herzen hatte er ihn verstoßen und das Vertrauen desselben getäuscht, sondern es um so herrli-

cher und überraschender gerechtfertiget, je weniger es dazu den Anschein hatte. Und so gab und gibt das Auferstehungsfest desselben noch immer Zeugniß, wie über dem Leben der Menschen eine Güte waltet, welche sie zwar oft wunderbar, aber immer gnädig führet und selbst die Bedrängnisse derselben zu einer Quelle des Heils für sie macht. Das will uns freilich nicht einleuchten, wenn der Druck des Unglücks auf uns lastet; wenn wir, von Jammer geängstiget, weder Ein- noch Ausgang wissen und auf der Folter herzzerreißenden Elendes der Verzweiflung nahe sind. Achten wir aber auf die Wege Dessen, welcher aus angestammter Vatermilde die Seufzer des Gekreuzigten in Dankgebete, seine Klagen in Jubeltöne, und sein Elend in Herrlichkeit verwandelte: so kommet auch uns die unerschütterte Zuversicht, daß er uns wohl Lasten aufleget, sie aber auch tragen hilft; daß er uns wohl in die Tiefe der Noth führet, uns aber nicht darin versinken läßt; daß er uns wohl viele und große Angst erfahren lässet, uns aber auch aus derselben herausreißet und wieder lebendig machet. Diese Zuversicht macht uns fähig und stark, in wirthschaftlichen Unfällen des Augenblickes geduldig zu warten, wo sie Gottes segnende Vaterhand auf andere Weise vergütet; in peinigender Krankheit fest zu hoffen, daß der große Arzt im Himmel Genesung sendet, wenn seine Stunde gekommen ist; unter der Last häuslicher Sorgen nicht von dem Glauben zu lassen, daß er sie von uns nimmt und uns wieder Freude in das Herz gibt, und unter den bekümmerndsten Begegnissen nie kleinmüthig an dem Vater zu zweifeln, welcher sprach: fürchte dich nicht, ich bin bei dir, ich stärke dich, ich helfe dir auch und errette dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit. Wie er diese seine Zusage erfülle, zeigte er zweifelloser, als irgendwo, in dem traurigen und doch mit hoher Güte angeordneten Laufe dessen, was der Auferstandene zu erfahren bestimmt war. Darum wird das Fest seiner Auferstehung zu einem Feste der Vorsehung im Menschenleben; denn es prediget auch die Güte, mit welcher der himmlische Vater über demselben waltet. — Dazu wird dieses Fest noch endlich insofern, als es

Die Gerechtigkeit des höchsten Vergelters kund thut, welcher Jedem gibt, wie er verdienet. — Der Unschuldige wurde unterdrückt, der Heilige als Verbrecher hingerichtet, der Wohlthäter seiner Brüder als Frevler gegen sie behandelt, indem der Heiland sein Leben am Kreuze endigte; die Heuchler aber, welche ihn tödteten, frohlockten; die Lasterhaften, welche ihn umbrachten, freueten sich des Gelingens ihrer Bosheit; die Verbrecher, welche ihn mordeten, sahen ihre Rachsucht befriediget und triumphirten in ihrer Verworfenheit. Ach! wie viel redliche Menschen mochten als stille Zeugen dieses empörenden Ereignisses kleingläubig und trauernd unter dem Kreuze Jesu stehen und wehmüthig fragen: wo ist hier Gottes Hand, welche That und Lohn auf heiliger Wage wägt? und, irre in ihrem Glauben an einen gerechten Richter im Himmel, von diesem schrecklichen Schauspiele hinweggehen. Aber nur eines kleinen Harrens bedurfte es, um mit der Morgenröthe des dritten Tages die Gerechtigkeit dieses Richters strahlend hervorbrechen zu sehen. Der Fels zersprang, wo die Gebeine des Gekreuzigten vermodern sollten: und siehe, in dem Neubelebten stand die gerechtfertigte Unschuld, der mit Sieg gekrönte Unterdrückte, der triumphirende Heilige Gottes in vollem Glanze da, und seine Feinde und Hasser waren beschämet, gedemüthiget, verwirret, in Aller Augen als Frevler, welche vergebens gegen Gott stritten, gebrandmarkt, und ihren Gewissensbissen und den traurigen Folgen der Verblendung, mit welcher sie Jesum verwarfen, auf immer preisgegeben. Ein Weltgericht im Kleinen hielt Gott auf der leeren Gruft des Auferstandenen, und als unabänderlich gerecht fiel an dem Verherrlichungsfeste desselben sein Wirken und Walten allen Menschen in die Augen! Und dadurch wird dieses Fest zu einem Feste der Vorsehung im Menschenleben, und wenn noch jetzt der Redliche den Hohn des Frevlers, der Fromme den Haß des Gottlosen, der Tugendhafte die Verfolgung des Lasterhaften, erfahren muß: so bedarf es nur eines ernsten Blickes auf das, was sich mit dem Auferstandenen ereignete, um freudig auszurufen: Recht muß doch Recht bleiben, denn ein himmlischer Vergelter führet die Sache des-

selben. Kränkt uns des Nächsten Haß und Bosheit; schmäht uns des Lästerers giftige Zunge; stellt uns des Bösen Tücke Fallstricke; stürzt uns des Feindes Arglist in Noth und Kummer; entwindet uns des Selbstsüchtigen Trug unser gutes Recht; dringet uns die Gewalt des Mächtigen Habe und Eigenthum ab; freuet sich der Neidische unseres unverschuldeten Verderbens und der Rachsüchtige des Gelingens seiner Anschläge gegen unsern Lebensfrieden: das Schicksal dessen, den Gott gegen seine Feinde mächtig in Schutz nahm, flößet uns die Zuversicht ein, daß derselbe Vergelter zu seiner Zeit Alles auszugleichen weiß, was uns Ungleiches widerfähret. Du, sagen wir, du einst Geschmäheter und Verfolgter, aber herrlich Gerechtfertigter, du Held im Leiden und Sieger über alle Trübsal, du bist uns Bild und Zeugniß, daß in dem Reiche über welches Der den Scepter führet, der dich nicht im Tode ließ, Allen, welche Unrecht leiden, zuletzt doch Recht werde, und daß die gute Sache derselben nie auf die Dauer unterliege; und wie er dich aus der Tiefe des Grabes zog, welches dir Frevler bereiteten, und dir den Kranz des Sieges um das heilige Haupt wand: so schaffet er noch immer unschuldig Bedrückten und Verfolgten die Genugthuung, welche sie von seinem vergeltenden Arme zu erwarten berechtiget sind!

Seht Freunde und Verehrer dessen, welcher starb und auferstand, so wird das Fest desselben zum Feste der Vorsehung im Menschenleben und rufet Alles, was an der Feier desselben Antheil nimmt, durch seine, die Welt erfüllende, Predigt von einem allweisen, allmächtigen, gütigen und gerechten Lenker des Laufs der Dinge und der menschlichen Schicksale zur innigsten Freude auf. Sei uns demnach willkommen, du Tag der Offenbarung des Herrn auf Erden; du Tag des Heils, welcher Allen, die vom Sturme des Zweifels hin und her getrieben werden, in dem Glauben an Den, welcher das Kreuz seines Sohnes zu einem Triumphzeichen seines Daseins und Waltens machte, den Stab und die Stütze darreichet, die sie aufrecht erhält. Wir hoffen und vertrauen auf denselben Herrn, der an dir ein Gedächtniß seiner Wunder auf Erden stiftete; wir bauen auf dieselbe

Weisheit, dieselbe Macht und Güte und Gerechtigkeit, welche sich an dir in ihrem herrlichsten Glanze offenbarte, und gehen in diesem Glauben unseren Weg durch das räthselvolle Leben getrosten Muthes, und scheuen keines seiner Bedrängnisse und seiner Leiden, und zagen selbst vor der dunkeln Ausgangspforte desselben nicht, sondern blicken aus dieser irdischen Finsterniß freudig hinüber nach jenen lichten Höhen, wo du als Auferstandener deinen ewigen Wohnsitz neben dem Vater hast, der dich hielt und schützte! Auch unser Lauf geht einst dahin, und die Hand, die dich zur Herrlichkeit des Himmels erhob, ziehet auch uns dir nach, damit sich unser Glaube in Schauen verwandele. — Amen.

Am Osterfeste.

Der Gott des Friedens, der von den Todten ausgeführt hat den großen Hirten der Schafe, unsern Herrn Jesum Christum, der mache euch fertig in allem guten Werk, zu thun seinen Willen und schaffe in euch, was vor ihm gefällig ist durch Jesum Christ, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Text: Evangelium Matth. 28. V. 1—7.

Wie wir am Todestage unseres Herrn unter dem Kreuze desselben standen, a. Z., und ihn mit schmerzbewegter Seele seinen letzten Athem aushauchen sahen: so stehen wir heute an seiner leeren Gruft und werden frohe Zeugen seiner Auferstehung. — Der Bericht, welchen wir in den vorliegenden Worten darüber vernehmen, trifft unser Ohr wie eine süße Himmelsbotschaft, und es liegt ein bedeutungsvoller Sinn darin, daß der Evangelist erzählt, es sei ein Engel gewesen, welcher den Freundinnen Jesu an seinem Grabe zurief: ich weiß, daß ihr Jesum den Gekreuzigten sucht; er ist nicht hier, er ist auferstanden; kommt her und sehet die Stätte, da er gelegen hat und gehet eilend hin und saget es

seinen Jüngern, daß er auferstanden sei von den Todten. Fürwahr, solch' eine Kunde war der Verbreitung durch Engelzungen werth und diejenigen, welche sie zuerst vernahmen und sich durch sie aus der Tiefe hoffnungsloser Trauer mit Einem Male zur entzückendsten Freude erhoben sahen, konnten nicht anders, als sie von einem Boten Gottes, von dort her leiten, woher den Menschen alle reine und selige Freude in das Herz fällt. Aber ich nannte sie eine Himmelsbotschaft auch für uns! Nun, Euer Gefühl widerspricht dem gewiß nicht; denn es ist eine eigenthümliche Wonne, welche von ihr über uns Alle ausströmt und der festliche Tag, an welchem sie uns entgegen tönt, geht über jedes noch so düstere Gemüth mit einem, ihm allein zukommenden, Freudenglanze auf. —

Was, fragen wir billig, was hat es damit für eine Bewandtniß? Worin liegt der Grund der sanften, uns Alle so innig berührenden Osterfreude? Vielleicht nur in der Wiederkehr der allbelebenden Zeit des Jahres, mit welcher sich die Ostertage vergesellschaften in dem frischen, kräftigen Schöpfungshauche, der mit derselben über die Erde geht; in der erneuerten Regsamkeit, mit welcher in ihr alle Pulse der verjüngten Natur und aller fühlenden und lebenden Wesen schlagen? Gewiß hat diese Zeit einigen Antheil an den frohen Gefühlen, welche die festlichen Ostertage in uns zum Anklange bringen, und es ist offenbar, daß schon sie ein auferstandener Erlöser, ein neubelebter und neubelebender Befreier von jener Gebundenheit und Düsternheit des Sinnes ist, welche auf uns lastet, so lange in dem Reiche der Natur jeder Quell und Trieb des Lebens vertrocknet und ertödtet zu sein scheint. Aber immer ist es doch der auferstandene Erlöser selbst in seiner menschlichen Persönlichkeit, auf welchem unsere Osterfreude, als auf ihrem letzten und wahren Grunde beruht, oder die außerordentliche Wendung seines Geschicks, vermöge welcher er aus einem Erstorbenen ein Lebendiger, aus einem Gekreuzigten und Begrabenen ein Auferstandener wurde. Und das nicht etwa darum, weil schon die natürliche Menschenempfindung sich lieber dem Leben als dem Tode zuwendet, sondern vornehmlich darum, weil der Wechsel des Todes mit dem Leben

Leben in dem Schicksale unseres Herrn Gedanken und Betrachtungen in uns hervorruft, welche mit dem Edelsten und Höchsten, was wir kennen, mit unseren religiösen und sittlichen Angelegenheiten in der beziehungsreichsten Verbindung stehen. —

Verhält sich aber dieses so, so thun wir auch, was sich gebühret, indem wir uns unserer Osterfreude eben an dieser heiligen Andachtsstätte überlassen, indem wir hier sie mit Bedacht auf das hohe Ereigniß beziehen, aus welchem sie quillt und uns, nach echter Menschen- und Christenweise, vom religiösen und sittlichen Standpunkte aus, lebendig bewußt werden, warum uns dieses Ereigniß eben so sehr, als den ersten Zeugen desselben, für eine süße Himmelsbotschaft gelten müsse. Stellen wir nun diese Frage wirklich an uns: so ist die Antwort auf dieselbe so leicht, als einfach und man kann dafür im Allgemeinen keinen andern Grund anführen, als den unendlichen Gewinn, welchen die Auferstehung Jesu der christlichen Welt brachte. — Und damit habe ich denn auch ausgesprochen, was heute unserer frommen Osterbetrachtung unterliegen soll. —

Der unendliche Gewinn, welchen die Auferstehung Jesu der christlichen Welt brachte,

der unermeßliche, geistige Segen, welcher sich für alle Bekenner desselben an sein Hervorgehen aus dem Grabe knüpfte, er soll es sein, was wir jetzt in nähere Erwägung ziehen. —

Dieser Gewinn und Segen wird uns vor Allem darin anschaulich: daß die christliche Welt nur durch die Auferstehung Jesu in den wirklichen Besitz des Heils gesetzt wurde, welches er ihr bereiten wollte. Er war mit der erklärten Absicht unter den Menschen aufgetreten, in ihrer Mitte ein Reich Gottes zu stiften, oder einen Verein religiös erleuchteter, sittlich veredelter und dadurch wahrhaft beseligter Gottesverehrer zu bilden, welcher nach und nach die ganze Masse der, dem Irrthume, der Sünde und dem Elende preisgegebenen Menschheit wohlthätig durchdringen sollte. Aber die Bosheit seiner Feinde gestattete ihm eine sehr kurze Frist zum Wirken für diesen Zweck und als er ihnen am Kreuze unterlag, war durch

ihn selbst kaum der erste Grund zu jenem Gottesreiche gelegt. Da mußte denn nun die Thätigkeit der treuen Gehilfen, welche er sich mit weisem Vorbedachte dazu erwählt hatte, förderlich eingreifen und entschlossen und muthig fortsetzen, was er begonnen. Aber eben sein Kreuzestod hatte in ihnen diesen Muth und diese Entschlossenheit gebrochen, und sie, verzagt und hoffnungslos, in die verborgensten Winkel der Mörderstadt Jerusalem zurückgescheucht, um da den schicklichen Augenblick zu erwarten, wo sie sich unbemerkt nach Galiläa zurückziehen, und ihren heiligen Beruf wieder mit ihrem früheren Gewerbe vertauschen könnten. Blieb nun ihr Meister im Grabe: dann war es auf immer um ihre rege Thätigkeit für sein Werk geschehen und aller Segen desselben für Welt und Menschheit war verloren. Aber der Gekreuzigte streifte die Bande des Todes von sich ab, und mit diesen fielen auch die Bande, welche die Strebekraft ihres Geistes für seine Zwecke fesselten. Sein früheres Wort: fürchtet euch nicht vor denen, welche wohl den Leib, nicht aber die Seele mögen tödten, senkte sich bei seinem Wiedereintritte in das Leben mit flammenden Zügen in ihr neu aufathmendes Herz. Sein erneuerter Verkehr mit ihnen tilgte jeden Zweifel an die Möglichkeit und den Erfolg der hohen Aufgabe in ihnen aus, welche ihnen gesetzt war, und sein wunderbarer Schicksalswechsel ermuthigte, kräftigte, stärkte sie im Vertrauen auf Den, der seinen Heiligen nicht der Verwesung zur Beute ließ, Herolde seines Evangeliums, Stifter und Verbreiter seines Gottesreiches unter den Menschen zu werden. Als Jünger eines vom Tode erstandenen Meisters trotzten sie allen Gefahren ihres heiligen Berufs; scheuten das Wüthen und Toben der gegen sein Wort und Werk sich trotzig erhebenden Widersacher nicht; luden mit freudig kräftiger Mahnung alle Völker zum Bekenntnisse seines so herrlich gewordenen Namens und zur Theilnahme an dem Heile ein, welches von seiner geisterleuchtenden, herzveredelnden, trost- und hoffnungsreichen Lehre ausging, und in unglaublich kurzer Zeit stand der Bau des Reiches Gottes auf Erden für alle Zukunft fest begründet da und umfaßte, geschützt, getragen und weitergeführt von

dem, welcher Jesum aus dem Grabe rief, im Laufe der Zeiten die ganze weite Erde. So wurde die Auferstehung unseres Herrn zum entscheidensten Ereignisse für das Gedeihen des Planes, welchen sein göttlicher Geist zur Beseligung seiner Brüder entworfen und ins Werk zu setzen begonnen hatte. Nur in ihr fanden die ersten Gehilfen desselben, auf deren treue Mitwirkung Alles dabei ankam, den Muth, die Kraft und die Freudigkeit, statt seiner einzutreten, und an dem neuen Lebensfunken, mit welchem Gott nach erduldetem Kreuzestode ihn wieder beseelte, entzündete sich allein die heilige Flamme des Eifers, mit welchem auch sie Schmach und Spott, Verfolgung, Noth und Tod gern über sich nahmen, um die Welt durch ihren einigen rechten Mittler zu Gott zu führen. Was daher Paulus seinen Zeitgenossen zurief: wäre Christus nicht auferstanden, so wäre euer Glaube eitel, und ihr wäret noch in eueren Sünden! das gilt von Allen, welche Jesum bekennen, ohne Unterschied, das gilt auch uns, die wir in ihm unsern Retter und Heiland ehren. Für die gesammte christliche Welt war an sein Hervorgehen aus dem Grabe schon der unschätzbare Gewinn geknüpft, daß sie dadurch in den wirklichen Besitz des Heils gesetzt wurde, welches er ihr bereiten wollte! — Aber auch der verband sich mit demselben:

Daß die Auferstehung unseres Herrn der christlichen Welt die feste und einflußreiche Ueberzeugung gewährte, seine heilige Sache sei Gottes eigene Sache. — Hätten auch die Apostel, wer weiß, worin nur immer anders, als in der Wiederbelebung Jesu Muth und Kraft zur Stiftung seines Himmelreiches gefunden: sagt, würden ihm ohne dieselbe die Gemüther bereitwillig entgegen gekommen sein? Hätte ihnen nicht vielmehr das Vorurtheil: wer so wie der Gekreuzigte rede und von Gott verlassen in die Gruft sinke, könne unmöglich in Gottes Auftrage gehandelt und Gottes Sache getrieben haben, die schwersten Hindernisse dabei in den Weg legen müssen? Aber dieses Vorurtheil wurde dadurch, daß Jesus seine Gruft wieder verließ, für immer niedergeschlagen, und selbst diejenigen, welche bei seinem Leben seine Sen-

dung von Gott nicht anerkennen wollten, mußten nun, wenn auch mit innerm Widerstreben, zugestehen: was Gott damit an ihm und für ihn gethan, das zeuge deutlich für seine innige Verbindung mit ihm und für die Göttlichkeit seiner Sache. Für alle, nicht ganz verstockte Ohren und Herzen hatte es die unwiderstehlichste Ueberzeugungskraft, wenn die Apostel riefen: Der Gott unserer Väter hat den Jesum auferwecket, welchen ihr erwürgt habt und an das Holz gehänget, durch seine rechte Hand hat ihn Gott erhöhet zu einem Fürsten und Heiland, Israel zu geben Buße und Vergebung der Sünden; oder: Christus ist kräftiglich erwiesen als ein Sohn Gottes, seit der Zeit er auferstanden ist von den Todten. Wie mit dieser Auferstehung den Boten des Evangeliums der freudige Entschluß kam, dasselbe der Welt kund zu thun: so kam mit ihr der Welt die Geneigtheit, in ihm eine himmlische Botschaft anzuerkennen, und der Ueberzeugung Raum zu geben, was Jesus zu ihrem Heile veranstaltet habe, erfreue sich der Zustimmung und des Schutzes Dessen, der seine Seele nicht im Grabe ließ. Hat, mußten auch die Ungläubigen fragen, hat sich Gott je irgend eines seiner Gesandten so sichtbar angenommen, als dessen, welcher starb und auferstand; je irgend einem Edlen, welcher für heilige Zwecke der Bosheit zum Opfer fiel, so wundersam gegen sie Schutz angedeihen lassen, und das Werk irgend eines Wohlthäters der Menschheit noch in dem Augenblicke, wo es mit seinem persönlichen Untergange völlig gescheitert zu sein schien, durch eine so außerordentliche Maaßregel für das seinige erkläret, als dieß bei Jesu Werke der Fall war? Und so fielen gleich der ersten Predigt von dem Auferstandenen Tausende mit schneller Entschiedenheit zu, und alle die jüdischen Festbesucher, welche Jesum sterben sahen und die erstaunenswerthe Kunde von seiner Wiederbelebung vernahmen, legten bei ihrer Rückkehr in die Heimath überall den Grund zu Gemeinden von Gläubigen, und nirgends konnte man gegen diese göttliche Bürgschaft für die Sache des Herrn seine Sinne verschließen, sondern mußte gestehen: der,

bei dem kein Ding unmöglich ist, hat sie als die seinige beglaubigt und wer Christum verläugne, verläugne ihn. Und muß die christliche Welt dieses Geständniß nicht noch immer thun? Dient die Auferstehung unseres Herrn ihr nicht noch stets zur thatsachlichen Gewähr seiner Sendung? Gewinnt die Predigt des Evangeliums nicht noch überall, wo Nichtchristen zu Christo bekehrt werden sollen, den Beifall derselben durch die Hinweisung auf Gottes Macht, welche den Gekreuzigten von den Todten ausführte? Können wir selbst der Ueberzeugungskraft widerstehen, welche sich gleichsam von außen her für die Göttlichkeit seiner Sache daran knüpft, wenn wir sie gleich auch nach ihrem innern Gehalte als solche zu würdigen wissen? Entschieden genug ist also auch in dieser Hinsicht der grose Gewinn, welchen die Auferstehung Jesu der christlichen Welt brachte. Von ihr hing nämlich die feste und einflußreiche Ueberzeugung ab: daß seine Sache Gottes Sache sei. — Noch mehr erhöht wurde aber dieser Gewinn dadurch:

Daß die Auferstehung unseres Herrn zur unzweideutigsten Rechtfertigung seiner Person gegen allen erfahrenen Unglimpf diente. Dieser Unglimpf hatte ihn schon im Leben verfolgt, und was nur die Verläumdung Giftiges gegen die Unschuld zu ersinnen weiß, das hatten seine Feinde reichlich auf ihn gehäuft, als er noch unter ihnen wandelte. Sein Ruf sollte schon wegen seiner Herkunft von Nazareth zweideutig; seine Person wegen seiner Niedrigkeit verächtlich; sein Wunderthun ein Werk des Teufels und seine Lehre volksverführerisch und staatsgefährlich sein. Aber die höchste Schmach warfen seine Hasser mit der Art seines Todes auf ihn. Als einen der gemeinsten, den mitgekreuzigten Schächern völlig gleichen Verbrecher sollte sie ihn bezeichnen und der Pfahl der Schande, an welchem er blutete, sollte jeden Rest von Achtung und Ehrfurcht gegen ihn in seinen Anhängern austilgen. Wer die Menschen kennt, sagt sich selbst, wie teuflisch richtig das berechnet war. Denn wenn hätten sie nicht das äußere Geschick ihrer Brüder zum Merkmale ihres inneren Werthes gemacht und die Geltung derselben nach dem Glück oder Unglück gemessen, welches sie traf und drückte? Blieb nun

Jesus eine Beute des Todes: ach! wie viel Tausende hätten ihm dem scheinbaren Missethäter, ihre Aufmerksamkeit auf immer entzogen! Wie Wenige würden in dem, der, wie der Apostel spricht, als ein Fluch am Holze hing, den Heiligen erkannt und geehrt haben, welcher keine Sünde that und in dessen Munde kein Betrug erfunden wurde? Nahmen nicht selbst nach seiner Auferstehung immer noch Viele Anstoß an seinem Kreuze? War er nicht auch so den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit? Und welcher herzbewältigenden Kraft wäre seine Lehre verlustig gegangen, wenn mit ihrer innern Wahrheit nicht zugleich das Beispiel ihres Urhebers, als eines Unbefleckten, den Niemand einer Sünde zeihen konnte, in schöner Eintracht gegangen wäre? Aber eben seine Auferstehung war die himmlische Glorie, welche den schmachvoll Hingerichteten vor aller Welt verklärte und sein Leben im hellen Glanze eines sittlichen Musterbildes darstellte. Sie diente zur ewigen Ehrenrettung seiner Reinheit und Schuldlosigkeit, welche mit tausend Zungen sprach; zu einer Widerlegung alles auf ihn gehäuften Unglimpfs, gegen welche auch die gewandteste Lüge Nichts aufzubringen vermochte, und eben darum, weil die Menschen in dem, was Andern begegnet, ihre Rechtfertigung oder Verdammniß zu finden pflegen, stellte sich der mit Schmach ins Grab Gesunkene ihnen als Neubelebter in sichtbarer Rechtfertigung vor Augen und unwillkührlich mußten sie in den Ruf des Apostels einstimmen: Gott hat ihn durch Leiden des Todes mit Herrlichkeit gekrönet und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen Aller Kniee, die auf Erden sind und alle Zungen bekennen sollen: er sei der Herr zur Ehre Gottes, des Vaters. Auf seine Schmäher fiel seine Schmach zurück, dem Gelästerten war die Ehrfurcht seiner Brüder gesichert. Jeder auf sein fleckenloses Leben geworfene Makel wurde ausgetilgt und sein Wort und seine That, seine Lehre und sein Wandel traten in Bezug auf himmlische Reinheit in das vollste Ebenmaaß und wirkten sittlich erhebend und bildend mit

vereinter Kraft auf die Herzen seiner Gläubigen ein. Und wollten noch jetzt frevelnde Spötter den Heiligen Gottes in den Staub der Gemeinheit herabziehen und ihn im Denken und Handeln sündigen Menschen gleichstellen, weil sein Tod als Stimme seines Volkes gegen ihn zeuge: so ist uns in seiner Wiederbelebung die Waffe zur Vertheidigung seiner Unschuld gegeben und unsere Lippe mit dem rechtfertigenden Worte gerüstet: wollt ihr der Stimme nicht glauben, welche ihn schon bei seiner Taufe für den lieben Sohn des himmlischen Vaters erklärte: so glaubet wenigstens der, welche aus seiner leeren Gruft über die Welt hintönte: Denn nur diesen einzigen, über Alle erhabenen, sittlichen Held würdigte Der, welcher die Unschuld schützt, eines so einzigen und unerhörten Zeugnisses für dieselbe. Darin eben erkennen wir nun mit Recht den großen Gewinn, welchen die Auferstehung unseres Herrn der christlichen Welt brachte. — Jedoch auch den dürfen wir nicht aus den Augen lassen:

Daß durch diese seine Auferstehung dem tröstlichen Theile seiner Lehre eine anschauliche Bestätigung zu Theil wurde. Es ist wahr, schon sein Wort hatte den an Grab und Tod hängenden Trauerblick der Menschen empor zum Himmel gerichtet, ihr schwankendes Hoffen auf eine Fortdauer Jenseits zu fester Zuversicht erhoben, die Scheidewand zwischen dem Hier und Dort für das Auge des frommen Glaubens vernichtet und Gegenwart und Zukunft als ein Ganzes dargestellt, welches die Auflösung des Leibes in Staub und Asche nur scheinbar unterbreche. Wo seine Lehre kund wurde, da tönte auch Jedem, der sie ergriff, die Zusicherung ins Herz: Es kommt die Stunde, wo Alle, die in den Gräbern sind, werden hervorgehen zur Auferstehung des Lebens oder des Gerichts; da wurde Gott als ein Gott nicht der Todten, sondern der Lebendigen erkannt; da konnten sich namentlich alle seine echten Jünger des Zurufs getrösten: Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Aber welch' eine anschauliche Gewähr erwuchs diesen Verheißungen Jesu durch das, was ihm selbst im Tode geschah! Wie faßlich,

wie handgreiflich gleichsam legte sich auch dem blödesten, ans Reich der Sinne gefesselten, Verstande die fröhliche Wendung des allgemeinen Menschenschicksals für die Zukunft in derjenigen dar, welche sein Schicksal am Tage seiner Auferstehung nahm! Welch ein Gewicht erhielt für Jeden, der für sein Hoffen eines Erfahrungsbeweises bedurfte, sein Wort: ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubet, der wird leben! durch seinen glorreichen Hervorgang aus dem Grabe! welchen erwünschten Anlaß fanden nun seine Apostel, diejenigen, welche hier glauben und sehen zugleich wollten, auf diese augenfällige Thatsache tröstend hinzuweisen; ihnen zuzurufen: nicht traurig zu sein wie die, die keine Hoffnung haben, da Gott Christum zum Erstgebornen Aller, die da schlafen, gemacht habe; sie zur Beseitigung aller Furcht vor Vernichtung zu bedeuten: Gott, der den Herrn auferwecket, wird auch uns auferwecken durch seine Kraft; und die kecken Zweifler mit ihrer sadducäischen Weisheit durch die Frage zu beschämen: so Christus geprediget wird, daß er sei von den Todten erstanden, wie saget ihr doch, die Auferstehung des Todes sei Nichts? Und wurde nicht auf diese Weise der Glaube an eine vergeltende Zukunft leichter und sicherer, als auf eine andere Weise, wirklich zum tröstlichen Eigenthume der christlichen Welt? Hielten sich nicht die zahllosen Geschlechter derer, welche vor uns die Bahn des Todes gingen, mit fester Zuversicht an den Stab, der ihnen ihr vom Tode zum Leben übergegangener Meister zur Stütze darreichte? Sanken sie nicht Alle ohne Zagen der Verwesung in die Arme, weil sie wußten, diese habe an dem Anfänger und Vollender ihres Glaubens keinen Theil gehabt? Gehet Einer von uns selbst seine Straße dahin, ohne sich des Herrn zu trösten, welcher starb und auferstand? Fühlen wir nicht Alle unser Herz freudig erhoben, wenn an düstern Gräbern, wie ein Laut von Oben, der Gesang ertönt: Jesus, meine Zuversicht? Mag selbst derjenige, der seinen Glauben an Unsterblichkeit auf innere Gründe der Religion und Vernunft zu bauen weiß, der Thatsache der Auferste-

hung Jesu zur Versinnlichung desselben entbehren und sein Herz der ergreifenden Gewalt des Wortes entziehen: Christus hat dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen an das Licht gebracht? Wie viel würde demnach der christlichen Welt für die Festigkeit ihres Hoffens auf ein Leben nach dem Tode entzogen worden sein, wenn Christus im Grabe geblieben wäre? Aber nein, er ging siegreich aus demselben hervor und so wurde sie auch in den Besitz des unendlichen Gewinnes gesetzt, daß ihr dadurch für den tröstlichsten Theil seiner Lehre eine anschauliche Bestätigung zu Theil wurde. —

Nehmet dieses Alles zusammen, A., und ihr findet darin den eigentlichen Grund der Osterfreude, welche sich jedes christlichen Gemüthes unwillkührlich bemächtigt, hinreichend nachgewiesen, und werdet nicht länger fragen: warum uns, so gut wie denen, welche am Auferstehungsmorgen zu der leeren Gruft unseres Herrn traten, die Botschaft: er ist nicht hier, er ist auferstanden, eine süße Himmelsbotschaft sein müsse? Nur das lasset euch noch mittheilen, wie ihr euch in und bei dieser Freude auf eine, Christen geziemende Weise verhalten müsset! — Und da rufe ich denn euch vor Allem zu:

Beeinträchtiget sie euch nicht selbst durch vorwitziges und nutzloses Grübeln über den eigentlichen Hergang der großen Thatsache, welche sie gilt. Das thaten Viele, ohne damit noch etwas Anderes zu gewinnen, als daß sie offenes Zeugniß für ihre Thorheit ablegten. Schon den Sadducäern zu Jesu und der Apostel Zeit, war sein Hervorgehen aus dem Grabe zu wunderbar und unbegreiflich, als daß sie nicht hätten versuchen sollen, dasselbe gegen den ganzen großen Haufen von Augenzeugen in Abrede zu stellen, um ihren trostlosen Unglauben an eine übersinnliche Welt zu rechtfertigen. Und so dünkte es nicht Wenigen nach ihnen wenigstens der Mühe werth, die Auferstehung unseres Herrn in das Gebiet des Begreiflichen zu ziehen und über die Möglichkeit und den wahren Hergang derselben allerhand Ungehöriges zu wähnen und zu träumen. Nicht so wir! Denn wie jener sadducäische Unglaube

an die Wahrheit: daß Christus nicht im Grabe blieb, sich selbst als sinnlos richtet, da das Dasein des Gottesreiches, welches ohne seine Auferstehung in den Aposteln keine Stifter und unter den damaligen Menschen keine Genossen und Bürger gefunden haben würde, noch weit sicherer dafür zeugt, als die gewichtvollen Stimmen der Männer, die da sprachen: wir haben den Herrn gesehen und Christus ist wahrhaftig auferstanden und Vielen erschienen: so erweiset sich auch dieses Rathen und Meinen über die eigentliche Beschaffenheit der Sache als verkehrt und zwecklos, weil ja doch, so lange dies als unumstößlich gelten muß, daß Gott Christum von den Todten auferwecket, nichts in der Welt mit der ewig ungewissen Einsicht gewonnen wird: wie er ihn auferweckte. Genug, durch jene Macht und Weisheit, die Alles vermag, was sie für heilsam erachtet, sah der Gekreuzigte die Verwesung nicht, und der bescheidene Glaube, dem in der ganzen Weltgeschichte keine durch ihre unendlichen Wirkungen so sehr verbürgte Thatsache, als diese, vor Augen tritt, hält sich schlicht an sie, ohne über sie zu grübeln und dadurch der Freude Eintrag zu thun, mit welcher der von ihr für die christliche Welt ausgehende unschätzbare Gewinn jedes fühlende Herz erfüllt. Dieser Freude lasset uns also auch an unserm Theile mit der offensten Empfänglichkeit uns hingeben, sie durch allzeitige Erwägung, wie Viel der Menschheit nicht nur mit einem gekreuzigten, sondern auch mit einem auferstandenen Christus geschenkt wurde, in uns nähren und beleben und es denen, welche entweder gar nicht glauben oder zugleich mit sehen wollen, neidlos überlassen, durch Schuld ihres Glaubensscheuen oder vorwitzig grübelnden Verstandes ihr Herz um den süßen Genuß der Botschaft zu bringen, welche in den herrlichen Ostertagen wie ein Laut des Himmels über die entzückte Erde gehet. — Aber dieser Genuß

Soll uns auch zum kindlichsten Danke gegen Den begeistern, welcher sich als Herr über Tod und Leben nirgends sichtbarer erwies, als in der Auferstehung unseres Herrn. Denn wie sollte es genügen,

nur mit Erstaunen und Bewunderung anzuerkennen, was seine Macht vermag, wenn sie Großes auf Erden wirken will, welche außerordentliche Veranstaltungen sie für die erhabenen Zwecke ihrer Weisheit treffen kann und auf wie unerwarteten Wegen sie da zum Ziele zu gelangen weiß, wo vor Menschenaugen dasselbe bereits verfehlt zu sein scheint? Nein auch unsere innigste Erkenntlichkeit wird davon in Anspruch genommen, da, was sie in und durch die Auferstehung Jesu Herrliches ins Werk setzte, so vielfach zum Segen der christlichen Welt, so vielfach zu unserm eigenen Heile diente und seine unbegränzte Liebe gegen uns Menschen so unerkennbar bewährte. Nun denn, so hebet in der Freude über den unendlichen Gewinn, welchen euch der heilige Auferstehungsmorgen brachte, auch bei seiner heutigen Wiederkehr Herzen und Hände zu Gott empor, der mehr an uns thut als wir bitten und verstehen; und fühlet ihr euch gedrungen, schon bei jedem grünen Halme, bei jeder Blume des Feldes, bei jeder Knospe des Baumes, welche sich jetzt, von seinem Athem beseelt, ins heitere Licht des Lebens hervordrängt, euch vor dem ewigen Urquell alles Lebens froh zu beugen: so lasset den kindlichen Dank eures Herzens auch an der leeren Gruft des Auferstandenen in reichem Strome über euere Lippen fließen; denn auch aus ihr stieg ein Baum des Lebens, des Heils und Segens fröhlich hervor, an dessen köstlichen Früchten die christliche Welt und das gesammte Geschlecht der Menschen sich ewig labt und laben wird. Schon die Boten des Auferstandenen, welche noch nicht ahnen konnten, in welcher überschwenglichen Maaße die Menschheit durch die Wiederbelebung ihres großen Königs und Hauptes gesegnet werden würde, machten bei jedem lebendigen Andenken an den lebendig gewordenen Herrn ihren dankbaren Empfindungen in begeisterten Worten Luft. Entlehnet sie aus ihrem Munde für den eurigen und rufet mit ihnen: Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch Christum Jesum unsern Herrn, und: Gelobet sei Gott, der Vater, der uns wiedergeboren hat zu einem unvergänglichen Erbe, das behalten wird im Himmel durch die Auferstehung Jesu Christi von den

Todten! — Wie aber eine christliche Osterfreude dem, der Christum auferweckte, die gebührende Ehre giebt:

So knüpfe sie euch auch mit immer festerer Innigkeit an den Auferstandenen selbst und mache euch in Sinn und That zu seinen würdigen Verehrern. Nur ihm von Allen, die auf Erden leben, geschahe das Erstaunenswerthe, daß er bereits in dieser sinnlichen Welt den Tod mit dem Leben vertauschte und dadurch unberechnenbaren Segen über seine Brüder brachte: ihm müsset ihr also auch die ehrfurchtsvollste Huldigung zollen und keinen Namen höher achten als den, welcher den Erstgebornen von Allen, die da schlafen und den Fürsten des Lebens bezeichnet. Und da sein Auferstehen für alle, in religiöser Finsterniß, in sittlicher Rohheit und tiefem Elende Befangene das Zeichen zum Auferstehen von ihrem geistigen Tode wurde und die umfassendste sittliche Veränderung und Umwandelung der Erde begründete: so glaubet, ihn nicht würdiger ehren zu können, als durch den Sinn, welcher sich schon hier von dem Irdischen losreißt und dem Himmlischen zuwendet, und durch Thaten, welche von der fruchtbaren Regsamkeit eines durch sein Wort und seine Lehre belebten Innern zeugen und euch als echter und unverlierbarer Schmuck desselben einst dahin begleiten, wohin er euch vorangegangen ist. Seid ihr, wie der Apostel spricht, mit Christo auferstanden, so suchet, was droben ist, wo Christus ist, und trachtet nach dem, was droben ist, nicht aber nach dem, was auf Erden ist, und mahnet euch dieser Ostertag: im Gedächtnisse zu halten Jesum Christum, der auferstanden ist von den Todten; so werde dieses Gedächtniß für euch zur reichen Quelle jeder Tugend, welche Zeugniß gibt, daß euer Glaube an ihn nicht eitel sei, daß er der Weinstock sei, ihr aber die Reben, welche Frucht bringen. und daß ihr, geleitet von seiner sicher führenden Hand, der euch durch ihn verbürgten Auferstehung zum Leben würdig entgegen reifet. — So ziehe uns denn Alle nach Dir, Du hehrer Lebensfürst, der Du durch Leiden des Todes mit Herrlichkeit gekrönt zur

Rechten des Vaters sitzest, und wenn einst unsere Kniee wanken und unsere Hände sinken: so reiche uns von dort herüber den Stab, an welchem wir uns aufrecht erhalten, und brechen uns die Augen, so verkläre sie mit einem Strahle jenes Lichtes, das als Sonne der Ewigkeit aus der der Finsterniß deiner leeren Gruft hervorbrach. Und sinken wir entseelt und starr in die uns Allen beschiedene düstere Kammer, so laß den ewigen Geist in uns auf sanftem Fittige hinüber schweben, wo du bist und sich dort an deinem und Gottes Anschauen sättigen, und denen, welche dann um uns weinen und klagen, laß den Trost werden. welchen deine Trauernden am Auferstehungsmorgen von Engellippen vernahmen, damit sie heiter und getrost über den Acker Gottes, in dem man uns bettet, hinrufen: Tod, wo ist dein Stachel, Grab, wo ist dein Sieg?

Am Osterfeste.

Der Gott aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, derselbige wolle euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen! Demselben sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Nicht anders als mit frohen Worten läßt sich an diesem Tage die christliche Gemeinde begrüßen, welche sich zur Feier desselben vor Gott versammelt, a. Z.; denn es handelt sich an ihm um eine Begebenheit, deren Vergegenwärtigung selbst kältere Gemüther in eine freudige Bewegung setzen muß. Der, heißt es an demselben, welcher vom Kreuze herab in das Grab stieg, ging zu verjüngtem Dasein aus demselben hervor, und der in jenem Augenblicke, wo er rief: es ist vollbracht! seine irdische Laufbahn völlig beendiget zu haben schien, begann dieselbe unter Gottes Beistand auf's Neue und mit unerwarteter Herrlichkeit. Berührte uns nun auch diese seltene Wendung seines Schicksals durchaus nicht näher, als das, was irgend einem guten und edeln Menschen Merkwürdiges widerfährt: immer würde sie uns doch mit froher Rührung erfüllen müssen, da sie so laut und mächtig dafür zeugt, daß Wahrheit und Unschuld nie gänzlich unterdrückt werden könne, daß Bosheit und Tücke immer nur auf Augenblicke siegreich sind, und daß jede gerechte Sache ihren mächtigen Schutzherrn im Himmel habe. Aber in Dem, welcher starb und auferstand, ehren wir zugleich unseren

Herrn und Meister, den göttlichen Verkündiger unseres frommen Glaubens, das Vorbild und Muster unseres Lebens und die Stütze unserer Hoffnungen für die Zukunft: wie erhebend und freudenvoll muß uns daher besonders in diesem Bezuge sein Wiedererwachen zu einem neuen, schöneren Dasein nach einem Leben voll Kampf und Noth erscheinen! Ein Leben solcher Art ist auch uns hienieden beschieden, und es gehört für Viele ein hohes Maaß voll Muth und Zuversicht dazu, das Dunkel desselben nicht verdüsternd auf Geist und Herz einwirken zu lassen; aber eben durch die Auferstehung unseres Herrn verbreitet sich ein freundliches Licht über dasselbe und das neue Leben, welches ihm zu Theil wurde, läßt unsere eigene Zukunft jenseit des Grabes in der tröstlichsten Gestalt erblicken. Könnten wir, frage ich, das heutige Fest wohl würdiger feiern, als dadurch, daß wir dieß in nähere Betrachtung ziehen? — Nun so sammelt denn euer Gemüth, um diese Betrachtung mit mir anzustellen, und Der, welcher uns nach seiner großen Barmherzigkeit wieder geboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu von den Todten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel, sey uns mit seinem Geiste dabei nahe! — Wir beten: Vater rc.

Text: Evangelium Mark. 16. V. 1—10.

Düstere Schatten hatten sich mit dem Todesdunkel, in welchem das Auge unseres Herrn am Kreuze brach, über das Leben der Treuen gezogen, welche ihm auf Erden am nächsten standen: aber sein Auferstehungsmorgen zerstreute sie wieder, und wenn auch die, von denen wir hier lesen, nicht gleich im ersten Augenblicke für das Licht der beseligenden Wahrheit empfänglich waren: er sei nicht mehr unter den Todten, sondern gehöre wieder den Lebendigen an: so bedurfte es doch nur kurzer Zeit, um ihnen fühlbar und begreiflich zu machen, wie herrlich sich dadurch ihre bisherige traurige Lage für jetzt und immer umgestaltet habe. Diese Wirkung der Auferstehung

Jesu beschränkte sich aber nicht bloß auf seine ersten Bekenner. An ihr hatten und haben vielmehr alle Bekenner desselben und unter ihnen auch wir Theil, und es handelt sich von etwas Allgemeinem und Bleibendem, wenn die Rede davon ist:

Wie freundlich durch das neue Leben unseres Herrn sich auch für uns die Zukunft nach dem Tode gestalte.

Wie aber geschahe dieses? In welcher Weise wirkte das neue Leben unseres Herrn auf die freundliche Gestaltung unserer Zukunft nach dem Tode ein? —

Ich sage: zunächst dadurch, daß er uns die Aussicht auf unvergängliche Fortdauer nach zeitlichem Sterben und Untergehen gab. Diesem Sterben und Untergehen war unser Herr nicht weniger, als wir Alle, unterworfen, wie außerordentlich auch sonst sein Leben sein mochte. Ja, selbst der bitterste Abschied aus dem Leben wurde ihm zu Theil, und sein Ende war wie das Ende eines Ungerechten und Missethäters. Aber nur auf wenige Tage wurde er eine Beute des Todes. Der über ihn wachte, ließ seine Seele nicht im Grabe und gab nicht zu, daß sein Heiliger verwese. Sein gebrochenes Auge öffnete sich nach kurzem Schlummer zu neuem Leben. Im Morgenstrahle des Auferstehungstages verklärte sich seine erblaßte Wange wieder. Mit der wunderbaren Oeffnung seiner Gruft war irdisches und himmlisches Leben für ihn in Eins zusammengeflossen und das Schwerste und Bängste, was die Erde hat: Tod und Sterben, hatte er für immer überwunden. Welch' ein Gewinn für ihn, welch' ein Gewinn für alle seine Bekenner! Denn mit dem neuen Leben des Auferstandenen wurde auch ihrem Leben die Aussicht auf unvergängliche Fortdauer nach zeitlichem Sterben und Untergehen. Auch uns ist sie geworden, die wir an ihn glauben, denn wer an ihn glaubet, der hat, nach seiner Versicherung, das ewige Leben, und wie Gott ihn auferweckte, wird er auch uns, wie der Apostel spricht, auferwecken durch seine Kraft. Der Nothwendigkeit, einst unserer irdischen Auflösung zu unterliegen,

sind wir freilich Alle preisgegeben, denn was geboren ist, muß sterben und stehet unter der unerbittlichen Macht des alten Spruches: Du bist Erde und sollst zu Erde werden! Nicht Jugend und Blüthe, nicht Kraft und Rüstigkeit, nicht Gut und Habe, noch was nur sonst der Mensch zu seinen irdischen Herrlichkeiten rechnet, kann uns die bange Stunde des einstigen Hintrittes ersparen, und sei es früher oder später, irgend einmal, vielleicht weit schneller und unerwarteter, als wir in unserer Sicherheit meinen, überrascht sie uns Alle. Da liegen wir dann und unser Leben ist verblüht, unser Leib erstarrt, unser Auge gebrochen, unsere Kraft gewichen, unser Herzschlag gehemmt, und diejenigen, welche wir hinter uns lassen, tragen uns dahin nach unserer letzten engen Behausung, um, was verweslich an uns ist, der Verwesung Beute und der Würmer Speise werden zu lassen. Welch' ein beklagenswerthes Geschick, wenn unser Dasein mit dieser Zeit völlig abgeschlossen wäre! Aber das neue Leben des Auferstandenen erweitert unsere Aussicht über die Gränze desselben hinaus und zeigt uns jenseit derselben Dasselbe, was ihm beschieden war: unvergängliches Dasein und ewige Fortdauer. Nur unser Leib wird Staub, aber der Geist, welcher ihn beseelet, gehet zu Gott, der ihn gegeben hat. Befreiet von den Fesseln seines schwachen, verweslichen Daseinsgefährten, schwingt er seinen kräftigen Fittig und schwebet aufwärts zu den Räumen, wo der Tod keine Gewalt mehr über uns hat; sieht sich mit einem verklärten Gewande umkleidet, das seine innere Strebekraft nicht mehr hemmt; übt sich mit glücklicherem Erfolge in neuer, ungebundener Wirksamkeit, und hat ein Dasein vor sich ausgebreitet, dessen Seligkeit nicht durch die Furcht eines neuen Endes beeinträchtiget wird. Unsterblichkeit ist unser Loos; denn Der, welcher am dritten Tage seine Todesgruft lebend verließ, und der Erstling wurde aller derer, die da schlafen, und hinfort nicht mehr starb, sondern zur Rechten des Vaters erhöht wurde, hat auch für uns dem Tode die Macht genommen, und unser Glaube an ihn giebt uns die Gewißheit, daß, so unser irdisches Haus, diese Hütte, gebrochen wird, wir einen

Bau haben von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. So freundlich gestaltet sich für uns die Zukunft nach dem Tode durch das neue Leben unseres Herrn. Aber nicht nur auf diese Weise, sondern auch dadurch, daß uns dasselbe

Die Verheißung himmlischer Freude nach irdischem Schmerze gewährte. Irdischem Schmerz trug auch unser Herr, und die größte Zahl seiner Lebenstage bestand aus leidenvollen. Arbeit und Mühe in seinem heiligen Berufe drückte ihn unaufhörlich darnieder. Undank und Bosheit lohnte ihm seine Treue in demselben. Mit Spott und Hohn vergalt man ihm seine, Anderen bewiesene, Menschenfreundlichkeit, und endlich setzte das Kreuz seiner verdienstlichen Wirksamkeit für seine Brüder ein jammervolles Ziel. Aber mit der Sonne seines Auferstehungstages strahlte ihm hohe himmlische Freude entgegen; die Freude, das Alte vergangen und Altes um sich her neu geworden zu sehen und nun der Herrlichkeit beim Vater theilhaft zu werden, welche ihm beschieden war vom Anbeginn der Welt. Wie nun bei ihm der irdische Schmerz mit himmlischer Freude wechselte, so ist dieser Wechsel auch uns verheißen, die wir im Lichte des Glaubens an ihn wandeln und in seinem neuen Leben nach Schmach und Noth das Sinnbild unseres künftigen Schicksales haben. Siehe, Mensch, ruft uns dasselbe entgegen, gleich wie Christus durch Leiden des Todes mit Herrlichkeit gekrönet wurde, also ist auch dir mit diesem Dasein Noth und Plage, mit jenem aber Freude und Wonne zugemessen. So lange du diesseits wallest, heftet sich der Schmerz an deine Fersen. Du trittst mit Weinen in dieses Leben ein, du wächst in ihm mit Thränen auf, du kämpfest selbst im Schooße des Glücks mit Unmuth und Verdruß, du weißt von keinem Tage, welcher nicht seine eigene Plage hätte, du siehest dir die ganze Bahn, welche du hienieden zu durchlaufen hast, durch körperliche Schmerzen, durch häusliche Noth, durch Nahrungssorgen, durch Berufsbeschwerden, durch Feindeshaß, durch äußere Unglücksfälle, durch allgemeine Welt- und Lebensdrangsale verbittert, und stehest du einst am Ziele

deiner Tage und übersiehst die längere oder kürzere Reihe derselben, so legest du mit jenem Hartgeprüften das Geständniß ab: *und wenn das Leben noch so köstlich war, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.* Aber nach dem Schmerze kommt die Freude, und der Weg, welcher dich durch ein Dasein voll Kummer und zuletzt noch durch das grauenvolle Dunkel des Grabes führet, führt dich zugleich zu dem Vaterhause, in welchem dir ein seliges Loos bereitet ist. Dorthin folgt dir kein Klageton deines zeitlichen Lebens nach; dort ist die irdische Hülle, welche dir hier Schmerzen machte, abgestreift; dort quält kein Kummer dieser Welt deine Brust; dort haben sich alle die drückenden Verhältnisse aufgelöst, welche dir das diesseitige Leben verbitterten; dort blüht dir eine Welt entgegen, in welcher in Erfüllung gehet, was geschrieben steht: *Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden!* und: *Der Herr wird abwischen alle Thränen von unseren Augen, und Leid, Geschrei und Schmerz wird nicht mehr sein, denn das Alte ist vergangen.* Fühlt ihr demnach den Druck dieses irdischen Lebens bald mehr, bald weniger, so achtet nur auf die selige Wandelung desselben im Tode, welche euch das neue Leben des Auferstandenen verheißt. Es brachte ihm himmlische Freude nach irdischem Schmerze, und die, welche an ihn glauben, dürfen sicher auf das tröstende Wort bauen: *Die Leiden dieser Zeit sind nicht werth der Herrlichkeit, die auch an uns soll offenbaret werden.* — Jedoch ich nenne euch eine weitere Art, wie das neue Leben des Auferstandenen auch unsere Zukunft nach dem Tode freundlich gestaltete, indem ich euch hinweise auf

Die Gewißheit einer lichtvollen Entwickelung seiner Schicksale nach dunkler Verworrenheit derselben. Verworrener konnte sich kein Leben darstellen, als das unseres Herrn, und was nur immer in menschlichen Schicksalen Unbegreifliches Statt finden mag, das war in den seinigen gleichsam vorzugsweise zusammengedrängt, als sich sein Auge im Tode schloß. *Mein Gott, mein Gott,* rief er als Sterbender aus, *warum hast du mich verlassen?* so sehr war der An=

schein dafür, daß das, was ihm begegnete, der sittlichen Weltordnung Hohn spreche, welche der fromme Glaube als die Regel anerkennt, nach welcher Gott den Lauf des Ganzen und die Schicksale der Einzelnen lenkt. Die reinste Tugend unterlag in ihm und die Bosheit hatte gewonnenes Spiel; die lauterste Unschuld wurde mit ihm in den Staub getreten und das Laster trug den Sieg davon. Für den Mörder Barrabas bat sein verblendetes Volk um Gnade, und über den göttlichen Menschenfreund, welcher umher ging und wohlthat, rief es das: Kreuzige ihn! aus, und wäre dieses Kreuz der völlige Endpunkt seines Daseins geblieben: so könnte, so mußte es fast für alle Zukunft als ein sichtbarer Beweis gegen das Walten eines heiligen und gerechten Gottes im Leben der Menschen gelten. Aber es war nur Anlaß, das glorreichste Zeugniß für dasselbe herbei zu führen. Denn der, welcher an ihm erblaßte, mußte auf Gottes Geheiß zum neuen Leben erwachen, damit in ihm die Unschuld ihre Anerkennung und die Tugend ihren Lohn fände; damit das Dunkel der Wege, welche Gott mit Menschen geht, in klares Licht verwandelt würde. Dieses Licht fällt aus dem Leben des Auferstandenen auch auf das Leben seiner Bekenner und verbürgt ihnen die einstige klare Entwickelung ihrer Schicksale nach dunkler Verworrenheit derselben. Wie wunderbar daher auch oft der Lauf eures irdischen Daseins sein möge: als Angehörige Dessen, von dem es hieß: Er mußte solches leiden, um zu seiner Herrlichkeit einzugehen, könnet ihr im äußersten Falle glaubensvoll der Zukunft harren, welche euch darüber Aufschluß gibt. Wie unbegreiflich sich auch euer zeitliches Schicksal gestalte: als Jünger eines Herrn, welcher das Kreuz erduldete, der Schande nicht achtete und zur Rechten des Vaters erhoben wurde, könnet ihr die hier vergeblich gehoffte Enträthselung desselben getrost der Ewigkeit überlassen. Wie tief es euch auch schmerzen möge, eure besten Absichten verkannt, eure edelsten Thaten geschmäht, eure entschiedensten Verdienste in Zweifel gestellt und herabgewürdiget zu sehen, während die leere Eitelkeit, die schälkische Gleißnerei und die prunksüchtige Erbärmlichkeit das Lob der Welt gewinnt: als Anhänger eines Herrn, welchen Gott von den

Todten erweckte, um seine Feinde und Hasser in ihrer niedrigen Blöße gegen ihn darzustellen, werdet ihr eure Sache Dem, der, wo nicht hier, doch Jenseits Alles ins Gleiche zu bringen weiß, was ungleich ist, mit Ruhe anheimstellen. Dort klärt sich jede Dunkelheit, welche sich oft herzbeklemmend über euern Weg durch das Leben verbreitet, lichtvoll auf, und was euch hier über die Weisheit und Güte, mit welcher die Hand über den Wolken eure Begegnisse lenkt, kindisch-unverständigem Zweifel preisgibt, das wird euch Jenseits Anlaß zu dem frohen Geständnisse geben: Sein Rath ist wunderbar, aber er führet Alles herrlich hinaus. Auch die Gewißheit einer lichtvollen Entwickelung unserer Schicksale nach dunkler Verworrenheit derselben bringt uns das neue Leben des Auferstandenen, und gibt dadurch der Zukunft nach dem Tode eine freundliche Gestalt für uns. — Das bewirkt dasselbe ferner durch

Die Sicherheit einer frohen Wiedervereinigung mit den Unsrigen nach schmerzlicher Trennung von denselben. — Trennung, unaussprechlich bittere Trennung von denen, welche ihm im Leben theuer waren, wer empfand sie mehr als Jesus, unser Herr? Seht nur, wie ihm unter den Abschiedsreden, welche uns der Evangelist Johannes von ihm aufbewahrte, das Herz blutet, als er diejenigen, die er in der Welt erwählet hatte, das letzte Mal um sich versammelt sieht; wie er des Jammers kaum Meister werden kann, sie bald allein und ganz verwaiset auf Erden zurück zu lassen; wie er das Brod und den Wein, die ihm zur letzten irdischen Labung dienen, nicht unter sie auszutheilen vermag, ohne sie zu bitten, dieß auch dann, wenn er nicht mehr in ihrer Mitte sein werde, zur Erneuerung seines Gedächtnisses zu thun; wie er im Geiste trauert und erbebt, indem er spricht: in dieser Nacht wird es heißen: ich werde den Hirten schlagen und die Schaafe werden sich zerstreuen, und wie er für die Niedergeschlagenheit, welche ihn und seine Jünger ergreift, keinen anderen Trost weiß, als den: ich will euch wiedersehen und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen. Und wie bald wurde nicht dieser Trost an dem Herzen der Getrennten wirksam?

Mit seinem Hervortritte aus dem Grabe wurden die Alle wieder mit ihm vereiniget, welche ihn am Kreuze als einen für immer Verlorenen betrauert hatten. Ehe sich noch der Abend seines Auferstehungstages neigte, hatte er seine erfreueten Lieben aufs Neue an sein Herz gedrückt. Sie genossen seines näheren Umganges noch vierzig Tage und als er sich zuletzt ihren Blicken ganz entzog, sahen sie ihm ruhig gen Himmel nach, weil sie wußten, daß er hingegangen sei, um ihnen ihre Stätte zu bereiten und sie dereinst auf ewig mit sich zu vereinigen. — Wo ist der Gläubige, der nicht in tiefster Seele empfände, welche freundliche Gestalt auch in diesem Bezuge die Zukunft jenseit des Grabes durch das neue Leben unseres Herrn auch für uns gewinne, und nicht daraus die sichere Ueberzeugung von einer frohen Wiedervereinigung mit den Unsrigen nach schmerzlicher Trennung von denselben schöpfte? Wo der Bekenner Jesu, der, nicht gestützt auf diese Ueberzeugung, spräche: Wohl wird auch mir dereinst das Herz erbeben, wenn mir die Stunde des irdischen Abschiedes näher rückt; wenn meine Lieben trauernd um mein Lager stehen, mein letztes Stammeln hören, meine erkaltenden Hände drücken, meinen stockenden Athem belauschen, meine mit Todesschweiß bedeckte Stirn trocknen, mir mit erstickter Stimme das bange Scheidewort ins Ohr rufen und sich, in Jammer und Verzweiflung aufgelöst, bereiten, mir das brechende Auge zuzudrücken. Aber trost- und glaubensvoll will ich dann sie auf des Auferstandenen Wort verweisen: wir werden uns wiedersehen und unser Herz wird sich freuen! — Und wenn ich selbst dereinst verwaist und einsam auf Erden stehe und Gatten, Kinder, Angehörige und Freunde aus meinen Armen gerissen sehe, und Einem nach dem Andern, der mir das Leben lieb und schmackhaft machte, in die Gruft nachblicke und mich der Welt entfremdet fühle, weil ich keinen meiner vertrauteren Lebensgenossen mehr in ihr finde: so will ich süßer Sehnsucht voll nach Oben blicken, wo Gottes Hand Alles vereiniget, was sich auf Erden trennt; wo sich das Band gegenseitiger Liebe und Treue, das der Tod lösete, aufs Neue knüpfet; wo der Freund den Freund, der Gatte den Gatten,

die Eltern das Kind, das Kind die Eltern wiederfindet: wo sich diejenigen, welche hier mit Schwachheit angethan ihren Erdenpfad gingen, einander als Verklärte, selige Geister begegnen, und, von der Flamme einer veredelten Liebe, einer reineren Freundschaft und einer, auf himmlischen Sinn gebauten, Anhänglichkeit und Treue durchdrungen, den Bund einer unzerstörbaren ewigen Vereinigung schließen. — Diese trost- und glaubensvolle Sprache darf der Christ als Angehöriger eines Herrn führen, dessen Auferstehung alle Trennung zwischen liebenden Herzen in dem Lichte eines Geschickes darstellt, das auf wenige flüchtige Jahre beschränkt ist; dessen Wiedervereinigung mit denen, welche er im Tode trauernd zurückließ, den Stachel des bittersten Jammers bricht, den der Tod für alle Menschen von Gefühl hat, und dessen an ihm selbst erfülltes Wort vom Wiedersehen der Treuen, die ihn auf immer verloren zu haben glaubten, die Zukunft nach dem Tode auch in dieser Hinsicht in das freundlichste Licht für uns stellt. — Das neue Leben desselben bewerkstelliget dieß aber noch endlich auch insofern, als es uns

Die Hoffnung auf eine angemessene Erndte nach redlicher Aussaat verbürgt. Bis zur Nacht des Todes, welche unseren Herrn am Kreuze umfing, streute er seinen Saamen auf Erden aus und nutzte den ihm zugemessenen Tag mit Treue, um selig zu machen, was verloren war und das Reich Gottes hienieden in seinen Grundvesten sicher zu stellen. Mit dem Auferstehungstage aber kam für ihn die Zeit der Erndte. Denn von nun an war er sicher, daß sein Wort und Werk, als das Wort und Werk eines von Gott hoch Verherrlichten, überall Beifall und Eingang finden werde, wo seine Getreuen dafür thätig würden, und bald erschien der Augenblick, welcher ihn im Schooße des Vaters der himmlischen Vergeltung entgegen führte, auf welcher er sich unter seines Lebens Arbeit und Mühe unvergänglichen Anspruch erworben hatte. — Nun denn, auch uns ist unser Theil an irdischer Arbeit und Mühe zugemessen, und wer ein rechter Jünger Jesu ist, der richtet redlich aus, was ihm befohlen wurde, und nützet seinen irdischen Tag zu emsiger Aussaat des Guten, wozu ihn Stand, Beruf und Amt verpflichtet, und stellet sich nicht

denunnützen Knechten gleich, welche das ihnen verliehene Pfund in die Erde vergraben und, wenn es zum Scheiden geht, auch nicht eine Spur erfreulicher und segensreicher Wirksamkeit hinter sich lassen. Wenn aber einst die Arbeit unseres Lebens gethan und die Aussaat schöner Thaten vollbracht ist, dann kommt auch uns, wie dem Auferstandenen, die Zeit des Lohnes und der Erndte. Das, was wir pflanzten, sprießt, gedeihlich fort; die Werke unserer Hände überleben in ihren gesegneten Erfolgen unseren Namen; Andere treten in unsere Arbeit ein und führen sie weiter; wir aber selbst werden vor den Thron des Ewigen gestellt, welcher uns als Arbeiter in seinen Weinberg sandte, dessen allsehendes Auge Zeuge unserer in seinem Dienste bewiesenen Treue und Redlichkeit war, der die verschwiegenste That der Pflicht an das Licht zieht und sie mit seinem Beifalle lohnt, der selbst den redlichen, wenn auch oft schwachen und erfolglosen Willen gnadenvoll würdiget und Alle, welche sich im Geringen treu erfinden ließen, zum schönsten Lohne dieser Treue über Vieles setzet, während diejenigen, welche arm an Thaten, dürftig an Verdienst, und als träge Träumer oder leichtsinnige Vergeuder ihres irdischen Lebens vor sein Angesicht treten, den strengen Richter in ihm fürchten müssen, welcher das Auge in Ungnade von ihnen wendet und sie der Qual und Pein überläßt, welche das beschämende Bewußtsein eines verlorenen Lebens und einer zu erndtereicher Aussaat unbenutzten Zeit mit sich führet. So sage ich, so freundlich gestaltet sich durch das neue Leben unseres Herrn die Zukunft jenseit des Grabes auch für uns. Kommt uns nun aber dieser Gewinn ganz ohne unser eigenes Zuthun? — Mit Nichten; sondern wie bei jeder Gnadengabe Gottes auf die Selbstthätigkeit gerechnet ist, womit wir uns dieselbe aneignen, so ist auch er auf gleiche Bedingung gestellt. Diese Bedingung aber ist

Der fromme Glaube, welcher im Sinnlichen das Uebersinnliche umfaßt, die Frucht eines himmlischen Lebens im irdischen trägt und den Auferstandenen als sicheren Führer zu dem, was Droben ist, betrachtet und ehrt. — Was nämlich kann denen, de-

ren Sinn nur auf das Sichtbare gerichtet ist, denen Alles, was darüber hinausliegt, gleichgültig erscheint, und welche wohl gar Zukunft und Ewigkeit in Zweifel ziehen, daran liegen, daß ihr Dasein nach dem Tode durch das neue Leben des Auferstandenen eine so freundliche Gestalt erhält, und in der Aussicht auf Unvergänglichkeit nach zeitlichem Untergange, auf himmlische Freude nach irdischem Schmerze, auf klare Entwickelung ihres Schicksals nach dunkler Verworrenheit, auf frohe Wiedervereinigung nach schmerzlicher Trennung und auf angemessene Erndte nach redlicher Aussaat den wahren Haltpunkt seines Glücks und seiner Seligkeit findet? Für sie liegt dieser nur in dem, was ihnen das Reich der Vergänglichkeit darbietet, und wenn es ihnen daran gebricht, wenn sie die schwere Hand des Schicksals empfinden, so waffnen sie sich dagegen entweder mit gedankenlosem Leichtsinne, oder mit absichtlicher Fühllosigkeit, oder mit der Kälte der Verzweiflung, welche das Unvermeidliche hinnimmt und trägt, bis die Kraft dazu ausgeht. Wollet ihr nun ihnen nicht gleichen und euer Herz nicht eben der Trost- und Hoffnungslosigkeit hingeben, welche sie zu den beklagenswerthesten Geschöpfen macht: so haltet das Bewußtsein fest, daß ihr mit eurem sinnlichen Theile dem Sinnlichen angehört, mit eurem geistigen aber dem Uebersinnlichen; so blicket in unwiderstehlichem Zuge eures Herzens über die Schranken des Sichtbaren in eine unsichtbare Welt hinaus; so achtet den Glauben, daß euer wahres Vaterland Jenseits, nicht aber auf Erden ist, für die köstlichste Zierde eurer vernünftigen Menschennatur und lasset euch denselben nicht schwächen, noch rauben. Dann werdet ihr auch das neue Leben des Auferstandenen in seiner gewinnreichen Bedeutung für euer Dasein zu würdigen wissen, und es für eine unschätzbare Wohlthat anerkennen, daß euch dasselbe in den ewigen Gefilden, an welchen das Auge eures Geistes sehnend hängt, für alle Unvollkommenheit der Erde einen Zustand der himmlischen Vollkommenheit verheißt, und einen Wechsel der Dinge, welcher euch alles Bittere freudig tragen hilft, was euch hienieden kümmert und beugt. — Aber dieser Glaube an das Uebersinnliche im Sinnlichen muß auch

Die Frucht eines himmlischen Lebens im irdischen

tragen, wenn der Gewinn, welchen das neue Leben des Auferstandenen für die Zukunft seiner Gläubigen hat, uns zu Gute kommen soll. Um unserer Sünde willen, sagen die Apostel, ist Christus dahin gegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket, und gleich wie er ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. Nach ihrer Ansicht also konnte der Gewinn der Auferstehung Jesu für das Leben seiner Gläubigen nicht denen zu Theil werden, welche nicht von ihrem Sündenschlafe aufstünden und sich durch ihre sittliche Verdorbenheit die freudige Aussicht selbst entzögen, welche ihnen durch Christum in das Jenseits eröffnet sey. Und wie vermöchte denn auch der Lasterhafte sich der Unvergänglichkeit seines Daseins zu getrösten, da ihm sein schuldbeladenes Herz den Wunsch aufdringt, lieber vernichtet zu werden; oder auf himmlische Freude jenseits zu rechnen, da er in seinem beschwerten Gewissen den Wurm, der nimmer stirbt, und das Feuer, das nicht verlöscht, mit sich hinüber nimmt; oder auf eine lichtvolle Entwickelung seiner verworrenen Erdenschicksale zu hoffen, da sie ihm Nichts weiter bringen kann, als die volle Offenbarung der hier noch säumenden Strafgerichte Gottes über ihn; oder der Wiedervereinigung mit den Seinigen freudig entgegen zu sehen, da er dieselbe mehr zu scheuen und zu fürchten hat; oder sich mit einer erfreulichen Erndte zu schmeicheln, da aus der Aussaat seiner Hände nur Verderben für ihn erwachsen kann? Nein, freundlich gestaltet sich durch das neue Leben Jesu die Zukunft nur für diejenigen, welche im Bewußtsein eines reinen Sinnes und Wandels von sich sagen können: Nun aber lebe nicht ich, sondern Christus lebet in mir; welche den Himmel, den sie über sich suchen, schon im eigenen schuld- und makellosen Herzen tragen, und sich denen zuzählen dürfen, von denen es heißt: Preis, Ehre und unvergängliches Wesen Allen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. Darum lasset euren Glauben die Frucht eines himmlischen Lebens im irdischen tragen, und er gibt euch

vollen Anspruch an die Segnungen welche vom neuen Leben des Auferstandenen über das künftige Leben seiner Gläubigen ausströmen. —

Doch dazu müssen wir auch den Auferstandenen selbst als sicheren Führer zu dem, was droben ist, betrachten und ehren. Denn wer sich im Leben von ihm lossagt, wie kann der sich seiner im Tode getrösten und frohe Hoffnung für die Zukunft hegen, indem er den Grund, worauf sie beruht, verwirft und verachtet? Nur echte Christusfreunde, nur treue Verehrer des Auferstandenen, welche bei ihm Worte des ewigen Lebens finden, ihn als Anfänger und Vollender ihres Glaubens und als Herzog ihrer Seligkeit achten, können sich versichert halten, daß er auch für sie Leben und Unvergänglichkeit an's Licht brachte, daß sie dereinst sein werden, wo er ist, gleichwie er den Schmerz mit Freude vertauschen, sich Gottes Rathschlüsse eröffnet sehen, die wieder finden, welche sie verloren, und erndten, was sie säeten. Haben wir uns nun als solche heute allhier eingefunden; sind wir im Zuge eines Herzens, das Christun liebt und ehrt, gekommen, um den großen Siegestag seines Lebens zu feiern; beugen wir an ihm unsere Kniee mit ungeheuchelter Ehrfurcht und Anhänglichkeit vor dem Erstgebornen Aller, die da schlafen: ja, dann fühlen wir auch den Segen seines neuen Lebens in ganzer Fülle auf das unsrige übergehen, dürfen uns des herrlichen Lichtes, mit welchem die Sonne seines Auferstehungstages die ganze christliche Welt beleuchtete, von Herzen erfreuen, und im vollen Vertrauen auf sein Wort: Ich lebe und ihr sollt auch leben, und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein! einst unseren Pfad durch Grabesnacht dahin wandeln. — Nun denn, wir lassen nicht von Dir, erhöheter Heiland, der du vorangingst, uns die Stätte zu bereiten. Wir schauen aus dem beängstigenden Dunkel dieses Daseins freudig empor zu den heiteren Höhen, zu welchen es den Uebergang bildet, und sind gewiß, daß, so wir mit Dir leiden, wir auch mit Dir herrschen, und daß Du als Haupt uns als Deine Glieder einst Alle nach Dir ziehest! — Amen.

Am sechszehnten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Evangelium Luc. 7, V. 11 — 17.

Daß die That, von welcher uns dieses Evangelium erzählt, zu den schönsten und glänzendsten im Leben unseres Herrn gehöre, leuchtet Jedem unter uns von selbst ein, a. Z. — Denn was kann schon an sich größer und herrlicher sein, als die Wiederbelebung eines Todten, als die Zurückführung eines dem düsteren Reiche der Verwesung Anheimgefallenen in das Fröhliche des Lichtes und Daseins und die erneuerte Beseelung desselben mit dem ewigen Gottesfunken, durch welchen wir unter den sichtbaren Erscheinungen dieser Welt unsere Stelle einnehmen und unsere persönliche Selbstständigkeit so oder anders bethätigen? Und um wie Vieles steigerte sich in dem gegenwärtigen Falle das Hehre dieser That durch die Nebenumstände, welche dieselbe begleiteten, dadurch, daß der vom Todte Erweckte ein Jüngling war, welcher gewiß sein Auge nur ungern zum Todesschlummer geschlossen hatte, mit der ihm wieder gegebenen Lebenskraft nun vielleicht noch viele Jahre frisch und rüstig in das Leben eingriff, und der verwittweten Mutter, welche in ihm den einzigen Sohn beweinte, bis an ihr Ende als Stab und Stütze zur Seite stehen konnte? Darum machte denn dieses Ereigniß auf die Zeugen desselben den tiefsten Eindruck, und nicht nur die Bewohner der Stadt Nain, welche an dem Loose ihrer trauernden Mitbürgerin den herzlichsten Antheil nahmen, riefen bei der plötzlichen

Verwandelung ihrer Trauer in Freude ehrfurchtsvoll aus: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden und Gott hat sein Volk heimgesucht! sondern der Ruf des göttlichen Wunderthäters ging auch in glorreicher Verherrlichung durch das ganze jüdische Land und in alle umliegende Länder.

Je begreiflicher wir nun dieses finden, desto leichter könnten wir uns auch versucht fühlen, auf das Land und die Zeit, denen in Christo ein so mächtiger Helfer im Tode gegeben war, einen neidenden Blick zu werfen und es zu beklagen, daß diese heilbringende Wirksamkeit desselben nicht allen Ländern und Zeiten und so auch uns zu Gute kommen sollte. Denn immer war und ist ja der Tod das furchtbarste aller irdischen Ereignisse für unser Geschlecht, und ein göttlicher Prophet, welcher, kräftiger und siegreicher als gewöhnliche Menschen, wenigstens in einzelnen Fällen die Gewalt desselben brechen, und die Wunden, welche er fühlenden Herzen schlägt, heilen könnte, würde gewiß uns Allen für ein theures Werkzeug der erbarmenden Liebe Gottes unter uns gelten. Doch das lag nun einmal nicht im Plane Dessen, der unser Schicksal lenkt, und nur dasjenige Volk und Zeitalter, welchem der Heiland der Welt zunächst angehörte, sollte an ihm einen unmittelbaren Besieger des Todes besitzen. Dabei sollte aber auch kein Volk und Zeitalter von dem mittelbaren Segen seiner Gewalt über den Tod ausgeschlossen seyn, und wo nur immer der Glaube an ihn Wurzel faßte, da sollte er sich auch allen seinen Gläubigen als Den bewähren, der dem Tode seine Macht nahm und den seiner Herrschaft Unterworfenen zum Beistande und Helfer gegen ihn wurde. Und so haben auch wir den Herrn, an den wir glauben, noch immer anzusehen, und würden sein Verdienst um uns nicht nach Gebühr und nach seinem ganzen Umfange würdigen, wenn wir dasselbe nicht auch darauf beziehen wollten, daß er uns zwar nicht von der leiblichen Gewalt des Todes befreiet, wohl aber dieselbe in geistigem Bezuge für uns leicht macht, und uns für den bangen Augenblick, wo uns derselbe aus dem süßen Leben hinwegreißt, mit seinem Troste und seiner Hilfe nahe ist.

Laßt uns jetzt über dieses Verdienst desselben näheren Aufschluß zu verschaffen suchen und uns einem frommen Nachdenken

Ueber die Art und Weise überlassen, auf welche Christus allen seinen Gläubigen ein mächtiger Helfer im Tode wurde.

Nennen wir den mit Recht einen mächtigen Helfer im Tode, der mit dem gesegnetsten Erfolge darauf hinwirkte, in seiner natürlichen Furchtbarkeit für uns zu entkleiden, uns seine Bitterkeit zu versüßen, uns mit dem widrigen Gedanken an ihn zu befreunden und mit Ruhe, Fassung und Gelassenheit bei dem Eintritte desselben auszurüsten: so hat gewiß Niemand begründeten Anspruch auf diesen Namen, als unser Herr. Denn das bewerkstelligte er zunächst dadurch: daß er den Tod uns

Unter den freundlichsten Bezeichnungen und Bildern vor Augen führte und uns an Vorstellungen von ihm gewöhnte welche weder Scheu noch Zagen vor demselben in uns aufkommen lassen. Wohl nahmen außer Jesu auch andere Weise der gebildeten Vorzeit zum Besten ihrer Brüder darauf Bedacht und kleideten mittelst Wort und Rede den Tod in eine Gestalt, in welcher er einen Theil seiner Schrecknisse für sie verlor. Sie stellten ihn unter dem Bilde eines sanften Schlafes nach der Arbeit dieses Lebens dar; nannten ihn den milden Befreier des Geistes aus dem beengenden Kerker des Leibes; verglichen ihn mit einer Reise, welche der Mensch aus seiner einstweiligen irdischen Herberge in seine wahre Heimath mache, und suchten das Grauen, das der Gedanke an die Verwesung des Leibes für den sinnlichen Menschen mit sich führet, durch die Hindeutung zu beseitigen, daß in diesem Leibe die Erde zurück erhalte, was von ihr genommen sei, und daß demselben in ihrem weiten, alles Irdische gebärenden und wieder in sich aufnehmenden Mutterschooße sein stilles Bett bereitet werde. Aber so wenig auch unser Herr diese freundlichen, der Natur der Sache höchst angemessenen Bezeichnungen und Bilder des Todes verwarf, so gab er ihnen doch durch den religiösen, alles Irdische und Menschliche auf Gott zurückführenden, Geist seines Evange-

liums die höchste Vollendung und ansprechendste Milde für die menschliche Einbildungskraft und befreundete dadurch seine Gläubigen mit der widrigen Gestalt des Todes nur noch inniger. Sprach er von seinem eigenen, selbst mit den Schrecknissen blutiger Gewalt bezeichneten Tode, so schilderte er ihn als einen Hingang zu dem Vater, von welchem er gekommen sei; als eine Rückkehr in das große Haus desselben, in welchem viele Wohnungen sind; als eine nach vollendetem irdischem Erniedrigungsstande eintretende Erhöhung zu der himmlischen Herrlichkeit, welche er von Anbeginn bei Gott hatte, und lehrte auch die Seinen ihren Austritt aus dem Leben als einen Eingang in den Himmel, als eine Wiedervereinigung mit ihm in den höheren Räumen betrachten, wo ihnen Gott nach Ueberwindung aller irdischen Angst die reinste und ungetrübteste Seligkeit bereitet habe. Dadurch verlor der Tod für seine Gläubigen auch den letzten Schein des Schrecklichen und Abscheuwerthen, das er in seiner natürlichen Beschaffenheit hatte, und wenn auch die Apostel im Geiste ihres Herrn denselben fast gar nicht mit seinem eigenthümlichen Namen bezeichneten, sondern ihn in Bezug auf den Geist des Menschen nur als erwünschten Uebergang dieses Geistes aus der zerbrechlichen Hütte des Leibes in das ewige Vaterland, und in Bezug auf diesen Leib als die Aussaat eines verweslichen Samenkornes zu unverweslicher und himmlischer Frucht darstellten: so wurde damit allen Bekennern Jesu eine Ansicht vom Tode gegeben, welche durch ihre herzerhebende Milde und Freundlichkeit auch das leiseste Zagen vor demselben von ihnen fern zu halten geeignet ist. Mag denn nun auch der Herr, welcher einst todtbewältigend an die Bahre des Jünglings zu Nain trat, und die in Todesschlummer gesunkene Tochter des Jairus zu neuem Leben erweckte, und seinen abgeschiedenen Freund Lazarus aus dem Grabe hervorrief, den Schrecknissen des Todes nicht mehr auf solche Weise unter uns steuern: schon durch die freundlichen Bezeichnungen und Bilder, in denen er sich über ihn äußert, sind sie für seine Gläubigen vernichtet, und wer mit ihm das Auge über diesen Schauplatz wechselnder Erzeugung und Verwesung hinaus

zu dem Vater erhebt, der nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen ist, vor welchem Alle leben, denen er einmal Leben gab, mögen sie hienieden oder droben wallen; wer mit ihm die Erde als den augenblicklichen und flüchtigen Wohnsitz vernünftiger Wesen, den Himmel aber als ihr eigentliches, bleibendes Vaterland betrachtet, wer mit ihm über dem, dem fesselfreien Geiste Jenseits bereiteten, seligen Loose das Loos des ohne Gefühl und ohne Bewußtsein seiner selbst in Staub und Asche zerfallenden Leibes ganz unberücksichtiget läßt und auf sein Wort vertraut: Wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben: der hat an ihm auch einen mächtigen Helfer im Tode; der überläßt sich, über das wahre Wesen desselben von ihm belehrt, seinem letzten irdischen Schlummer eben so ruhig, als dem, welcher sich täglich auf das müde Auge senkt; der gehet der Umwandlung seines Wesens durch ihn ohne Grauen entgegen und fühlet sich in der Ueberzeugung von ihrer Wohlthätigkeit für seinen besseren Theil fähig, mit dem Apostel zu sagen: Sterben ist mein Gewinn, und ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein! — Allen seinen Gläubigen wurde Christus schon dadurch mächtiger Helfer im Tode, daß er ihnen denselben unter den freundlichsten Bezeichnungen und Bildern vorstellig machte. — Aber auch ferner dadurch:

Daß er das Loos des Todes von der Bestimmung des göttlichen Willens herleitete, und jeden Gedanken an ein blindes Schicksal und eine schonungslose Nothwendigkeit dabei beseitigte. Was heidnische Dichter von harten, unerbittlichen Schicksalsgöttinnen fabelten, welche dem Menschen den Faden des Lebens nach Willkühr spinnen und abschneiden; was sie von einem Gewalthaber der Unterwelt träumten, welchem alles Lebendige zur Beute werde, je nachdem die Loose, die seine düstere Urne in sich hält, ihnen günstig oder ungünstig fallen: das sollte nicht Glaube derer sein, denen Christus zum religiösen Führer diente. Denn wie alle Noth und aller Jammer der Erde durch den Gedanken an eine unabänderliche, das Wohl und Wehe des fühlenden Menschen nicht achtende Vorherbestimmung zur

unerträglichen Last wird, so steigert sich auch der Tod zur höchsten Furchtbarkeit, wenn uns das Loos desselben fällt, wie es der Zufall fügt, und wenn im Kommen und Gehen der Menschen Alles von einem dunkeln und eisernen Verhängnisse abhängt. Nein, wie schon die gotterleuchteten Männer des alten Bundes in Gott den Herrn über Leben und Tod erkannten, der die Menschen sterben läßt und spricht: Kommt wieder, Menschenkinder; wie schon sie im festen Glauben an seine Alles leitende Vorsehung riefen: Er tödtet und macht lebendig, führt in die Hölle und wieder heraus, und das kindlich ruhige Vertrauen gegen ihn äußerten: Meine Zeit steht in deinen Händen, und: Du leitest mich nach deinem Rathe und nimmst mich endlich mit Ehren an: so gab auch unser Herr an seinem Theile diesem Vertrauen die unverrücklichste Grundlage und die heiterste Zuversichtlichkeit, indem er das Kleinste wie das Größte in den irdischen Schicksalen seiner Gläubigen mit dem weisen und gütigen Rathe eines himmlischen Vaters in die engste und zweifelloseste Verbindung setzte, selbst jedes Haar auf ihrem Haupte von ihm gezählt sein ließ, sie auch in den widrigsten Begegnissen seine wohlthätig leitende Hand erkennen lehrte und alle Todesfurcht durch die Betrachtung beschwichtigte, daß ohne seinen Willen nicht einmal der Sperling entseelt zur Erde falle. Von diesem Standpunkte aus erschien ihm selbst der Tod, welcher ihn in der frischesten Lebensblüthe dahinriß, als ein Kelch, den er trotz seiner Bitterkeit trinken müsse, weil ihm sein Vater denselben darreiche, und bei dem Brechen seiner Augen empfahl er wohlgemuth seinen Geist in seine Hände; und eben so gebot er den Seinigen ausdrücklich, sich nicht vor denen zu fürchten, welche wohl den Leib, nicht aber die Seele tödten könnten, denn ohne Gottes Zulassung und Willen stehe es sicher um ihr Leben. Daher denn auch in der Apostellehre der feste Glaubenssatz, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen; daß, wenn ihr letzter Augenblick komme, der Herr sie erlöse und ihnen aushelfe

zu seinem himmlischen Reiche, und daß, wenn unser irdisches Haus dieser Hütte zerbrochen werde, wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. Zählt ihr euch nun zu den Gläubigen unseres Herrn: so habet ihr auch an ihm einen mächtigen Helfer im Tode und sehet euch durch ihn die Bitterkeit desselben versüßt. Denn wie früh und unvermuthet er euch auch antrete, unter wie erschwerenden Umständen er euch auch zu seiner Beute mache: ihr sehet ihn mit gefaßtem Sinne als einen euch von Dem gesandten Boten an, in dessen Händen euer ganzes Schicksal ruhet, folgt seinem ernsten Rufe getrost, weil ihr darin die Stimme des milden Vaters vernehmet, welcher besser als sein Kind weiß, was ihm wahrhaft nützet, und seid gewiß, daß ihr diesem Vater auch in dem herben Augenblicke, wo ihr euer irdisches Haus bestellen müsset, nicht von seinem Herzen fallet, sondern daß euch seine gütige Hand einen höheren Schauplatz der Dinge öffnet, als euch während eurer irdischen Wallfahrt umgab. Von dieser tröstlicheren Fassung im Tode gibt das Sterbette jedes echten Christen Zeugniß, und während der, der weder an Gott noch Vorsehung glaubt, sein Ende auch mit der Verzweiflung des Ungläubigen näher kommen sieht, und sich gegen das Schicksal und sein Unerbittliches: Bis hieher und nicht weiter! nur mit ohnmächtigem Ingrimme waffnet: hebt der treue Bekenner Jesu, gestärkt durch Ihn, der einzelne Todte ins Leben rief und für alle Gläubigen dem Tode die Macht nahm, seine ermatteten Hände zu Gott empor und spricht: Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn; denn wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.

Doch weiter noch wurde Christus allen seinen Gläubigen ein mächtiger Helfer im Tode, indem er ihnen in einem edlen Sinne und Leben das kräftigste Mittel nachwies, sich auf den Tod wohl vorzubereiten. Machte er ihnen nämlich das Streben nach immer höherer sittlicher Vollendung zur Pflicht; setzte er ihnen die Läuterung ihres Inneren

von allem Bösen zur Aufgabe ihres täglichen Sinnens und Thuns; mahnte und trieb er sie zu jedem guten und löblichen Werke, wozu sich nur Gelegenheit und Anlaß darböte: so wollte er sie dadurch nicht blos für dieses Leben in einen Gott wohlgefälligen und dadurch glücklichen Zustand versetzen, sondern ihnen auch die herrliche Mitgift bereiten, in deren Besitz sie einst fröhlich stürben, die ihnen über das Grab und seine Schrecken am leichtesten hinüber hülfe, ihnen als der tröstlichste Lebensschatz selbst dann noch bliebe, wenn alle irdische Herrlichkeit für sie vergehe, und sie mit Muth und Freudigkeit erfülle, wenn es gelte, vor Den zu treten, vor dem wir Alle Rechenschaft geben müssen von unserem irdischen Haushalten. Darum rief er ihnen zu: Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen! Darum schilderte er ihnen den hier im Kleinen treu erfundenen Knecht als den, den der Herr dort über Viel setze. Darum erklärte er, daß die, die Gutes gethan haben, dereinst zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebeles gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts hervorgehen würden, und versicherte: wer mein Wort höret und glaubet an mich, oder sein Thun mit meiner Lehre in Einklang bringt, der kommt nicht in das Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Und dieses sein Wort, wie oft und nachdrücklich prägten es auch seine Jünger Allen ein, die ihr Heil bei ihm suchten; wie ernst bedeuteten sie dieselben, die Gottseligkeit sei zu allen Dingen nütze und habe die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens, was der Mensch säe, das werde er erndten, und wenn dieß Leben vorüber sei, stelle Gott Jeden vor seinen Richterstuhl, um ihm werden zu lassen, was seine Thaten werth sind! Läßt du dich nun, du, der du Christum deinen Meister nennest, von ihm zu einer edlen Verwendung deines Lebens treiben; regelst du dein Denken, Sinnen und Handeln nach den heiligen Gesetzen, welche er den Seinen vorschrieb; ist er dir selbst mit seinem frommen Sinne, mit seinem reinen Herzen, mit seinem unbefleckten Wandel und seinem unermüdeten

Wirken für alles Gute und Rechte das begeisterte Vorbild und Muster, welchem du von Tage zu Tage näher zu kommen suchest: dann hast du auch an ihm eine kräftige Stütze in deinen letzten Augenblicken; denn das Bewußtsein eines edlen Sinnes und Lebens, das du dir an seiner Hand erringst, ist das stärkste Gegengift gegen den Stachel des Todes, und das Herz, das sich bei dem Rückblicke auf die Vergangenheit von verdammender Schuld frei weiß, zittert nicht bei dem Hinblicke auf die Zukunft, deren Pforten ihm der Tod öffnet. Nur die Glaubenslosen, die, so lange ihr irdischer Tag währet, das herzveredelnde Wort des Herrn für Wahn und Trug halten; nur die Sklaven der Ungerechtigkeit, welche seine Mahnung für Thorheit achten, reich in Gott zu werden und sich Schätze zu sammeln, die weder Rost noch Motten fressen; nur die Sichern und Sorglosen, die, wie jene thörichten Jungfrauen, erst nach dem Oele in der Lampe laufen, wenn der Bräutigam bereits im Kommen ist; nur die Frevler, welche ihren inneren Richter gewaltsam übertäuben und das Dasein des Richters über sich mit keckem Vorwitze hinwegspötteln: nur sie erbeben vor dem ernsten Mahner an sein Gericht, der ihnen auf dem Scheidewege des Lebens entgegen tritt, und wissen nicht, wo sie für ihre Seele Ruhe und Balsam für ihr wundes Gewissen suchen sollen. Du aber, der du mit Christo durch das Leben gingst, sein Wort zur Richtschnur deines Wandels machtest, und deinen Glauben an ihn an edlen Früchten reich werden ließest, du hast nicht minder, als der Jüngling, welchem er im Todesschlummer neues Leben in die Brust hauchte, auch deines Theils einen mächtigen Helfer im Tode an ihm, denn du kannst sagen, wie jener echte Jünger desselben sprach: ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten, hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit. So bricht der Herr, den du im Leben zum Führer wähltest, für dich und alle seine Gläubigen die Gewalt des Todes; denn er zeigt ihnen in einem edlen Sinn und Leben das kräftigste Mittel, sich auf denselben wohl vorzubereiten.

Und welchen Beistand gewähret er ihnen für die entscheidende

letzte Stunde noch endlich dadurch: daß er ihnen an seinem eigenen Schicksale den frohen Uebergang vom Tode zum Leben veranschaulichte! Auch er erlag, und schmerzlicher als Einer, dem Loose, hinab zu steigen in das düstere Haus, wo alle Freude des Lebens verstummt und Gottes Sonne das Auge nicht mehr erhellt: aber auch das Herrliche war i m beschieden, daselbst nicht die Verwesung zu schauen, sondern den Tod mit neuem Leben zu vertauschen, hinfort nicht mehr zu sterben, und nach kurzem Verweilen auf der Erde, die sein nicht werth war, zur Freude des Himmels einzugehen und von der Hand des Vaters den Lohn der Treue zu empfangen, mit welcher er ihn hienieden verklärt hatte. Dadurch wurde er, wie der Apostel spricht, zum Erstgebornen Aller, die da schlafen und zum glänzenden Vorbilde von dem, was allen Gläubigen beschieden ist, die, wie er, mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. Auf ihn nur, welcher starb und auferstand, dürfen sie blicken, wenn ihnen vor ihrer letzten Stunde banget, denn was dem Anfänger und Vollender ihres Glaubens begegnete, soll auch ihr Loos sein. Seinen Uebertritt aus der Nacht des Todes in neues Leben dürfen sie nur in das Auge fassen, wenn ihnen die Gruft, der sie entgegen schreiten, Kummer und Grauen machen will, denn der durch Leiden des Todes mit Herrlichkeit Gekrönte will alle die Seinen nach sich ziehen. Die ihm von Gott, dem Vater alles Lebens, dargewogene himmlische Entschädigung für seine letzte Pein auf Erden dürfen sie sich nur lebendig vergegenwärtigen, wenn sich im Kampfe mit dem schwindenden Leben ihr Herz beunruhiget fühlt, denn er ging ihnen voran, ihnen die Stätte zu bereiten, wo Gott alle Thränen von ihren Augen abwischt und wo dieselben das Land der Noth und Plage, in welchem sie hier walten, gerne vergessen. Und so sollten sie mit Christo nicht über Grab und Tod getrost und fröhlich hinüber kommen und alle Furcht vor seinem Schrecken durch das heitere Aufschauen auf seinen Vorgang mächtig besiegen? So sollten sie, gehoben durch sein vorbildliches Schicksal, ihn nicht

für Den erkennen, der dem Tode die Macht nahm und das Leben und ein unvergängliches Wesen an das Licht brachte, und noch mit sterbender Lippe rufen: Gelobet sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wieder geboren hat durch die Auferstehung Christi von den Todten zu einem unvergänglichen und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel? So sollten sie, wenn sich ihr Leib zur ewigen Ruhe im Schooße der Erde anschickt, ihre Hoffnung nicht fröhlich auf Den setzen, welcher nicht nur dem abgeschiedenen Jünglinge zu Nain zurief: Ich sage dir, stehe auf! sondern auch allen seinen Bekennern zusichert: Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe? Nein, drei Mal glücklich die, die diesen Glauben an ihn haben! Sein Wort nicht nur und seine Lehre, sondern auch sein eigener persönlicher Uebergang aus Tod in Leben macht ihnen das Sterben leicht und kleidet es für sie in die beruhigende Gestalt einer Verwandlung des Vergänglichen ins Unvergängliche, so daß sie nicht trauern dürfen, wie die, die keine Hoffnung haben. Ihre Hoffnung stehet auf Christo, er ist ihr mächtiger Helfer im Tode! —

Und nun, A.! — Darf es uns genügen, dieses zu wissen und dieses Wissen ohne Frucht und Segen an uns bleiben zu lassen? — O, wie weit würden wir dann hinter den Bewohnern Nains zurückstehen, welche, tief ergriffen von der Tod bewältigenden Kraft des Herrn, der zu ihren Thoren einziehen wollte, nicht nur ehrfurchtsvoll zu Dem emporschauten, der seinem Volke solch' einen Propheten sandte, sondern auch den Ruhm dieses Propheten selbst mit lauter Stimme verkündigten und das Gedächtniß seines glorreichen Wirkens in ihrer Mitte gewiß auf immer in einem treuen Herzen bewahrten! Nein, haben wir nicht minder, als sie einen mächtigen Helfer im Tode an diesem Gottgesandten; ist es das unverkennbare Verdienst desselben, daß wir im bängsten Augenblicke des Lebens nicht verzagen, sondern frohen und heiteren Sinnes sein dürfen: so lasset uns

in kindlicher Demuth vor dem himmlischen Vater beugen, welcher sich nicht begnügte, Leben und Wohlthat an uns zu thun, und durch sein Aufsehen unseren Odem zu bewahren, sondern uns auch in Christo, seinem Sohne, den Stab und die Stütze gab, welche uns im Tode aufrecht hält und uns unseren Abschied von der Erde erleichtert. Er selbst aber, der Ueberwinder des Todes für alle seine Gläubigen, sei auch als solcher der Gegenstand unserer tiefsten Verehrung, und nehme von uns Dank um Dank, wie wir aus seiner Fülle nehmen Gnade um Gnade, und gelte uns im vollen Sinne des Wortes für den, in welchem allein Heil, Friede und Leben für uns ist! Und wenn dereinst der Augenblick kommt, wo uns um Trost und Hülfe bange wird, wenn die Gewalt des Todes unsere morsche Hütte bricht und unser Auge in Grabesdunkel hüllt: dann stehe er uns so treu, wie wir im Leben an ihm hielten, zur Seite, und helfe uns kämpfen unseren letzten Kampf, und ebne uns den rauhen Pfad durch das Todesthal, und führe uns mit sanfter Hand dorthin ein, wo Freude die Fülle und liebliches Wesen zu seiner Rechten ewiglich ist! — Amen.

Am Himmelfahrtsfeste.

Gelobet sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wieder geboren hat zu einer lebendigen Hoffnung, zu einem unvergänglichen und unbefleckten uud unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel! Amen.

Text: Evangelium Mark. 16, V. 14 — 20.

Diese festlichen Texteswortе führen uns einen der herrlichsten Auftritte aus dem Leben unseres Heilandes vor Augen, m. Z. — Es ist sein Abschied von der Erde, sein Uebergang aus dieser sichtbaren Ordnung der Dinge in eine unsichtbare. Wie aber bereits sein Eintritt in das Leben ganz ungewöhnlicher Art gewesen war: so war es auch sein Austritt aus demselben. Nicht als entseelter Leichnam lag er vor den Seinen da, und diese standen nicht trauernd und wehklagend um ihn her, um, wie nach seiner Kreuzigung, seinen verweslichen Theil dem Schoße der Erde zu übergeben und sich mit dem Gedanken zu trösten, daß seine Seele in Gottes Hand sei. Er trennte sich vielmehr in voller, frisch erneuerter Lebensblüthe von ihnen, und nachdem er als Auferstandener zum letzten Male mit ihnen geredet und ihnen seine letzten Aufträge ertheilet hatte, ward er vor ihren Augen gen Himmel

erhoben und nahm in ihm zur rechten Hand Gottes die Stelle ein, auf welche er sich durch treue Vollbringung seines Werkes hienieden gerechten Anspruch erworben hatte.

Daß dieser Vorgang seinen Jüngern für immer unvergeßlich blieb und ihre tiefste Seele erfüllte, lag in der Natur der Sache. Denn wie er in Bezug auf Jesum selbst der würdigste Schluß seiner ausgezeichneten Erdenwallfahrt war und das Ganze derselben in das ihr eigenthümliche himmlische Licht stellte: so mußte durch denselben ihr eigenes Leben eine erhöhete Bedeutung erhalten und sich zu einer vom Vergänglichen zum Unvergänglichen, vom Irdischen zum Himmlischen führenden Laufbahn verklären. Daher finden wir denn auch, daß eben von dem Augenblicke an, wo ihr Meister gen Himmel gefahren war, ihr Blick ganz unverwandt auf diesen Himmel gerichtet blieb; daß alle ihre Empfindungen und Gefühle von der Hoffnung, einst eben dahin einzugehen, Gestalt und Farbe erhielten, und daß ihr Denken, Wollen und Thun von der tröstlichen Ueberzeugung geleitet wurde, ihr wahres und rechtes Vaterland sei dort in jenen höheren Räumen, welche ihren verklärten Herrn aufgenommen hatten.

Wenn nun der heutige Tag das Gedächtniß dieses Ereignisses unter uns erneuert, so kann auch unser Herz keines anderen Gedankens dabei voll werden, als des Gedankens an den Himmel, in welchen unser Heiland einging und welchen alle seine treuen Bekenner als die höhere und ewige Heimath betrachten, die nach dem Tode dieses Leibes auch ihrer wartet. Soll aber der Hinblick auf dieselbe eben so wohlthätig auf uns einwirken, als es bei den unmittelbaren Zeugen der Himmelfahrt Jesu der Fall war, und unseren Empfindungen, Vorsätzen und Bestrebungen dieselbe himmlische Weihe geben, welche die ihrigen dadurch erhielten: so muß der Glaube an den Himmel, als unser künftiges Vaterland, eben so tief und fest in unserem Herzen wurzeln, als er in dem ihrigen wurzelte. Was also dazu dient, denselben in uns zu begründen und fruchtbar zu machen, daß ist gewiß der angemessenste Gegenstand unserer heutigen festlichen Andacht und eignet sich vo-

Allem zur würdigen Nahrung derselben. Und darum sei denn in der gegenwärtigen Stunde jeder, nur der Erde und ihren niederen Angelegenheiten gewidmete, Gedanke fern von uns und unsere ganze Seele richte sich auf das, was den Glauben an den Himmel, als unser künftiges Vaterland, in uns belebt und kräftiget und ihm auf unser irdisches Leben einen wohlthätigen Einfluß sichert. —

Der Glaube an den Himmel, in welchen Jesus einging, als unseres eigenes künftiges Vaterland,

der Glaube, daß auch uns, wie unserem erhöheten Herrn, das Loos beschieden sei, nach Vollendung unserer Laufbahn hienieden in einen bessern und seligern Zustand einzugehen, wie könnte er Einem unter uns unsicher und zweifelhaft dünken? Denn sprechen für denselben auch nicht Gründe der Art, durch welche sich für uns die Wahrheit und Gewißheit sinnlicher Gegenstände erhärtet: so fehlet es doch nicht an solchen, welche eben auf dem Gebiete des vernünftigen Glaubens hinreichende Geltung haben und dasjenige, was wir nicht mit Augen sehen und mit Händen greifen können, unserm inneren Sinne als sicher und entschieden darstellen. Diese Gründe aber, welche sind sie? — Wir können sie kurz und bündig aussprechen, wenn wir sagen: Wir glauben an den Himmel, in welchen Jesus einging, als unser eigenes künftiges Vaterland, denn unser Geist denkt ihn, unser Herz empfindet ihn, unsere Sehnsucht wünscht ihn und unser Gewissen fordert ihn. —

Darauf also, daß unser Geist den Himmel denkt, stützt sich zunächst der Glaube an ihn, als unser künftiges Vaterland. Das Loos, mit seinem Sinnen und Denken nur auf die Erde beschränkt zu sein und mit aller seiner geistigen Thätigkeit die engen Grenzen derselben nicht überschreiten zu können, fiel nämlich nur dem thierischen Geschöpfe, das seine Stelle hienieden neben uns hat. Denn wie sich schon sein Haupt dem Boden, auf welchem es wandelt, vorzugsweise entgegen neigt und sein erdwärts gerichteter Blick nicht nach dem empor schauet,

was droben ist: so hat es auch in seinem Innern nicht die leiseste Ahnung von demselben und findet seine Welt nur in dem Kreise dessen, was seine Sinne erreichen. Aber wir, wir hochbeglückten Kinder Gottes, erfreuen uns nicht nur einer aufwärts gerichteten Gestalt und eines zum freien und offenen Anschauen des Himmels gebildeten Auges, sondern auch eines Geistes, welcher diesen Himmel als ein der Erde, auf welcher wir wohnen, entgegengesetztes herrliches Ganzes in seine Vorstellungen aufnimmt, und in den zahllosen Welten, welche in feierlicher Nacht glänzend auf uns hernieder leuchten und nach ewiger Ordnung und Regel ihren stillen Gang über uns gehen, eben so viele Wohnungen im Hause des himmlischen Vaters anerkennt, welche er vollkommeneren Geistern, als wir, und allen den Gerechten und Seligen, die ihre Bahn vor uns durchliefen, zur schöneren Stätte ihres Aufenthaltes anwies. Mag auch die nähere Beschaffenheit derselben ein völliges Geheimniß für uns sein und uns, so lange wir in diesem Leibe wallen, keine sichere Kunde von den Wundern werden, durch welche sie Gottes Weisheit, Macht und Güte verherrlichte: sie sind doch, wie für unsere leiblichen, so für unser geistiges Auge vorhanden, machen den Gegenstand unseres vernünftigen Ahnens und Forschens aus, und gestalten sich für unser Nachdenken zu einem großen und unermeßlichen Reiche, in welchem der, welcher als Herr und Herrscher über ihm thronet, allen Bewohnern desselben das Glück gewährt, dessen er sie nach ihren verschiedenen geistigen Abstufungen empfänglich machte. Und der Geist, mit welchem wir einen Himmel denken, sollte nicht an ihn glauben dürfen? Wir, die wir als vernünftige Wesen uns über den beschränkten Gesichtskreis dieser Erde empor in jene höheren Räume schwingen, sollen sie nicht als die Stätte betrachten dürfen, auf welcher auch uns als vollendeten Geistern unsere Wohnung angewiesen wird? Wir, denen Gottes Hand den äußeren und den inneren Sinn für einen Schauplatz der Dinge aufschloß, aus welchem uns die Ahnung einer weit größeren Herrlichkeit entgegen kommt, als uns hienieden umgiebt, wir sollten ihn nicht auch für uns geschaffen halten und der beseligenden

Hoffnung sein dürfen, daß wir ihm unser künftiges Vaterland finden, wenn einst das irdische Haus dieser Hütte zerbrochen wird und das vergängliche Wesen für uns aufhöret? Wie schrecklich müßte uns doch die gerechteste Erwartung täuschen, wenn dem nicht so wäre? Welchem unbegreiflichen Widerspruche müßte nicht unser ganzes Wesen unterliegen, wenn das, was uns dasselbe Jenseits zu ahnen und zu hoffen treibet, in das Gebiet eitler Träume gehören sollte? Und wie tief müßten wir selbst den erhabenen Urheber unserer Natur herabwürdigen, wenn wir meinen könnten, der Himmel, welchen seine Hand über uns ausspannte, sei blos für unser sinnliches Anschauen vorhanden und die von ihm uns eingepflanzte Ahnung seiner, auf das Glück vollendeter Geister berechneten, Herrlichkeit werde sich einst in Wahn und Trug für uns auflösen? Nein, das kann nur der Thor für möglich halten, welcher kein Vertrauen zu sich selbst und zu der Richtung seines Wesens auf das Uebersinnliche hat, nicht aber der Verständige, der diese Richtung anerkennt und würdiget und sicher ist, daß, was die innere Stimme spricht, die hoffende Seele niemals täuschet. Wie Christus, unser Herr, am Ende seines Erdenlebens den Himmel für sich geöffnet sahe, zu welchem sein Auge in den frömmsten Augenblicken seines Daseins ahnungsvoll empor blickte: so dürfen auch wir an diesen Himmel glauben, weil unser Geist ihn denkt und schon hienieden in ihm einheimisch ist. — Doch dieser Himmel wird, als unser künftiges Vaterland, auch dadurch zum Gegenstande unseres Glaubens, daß

Unser Herz ihn empfindet und in seinen heiligsten Gefühlen und süßesten Genüssen den Vorschmack desselben hat. Allerdings ist es zunächst die Erde mit ihren mancherlei Reizen und dieses sinnliche Leben mit seinen erfreulichen Verhältnissen, was unsere Seele an sich ziehet und uns das Glück empfinden läßt, in dieser sichtbaren Welt vorhanden und eingebürgert zu sein und Antheil an den Genüssen zu haben, welche die Güte des Höchsten für die zahllosen Bewohner desselben, nach Verhältniß ihrer Art und Empfänglichkeit, bereitet hat. Aber unser Glück ist nicht auf

dieselbe beschränkt, sondern unser Herz ist außer und neben derselben auch auf Freuden hingewiesen, welche in ihrer Fülle und Tiefe, in ihrer geist- und seelenvollen Eigenthümlichkeit, in ihrem Adel und ihrer Reinheit, gleichsam das Abzeichen eines höheren Ursprunges an sich tragen und sich bis zu einem Grade himmlischen Entzückens steigern können, bei welchem wir, wie der in diesem Falle befindliche Paulus, zweifeln möchten, ob wir in oder außer dem Leibe sind. Solche Freuden werden uns dann, wenn sich in Folge glücklich bestandener Versuchungen zum Bösen, siegreich bekämpfter sündlicher Lüste, treu erfüllter Pflichten und Obliegenheiten und eines erfolgreichen Strebens nach Tugend und Edelsinn Friede des Himmels über unser Herz ergießt und unsere Brust in dem Gefühle eines seligen Wohlbehagens aufathmet. Solche Freuden werden uns dann, wenn Freundschaft und Liebe uns die Schale ihres Glückes reichen; wenn der Umgang mit Wesen, welche für uns geschaffen sind und sich mit voller Seele an uns anschließen, uns auf das Höchste beseliget; wenn Genüsse, wie sie Vater- und Mutterherzen durch wohlgerathene Kinder beschieden sind, zum Gegenstande unserer Erfahrung werden, und wenn unser Inneres für die Lebendigkeit und Stärke, für die Wärme, Glut und Innigkeit, mit welcher die süßesten menschlichen Empfindungen auf dasselbe einströmen, gleichsam zu enge wird. Solche Freuden werden uns dann, wenn wir im Tempel der zu neuen Leben erwachenden Natur, an der Stätte, wo Christen ihre Andacht feiern, oder in stiller und einsamer Kammer uns von der Nähe und Gegenwart Gottes ergriffen fühlen, anbetend vor ihm in den Staub sinken, uns in die Betrachtung seiner Majestät und Größe versenken, unsere geheimsten Wünsche und Anliegen in seinen väterlichen Schooß schütten, seiner Weisheit und Güte die Leitung unseres Schicksals anempfehlen, und uns unserer kindlichen Gemeinschaft mit ihm, in welchem wir leben, weben und sind, lebendig bewußt werden. Alle diese und ähnliche Freuden, für welche die Sprache oft keine Worte hat und die sich besser empfinden als beschreiben lassen, sollten nicht auch sie auf einen Himmel deuten, aus welchem sie stammen, uns nicht für einen

Zustand Jenseits bürgen, in welchem sie in ihrer ganzen Fülle wohnen und wo sie einst auch uns weit reiner und vollständiger zu Theil werden, als es hier möglich ist? Fürwahr, wer, so wie wir, schon als Bürger dieser Erde, in die Möglichkeit versetzt ist, die Wonne des Himmels zu schmecken: wer, so wie wir, die Fähigkeit in sich trägt, einer inneren Seligkeit theilhaftig zu werden, wie diese vergängliche Welt nicht geben kann; wer, so wie wir, empfänglich für Genüsse gebildet wurde, welche an Reinheit und Adel alle irdischen Genüsse übertreffen, der darf auch der erhebenden Hoffnung sein, einst Bürger eines Himmels zu werden, dessen Wonne der Apostel andeutet, wenn er spricht: es hat's kein Auge gesehen und kein Ohr gehört und ist in keines Menschen Herz gekommen, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. Darum darf es uns auch nicht Wunder nehmen, daß unser Herr in seiner irdischen Erniedrigung so zuversichtlich von der himmlischen Herrlichkeit sprach, zu welcher er einst eingehen werde. Er trug das sichere Unterpfand derselben in der himmlischen Seligkeit, welche sein reines, für Gott, Natur und Menschheit glühend schlagendes Herz empfand; und so wenig ihn sein Ahnen und Hoffen trog, als seine irdische Bahn durchlaufen war: so wenig kann auch uns der Glaube an den Himmel als unser künftiges Vaterland trügen, denn schon hienieden empfindet ihn unser Herz. — Aber nicht weniger fest dürfen wir den Glauben an den Himmel auch darum halten, weil

Unsere Sehnsucht ihn wünschet und unser Verlangen eben so unwillkührlich als unabwendbar auf ihn gerichtet ist. Ihr werdet verstehen, was ich meine, wenn ihr euch erinnert, wie oft in diesem Leben Augenblicke kommen, wo uns die Erde mit Allem, was sie ist und hat, gleichsam zuwider wird; wo wir an den Verhältnissen und Lagen, in welche wir uns auf ihr versetzt sehen, das unüberwindlichste Mißfallen empfinden; wo wir auf das Thun und Treiben ihrer thörichten Bewohner und auf unsere eigenen Verkehrtheiten und Schwachheiten mit Ekel und Widerwillen hinblicken; wo uns die Güter und Schätze derselben elend und verächtlich erscheinen und in ihrem höchsten

Ueberflusse unser Herz nicht befriedigen können; wo der stete uns wild umtobende und gefährdende Wechsel ihrer Erscheinungen den Wunsch nach etwas Ewigem und Bleibendem in uns aufregt und wo wir, gedrückt von ihren Sorgen und Lasten, oder geschieden von dem Theuersten, was wir hier hatten, unser thränendes Auge verlangend nach Oben richten und, dieses schalen Daseins satt und müde, die Stunde segnen würden, wo uns der Herr erlöste von allem Uebel und aushülfe zu seinem himmlischen Reiche. Woher nun in dem stillen Raume unseres Gemüthes dieses Sehnen und Dursten nach einem Bessern, das droben ist, wenn es kein Droben und kein Besseres in demselben für uns gäbe? Woher das unstillbare Verlangen nach einem höheren himmlischen Glücke, wenn dieser Himmel und sein Glück eitle Einbildung sein sollte? Woher der heiße Wunsch nach etwas Zuverlässigerem und Dauernderem, wenn wir uns aller Ansprüche auf ein Vaterland begeben müßten, dessen Herrlichkeit nicht vergehet, wie des Grases Blume? Müßte nicht der, welcher sich uns in jedem Athemzuge unserer Brust als liebenden Vater kund gibt, das höhnendste Spiel mit uns treiben und seine grausame Freude daran haben: uns auf das Schmerzlichste zu täuschen? Müßten wir ihn nicht dem unverläßlichen und schwachen Menschen gleich achten, welcher, was er Leichtgläubigen zusagt und selbst von ferne zeigt, ihnen zuletzt doch vorenthält, weil er ihre Wünsche nicht befriedigen will oder kann? Nein, diese frevelnde Annahme lästere den Gütevollen nicht, welcher huldreich über uns waltet und uns mit unverletzter Treue und Wahrhaftigkeit zusicherte: ich will dir geben, was dein Herz wünscht, ich will dich sättigen mit langem Leben und will dir zeigen mein Heil. Hat seine Hand die Sehnsucht nach dem Himmel, welche uns Kinder der Erde so oft ergreift, in unsere tiefste Seele gepflanzt: so öffnet sie uns gewiß auch die heiligen Pforten desselben, wenn der Traum der Erde an uns vorüber gegangen ist. Hat er unserer Brust eine Weite und Tiefe gegeben, welche alles Glück dieser vergänglichen Welt nicht auszufüllen vermag: so bewahret er uns auch gewiß eine

unvergängliche, in welcher wir unser Hoffen und Sehnen vollkommen befriediget sehen. Hat er unsern innern Sinn für die Erwartung eines Zustandes geöffnet, dessen Seligkeit allen Jammer des gegenwärtigen vergütet und ausgleicht: so trägt er gewiß auch Sorge, daß diese Erwartung gerechtfertiget werde. Wie jener kühne Schiffer muthig nach Westen steuerte, um die neue Welt, die klar vor seinem geistigen Auge lag, in der Wirklichkeit zu finden, und sie auch glücklich fand: so dürfen auch wir dem übersinnlichen Lande, das uns von Oben herab die Seele füllet, getrost und freudig entgegen schreiten und ihres Vorhandenseins uns sicher getrösten, und je gemeiner und niedriger uns unsere einstweilige irdische Herberge dünkt, desto inniger können wir die ewige Heimath im Glauben erfassen, in welcher wir Ruhe und Frieden finden. Nicht umsonst sprach unser Herr, welchen diese Welt so schmählich hielt und so böslich lohnte, in der Sehnsucht seines Herzens nach Oben: ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott, sondern sahe den Augenblick kommen, wo dieses geschah. Und so können auch wir Fremdlinge und Pilger dieser Erde, die wir hienieden keine bleibende Stätte haben, sondern die zukünftige suchen, unsere Augen vertrauensvoll nach ihm emporrichten und der sichern Ueberzeugung sein, daß dereinst die Stunde für uns schlägt, wo das Vergängliche das Unvergängliche anziehet und wo Alle, die hienieden Leide tragen, getröstet werden. Der Glaube an den Himmel, als unser künftiges Vaterland, ist kein leerer Wahn; denn diesen Himmel wünscht auch unsere Sehnsucht —

Ja, unser Gewissen fordert ihn und so lange wir uns als sittliche Wesen fühlen, können wir uns des Glaubens an den Himmel nicht entäußern. Als solche setzen wir uns selbst eine unbefleckte Tugend als das Ziel, welches erstrebt und errungen sein will, wenn dem heiligen Gesetze Gottes in unserem Herzen Genüge geschehen soll, und Reinheit des Sinnes, Güte des Willens und Unsträflichkeit des Thuns erscheinet uns im Lichte desselben als der Siegerpreis, nach welchem wir unter den an-

gestrengtesten Kämpfen mit Fleisch und Blut und Welt zu trachten haben. Dabei stehet der Reine und Heilige über uns, dessen Finger dieses Gesetz in uns schrieb und uns dadurch zur Würde sittlicher Wesen erhob, als das erhabene Musterbild vor unsern Augen, welchem wir durch göttlichen Sinn und Wandel immer näher kommen sollen und dienet uns zum Maaßstabe der Vollkommenheit, welche auch uns eigen werden soll. Aber wer mag den Abstand messen, welcher hienieden auch die Edelsten unseres Geschlechtes von ihm trennt; wer, außer dem, der da sagen durfte: wer mich siehet, siehet den Vater, die Reinen und Heiligen nennen, welche sich auch bei dem entschiedensten Willen für das Gute und Rechte keiner Schuld bewußt wären und rühmen dürfte: ich habe Gottes Gebote gehalten von Jugend auf, was fehlet mir noch? Schwachheit und Sünde ist vielmehr unser gemeinsames Loos und der Beste immer nur der, welcher am Wenigsten davon behaftet ist. Sittliche Unvollkommenheit begleitet uns Alle, trotz des eifrigsten Strebens, uns von ihr frei zu machen, bis an das Grab, und so lange wir dem Dienste des vergänglichen Wesens unterworfen sind, müssen wir bekennen; das Gute, das ich will, das thue ich nicht, das Böse aber, das ich nicht will, das thue ich. Gäbe es nun keinen Himmel für uns, in welchem wir unsere von sittlicher Schwachheit jeder Art bezeichnete Laufbahn kräftigrr fortsetzen; keine Ordnung der Dinge, in welcher wir, entkleidet von der Sinnlichkeit, die uns hienieden anklebt und träge macht, dem heiligen Willen Gottes vollere Genüge leisten; keine höhere Geisterwelt, welche sich uns bei unserem Austritte aus diesem sündlichen Leben liebend entgegen neigt und uns zu würdigerm Streben nach dem Würdigen in ihre heiligen Reihen aufnimmt; keine Stadt des lebendigen Gottes, deren Bürgerrecht an den unaufhaltsamsten Fortschritt auf der Bahn sittlicher Vollendung geknüpft ist und in welcher auch unser Ringen nach immer größerer Aehnlichkeit mit ihrem ewigen Haupte mit besserem Erfolge gekrönt wird, als hier: wozu trügen wir dann das heilige Gesetz desselben in unserem Herzen; welchen Sinn

und welche Bedeutung könnte dann noch die sittliche Würde, durch welche er uns auszeichnete, für uns haben; wie nutzlos und vergeblich würden dann nicht alle, hienieden über die Sünde erkämpften, Siege für uns sein, und wie furchtbar würden wir bei dem beseligenden Bewußtsein derselben zuletzt aus dem süßen Traume erwachen, in welchem uns das Wort unseres Meisters wiegte: Selig sind die reines Hezens sind, denn sie werden Gott schauen? Kann es nun aber nichts Sicheres und Zuverlässigeres geben, als unsere sittliche Bestimmung; bezeichnen wir deßhalb mit Recht das Bewußtsein von Gut und Böse in uns, worauf dieselbe beruhet, vorzugsweise mit dem Namen des Gewissens: so ist uns auch mit diesem Gewissen, mit dem zweifellosen Entschiedensein unserer pflichtmäßigen Tugendübung die Gewißheit einer, dieses Dasein überschreitenden, sittlichen Laufbahn und eines Himmels gegeben: wo sich unser Trachten nach Aehnlichkeit mit dem, welcher sie uns anwies, glücklicher lohnet und in welchem auch für uns Gerechtigkeit wohnet. In diesen Himmel ging Christus ein, denn sein Leben war schon auf Erden ein himmlisches; und weil er unter seinen Brüdern als Abglanz der Herrlichkeit Gottes und als Ebenbild seines Wesens da stand, so mußte ihm wohl auch Jenseits neben der Rechten desselben seine Stelle bereitet sein. Wollten wir nun als seine Bekenner keinen Glauben an den Himmel haben, welcher ihn aufnahm: so müßten wir unsere sittliche Menschenwürde in Abrede stellen oder von uns weisen. So lange wir aber weder das Eine noch das Andere vermögen, ohne uns gleichsam selbst zu verläugnen, so lange tragen wir auch in ihr den unerschütterlichen Grundpfeiler unserer Hoffnung auf ein besseres Jenseits und müssen Glauben an den Himmel haben, weil unser Gewissen ihn fordert. —

Je fester aber dieser Glaube in uns wurzelt, desto gesegnetere Frucht wird er auch für unser Denken und Handeln tragen. Zunächst wird er uns nämlich antreiben:

Unser Herz von dieser Erde abzuziehen und es dem Himmel zuzuwenden. Diese Forderung stellte schon

unser verklärter Herr an uns, indem er uns ermunterte: uns nicht Schätze zu sammeln auf Erden, welche die Motten und der Rost fressen und wo die Diebe nachgraben und stehlen, sondern vielmehr Schätze im Himmel, die über jede Gefahr der Vernichtung und des Verlustes erhaben sind. Und eben so riefen uns seine Apostel zu: nach dem zu trachten, was droben ist, nicht aber nach dem, was auf Erden ist. Das thaten sie aber nicht in dem verkehrten Sinne derer, welche, vom Geiste einer mönchisch gesinnten Zeit getrieben, durch gänzliche Verachtung der Freuden, Güter und Angelegenheiten dieser Welt, und durch Führung eines beschaulichen, oft nur gleißnerisch frommen Lebens den Worten derselben am Besten nachzukommen meinten; sondern in dem bessern und richtigern Sinne, nach welchem der Mensch bei aller natürlichen und pflichtmäßigen Anhänglichkeit an die Erde doch den Himmel nicht aus den Augen lassen und das Vollkommene, das ihm dieser verheißt, höher als das Unvollkommene achten soll, das ihn auf jener umgibt. Und eben dazu kann uns Nichts kräftiger antreiben, als der Glaube an den Himmel, in welchen Jesus einging, als unser eigenes künftiges Vaterland. Denn stellet er sich uns in diesem Lichte dar; fühlen wir uns durch unser Denken, Empfinden und Wünschen nicht weniger, als durch unsere sittliche Natur die feste Ueberzeugung aufgedrungen, daß wir, wenn unser irdischer Lauf sein Ende erreicht, das Vergängliche mit dem Unvergänglichen vertauschen: so würden wir mehr als thörigt handeln und in den größten Widerspruch mit uns selbst treten, wenn wir Jenes unserer Aufmerksamkeit und Sorgfalt werther achten wollten, als dieses. Nein, möge uns die Erde, als unser einstweiliger freundlicher Wohnplatz, noch so theuer sein: nie darf sie uns höher gelten, als der Himmel, dessen Herrlichkeit unser Geist mit seinem Denken und Ahnen umfaßt. Mögen die Freuden, welche uns hienieden erblühen, uns noch so innig an sich ziehen: nie darf uns der Genuß derselben über den Genuß der edlern und erhabenern gehen, welche wir im süßen Vorschmacke Jenseits erwarten. Möge unsere zeitliche Lage unsern Wünschen noch so sehr entsprechen:

nie darf sie uns die bessere und vollkommenere vergessen machen, welchen wir nach diesem Leben entgegen sehen. Das himmlische Vaterland, das uns beschieden ist, muß vielmehr unser Herz bei Weitem mehr in Anspruch nehmen, als diese Stätte unserer irdischen Pilgerschaft; und wie sich derjenige der heiligsten Gefühlen seines Innern entäußern würde, der über dem Wohlergehen, das sich ihm außer der Heimath darbietet, diese selbst vergessen wollte: so würden wir uns zu rein sinnlichen Wesen herabwürdigen, wenn nur die Erde unsere Seele fesseln und beschäftigen und jeden warmen und sehnsüchtigen Gedanken an den Himmel in ihr verdrängen und unterdrücken könnte. Mit dem Glauben an ihn ist uns auch der mächtigste Antrieb gegeben, unser Herz von jener abziehen und es diesem zuzuwenden; denn wo unser Schatz ist, da ist auch unser Herz. — Dieser Glaube verpflichtet uns aber auch:

Die Erde als eine Schule der Vorbereitung für den Himmel zu benutzen. Ist nämlich das Eigenthümliche dieses Himmels darin zu suchen, daß uns derselbe in jedem Bezuge Vollkommeneres darbietet, als die Erde, aber auch Vollkommeneres von uns erheischt, als wir auf ihr zu leisten vermögen: so würden wir ja des Bürgerrechts in ihm völlig unwerth erfunden werden, wenn wir unsere längere oder kürzere Laufbahn hienieden nicht eifrig benutzen wollten, uns, so weit nur immer möglich, gehörig für ihn auszubilden und uns die Vorzüge des Geistes und Herzens anzueignen, welche ihm angemessen sind. Welche Geschäfte und Angelegenheiten daher auch immer die unsrigen sein mögen, so lange wir in diesem Leibe wallen: die Art, wie wir dieselben betreiben, muß stets darauf berechnet sein, unsere geistige Kraft an ihnen zu üben und zu stärken und unserm Wachsthume in allerlei menschenwürdiger Einsicht förderlich zu werden; und ließe sich für diesen Zweck nur wenig Gewinn von ihnen ziehen: so bleibt ja Jedem unter uns, als Jünger dessen, der uns die Bahn zum Himmel zeigte und brach, die hohe Aufgabe gesetzt, in der Lehre desselben die Nahrung zu suchen, deren sein Geist bedarf, und sich an seiner Hand zu allen Schätzen der Erkenntniß führen zu

lassen, welche unsere höheren und himmlischen Angelegenheiten betreffen. Und da sich kein Verhältniß des irdischen Daseins denken läßt, in welchem wir uns nicht als sittliche Wesen zu bewähren, den Kampf mit Fleisch und Blut und Welt zu kämpfen, und zu immer höherem Adel des Herzens und zu immer größerer Leichtigkeit und Uebung dessen, was recht ist und wohllautet, empor zu arbeiten hätten: so wird sich unser Glaube an das bessere Vaterland, welches uns dereinst beschieden ist, vornehmlich durch den unverdrossenen Eifer kund zu geben haben, mit welchem wir hierbei zu Werke gehen, und uns durch Vorhaltung des Preises, der denen beschieden ist, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben, zur treuesten Nacheiferung dessen begeistern müssen, welcher schon auf Erden ein wahrhaft himmlisches Leben lebet und nur denen, die reines Herzens sind, das Schauen Gottes, die nähere Vereinigung mit ihm in seinem ewigen Reiche verhieß. Auf jeden Fall wäre aller bleibende Gewinn von unserer zeitlichen Laufbahn für uns verloren, wenn uns die ewige Heimath roh am Geiste und unlauter am Herzen in ihren Schooß aufnähme, und unersetzlich bliebe der Verlust eines so wichtigen Abschnittes unseres Daseins, wenn er von uns nicht dazu benutzt würde, uns mit alle den Vorzügen und Tugenden zu schmücken, die uns allein in jenes bessere Land hinüber begleiten und dort die Quelle unserer Seligkeit und die Bedingung ihrer steigenden Erhöhung sind. Darum richte Keiner den Blick verlangend nach Oben, wohin uns unser erhöheter Meister voranging, ohne die Nothwendigkeit zu empfinden sich hier bei Zeiten in die rechte Verfassung dazu zu setzen, und denke den Himmel über sich nur mit einiger Wärme, ohne den Entschluß zu fassen, sich sein Bürgerrecht in demselben durch einen ihm ganz geweihten Geist und Sinn zu sichern. Der Glaube an ihn ist eitel und fruchtlos, wenn er nicht das Gefühl der heiligen Verpflichtung in uns weckt, die Erde als eine Vorbereitungsschule für denselben zu nützen. — Zuletzt bewähret aber dieser Glaube seinen wohlthätigen Einfluß auf uns, wenn er uns

Kraft und Stärke gibt, die Leiden der Erde in freudiger Zuversicht auf die Vergeltung des Himmels zu tragen. Diese Wirkung äußerte er auf die sichtbarste Weise an den unmittelbaren Zeugen des Hinganges Jesu zum Vater. Denn indem sie, wie der Text spricht, von nun an ausgingen und an allen Orten predigten, war es allein die Aussicht auf die Seligkeit des vor ihnen geöffneten Himmels, was sie stark und muthig machte, die namenlosen Mühen und Gefahren, welche damit verbunden waren, über sich zu nehmen. Was ihnen auch im Dienste des Evangeliums das Leben verbittern und erschweren mogte, sie achteten es nicht, weil sie den Trost hatten: unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft uns eine ewige, über alle Maaßen wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare, und selbst im Angesichte eines schreckvollen Todes richteten sie sich durch den erhebenden Gedanken auf: einen guten Kampf gekämpft, den Lauf geendet und Glauben gehalten zu haben, hinfort sei ihnen beigelegt die Krone der Gerechtigkeit. Und kommt nicht euch, die auch ihr der Erde Bitterkeit zu kosten und die Last des Lebens zu tragen habet, der Gedanke an den Himmel zu gleichem Behufe entgegen? Verkläret sich nicht die Dunkelheit eines mühe- und qualvollen Daseins hienieden auch für euch durch das Licht, das von Jenseits in dasselbe fällt, auf die freundlichste Weise? Hält nicht auch euch die Hoffnung, einem Lande entgegen zu gehen, wo sich der zeitliche Schmerz in himmlische Freude verwandelt, unter jedem Kummer, der euch zu Boden beugen will, aufrecht und tröstet euch unter den Stürmen eurer irdischen Wallfahrt mit der euch dort beschiedenen ewigen Ruhe? Darum haltet treu an ihr und suchet in dem Gedanken an den Himmel, als euer künftiges Vaterland, Erquickung für eure Seele, wenn die Prüfungen der Erde schwer auf ihr lasten, und lasset nicht aus der Acht, daß ihr als Jünger dessen, der durch Leiden des Todes mit Herrlichkeit gekrönt und, aller Qual des Lebens entnommen, zur Rechten des Vaters erhöhet

wurde, mit Zuversicht sprechen könnet: Auch uns wird der Herr erlösen und aushelfen zu seinem himmlischen Reiche! Ja, diese Zuversicht befestige selbst in uns, verklärter Gottessohn, der du voran gingst, uns die Stätte zu bereiten, und laß uns standhaft ausharren unter den Plagen der Erde, und führe uns dereinst getrost dem Augenblicke entgegen, wo das Vergängliche dem Unvergänglichen weicht und wir, wie Du, aufgenommen werden in die ewigen Hütten! — Amen.

Am Pfingstfeste.

Text: Apostelgesch. 2, V. 1—13.

Das Ereigniß, von welchem dieses Festevangelium berichtet, würde uns schon dann eine sehr lebendige Theilnahme abgewinnen, z. B., wenn es, ohne allen Bezug auf unsere Verhältnisse als Christen, uns nur wie eine fremde geschichtliche Erscheinung vor die Augen träte. Denn Menschen von Gefühl können durchaus nicht gleichgültig bleiben, wenn sie Andere für etwas Edles entbrennen und ihr Denken, Wollen und Streben mit ganz besonderer Innigkeit auf die Erreichung eines großen und heiligen Zweckes gerichtet sehen. Wer daher auch immer die Männer sein möchten, in deren begeisterten Kreis wir hier versetzt werden, so würde doch die Wahrnehmung ihres, durch eine göttliche Sache mächtig aufgeregten Gemüthszustandes unser eigenes Gemüth in eine angemessene Bewegung setzen und nicht minder kräftig auf uns einwirken, als es bei denen der Fall war, von denen es heißt: sie kamen zusammen und wurden bestürzt, als sie die schlichten Galiläer des heiligen Geistes voll sahen und im Drange desselben die großen Thaten Gottes reden hörten.

Unendlich höher steigert sich aber denn doch unsere Theilnahme an dem vorliegenden Ereignisse durch den Umstand, daß diese Galiläer die Boten unseres Herrn und seines Evangeliums waren, und daß die heilige Glut des Herzens, von wel-

cher wir sie ergriffen sehen, der Stiftung der christlichen Kirche galt, deren Glieder wir selbst sind. Denn auf diese Weise wird die Sache derselben gleichsam unsere eigene, und was sie dabei empfanden und fühlten, findet in uns den lebendigsten Wiederhall. Mit unwillkührlicher Gewalt fühlen wir uns von der Betrachtung des großen Augenblicks angezogen, wo sie, wie durch ein Wunder über sich selbst erhoben, zum ersten Male auftraten, um den vereinzelten und zerstreuten Verehrern Jesu zum Mittelpunkte einer näheren Vereinigung zu dienen; um den Glauben an ihn, als den Christ, zum öffentlichen Unterscheidungszeichen derselben von den Bekennern jedes andern Glaubens zu machen; um dem von ihm bezweckten Reiche Gottes unter den Menschen in einer sichtbaren und besondern Religionsgesellschaft eine dauerhafte Grundlage zu geben und die Glieder derselben durch einmüthiges Halten an seiner himmlischen Lehre und durch die Beobachtung gewisser, ihrem Geiste angemessener, gottesdienstlicher Gebräuche von Innen und von Außen auf das Genaueste an einander zu knüpfen.

Je mehr wir uns aber dieser Betrachtung hingeben, desto klarer wird uns auch der eigentliche Grund der hohen Begeisterung, mit welcher die Apostel an die Stiftung der christlichen Kirche gingen. Die *eigenthümliche Trefflichkeit* derselben, das Große und Ausgezeichnete, wodurch sie sich von allen andern äußeren Religionsgemeinschaften hienieden unterscheiden sollte und würde, trat ihnen nämlich dabei so anschaulich vor die Seele, daß sie darüber alles Gemeine und Niedere aus der Acht ließen und sich mit göttlicher Gewalt zu kühner und kräftiger Verwirklichung dieser in ihrer Art ganz einzigen Religionsgemeinschaft hingerissen fühlten.

Und gaben sie sich etwa nur einer Selbsttäuschung dabei hin? Malte ihnen vielleicht ihre erhitzte Einbildungskraft das Werk, woran sie ihre ganze Kraft zu setzen entschlossen waren, in einer verschönerten und wahrheitwidrigen Gestalt vor Augen? Erblickten sie etwa in der christlichen Kirche, welche durch ihr Bemühen auf Erden Platz greifen sollte, eine weit vorzüglichere und großartigere Anstalt für religiös-sittliche Zwecke, als sie wirklich sein und

werden konnte? — So könnten wir nur dann fragen, wenn uns selbst die eigenthümliche Trefflichkeit der Kirche Jesu noch gar nicht fühlbar geworden und unser Blick für das, wodurch sie jede andere neben sich überstrahlet, durchaus verblendet wäre. Mag das aber auch nicht der Fall sein, so werden wir doch nichts Ueberflüssiges thun, wenn wir an diesem hehren Stiftungsfeste derselben unsere Gedanken mit gutem Bedachte darauf richten, und nicht nur zum Behufe einer innigen Theilnahme an der Begeisterung ihrer Stifter, sondern auch um anderer frommen Zwecke willen, uns recht bestimmt bewußt werden, welche erhabene und seltene Vorzüge die Glaubensgemeinschaft in sich vereinige, zu welcher wir uns zählen. — Und darum möge denn

Die eigenthümliche Trefflichkeit der christlichen Kirche

in diesen heiligen Augenblicken den Gegenstand unserer weiteren Betrachtung ausmachen und diese Betrachtung alle die frommen Regungen in uns wecken, welche sich von selbst daran knüpfen.

Die eigenthümliche Trefflichkeit der christlichen Kirche beruhet aber vor Allem:

Auf ihrem göttlichen Oberhaupte, auf der himmlischen Erhabenheit und Würde des Gottgesandten, welchen sie als ihren unsichtbaren Herrn verehret. Allerdings kann der Werth menschlicher Unternehmungen durch die persönliche Beschaffenheit ihrer Urheber, genau genommen, Nichts gewinnen noch verlieren und ihre Wirksamkeit für gute und edle Zwecke bleibt, an sich selbst betrachtet, immer dieselbe, wenn man auch diejenigen, welche sie veranlaßten oder ins Werk setzten, ihrer Eigenthümlichkeit halber nicht besonders achten kann. Denn wie die Edelsten ohne die rechte Weisheit und Umsicht oft Thörichtes und Unnützes schaffen, so können auch die Unedelsten mit Hülfe derselben nicht selten das Beste und Segenvollste zu Stande bringen. Gleichwohl gereicht nach dem gewöhnlichen, nicht eben verwerflichen, Urtheile der Menschen die Trefflichkeit des Meisters auch seinem Werke zur Empfehlung und seine Anstalt, welche sich von einem so oder anders ausgezeichneten Urheber

herleitet und in demselben ein wahrhaft würdiges Glied unseres Geschlechtes an ihrer Spitze hat, fällt dadurch immer herrlicher in die Augen, als diejenigen, bei denen es nicht der Fall ist. — Nun saget selbst, von welcher dürfte das in höherem Grade gelten, als von der Kirche, deren Grundstein Jesus Christus legte und welche sich vor ihm, als ihrem göttlichen Haupte beugt? Weiß uns die ganze Weltgeschichte unter denen, welche auf den religiösen Zustand der Menschen einen namhaften Einfluß hatten, einen Größern zu nennen, als ihn und irgend einen Führer einzelner Völker und Zeitalter zu besserer Gotteserkenntniß und Gottesverehrung demselben nur von fern an die Seite zu stellen? Mag sich ein einziger in seiner Art noch so vorzüglicher und verdienter Begründer besonderer menschlicher Glaubensgemeinschaften in irgend einer Rücksicht mit dem Heiligen messen, welchen der himmlische Vater selbst von Oben hernieder sandte, um seinen Namen zu verklären, alle Bürger der Erde zu Einem Gottesreiche zu vereinigen, sich durch Wort und Lehre, durch Thun und Dulden zum gemeinsamen Hirten der, auf allerlei Irrbahnen verlorenen, Menschenherde zu erheben und eine Kirche zu stiften, deren beglückender Umkreis nur von den Enden unseres irdischen Wohnplatzes begränzt wäre. War er durch seinen, selbst die Tiefen der Gottheit erforschenden Geist, durch seinen, nur auf das sittlich Gute gerichteten Willen, durch seinen nicht von der kleinsten Sünde befleckten Wandel, durch seine, das Beste der Menschen um jeden Preis erkaufende Selbstaufopferung und durch sein wahrhaft unaussprechliches Verdienst um die Erleuchtung, Veredlung und Beseligung derselben nicht über jeden noch so Trefflichen, der sein Leben an ähnliche Zwecke setzte, unendlich erhaben und einzig und allein des hehren Geschickes würdig, nach Vollendung seines großen Auftrages, zur Rechten des Vaters seine Stelle einzunehmen und der unsichtbare König der kirchlichen Gemeinschaft derer zu werden, die an ihn glaubten? Und dieser Gemeinschaft selbst, welch' eine eigenthümliche Trefflichkeit wird ihr durch ihn zu Theil? Wie hell und klar strahlt sie vor jeder anderen ihrer Art im Glanze seiner persönlichen Erhabenheit und Würde?

Wie mächtig steigt ihr innerer Werth und ihre äußere Bedeutsamkeit durch sein genaues und inniges Verhältniß zu derselben, und was vermögte sie in einem schönern, ehr- und achtungswürdigern Lichte darzustellen, als das Glück, vom eingeborenen Sohne vom Vater voller Gnade und Wahrheit einst begründet und noch jetzt beherrscht zu werden? Fürwahr, sie wußten, was sie thaten, die Männer, welche mit begeistertem Sinne erst ihre Volksgenossen und dann alle Menschen zum Eintritte in die Kirche Christi aufforderten, indem sie dieselbe als ein heiliges Gebäude schilterten, von welchem er der Eckstein sei; indem sie auf ihn, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnte, als auf den hinwiesen, welchem Gott alle Dinge unter seine Füße gethan und ihn gesetzt habe zum Haupte der Gemeinde über Alles, und jedem Christen fühlbar machten, daß ihm nichts Ausgezeichneteres widerfahren konnte, als ein Glied an seinem Leibe zu sein. Sie wollten dadurch zu erkennen geben, daß jede andere Glaubensgenossenschaft der christlichen hierin bei Weitem nachstehe und daß es dieser einen unschätzbaren Vorzug verleihe, in Jesu Christo den Göttlichen zu verehren, von welchem sie ausging und der für Zeit und Ewigkeit ihr Gesetzgeber, Herr und Haupt sei. — Jedoch die eigenthümliche Trefflichkeit der christlichen Kirche beruhet auch ferner:

Auf ihrer erhabenen Bestimmung, auf den großen, heiligen und ehrwürdigen Zwecken, welche sie unter den Menschen erreichen sollte. Zwar haben alle kirchlichen Gesellschaften ohne Unterschied das vor den bürgerlichen voraus, daß sie sich mehr des geistigen, als des leiblichen Zustandes ihrer Genossen annehmen, mehr die Förderung einer religiösen und sittlichen, als einer nur gesetzmäßigen und rechtlichen Denk- und Handlungsweise unter ihnen beabsichtigen, und sie nicht sowohl durch eine Einsicht und Bildung, welche ihre Brauchbarkeit für das niedere Leben bedingt, als durch richtige Erkenntniß und treue Uebung dessen, was im Gebiete des Göttlichen und Uebersinnlichen liegt, zur rechten Menschenwürde zu erheben suchen. Aber nur dieje-

nige welche Christum zu ihrem Stifter und Führer hat, faßte dieses Ziel am Besten und Schärfsten in das Auge und wurde von ihm am Zweckmäßigsten dazu eingerichtet. Er, in welchem alle Schätze göttlicher Weisheit und Erkenntniß verborgen lagen, öffnete sie auch am Freigebigsten für die Glieder der Gemeinde, welche er sich hienieden sammelte. Er, der dem Vater, von welchem er kam, am Nächsten stand, führte auch seine Gläubigen am Untrüglichsten zur einzig wahren und vernünftigen Verehrung desselben. Er, dem den Willen Gottes wissen und ihn thun völlig Eins war, drang auch bei seinen Anhängern am Stärksten auf reines Herz und göttliches Leben, als auf die beste und sicherste Gewähr eines echt religiösen Sinnes. Er, der die letzten Quellen alles menschlichen Elendes auf das Genaueste erforscht hatte, suchte sie auch für seine geistigen Zöglinge durch die Erlösung derselben von der Gewalt der Sünde und des Lasters am Wirksamsten zu verstopfen. Er, dessen eigenes schuldloses Innere die Wohnstatt ungetrübter Ruhe und Seligkeit war, lehrte auch die Seinigen am Besten in der Heiligung ihres Herzens und Wesens Friede mit sich und Gott zu finden. Er, dessen Blick die Erde und den Himmel zugleich umfaßte und als eine nur nach Zeit, Ort und Beschaffenheit verschiedene Heimath des Menschen betrachtete, hieß auch am Nachdrücklichsten die Genossen seiner Kirche ihr Auge unverwandt von Unten nach Oben richten, ihre Hoffnung von dem Vergänglichen abziehen und auf das Unvergängliche setzen und sich den Jammer des zeitlichen Lebens durch die Zuversicht auf das bessere, vergeltende Jenseits erträglich machen. Kurz, die Bestimmung seiner Kirche bestand in nichts Geringerem, als darin, durch die umfassendste Vorbereitung der Wahrheit und der Tugend in ihrer Mitte die Glieder derselben zu echten Kindern Gottes auf Erden und zu würdigen Bürgern des Himmels zu erziehen. Wer mag sie nun in das Auge fassen, ohne mit jenem heiligen Seher auszurufen: Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen? Wer ihre erhabenen himmlischen Zwecke in Erwägung ziehen, ohne von ihrer, jede andere weit überstrahlenden, innern Trefflichkeit auf das Tiefste ergriffen und bewegt zu werden? Wer sich der

in jedem Betrachte so höchst menschen- und gotteswürdigen Bestimmung derselben deutlich bewußt werden, ohne ihr mit Stolz und Freude den Preis vor allen ähnlichen Anstalten hienieden zuzugestehen, die auf bald mehr, bald minder vollkommene Weise das Heil der Menschen auf ihre religiöse Bildung zu gründen suchen, oder wohl gar verblendete Nährerinnen ungöttlichen Irrthums und Aberglaubens, nachsichtige Pflegerinnen einer unsittlichen äußeren Werkheiligkeit und hartherzige Herrinnen eines zu allem geistigen und leiblichen Elende herabgedrückten Menschenhaufens sind? Darum sagen denn auch die Apostel, welche unser Herr zu den ersten Trägern und Stützen seiner heiligen Kirche wählte, mit vollem Rechte: sie sei ein Tempel des lebendigen Gottes auf Erden und in dem Gründer derselben sei die Gnade Gottes allen Menschen erschienen und züchtige sie, daß sie sollen verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und ihres Heilandes Jesu Christi. Ja, Beider Herrlichkeit spiegelt sich schon hier in der eigenthümlichen Trefflichkeit der Kirche wieder, zu deren Bau der Vater den Sohn auf Erden sandte. Die erhabene Bestimmung, welche sie hat, gibt ihr dieselbe. — Sie beruhet aber auch nicht minder auf:

Ihrer preiswürdigen und musterhaften Verbreitungsweise. Denn, in der That, das ist nicht eben wunderbar, daß der kurze Lauf von achtzehnhundert Jahren dem Worte unseres Herrn: sein Reich sei dem kleinen Senfkorne ähnlich, aus welchem mit der Zeit ein weit verzweigter Baum emporwachse, die schönste Erfüllung brachte, und daß der kleine Haufe, zu welchem die Apostel am ersten christlichen Pfingstfeste begeisterte Worte sprachen, jetzt Millionen Glaubensbrüder in allen Theilen der Erde hat. Das ist vielmehr dafür anzusehen, daß diese ungeheuere Wirkung durch die scheinbar kleinsten Mittel und auf eine Art zu Stande kam, welche der, in andern Religionsgesellschaften zu gleichem Zwecke befolgten,

geradezu entgegengesetzt war. Während diese Gewalt und Zwang, Härte und Grausamkeit, und Feuer und Schwerdt zu unwiderstehlichen Boten ihres Glaubens machten; den Boden, in welchem er wurzeln und keimen sollte, mit dem Blute der Ungläubigen düngten und selbst die Bekenner Christi in allen den Gegenden, welche unser Text namhaft macht, mit schonungsloser Wuth wiederum ausrotteten, ging die Predigt des Evangeliums ganz still und geräuschlos über die Erde; gewann die Herzen roher Völker nur und allein durch die ihr inwohnende Gotteskraft, selig zu machen alle, die daran glauben; machte vermöge ihrer Geist erleuchtenden, Herz veredelnden und Frieden spendenden Eigenthümlichkeit die Geschlechter der Menschen zu ihren freiwilligen Bekennern und vereinigte dieselben zu einer Kirche, welche auch in diesem Bezuge das Bild ihres Stifters an sich trug, dem aller Glaubens- und Gewissenszwang ein Gräuel war; der die stürmischen Eiferer unter seinen Jüngern, welche auf ungastfreundliche Orte Feuer vom Himmel herab wünschen wollten, bedeutete: wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? und diese überhaupt mit der milden Weisung aussandte: wo euch Jemand nicht annehmen wird, noch eure Rede hören, da gehet heraus von diesem Hause und dieser Stadt und schüttelt den Staub von euren Füßen. Und ist es nicht, so wie es war, noch jetzt? Handhabet die christliche Kirche, da, wo sie das wirklich ist, nicht noch immer die sanfte Gewalt des Herz gewinnenden Wortes als die ausschließliche Waffe, sich einen weiten Raum hienieden zu erkämpfen? Läßt sie nicht noch stets das friedliche Panier des Kreuzes als das einladende Zeichen der Vereinigung Aller zu dem Hirten und Bischoff ihrer Seelen wehen? Sendet sie nicht noch fortwährend die Prediger des durch ihn erworbenen Heiles mit keiner andern Macht versehen unter die Heiden, als mit der Macht der begeisternden Rede und der stillwirkenden Ueberzeugung: es sei in keinem Andern Heil, sei auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden, als allein in dem Namen Jesu? Und eine Kirche solcher Art sollte nicht unter den übrigen in höhem

Glanze dastehen? Ihr sollte nicht vor allen ihren Schwestern der Ruhm gebühren, eine echte Tochter des Höchsten zu sein, welcher selbst, nicht in Feuer und Erdbeben, sondern in stillen, sanften Sausen an seinen Erdenkinder am Liebsten vorübergehet? Sie sollte nicht unter den mancherlei Glaubensgemeinschaften, in welche sich, bis einst ein Hirt und eine Heerde wird, das Geschlecht der Erde theilt, in einer ganz eigenthümlichen Herrlichkeit prangen? — Ja, so gewiß die freie und ungezwungene Huldigung, welche sich die Wahrheit durch sich selbst erringt, unendlich werthvoller ist, als der gewaltsam abgenöthigte Glaube an dieselbe: so gewiß kommt auch der Kirche Christi, die ihre Verbreitung hienieden nur ihr verdankt, auch in dieser Hinsicht einer der höchsten und ehrenwerthesten Vorzüge zu. — Doch ihre eigenthümliche Trefflichkeit beruhet noch endlich:

Auf ihrer segensvollen Wirksamkeit, auf den nach Zahl und Güte ganz unschätzbaren Früchten, welche sie für das allseitige Wohl der Menschheit trug. Von Anbeginn bis heute war sie die treue Dienerin dessen, den Gott der Welt zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung machte, und der nur darum unter den Menschen auftrat, damit sie durch ihn das Leben und volle Genüge haben sollten. Wie konnte es also anders sein, als daß das Licht, das er in dem Gebiete des Religiösen anzündete, mit Hülfe derselben über Alle anbrach, die da saßen in Dunkel und Schatten des Todes; daß sie mit ihren Mutterhänden Millionen die blöden Augen öffnete, dasselbe in sich aufzunehmen; daß sie überall, wo sie festen Fuß faßte, zwar langsam aber mächtig die Gewalt des Aberglaubens und des Götzendienstes brach und die Menschen zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes führte, und daß unzählige Geschlechter im Hochgefühle ihrer Verdienste um sich Gott freudig priesen, daß er sie errettete von der Obrigkeit der Finsterniß und in das Reich seines lieben Sohnes versetzte? Wie war es anders möglich, als daß die Predigt der Buße, mit welcher ihr göttlicher Gründer dieselbe betraute, an allen Orten und Enden bereit-

willige Ohren fand; daß ihre sanften Mahnungen, den alten Menschen abzulegen und den neuen anzuziehen, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, unter den Freunden der Sünde und des Lasters nicht ungenutzt auf die Erde fielen, und daß der heilige Geist, der seit dem Tage der Pfingsten in ihr wehte, im Kampfe mit dem bösen Geiste der Welt die namhaftesten Siege davon trug, die wilden Sitten entarteter Völker milderte, die sündlichen Gewohnheiten derselben verdrängte, die Keime des Guten in ihren Herzen entwickelte und nährte und dem Rechte über das Unrecht, der Tugend über das Laster ein sichtbares und bleibendes Uebergewicht gab? Wie ließ es sich anders erwarten, als daß sie überall auf Erden als göttliche Friedensbringerin begrüßt wurde; daß ihre Tröstungen und Verheißungen allen Mühseligen und Beladenen wie eine süße Himmelsbotschaft in die Seele drangen; daß sie als sanfte Verkündigerin der göttlichen Gnade das angstvolle Zagen der Schuldbewußten in stille Ruhe verwandelte; daß die Strahlen der Hoffnung, die sie aus jenem seligen Jenseits in das dunkle Erdenleben fallen ließ, allen Leidtragenden den trüben Blick und allen Sterbenden den Pfad des Todes erhellten und daß ihr Dringen auf gegenseitige Liebe, Sanftmuth, Freundlichkeit und brüderliche Werthschätzung das menschliche, häusliche und bürgerliche Leben ihrer Genossen auf eine Weise verschönerte, von welcher andere Glaubensgenossen kaum eine entfernte Ahnung haben? Hat nun die Kirche Christi seit Jahrhunderten dieß Alles wirklich geleistet; ist alles Licht, und alle Tugend, und alle Seligkeit, welche wir selbst mit Millionen ihrer Glieder theilen, ihr unleugbares Werk: dann fraget nicht, warum wir ihr eine eigenthümliche Trefflichkeit beimessen, denn ein schöneres, lauteres und unzweideutigeres Zeugniß, als dieses, ist nicht dafür aufzufinden. — —

Welche fromme Regungen steigen nun aber bei dieser Betrachtung in uns auf? — Gewiß zunächst: Das tiefe Gefühl des Glückes, die Kirche Christi die unsrige nennen zu dürfen und mit ihr in be-

seligender Gemeinschaft zu stehen. Wohl sollte man glauben, daß dieses Gefühl zu jeder Zeit in uns lebendig wäre und daß Keiner von Allen, die mit uns auf Christum getauft sind und als Glieder des von ihm benannten kirchlichen Vereins aus seiner Fülle Gnade um Gnade nehmen, der Erinnerung bedürfte, dasselbe vorsätzlich in sich aufzufrischen. Sehen wir aber auf die Menge derer hin, welche gar nicht begreifen zu können scheinen, was es denn eigentlich Großes sei, der Christenheit anzugehören, und denen jede eitele irdische Auszeichnung bei Weitem mehr, als die ihnen dadurch gewordene, gilt; betrachten wir die Masse der Gedankenlosen, welche, obwohl von den Segnungen der Kirche Jesu rings umgeben, sie dennoch verachten, weil sich dieselben mit allen übrigen Anstalten und Einrichtungen der Gesellschaft und ihrem eigenen Dasein auf das Innigste verflochten haben: so werden wir wohl inne, wie sehr es Noth thue, dieselben von Zeit zu Zeit mit gutem Bedachte in unser Gedächtniß zurück zu rufen und uns des Glückes, Christen zu sein und zu heißen, lebendig bewußt zu werden. Und darum weise Keiner von uns dieses erhebende Bewußtsein gerade an dem heutigen hehren Stiftungsfeste der christlichen Kirche von sich, sondern gebe sich der sorgfältigen Erwägung ihrer eigenthümlichen Trefflichkeit völlig hin und führe sich das göttliche Oberhaupt, die erhabene Bestimmung, die musterhafte Verbreitungsweise und die segensvolle Wirksamkeit derselben von allen Seiten vor die Augen, um sich vor undankbarer und sträflicher Kälte gegen sie zu verwahren; um das Preiswort des Apostels zu dem seinigen zu machen: gelobet sei Gott, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum! und nimmer zu vergessen, daß auch wir gehöret haben und täglich hören das Wort der Wahrheit, nämlich das Evangelium von unserer Seligkeit, und daß wir, die wir glauben, versiegelt wurden mit dem heiligen Geiste der Verheißung, welcher da ist das Pfand unsres Erbes zu unsrer Erlösung, damit wir sein Eigenthum wür-

den zum Lobe seiner Herrlichkeit. — Aber mit dem tiefen Gefühle des Glücks, selbst Glieder der herrlichen Kirche Christi zu sein, verbindet sich bei ernster Betrachtung derselben auch:

Die Empfindung eines heiligen Unmuthes über diejenigen, welche Alles thaten, um ihre ursprüngliche Herrlichkeit zu verunstalten. Denn bald, bald ging, wie die Geschichte lehrt, den Nachfolgern der Apostel der Sinn und Geist derselben völlig aus, und die Kirche, welche diese als einen preiswürdigen Tempel Gottes unter den Menschen hinter sich zurück ließen, wurde durch den unchristlichen Geist herrsch- und habsüchtiger Priester bei rechter Zeit in eine schmachwürdige Anstalt zur geistigen Beknechtung und leiblicher Bedrückung der von ihr umfaßten Glieder umgestaltet. Ein schwacher, irrender, sündhafter, ja oft mit jeder sittlichen Unreinigkeit und Unthat befleckter Mensch maaßte es sich an, für den sichtbaren Stellvertreter des unsichtbaren göttlichen Oberhauptes der Christenheit gelten zu wollen; schlug die durch Christum von Irrthum, Sünde und Elend Erlösten aufs Neue in das drückende Joch religiösen Aberglaubens, sittlicher Verdorbenheit und trostloser Verzweiflung; verdrängte die Predigt des Evangeliums aus der Mitte der Gläubigen; schrieb ihnen Statt derselben seine eigenen thörichten Einfälle und widersinnigen Satzungen als unverbrüchliche Richtschnur ihres Denkens und Handelns vor; verfolgte und tödtete mit unerbittlicher Grausamkeit die stilltreuen Freunde des Herrn und seines himmlischen Wortes, und machte alle diejenigen, welche durch Beruf und Amt zu Verkündigern desselben bestellt waren, zu blinden Werkzeugen seines Bemühens, die Segnungen desselben in Fluch zu verwandeln. Mögen nun auch schon längst die Tage wieder gekommen sein, wo Gott die Kirche Christi in erneueter Schönheit auf Erden herstellte und in derselben dem, noch bis heute in einzelnen Ländern herrschenden, unchristlichen Priesterthum eine Gegnerin erweckte, unter deren mächtigen Streichen dasselbe, ehe man es vermeinet, seiner gänzlichen Vernichtung anheim fallen wird: so können wir doch keinen Blick auf die

leichtsinnigen Verunstalter und Verderber derselben thun, ohne zu heiligem Unwillen gegen sie zu entbrennen und ihr böses Thun um so schmerzlicher zu empfinden, je mehr die annoch von ihrem Geiste Beseelten eben in unsern Tagen alle Künste aufbieten, um der Wahrheit, deren Gericht sie fürchten, allen Zugang zu ihren Geistessklaven zu versperren; die wankende Herrschaft, des unchristlichen Truges, welchen sie lieben, aufs Neue zu begründen, die Hände der Mächtigen für ihre selbstsüchtigen Zwecke zu bewaffnen; die Kirche, die keinen andern Herrn als Gott und Christum ehrt und nur am Worte des ewigen Lebens hält, zu verläumden und zu verdächtigen; einzelne schwache und verblendete Genossen derselben durch trügliche Vorspiegelungen in ihren Schoos zu verlocken, und, wenn sie es nur vermögten, ihrem Dasein ganz ein Ende zu machen? Wo sich Erscheinungen solcher Art bemerkbar machen, da können wir nicht umhin, über die Urheber derselben dasselbe Wehe! auszurufen, das unser Herr und Heiland über diejenigen ausrief, welche aus gleichen Zwecken sein kaum begonnenes Werk unter den Menschen zu hintertreiben und, obwohl vergeblich, seine Kirche mit ihrem Gründer zu vernichten gedachten, ehe sie Wurzel auf Erden faßte. Wie sehr uns aber auch der heilige Unmuth über dieselben in die Seele greife, so tritt ihm doch auf der andern Seite

Das freudige Vertrauen beschwichtigend entgegen, daß die Kirche Christi zu jeder Zeit einen Schutzherrn im Himmel habe, der ihre Sache siegreich führt. Oder wie? — Er, der seinen Eingeborenen auf Erden sandte, um Licht und Wahrheit, Tugend und Edelsinn, und Trost und Frieden zu einem Gemeingute der Menschheit zu machen, und ihn zum Haupte der Gemeinde setzte, welche diese himmlische Güter pflegen und wahren soll, Er sollte sie nicht nach wie vor gegen alle ihre Widersacher zu schützen geneigt sein? Er, der die tausend und abertausend Gefahren, in den von Anbeginn die Kirche Christi schwebte, mächtig zu wenden und ihre heiligen Zwecke zu fördern wußte, wo es um die Erreichung derselben schon völlig gethan zu schien, Er sollte

sie zu irgend einer Zeit von ihren Hassern hindern und beeinträchtigen lassen? Er, der die ersten Boten des Evangeliums mit seinem Geiste ausrüstete, um in der Vereinigung mit Jesu alle Heilsbegierigen zu ihrem Heile zu führen, und immer Mittel und Wege fand, der Predigt desselben von Volk zu Volk, von Land zu Land Bahn zu machen, Er sollte es je an weisen, tüchtigen und treuen Werkzeugen fehlen lassen, dieselben immer weiter zu verbreiten und die Erkenntniß und Verehrung seines Namens in die entferntesten Winkel der Erde zu tragen? Er, der in Christo die ganze Fülle seiner Segnungen über unser Geschlecht ausschüttete, damit nicht Einer umsonst nach ihnen schmachte, Er sollte je aufhören, seine mächtige Hand über die äußere Anstalt zu halten, welche den Genuß derselben für Alle vermittelt? — Nein, Herr und Gott, der du willst, daß Allen geholfen werde und daß sie Alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, wir bauen auf dich gleich einem Fels, wenn es dem steten Bestande der Kirche Christi gilt, in der du selber wohnest nnd wandelst, und theilen die Ueberzeugung jenes Edlen, daß ein Werk, das von dir ist, Menschen nicht dämpfen können, und sind gewiß, daß unseres Meisters Wort in sichere Erfüllung gehet: was Er zum Heile der Menschheit mit deiner Hülfe gründete und bauete, das würden selbst die Pforten der Hölle nicht überwältigen! — Amen.

Am Weihnachtsfeste.

Text: Evangelium Luk. 2. V. 1—14.

Wenn irdische Ereignisse schon an dem größern oder geringern Antheile, welchen die Zeugen derselben an ihnen nehmen, einen ziemlich sichern Maaßstab ihrer Würdigkeit haben: so dürfen wir dasjenige, von welchem uns das heutige Festevangelium erzählt, unfehlbar zu den bedeutungsvollsten rechnen. Denn die Freude, mit welcher man hier die Geburt unseres Herrn begrüßt, beschränkt sich nicht auf den engen Kreis des Hauses, in welchem sie Statt fand, sondern gehet weit über denselben hinaus, überschreitet sogar die Gränzen der Erde und wird zum Gegenstande der lebendigsten Theilnahme des Himmels. Siehe, ruft ein Bote des Höchsten von ihm herab den Hirten zu, welche ohne Ahnung von dem, was in stiller Nacht in Bethlehem geschehen war, ihre Herden in der Nähe der Stadt hüteten, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren; und während sich diese voll Erstaunen über die frohe Erfüllung uralter Väterhoffnungen auf Ort und Stelle hinge-

wiesen sehen, wo sie den sichtbaren Beweis davon finden können, ertönet in Folge dessen das Preislied ganzer Engelchöre über die Menschenwelt hin und kündigt ihr das Geschehene als das Heilbringendste an, was ihr begegnen konnte.

Nach vollen achtzehnhundert Jahren wird es uns leicht, uns in den Zusammenhang davon zu denken und die Geburt des Weltheilandes mit der Entzückung und Wonne, in welche sie Menschen und Engel versetzte, in dem angemessensten Verhältnisse zu erblicken. Denn was die Stimme vom Himmel nur erst als künftige herrliche Erfolge dieser Geburt kund that, liegt bei dem Rückblicke auf die inzwischen verflossene Zeit im Glanze schöner Wirklichkeit vor uns und wir sehen den Ruf von Oben: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! durch die großen und beseligenden Wirkungen genügend gerechtfertiget, welche die Erscheinung Jesu Christi im Fleische auf den Zustand unseres Geschlechtes hervorbrachte. Auch hat die christliche Welt dieß immer anerkannt und sich einer undankbaren Verkennung der Verdienste unseres Herrn um sie nicht schuldig gemacht. Denn nicht genug, daß sie sich nach ihm nannte und seinen Namen zu ihrem eigenen Ehrenschmucke machte; nicht genug, daß sie sich an dem Feste seiner Geburt von Alters her mit frommer Ehrfurcht vor ihm beugte und in allen ihren Tempeln Gott das Opfer ihres Dankens für die in Christo erschienene Gnade desselben darbrachte: so hat sie auch die ganze Reihe der Jahrhunderte, welche seit seinem Eintritte in das Leben dahin schwanden, durch die Erinnerung an ihn geheiliget und seine Geburt zum großen Scheide- und Wendepunkte einer alten, vielfach traurigen, und einer neuen herrlichen Zeit erhoben. —

Wie nun? Geschahe dieses vielleicht aus bloßem Vorurtheile? Waltete dabei nur eine Willkühr vor, welche ohne wahre Kenntniß des Zustandes der Dinge vor und nach Christus ihm als den segensreichsten Veränderer desselben betrachtete, weil es ihr eben beliebte? O nein, sie wußte, was sie that, die christliche Welt, als sie die Zahl der Jahre, nach welchem sie die

Dauer ihres Bestehens mißt, an den irdischen Auftritt Christi knüpfte. Verständig und klar erkannte sie in Allem, was in dem Laufe derselben hienieden geschahe, eine neue bessere Ordnung der Dinge, als früherhin Statt gefunden hatte, und sahe sich nach allen Seiten hin von den herrlichen Wirkungen seiner Erscheinung unter den Menschen so mächtig und fühlbar berührt, daß sie mit vollem Rechte in der Berechnung ihrer Zeit dem Worte Geltung gab: Das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu worden.

Und so können denn auch wir das heutige Fest gewiß nicht christlich=würdiger feiern, als wenn wir uns die Wahrheit dieses Wortes an der Wiege unseres Herrn möglichst verdeutlichen und uns

Die Herrlichkeit der neuen Zeit, welche mit Christi Geburt über die Welt aufging,

im klaren Bilde vor die Seele halten. Ich will versuchen, euch dieses Bild zu zeichnen. Betrachte dasselbe mit scharfem Auge und gesammeltem Herzen, damit es euch nicht nur recht anschaulich werde, sondern euch auch fruchtbringend in das Leben begleite! —

Die Herrlichkeit der neuen Zeit, welche mit Christus Geburt über die Welt aufging — wer kann sie verkennen, wenn wir erwägen, daß sie zunächst

Die Zeit einer allgemeinen Aufregung des menschlichen Geistes zur lichtvollen Einsicht in das Göttliche war. Sind wir gerecht und von dem selbstgefälligen Dünkel fern, welcher nur das Eigene schätzt, und was des Andern ist, verachtet, so sprechen wir allerdings der Zeit vor Christo nicht alle Einsicht in das Göttliche ab und würdigen sie mit den einseitigen oder schwärmerischen Eiferern für die Ehre unseres Herrn auf keine Weise zu einer völlig gott= und glaubenslosen herab. Mit Freuden gestehen wir vielmehr, daß nicht nur das jüdische Volk Den kannte und ehrte, welcher die Stammväter und die Begründer der volksthümlichen Verfassung dessel=

ben höherer Offenbarungen gewürdiget hatte und durch die Stimme der Propheten seine religiöse Einsicht fortdauernd reinigte und läuterte, sondern daß auch unter den heidnischen Völkern die Keime richtiger Gotteserkenntniß, welche, wie Paulus spricht, Gott allen Menschen in das Herz pflanzte, im Einzelnen die schönsten Früchte trugen, und daß unter denen, welche sich überhaupt zu einer höhern geistigen Bildung emporgeschwungen hatten, Tausende die reinsten Begriffe von dem Urquell aller Dinge, die würdigsten Ansichten von der Bestimmung des Menschen und die erhebendsten Aussichten in die Zukunft mit der eigenthümlichen Kraft ihres von Gott befähigten Geistes auffaßten und andern lehrbegierigen Weisheitsfreunden mittheilten. Was Aegypter und Perser, was Griechen und Römer über göttliche Dinge Wahres dachten, noch liegt es in den Schriften derselben vor unsern Augen, und hoch wallt jedem vorurtheilslosen Kenner derselben das Herz empor, wenn er die Priester und Weisen, von denen diese Schriften ausgingen, vom Herrn des Himmels und der Erde, von der Würde des Menschen und von der ewigen Fortdauer unseres Geistes so edel und so herrlich sprechen höret, daß der schöne Glaube der ältesten christlichen Kirchenlehrer: auch ihnen habe der Geist von Oben die Weisheit der Propheten und Apostel auf die Lippen gelegt, seine volle Rechtfertigung findet. Aber dieselbe Unpartheilichkeit, welche uns zur Anerkennung dessen nöthigt, nöthigt uns auch zu dem Geständnisse, daß die Strahlen richtiger Einsicht in das Göttliche nur in einzelnen Genossen der heidnischen Welt lichtvoll aufflammten; daß sie in sehr beengten oder wohl gar geheimnißvollen Schülerkreisen derselben eine höhere religiöse Erleuchtung verbreiteten; daß das schöne Eigenthum derselben immer nur von Wenigen auf Wenige überging und wie ein verschwiegenes Erbe des Himmels bloß den Gebildesten anvertrauet wurde, und daß daneben das arme verblendete Heidenvolk so wenig Antheil daran hatte, wie der große abgöttische Haufe der Juden an der Weisheit eines Moses und Jesaias, und zu einem religiösen Wahn und Irrglauben verurtheilt war, bei welchem es mit vollem Rechte hieß: Finsterniß bedeckte das Erdreich und Dunkel die Völker. — Da nun, da wurde

der Herr geboren, welchen Gott der Welt zur Weisheit machte und von ihm ging die Sonne derselben für Alle auf, die da saßen in Finsterniß und Schatten des Todes. Denn wie er sprach: ich bin das Licht der Welt! so war er es auch und predigte den Armen das Evangelium, und ließ an seiner göttlichen Einsicht in himmlische Dinge die sämmtlichen Glieder seines Geschlechtes Antheil nehmen und trug die himmlischen Gotteslehren der Schulen im Gewande der höchsten Klarheit in das Leben über und machte die Wahrheit, welche den Menschen glaubend und hoffend über sich schauen heißt, zu einem Gemeingute für Aller Ohren und Herzen und sandte die Boten derselben in die dunkelsten Gegenden der Erde und in die fernsten Inseln im Meere, um ihnen kund zu thun, daß Gott die Zeiten der Unwissenheit übersehen habe, daß nun aller Blinden Augen aufgethan werden sollten, und daß jeder mit Vernunft Begabte Gott suchen müsse, weil er an seiner Hand für Jeden zu finden sei. Und siehe, der durch ihn entzündete Funke des Lichtes wurde zur hellen, weit verbreiteten Flamme hienieden und wo die Apostel desselben sein Wort verkündigten, da hieß es auch: die Nacht ist vergangen der Tag aber herbeigekommen, und immer größer wurde der Kreis, in welchem sich dieser Tag über die Völker der Erde ausgoß, und keine Gränze der Länder und Meere hemmte sein Hervordringen von Morgen nach Abend, und ohne Unterschied des Volkes, Geschlechtes und Standes fühlten sich die trägen, dumpfen Geister der Menschen zum begierigen Auffassen seines Lichtes aufgeregt, und mit dem Strome der Jahrhunderte ergoß sich auch der Strom göttlicher Wahrheitserkenntniß nach allen Richtungen und verwandelte die öden Steppen des sonstigen heidnischen Un- und Aberglaubens in die fröhlichen Gefilde eines reinen und vernünftigen Gottesglaubens. Wer kann dieselben überschauen, wer von der Höhe des neunzehnten christlichen Jahrhundertes hinab auf alle die Millionen hinter und neben uns blicken, welche aus dem ewigen Brunnen der Wahrheit, welchen Christus öffnete, ihren Durst nach Einsicht in das Göttliche stillten; wer die Schaaren von Alten und Jungen

nahmhaft machen, welche überall auf Erden in christlichen Kirchen und Schulen sich noch stets an Christi Worte laben und, wie tief sie auch im Leben gestellt sein mögen, doch mit den gelehrtesten und Weisesten Eine geläuterte Gotteserkenntniß theilen; wer das fortwährende Wachsen des Lichtreiches Jesu, das stete Vordringen desselben in die noch übrigen Heidenländer und die beseligenden Früchte religiöser Erleuchtung, welche da, wo sonst der dürre Baum des Heiden- und Judenthumes wurzelte, von dem weltbeschattenden Baume desselben gebrochen werden, aufmerksam betrachten: ohne die Zeit, welche mit Christus Geburt über die Welt aufging, als eine völlig neue und herrliche zu preisen? Fürwahr, das war sie, denn sie war die Zeit einer allgemeinen Aufregung des menschlichen Geistes zu lichtvoller Einsicht in das Göttliche. — Sie muß uns aber auch dafür gelten, weil sie

die Zeit eines durchgreifenden Erwachens zu einem tiefern sittlichen Ernste war. Das nämlich muß auch der billigste Beurtheiler der nichtchristlichen Vorwelt zu gestehen, daß es derselben an diesem sittlichen Ernste, an einer besonnenen und festen Richtung des Herzens auf das Rechte und Gute im hohen Maß fehlte, und daß im Gegentheile der leichtsinnige Hang zur Befriedigung sinnlicher Lüste und Triebe in den Genossen derselben mächtig vorherrschte. Auch in ihnen sprach zwar das heilige Gesetz, das allen vernünftigen Wesen als Regel des Guten in das Herz geschrieben ist, so vernehmlich als in uns, und Viele derselben thaten, wie Paulus uns versichert, von Natur dieses Gesetzes Werk und ließen sich bei ihren Handlungen von ihrem Gewissen bezeugen oder leiten, und wahrhaft edle Menschen und eine Menge der großartigsten und liebenswürdigsten Tugenden waren unter ihnen so wenig etwas Seltenes, daß selbst unser Herr seinen Volksgenossen jene Heiden als Muster der Nachahmung vorstellte und sprach: Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen. Aber immer war doch das überwiegende Dahingehen an das sinnlich Gemeine und Niedrige der herrschende Geist ihres Denkens und Handels. Wie unter den

Juden die nimmer ganz gedämpfte Abgötterei derselben zahllose Unsittlichkeiten mit sich führte, so waren aus gleicher Ursache auch die Heiden denselben in hohem Grade preisgegeben, und eine verderbliche Götterlehre tilgte in ihnen fast jede heilige Scheu vor demjenigen aus, was den Menschen entehrt und schändet. Wie hoch auch immer die Stufe der Bildung sein mochte, auf welcher sie standen, so war doch diese Bildung nur eine Bildung des Verstandes und der Einbildungskraft, nicht aber des Herzens und des sittlichen Gefühles, und während die Hohen und Reichen erniedrigenden Lüsten mit Geschmack und Feinheit fröhnten, würdigten sich die Niedrigen und Armen mit frecher Stirn zu Sklaven derselben herab. Von ihren Tempeln ging nicht Zucht und Sitte, sondern Verführung zu Wollust und Laster aus. Ihre Priester hatten nicht Mahnungen zur Reinigung des Herzens und Lebens auf den Lippen, sondern Lockungen zu einem, jeden Frevel leicht und schnell entsündigenden Opferdienste Die Stimme der Weisen, welche das Rechte und Gute lehrten, drang weder mündlich noch schriftlich zu den Ohren der rohen Menge, sondern nur zu den Ohren ihrer wenigen Anhänger, und wenn das Lied ihrer Dichter Zugang zu ihr fand, so geschahe dieß nur durch die verführerische Schlüpfrigkeit, in welcher dasselbe erklang. Daher konnte der Apostel, welcher die Heidenwelt am besten kannte und ihr Thun und Treiben in Antiochien, in Ephesus, Athen, Korinth und Rom mit Augen sahe, das Unsittliche derselben nicht traurig genug schildern, und es betrübt das Herz, wenn er nach Aufzählung der gräuelvollsten Laster, welche unter ihnen im Schwange gingen, bedauernd spricht: Gott hat sie dahin gegeben in ihrem thörichten Sinn zu thun, das nicht taugt. — Da mußte denn wohl der Herr, der Gräuel hat an allem Bösen und Argen, den Heiligen senden, welcher nicht nur selbst keine Sünde that, sondern auch alle Sünder zur Buße rief. Er sandte ihn, und mit ihm griff der tiefere sittliche Ernst, welcher gleichsam den Grundzug seines eigenen Wesens ausmachte, auch unter seinen Brüdern um sich, und wie schwer es auch hielt, sie auf ein Mal aus Freunden des Bösen zu Freunden des Guten zu machen und

sie ein reines Leben als den vorzüglichsten Bestandtheil der Verehrung Gottes betrachten zu lehren, der ihnen sein Gesetz in das Herz geschrieben habe: so erwachte doch, von seinen und seiner Apostel Mahnungen erschüttert, ein großer Theil der Welt aus dem leichtsinnigen Sündentaumel und der ernste Zuruf: Bekehret euch von der Gewalt des Satans zu Gott, leget den alten Menschen ab, der durch Lüste im Irrthum sich verderbet, stehet auf vom Schlafe und wandelt als am Tage nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid und stellet euch unsträflich dar mitten unter einem thörichten und unschlachtigen Geschlechte, er trug im Laufe dieser neuen Zeit an Unzähligen Frucht. Es ist des Guten Art, seine Siege im Stillen zu feiern und mehr dem Auge des Herzenskündigers, als den Augen der Menschen sichtbar zu werden! aber die Masse desselben, welche sich während den, seit Christi Geburt entschwundenen Jahrhunderten in dem öffentlichen und häußlichen Leben der Christen entwickelte und in Gesinnungen, Tugenden und Thaten der herrlichsten Art an das Licht trat, stehet gleichwohl wie eine unübersehliche Ernte Gottes da, gepflanzt, gepflegt, gereift durch Christi Wort. Und neben seinem Worte, wie wirkten nicht für gleichen Zweck sein Beispiel und sein göttliches Leben, welches der Welt so unverkennbar zeigte, wie viel der Mensch vermag, wenn er nur will? Und wenn auch jetzt da, wo man das reine Evangelium Christi wirklich kennt und hat, Sünde und Laster zwar nicht ausgerottet, aber unendlich beschränkt ist; wenn sich das Böse und Schlechte in das Gewand der Tugend kleiden oder in tiefe Nacht verhüllen muß, um vor dem Richterstuhle der Sittlichkeit nicht unerbittlich verdammt zu werden; wenn in Palästen und Hütten die sittliche Unbescholtenheit ihren Wohnsitz, und Gottesfurcht und Frömmigkeit trotz aller einzelnen Verächter derselben in tausend Herzen ihre Altäre hat: wenn in der öffentlichen Meinung immer nur der Edelste und Beste für den Ehrwürdigsten gilt und weder Purpur noch Fürstengewand den Lasterhaften, welchen es umkleidet, vor allgemeiner Verachtung schützen kann: so ist dieses Alles

die große Wirkung der Erscheinung Dessen auf Erden, den Gott uns Allen nicht nur zur Weisheit, sondern auch zur Gerechtigkeit machte, indem er eine neue sittliche Schöpfung in der Menschenwelt durch ihn hervorrief. Ja in der That, die Herrlichkeit der neuen Zeit, welche mit seiner Geburt über die Welt aufging, sie tritt auch darin glänzend hervor, daß sie ein durchgreifendes Erwachen des Menschen zu einem tiefern sittlichern Ernste zur Folge hatte. — Nehmet hinzu, daß diese neue Zeit noch endlich

Die Zeit einer umfassendern Herrschaft des Rechts der Menschlichkeit und Liebe auf Erden war, und die Herrlichkeit derselben läßt sich in keiner Weise in Abrede stellen. Fraget diejenigen, welche den Zustand der Völker vor Christo kennen und sie werden euch einstimmig bezeugen, daß Ungerechtigkeit, Härte und Menschenhaß gleichsam das eigenthümliche Merkmal ihres gemeinsamen und Einzellebens war. Und wie konnte dem auch anders sein? Wo der Glaube an Gott als Vater der Menschen mangelt: wie sollen sich da die Menschen als Brüder lieben? Wo die einzelnen Länder dem Schutze von Göttern übergeben sind, welche einander feindselig gegenüber stehen: wie sollen da deren Bewohner Milde und Freundlichkeit gegen einander üben? Wo Barbarei und Sittenroheit mehr oder minder das Merkmal Aller ist, welche sich zu Staaten und Reichen vereinigen: wie sollen sie da nicht jeden Augenblick nicht nur im Großen und nach Außen, sondern auch im Kleinen und nach Innen widrig an den Tag treten? Wer da Gewalt und Macht besitzt, der wendet sie auch an, den Schwachen in den Staub zu treten, das Recht des Wehrlosen zu verletzen, den Unschuldigen zu unterdrücken und den Niedrigen zu seinem willenlosen Lastthiere zu machen. Selbst die Gesetze, welche das Ganze regeln und halten sollen, sind mit Härte, oft mit Blut geschrieben und verläugnen oft das Gefühl der Menschlichkeit, ja das Gefühl der Aeltern=, Gatten- und Nächstenliebe nicht selten so weit, daß nicht nur der bürgerliche Gewalthaber, sondern auch der Hausvater der tyrannische Dränger und Treiber derer werden kann, welche das natürliche Gesetz unter seinen Schutz stellt. Und wenn in solcher Zeit und unter sol-

chen Völkern die Liebe zum Vaterlande das alle Herzen mild beherrschende Gefühl zu sein scheint, wie furchtbar gefährdet dieselbe den Frieden derer, welche außer den Grenzen desselben wohnen; welche Menge ungerechter Kriege und grausamen Eroberungs- oder Vernichtungskämpfe führt sie nach allen Seiten hin herbei? Laßt jetzt das Blutgemälde der ältesten Heidenwelt ganz aus den Augen und blicket nur auf jenes gewaltige Rom hin, das unter dem Kaiser Augustus in seiner höchsten Blüthe stand? Hielt es nicht mit seinen Riesenarmen die ganze gebildete Welt hartherzig umschlungen? Hatte es nicht seinen eisernen Fuß auf den Nacken der entferntesten Könige gesetzt, in seiner unersättlichen Habgier die Schätze aller Länder zusammen geraubt und unter Strömen von Blut die lachendsten Gegenden der Erde in wüste Wohnsitze dienstbarer Sklaven verwandelt? Und herrschten nicht in seinem eigenen Innern und zum gegenseitigen Verderben seiner Bürger die rohesten und härtesten Einrichtungen in einer Weise, daß seine Dichter vielfach berechtiget waren, die wehmuthsvolle Klage älterer Dichter zu wiederholen: Die Gerechtigkeit habe schon nach dem goldenen Zeitalter der Welt die Erde verlassen und sich während dieses ehernen und eisernen in die Wohnungen der himmlischen verborgen? Doch eben jetzt unter dem Kaiser Augustus kehrte sie wieder, und zwar nicht als das Traumbild einer süßen Fabellehre, sondern in der Wirklichkeit, in der Person des Gottes- und Menschensohnes, welcher in Bethlehem geboren wurde. Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! tönte nicht umsonst bei seinem Erwachen zum Dasein vom Himmel hernieder; denn er war der große Friedenbringer, welcher die feindselige Erde in einen Garten Gottes verwandelte, wo Brüder einträchtig neben einander gingen. Jahrhunderte hindurch hatte freilich sein Wort, das Evangelium des Rechts, der Menschlichkeit und der Liebe, mit den selbstsüchtigen Leidenschaften roher Menschen und Völker einen harten Kampf zu bestehen und mußte sich bei seinem Vordringen zu denselben fast Schritt vor Schritt den harten Boden ebenen, auf welchem die Saat der mildern Sitte gedeihen sollte. Aber sein Sieg war doch zuletzt entscheidend, und mit dem

Glauben an den Vater im Himmel, welchen es predigte, mit dem Gefühle der menschlichen Würde, welches es weckte, mit der Hoffnung eines einst Allen beschiedenen Erbes Jenseits flößte es auch den Gemüthern die Liebe ein, welche in dem Mitmenschen den Genossen Eines göttlichen Geschlechtes achtete und mit ihrem sanften Geiste alle Anstalten und Einrichtungen des bürgerlichen und häuslichen Lebens durchdrang. Dieser Geist der Liebe ist es, was alle christlichen Länder zu einem engern Bruderbunde vereinigte; rohe Sitten und Gewohnheiten, harte Gesetze und Gebräuche in ihnen außer Wirksamkeit setzte; herabgewürdigten Menschenklassen ihre natürliche Geltung und Freiheit wieder gab; das Recht des Armen wie des Reichen, des Niedern wie des Hohen für unverletzlich erklärte; dem öffentlichen Mitleid und Wohlthun in Wittwen und Waisen, in Verlaßnen und Schwachen, in Alten und Kranken seine Gegenstände anwies; zwischen Herrscher und Beherrschten ein rechtliches, die Wohlfahrt Beider beförderndes Verhältniß feststellte; Staaten und Reichen das Ziel ihres Strebens in der Verwirklichung des schönen Bildes einer gemeinsamen Gottesfamilie vorhielt und selbst die Kriege, diese blutigen Merkzeichen einer noch nicht ganz verchristlichten Welt, schonender und menschlicher machte. Wer daran zweifeln wollte, der betrachte den Zustand derjenigen Völker und Länder, für welche Christus noch nicht gekommen ist und deren religiöses Bekenntniß nicht Milde und Liebe, sondern Haß und Härte, Verachtung, Stolz und Verfolgungssucht gegen alles ihm nicht Angehörige predigt und er wird inne werden, daß da, wo Christus herrscht, sich auch das Recht und die Menschlichkeit zu einer umfassendern Herrschaft erhob, und daß sein Geist und Sinn auch in diesem Bezuge die Welt auf das Schönste umgestaltete. Darum erklären wir die Zeit, welche mit seiner Geburt über ihn aufging, für eine neue, deren Herrlichkeit der Zuruf des Apostels vollkommen rechtfertiget: Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils; denn Christus ist unser Friede und hat abgebrochen den Zaun, der zwischen uns war, und hat getödtet die Feindschaft durch sich selbst. — So stände denn das Bild der-

selben in möglichster Klarheit vor uns und ich hätte euch nur noch anzudeuten, was sich bei der Betrachtung desselben in allen besseren Herzen reget. Zu Folge dieser Regungen

Richtet sich gewiß euer Blick vor Allem nach Oben zu dem Vater voll Erbarmen, der seinen Sohn zu solchem Zwecke vom Himmel auf Erden sandte, und zu dem Eingebornen selbst, welcher es um solches Zweckes willen nicht verschmähte, unser Fleisch und Blut anzunehmen. Wiesen doch schon die himmlischen Heerschaaren, welche die Stunde seiner Geburt durch ihren Triumphgesang verherrlichten, auf den Regierer der Welt und den Vater der Menschen hin, aus dessen ewigem Schooße Christus hervorging, und riefen: Ehre sei Gott in der Höhe! Und wenn der Preis, welchen sie ihm damit darbrachten, in jenem Augenblicke der Welt noch nicht verständlich war, weil sich derselbe auf ein erst jetzt für sie beginnendes Heil bezog: kann dieses bei uns der Fall sein, die wir in dem vollen Besitze desselben sind und seine segensreiche Verbreitung über unser Geschlecht in dem Laufe der verflossenen Jahrhunderte Schritt vor Schritt verfolgen können? Muß nicht vielmehr auch unser Mund ganz unwillkührlich in ihn einstimmen und unser Herz im Vollgenusse der neuen herrlichen Zeit, welche mit Christus Geburt über die Welt aufging, der Empfindung voll werden, welche spricht: der Herr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich? Ja, wer sich heute rühmet, der rühme sich des Herrn; wer als Genosse der christlichen Welt an ihrer lichtvollen Einsicht in das Göttliche, an ihrem tiefern sittlichen Ernste, an ihrer Menschlichkeit und Liebe beglückenden Antheil hat, der beuge sich auch tief vor Dem, von dem es heißet: also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben, und sehe die Mahnung der Apostel, wodurch sie ihre Christen zum Preise Dessen ermunterten, der sie gesegnet habe mit allerlei himmlischen Gütern durch Christum, als sich gegeben an. Christum selbst aber, ihn, der es nicht für einen Raub hielt, Gott gleich sein, sondern sich

selbst erniedrigte und Knechtsgestalt annahm und arm um unsertwillen wurde, auf daß wir durch ihn reich würden, ihn laßt uns ehren mit aller Innigkeit der frommen Väter, welche diesen Tag zu einem der heiligsten Christenfeste erhoben, weil an ihm das Heil der Christen anbrach; und wenn Unzählige, obwohl sie Christi Namen tragen, in thörichter und dünkelhafter Verblendung vergessen, daß alle Geistesbildung, aller Edelsinn und alle Liebe und Menschlichkeit, von deren Frucht sie zehren, einzig und allein Christi Werk ist: dann lasset sie uns durch das laute und offene Bekenntniß beschämen, daß er uns Alles ist, daß für uns in keinem Andern Heil und daß kein anderer Namen den Menschen gegeben wurde, darin sie sollen selig werden, als allein in den Namen Jesu, und daß wir uns selbst zu entehren glauben würden, wenn wir nicht ihm dem göttlichen Stifter einer neuen bessern Zeit, hienieden unsere treue Huldigung darbringen und sagen wollten; wir halten dich in Ehrfurcht fest, denn du bist unseres Heiles Grund und Hort! — Je wärmer uns aber bei dem Blicke auf die Herrlichkeit der neuen Zeit, welche mit Christus über die Welt aufging, das Herz von Dank und Ehrfurcht gegen Gott und Christus überwallet: desto

Schmerzlicher müssen wir uns auch ergriffen fühlen, wenn unser Auge in dem Bereiche der Christenheit auf viele Stellen fällt, wo sich das Dasein jener Zeit wenig oder gar nicht bemerkbar macht! Denn können wir es uns verhehlen, daß gar viele Länder und Völker dem Namen Christi zugethan sind, ohne die Segnungen seiner Erscheinung im Fleische, die Erleuchtung, Veredlung und Beseligung, welche von ihr ausging, zu theilen, und daß herrsch- und habsichtige Priesterhände sein heiliges Werk an ihnen verdarben und ihm, dem Schöpfer einer neuen Zeit, zu Trotz den alten heidnischen Wahn, das alte heidnische Verderben und das alte heidnische Elend aus der Nacht der Vergangenheit wieder über sie herauf beschworen? Können wir namentlich nach Abend und nach Süden hinblicken, ohne uns über die Hartherzigkeit und Tücke betrübt zu fühlen, mit welcher die Diener jenes unchrist-

lichen Priesterthums, die Schlauen und Kecken, die sich bei allem Frevel ihrer Herzen und Hände mit Jesu und seiner Apostel Namen zu schmücken wagen, an sich edle und würdige Völker immer tiefer in die Finsterniß religiösen Irr- und Blödsinns zu stürzen, sie der Herrschaft sittlicher Rohheit immer unbedingter Preis zu geben und durch volle Entfesselung der unmenschlichsten Leidenschaften auch den entferntesten Schein bürgerlicher und häuslicher Wohlfahrt unter ihnen auszutilgen beflissen sind? Ja, Christen, die ihr wahrhaft Theil an Christo habet und euch der neuen Zeit, welche er der Welt brachte, ungekränkt erfreuet, ihnen Allen, die so ganz von ihren segnenden Wirkungen ausgeschlossen sind, unser tiefstes und schmerzlichstes Mitleid, aber durch das gläubige Vertrauen gemildert, daß Gott, der da wollte, daß durch Christum Allen geholfen würde, auch hier die Stunde ausersehen habe, welche seiner Macht gegen die Feinde seines Eingeborenen aufbehalten bleibt, die Stunde, in welcher er mit erbarmungsvollem Herzen den Tag des Lichts und Heils, welchen die Widersacher Christi Millionen seiner Bekenner hartherzig entzogen, für sie aufs Neue herbeiführt, und wo sein väterlicher Rath das geistige und leibliche Elend der Armen wendet, welche, obgleich auf Jesum getauft und äußerlich seinem Gottesreiche zugezählt, doch nichts von seiner beglückenden Herrlichkeit wissen. Denn noch ist seine Hand nicht zu kurz geworden, daß sie nicht helfen könnte, wo es mit menschlicher Hilfe aus zu sein scheint, und eben die unerforschlich weisen Wege, auf welchen er der Welt im Ganzen und einst auch uns in ziemlich gleicher Lage mit dem gereinigten Evangelium Jesu sein Heil zuführte, stehen ihm noch stets zu Gebote, um Alle, die jetzt noch darnach schmachten und unter dem Stecken ihrer unchristlichen Treiber trostlos erliegen, dem großen Bunde wahrhaft zuzugesellen, von welchem Christus das Haupt, in welchem er für Alle Segenspender ist. — Von ihnen richten wir unser Auge auch auf uns selbst und werden uns bewußt, daß wir im ungekränkten Genusse der neuen und herrlichen Zeit, welche mit Christus Geburt über die Welt aufging,

Nach Nichts eifriger zu trachten haben, als nach dem Ruhme, würdige Genossen derselben zu sein. Denn dieser Ruhm, fürwahr, er ist der Einzige, wodurch wir das beseligende Gefühl ganz unzweideutig bewähren können: Christo anzugehören und durch ihn an Geist und Herz unaussprechlich gesegnet zu sein. Je wärmer es sich also in uns reget, je stärker dieser Tag selbst, der ewige Gedenktag einer besseren Zeit hienieden, die Glut desselben in uns anfacht: desto unermüdeter müssen wir auch beflissen sein, unserer Einsicht in das Göttliche immer mehr Klarheit, unserem Sinnen und Streben immer mehr Reinheit und unserem Herzen die Fülle der Liebe zu geben, welche noch höher als Glaube und Hoffnung stehet, und durch Wort und Beispiel und durch treue Förderung aller echt christlichen Zwecke dazu beitragen, daß Jesu Christi Licht und Recht in unserer Mitte immer einheimischer werde und die durch ihn hervorgerufene Sonne der Wahrheit und des Heils in allen Christenherzen immer schönere Früchte zeitige. Ja, als beglückte Genossen der neuen Zeit, die mit ihm kam, lasset uns auch neue Kreaturen in Christo werden und in einem neuen Leben wandeln, die Werke der Finsterniß ablegen und anlegen die Waffen des Lichts, und von aller Ungerechtigkeit abtreten, weil wir Christi Namen nennen. Dann wird er uns wirklich zu dem Heilande und Seligmacher, welchen wir in ihm verehren. Dann heißet er uns wahrhaft Rath, Kraft, Held, ewig Vater, Friedefürst, und immer sichtbarer erfüllet sich an uns sein Wort: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende! — Ja, sei es, großer Gottes Sohn, du Mann des Lichts, des Rechts und des Friedens, und ziehe täglich herrlicher bei uns ein, und laß dein hehres Wort an uns in reiche Erfüllung gehen: Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen. — Amen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Röhr, Johann Friedrich,

Christologische Predigten oder geistliche Reden über das Leben, den Wandel und die Lehre und die Verdienste Jesu Christi

Stuttgart 1833

Hom. 1321 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461541-5